~~L. Brandt.~~

~~München, Juli 1866.~~

Major Würmer.

Reg.-Dir.

dall'Armi Str. 71

2. Ex.

Major Körner. 64.

~~Carl Brandes.~~

[Heilmann, Joh.:]

Die

Bayern im Kriege.

Ein Blick in die Geschichte.

„Tritt mich nit; ich leid's fein nit."

München 1864.

Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.

(E. Stahl.)

Die Ehre des Mannes ist die Ehre seiner Thaten. Die Ehre eines Volkes aber ist die Ehre seiner Waffen.

Inhalt.

Seite

Erste Periode.

Merovinger und Carolinger.

I.

Widerstand gegen das fränkische Weltreich.

In der Mitte des sechsten Jahrhunderts erscheinen die Bajuvarier, wenn auch abhängig von den Franken, doch unter ihrem eigenen Namen und unter eigenen Herzogen aus agilolfingischem Geschlecht. Ihr Land erstreckte sich vom Lech bis an die Enns, von des Nordgaus weiten Gefilden bis wo in den Tyroleralpen die Grenze der Longobarden anfing. Benachbart waren im Osten die Avaren, im Süden Slaven und Alemannen, im Norden Thüringer und Zweige der sorabischen Slaven.

Die erste Geschichte der Bajuvarier oder Bojoarier, von denen die heutigen Bayern abstammen, bewegt sich in Kämpfen mit den Avaren und den Franken.

Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts begannen zwischen dem cetischen Gebirg und von den Höhen der kärntischen Tauern herab jene Verwüstungskriege zwischen Bayern und Avaren, die über zweihundert Jahre andauerten. Als Nachbarn der Avaren waren die Bayern mehr als irgend ein anderes deutsches Volk an diesen Kämpfen betheiligt. Mit Ausdauer und Tapfer=

keit schützten sie die deutsche Grenze gegen dieses barbarische Volk, und ließen ihm endlich die Wohlthaten germanisch-christlicher Civilisation zu Theil werden.

Auf der andern Seite hatten sich die Franken ein großes Reich zusammenerobert, welches schwer auf seine Nachbarn drückte. Schon die Merovinger hatten mit ihrer Uebermacht die Bayern heimgesucht. Sobald es aber mit der Herrscherkraft der merovingischen Frankenkönige abwärts ging, hatten die Bayern sich auch wieder zu ihrer alten Selbstständigkeit erhoben.

Größere Kämpfe warteten ihrer, nachdem die Hausmeier Scepter und Schwert den schwachen Händen der Merovinger entwunden hatten. Pippin von Heristall, der die merovingischen Schattenkönige gleich Reichskleinodien behandelte, die man nur von Zeit zu Zeit dem Volke sehen ließ, bekriegte Bayern, Sachsen, Friesen, Britten, Aquitanier und Wasconen. Nach ihm folgte der noch kräftigere Carl Martell. Von nun an wurde der Krieg gegen die Bayern heftiger. Gleich dem Vater Carl Martell zogen seine Söhne Carlmann und Pippin mit ihren Heeren heran.

Im Frühjahr 743 rückten sie mit ganzer Macht an das linke Lechufer. Herzog Odilo, verstärkt durch sächsische, alemannische und slavische Hülfsvölker stand wohlverschanzt auf dem rechten Ufer. Fünfzehn Tage lagen die Heere einander gegenüber. Auf ihre Verschanzungen trotzend, versäumten die Bayern zuletzt die nöthige Wachsamkeit. Da entdeckten die Franken eine Furt, wagten einen glücklichen Uebergang über den Strom und hieben die Bayern nieder. Odilo und Theutbald von Alemannien entrannen durch die Flucht, ersterer mit wenig Begleitern in das Innthal, letzterer nach Alemannien. Die Franken verwüsteten das Bayerland zweiundfünfzig Tage lang. Ein Aufstand in Sachsen und Aquitanien, der im Einverständniß mit Odilo geschehen war, rief die Franken in ferne Gegenden.

Außer Carlmann und Pippin hatte Carl Martell noch einen dritten Sohn, Grifo, von einer Frau, die er nicht als rechtmäßige Gattin betrachtete. Als nun dieser Grifo mit Erbansprüchen auftrat, sperrten ihn die Brüder ein. Wieder freigelassen — zur Zeit als Carlmann abdankte — wiegelte er die stets zum Aufstand bereiten Völker gegen Pippin auf, zuerst die Sachsen, und als diese Bemühung durch einen Heereszug Pippin's vereitelt worden, die Bayern.

Odilo war gestorben und der noch minderjährige Tassilo an seine Stelle getreten; ihn vertrieb nun Grifo und machte sich selbst zum Herzog, wobei ihn der Alemannenherzog Landfried II. und der im Nordgau sehr begüterte Switger beistanden. Pippin eilte mit Heeresmacht herbei, nahm dem Grifo die Herzogswürde, und setzte in diese den Tassilo wieder ein; seinen Halbbruder Grifo, den Herzog Lantfried und Switger nahm er als Gefangene mit sich nach Franken.

Durch diesen Act kam Bayern zum erstenmal unter die unmittelbare Regierung eines Franken, welcher während Tassilo's Minderjährigkeit selbst die innere Verwaltung besorgte, und über Land und Leute gleich einem Regenten schaltete.

Wenige Jahre später wurde Bayern ein fränkisches Lehen. Es mußte „Tassilo Herzog der Bayern mit den Häuptern seines Volks nach fränkischer Weise" zu Compiegne den Eid der Treue schwören und die Heeresfolge nach Aquitanien leisten, 754. Darüber erzürnt schloß sich Tassilo fest an den Longobardenkönig Desider, seinen Schwiegervater, und mag wohl auch damals schon mit Sachsen, Avaren und Slaven Verständniß gepflogen haben. Zwanzig Jahre lang behauptete er Bayerns Selbstständigkeit, obgleich vom ersten Augenblick an, wo er die Lehensfolge verweigerte, sein Fall beschlossen war. Der Frankenkönig wartete nur auf den günstigen Augenblick, in welchem er dazu den Schein des Rechts finden, noch mehr, in welchem er mit Bayern allein zu thun haben würde.

Als dem Geschlecht Pippin's gelungen, unter mancherlei scheinbaren Vorwand die großen Reichsfürsten herunterzusetzen, erschien Carl der Große, ein Regent von außerordentlicher Stärke des Geistes und Charakters. Auf dem Wege zur Universalmonarchie hatte er ein Volk um das andere unterworfen, und endlich kam die Reihe an die Bayern. Der Krieg mit ihnen drohte einer der größten und verderblichsten zu werden, hätte Carl's Schnelligkeit die Flamme nicht vor ihrem Ausbruch zu ersticken gewußt.

Die nächste Ursache desselben war Luitberga, Herzog Tassilo's Gemahlin, welche in ihrem Mann immer noch einen Rächer des unglücklichen Vaters Desider zu finden hoffte. Sie hatte zu diesem Ende nicht nur Tassilo bewogen, mit den Avaren ein Bündniß abzuschließen, sondern sie wußte auch die griechische Kaiserin Irene und die Wittwe des Herzogs von Bennevent, ihre Schwester, in dasselbe zu ziehen. Bayern wurde im Süden, ganz wie es Sachsen war, das Hauptland des Widerstandes gegen Carl den Großen. Von hier aus wurde ein allgemeiner Aufstand der Longobarden, Sachsen, Thüringer und anderer von Carl unterdrückter Völker geschürt. Das Jahr 787 sollte den großen Völkerbund zur Reife bringen. Zuvor ward jedoch noch der Papst um Vermittlung angegangen. Sie half nichts, da Carl unbedingte Unterwerfung des Bayernherzogs verlangte. Diese verweigernd, beschloß Carl den Krieg gegen ihn und bot drei Heere auf.

Mit dem Hauptheere rückte er im Oktober durch Schwaben auf das Lechfeld bei Augsburg; ein anderes zog aus Italien heran; das dritte ging über Berching auf Pföring an die Donau. Der Schrecken ging vor ihm her, Tassilo's Verbündete wurden muthlos. Noch mehr leistete zu Gunsten der Franken das Uebergewicht ihrer Schlauheit in politischen Händeln. Von den geistlichen und weltlichen Herren verlassen, sieht sich der Bayernherzog trotz der Kampflust seines Volkes genöthigt, sich Carl zu unterwerfen. Die fränkische Staats-

kunst, nicht das fränkische Heer, hatten das Beste gethan, seinen Widerstand zu brechen. Tassilo mußte neuerdings Treue schwören und Geißeln stellen. Schon im folgenden Jahre erhob er sich auf's neue und rief in der Verzweiflung die Avaren zu Hülfe. Es war sein letztes Ringen. Von Carl des Treubruchs angeklagt wurde er der Herzogswürde entsetzt, in ein Kloster gestoßen und sein Familiengut eingezogen. Graf Gerold in der Berchtoltsbaar, Schwager Carl's, wird Statthalter in Bayern.

So wurde Bayern eine fränkische Provinz, und Gaugrafen untergeben. Nach Osten erstreckte es sich weit in das jetzige Oesterreich hinein. Gegen die slavischen Soraben in Böhmen aber wurde eine Mark in der heutigen Oberpfalz gegründet. Im Anfang der Carolingerherrschaft wurde zur fränkisch-deutschen Provinz Bayern gezählt: Ganz Altbayern, die Oberpfalz, Tyrol, Oesterreich, Kärnthen, Steyermark, Krain, ja ganz Pannonien bis zur Theiß. Was in diesen Ländern, und ganz insbesondere, was in den Kernprovinzen von Oesterreich deutsch denkt, ist aus Bayern dorthin eingewandert oder von Bayern aus germanisirt. Durch die Kraft des Schwertes und des Christenthums und durch deutschen Fleiß sind jene Gegenden deutsch geworden.

II.

Slavenkriege.

Jahrhunderte lang hatten die Bayern schon mit den Karentanen, Marhanen und andern slavischen Völkern gekriegt und schrittweise sie zurückgedrängt. So oft sie plündernd vordrangen, so oft wurden sie auf's Haupt geschlagen. Eine größere Gefahr entstand, als sich die Avaren in den untern Donauländern ausbreiteten.

Im Jahre 790 erschienen Abgesandte dieses Volkes auf dem Reichstag zu Worms, um Grenzstreitigkeiten, die zwischen

ihnen und den Bayern entstanden, auszugleichen. Da sich aber die Unterhandlungen zerschlugen, griffen beide Theile zum Schwert. Nachdem alle zum Feldzug bezeichneten Truppen bei Regensburg eingetroffen waren, trat die Armee den Marsch an. Sachsen, Friesen und Thüringer marschirten am linken, Schwaben, Franken und Longobarden am rechten Ufer, zwischen beiden Carl mit den Bayern zu Wasser. An der Enns wurde Halt gemacht und ein dreitägiges Gebet angestellt. Dann ward der Feldzug in Feindes Land eröffnet. Die Avaren leisteten in ihren Ringen — so hießen ihre Wohnsitze, die durch Wall und Graben und vielfache Verzäunungen geschützt waren — starke Gegenwehr. Nach blutigem Kampfe wurde alles Land bis zur Raab erobert und mit Bayern vereinigt. Hiermit war der Feldzug beendigt, und Carl kehrte nach Deutschland zurück, ließ aber seinen Sohn Pippin mit zahlreichem Heer zur Unterstützung Gerold's zurück. Von Friaul aus mußte Herzog Erik die Avaren fortwährend beunruhigen.

Im Jahre 796 trieben Gerold und Pippin die Feinde über die Theiß zurück, und das Land wurde als eine zu Bayern gehörige Mark — Ostmark — eingerichtet.

Drei Jahre später sammelten die Avaren ihre letzten Kräfte, brachen in Masse auf und rückten gegen die bayerische Grenze. Am 1. September kam es zur entscheidenden Schlacht. Fürchterlich wüthete das bayerische Schwert. Der größte Theil der Avaren blieb auf der Walstatt. Die Wenigen, welche sich retteten, ließen sich zwischen der Leitha und dem Kahlenberg nieder, wo sie sich in den dort angelegten Colonien verloren. Die Bayern aber hatten den Sieg mit dem Tode ihres Statthalters Gerold bezahlt. Nun wurde dem Grafen Gotram im Hertingau die bayerische Ostmark und dem Grafen Andulf im Donaugau an Gerold's Stelle die Leitung des Grafenverbandes übertragen.

III.

Bayern Hauptland der deutschen Carolinger.

Carl der Große fühlte das Unnatürliche übergroßer Herrschaft. Er sah ein daß Stämme wie die Sachsen und Bayern auf die Länge nicht von einem fernen Punkte her zu regieren seien. Ihr Widerstand hatte ihn belehrt, welche einheimische Kraft hier festsaß.

Er vertheilte im Jahre 806 unter seine drei Söhne Carl, Pippin und Ludwig sein gesammtes Reich. Ludwig jedoch überlebte den Vater und seine zwei Brüder und wurde so der Erbe des ganzen großen Reichs.

Das Andenken an die Unabhängigkeit war bei den Völkern noch frisch und die militärische Macht in ihren Händen. Unter den Carolingern aber trat kein Fürst von gebietender Seelengröße mehr auf. So verfiel die fränkische Monarchie. Weil die Nationen keinen Weltmonarchen ertrugen, und ihre Fürstenhäuser erniedrigt oder vertilgt worden waren, folgten auf Carl den Großen hundert Jahre schändlicher Schwäche gegen das heidnische Ausland und im Reiche selbst Revolutionen.

Im Jahre 829 brachen die Kriege der Söhne Ludwig's unter sich und mit dem Vater aus. Mehrfache Friedensschlüsse und Theilungen waren unvermögend, die Zwietracht zu stillen.

Nachdem Ludwig gestorben, setzten die Brüder den Kampf fort. Die Schlacht von Fontenay führte endlich zu dem Vertrag von Verdun, 843. Ludwig sollte erhalten das rechte Rheinufer: Alemannien, Bayern, Ostfranken, Sachsen, ohne Friesland, dazu aber die Gaue um Speyer, Worms und Mainz. Lothar bekam mit Ausnahme dieser Gaue, aber mit Einschluß von Friesland, alles Land zwischen Maas, Saone und Rhone einer- und dem Rheine andererseits, also namentlich auch das Elaß, außerdem Italien, einschließlich Rhätiens,

dazu den Kaisertitel. Carl wurde alles übrige Westland von Frankreich zugesprochen.

In Bayern lag die Hauptkraft des ostfränkischen oder des deutschen Reichs. Ludwig II. oder der Deutsche, nannte sich nicht minder König von Bayern, wie König des östlichen Frankenreiches, seine Regierungsjahre in diesem und in jenem zählend. Regensburg war sein Hauptsitz.

Eine sehr lange, und im ganzen gedeihliche Regierung war ihm beschieden. Hauptsächlich auf die allezeit bereite kriegerische Kraft der Bayern gestützt, die er gescheidt zu behandeln wußte, ließ er den Bulgaren, Böhmen, Mähren und Obotriten die Kraft seines Armes fühlen, unterwarf diese Völkerschaften und machte sie tributpflichtig. Auch brachte er so vorzügliche Theile von Lothringen, wie Köln, Trier, Utrecht, Straßburg und Basel mit den dazu gehörigen Landstrichen an Deutschland. Er starb im Jahre 876.

Kurz nach seinem Tode schritten seine Söhne Carlmann, Ludwig III. und Carl der Dicke zu einer Theilung. Carlmann erhielt Bayern, wozu Pannonien, Kärnthen und die Herrschaftsrechte in Mähren, Böhmen und den übrigen slavischen Ländern gerechnet wurden. Ludwig bekam Sachsen, Franken, Thüringen, Friesland und ein Gebiet von Lothringen. Endlich Carl erwarb für seinen Theil Alemannien mit allen Ländern dießseits des Mains bis an die Alpen.

Schon acht Jahre nach des Vaters Ableben erbte Carl der Dicke zu seinem anfänglichen Erbtheil auch das ganze übrige Reich Carl's des Großen nebst dem Kaiserthron — denn schon 884 waren alle seine Brüder, Oheime und Vettern gestorben. Carl der Dicke führte aber eine so erbärmliche Regierung, daß ihn die Stände des Reichs im Jahre 887 absetzten. Die noch einmal vereint gewesenen drei Reiche: Deutschland, Frankreich und Italien trennten sich nun für immer, jede Nation schritt zur Wahl eines eigenen Königs.

Die Deutschen wählten Arnulf, Herzog von Kärnthen, einen natürlichen Sohn des bayerischen Königs Carlmann zu ihrem gemeinschaftlichen Herrscher. Damit erlosch das Erbfolgerecht der carolingischen Könige, und der weitläufige Plan einer allgemeinen Weltbeherrschung, den sich der fränkische Hausmeier Pippin, Vater Carl's des Großen, als er 752 den rechtmäßigen König verschwinden ließ, vorgesetzt hatte.

Arnulf war es hauptsächlich gewesen, welcher den letzten fränkischen Oberkönig vom Throne stieß, und die Kraft, mit welcher er dieß vollbrachte, war hauptsächlich die Kraft bayerischer Männer. Er stellte die unter seinen Vorgängern befleckte Ehre der deutschen Waffen wieder her. Im Jahre 891 besiegte er die Normannen an der Dyle bei Löwen, und im Jahre 893 zertrümmerte er mit Hülfe der Ungarn, das großmährische Reich.

Diese Ungarn, von türkisch-finnischer Abkunft, hatten sich um das Jahr 826 in der Gegend der Moldau und in den von den Avaren entblößten Gegenden niedergelassen, und lernten bei dieser Gelegenheit den Weg nach Deutschland kennen, wenn gleich sie sich wohl hüteten, so lange Arnulf lebte, etwas wieder dasselbe zu unternehmen. Arnulf starb 899, nachdem er sich in Rom zum Kaiser hatte krönen lassen.

Von den Markgrafen, welche zu Bayern gehörten, erscheint im Jahre 895 Luitpold an der Spitze der böhmischen und untern Ostmark. Er ist, wie sich historisch nachweisen läßt, der Stammvater des Wittelsbach'schen Hauses.

IV.

Ungarnkämpfe.

Als die Ungarn hörten, daß Arnulf gestorben und sein sechsjähriger Sohn Ludwig IV. den Thron bestiegen, drangen sie über die Enns und verheerten das Land weit und breit. So unvorhergesehen der Einbruch war, so rasch trat in Bayern Alles unter Luitpold's Fahnen in die Waffen. Zu ihm stieß

Bischof Richar von Passau. Mit reicher Beute beladen verschwand Curzan vor ihrem Anzuge. Doch ereilte Luitpold, auf dem linken Donauufer hinabziehend, seine Nachhut, zersprengte sie, stürzte sie in den Strom, jagte den Ueberrest bis an die Waag, übersetzte die Donau, fiel Curzan's Heertheil an der Fischa im Rücken an und schlug ihn auf's Haupt. Curzan selber verlor das Leben.

Jetzt bedeckte sich Bayern rasch mit festen Burgen und Ortschaften. Das Land verwandelte sich in eine Kette von Festungen, vor deren Stärke sich das Anstürmen der wilden Reiterhorden brechen sollte.

In den zwei folgenden Jahren verheerten die Ungarn Steyermark und Kärnthen. Rächend vergalten es die Bayern am Charsamstag des 902. Jahres, indem sie ein Heer dieser wilden Madscharen auf's Haupt schlugen und ihren Heerführer Chusel erlegten.

Im Jahre 907 drangen die Ungarn zahlreicher als jemals über die Sau und Raab in die bayerische Ostmark. Schnell sammelte Luitpold ein bayerisches Heer bei Ennsburg und rückte mit demselben die Donau hinab, während König Ludwig mit der Reserve an der Enns stehen blieb. Unweit Preßburg kam es nun zur Schlacht, die drei Tage währte. Die lange Dauer des Kampfes hatte die Kräfte der bei weitem minderzähligen Bayern erschöpft, dennoch kämpften sie fort, auf baldiges Erscheinen der Reserve rechnend. Diese erschien nicht, sondern eilte nach Passau zurück. Da erst brach der Widerstand der Bayern. Von den zahllosen Schaaren der Ungarn umzingelt, starben sie den Heldentod. Luitpold, neunzehn Grafen, drei Bischöfe und zwei Aebte blieben auf der Walstatt.

Nun überbrauste der wilde Strom ganz Bayern bis an den Lech. Von den dreiundfünfzig Klöstern, dem vorzüglichsten Mittelpunkt der Cultur, wurden einundzwanzig gänzlich niedergebrannt, und die meisten übrigen übel zugerichtet. Da der

aufgebotene deutsche Heerbann nicht erschien, sah sich Ludwig gezwungen den Frieden zu erkaufen. —

Mit dem unbeerbten Hinscheiden Ludwig IV. im Jahre 911 zerriß das Band, welches die Deutschen bisher noch zusammengehalten. Während die Rheinfranken, Sachsen und Thüringer Konrad von Fritzlar zum Könige erwählten, übertrugen die bayerischen Stände, unbekümmert um jene Wahl, ihrem angestammten Arnulf, dem Sohne des bayerischen Feldhauptmanns Luitpold, die herzogliche Würde. Arnulf nannte sich „aus Gottes Vorsehung Herzog von Bayern und der umliegenden Lande.“ —

Die Ungarn hielten dafür, mit Ludwig's Tod sei der Frieden erloschen, und schickten Gesandte an den neuen Bayernherzog Arnulf. Stolz wies er ihre Machtboten zurück. „Ich habe“, sprach er, „von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt. Kommt nur heran, auf daß ihr fühlet, wie scharf unsere Schwerter sind, und daß wir Bayern nicht umsonst fünf gute Finger zählen an jeder Faust.“

Die Ungarn hatten kaum die Rückkehr ihrer schmählich abgefertigten Gesandten erwartet, als sie in Schwaben einbrachen. Mit Raub schwer beladen nahmen sie ihren Rückzug durch Bayern. Der Seegraf Ulrich aus dem Thurgau und die königlichen Kammerboten von Schwaben, Erchanger und Berchtold, folgten ihnen mit ihren Bewaffneten und stießen zu Arnulf, welcher den Kern seines Volkes hinter den Inn gestellt, so daß er den Rückzug in's Hochgebirg frei hatte. Vom weiten Zug ermüdet lagerten die Ungarn zwischen Alt- und Neu-Oetting. Einzelne Haufen schwärmten den Inn auf und nieder, keine Gefahr vermuthend. Da überfiel sie Arnulf und sühnte des Vaters Tod am Unglückstag von Preßburg, durch ein ungeheures Todtenopfer. Was dießseit des Wassers war, wurde niedergemacht oder in die Fluthen gesprengt. Am rechten Ufer aber harrte ein starker bayerischer Hinterhalt, und was durch den Inn geschwommen, fiel jenseit

dem unerbittlichen Racheschwert. Nur dreißig, so berichten die alten Chronisten, sollen von so vielen Tausenden entkommen sein, von manchem Haufen kein Einziger.

Zweite Periode.

Zeit der großen Kaiser.

I.

Kämpfe mit den sächsischen Königen.

Arnulf's Waffenglück und dessen Verbindung mit seinen Oheimen von mütterlicher Seite, den vorgenannten Kammerboten Erchanger und Berchtold, hielt König Konrad seiner Krone höchst gefährlich. Er schloß deßhalb Freundschaft mit den Oheimen und heirathete ihre Schwester, Arnulf's Mutter. Demungeachtet hatte er Mühe, über Arnulf einen Rest des königlichen Ansehens zu behaupten. Zweimal mußte Konrad zu den Waffen greifen, um Bayern im Gehorsam zu erhalten. Uebermannt und zurückgedrängt, floh Arnulf in die Hochalpen, und ließ sich zuletzt in Unterhandlungen mit den Ungarn ein.

Edle Vaterlandsliebe und Staatsklugheit war es, was den sterbenden König Konrad das Gefühl für sein Haus vergessen ließ. Auf seinen Rath wurde der Herzog Heinrich von Sachsen von seinen Landsleuten und den Franken zum König erwählt. Heinrich's großer Geist gab dem Scepter der Deutschen wieder Kraft und Ansehen vor allen Völkern.

Die Bayern waren bei der Wahl Heinrich's nicht erschienen, sondern hatten ihren Arnulf wieder zurückgeholt. Ihn

hatten sie zum Könige ausgerufen, unbekümmert um das, was Sachsen und Franken vornahmen. Sie fühlten sich als einen geschlossenen und machtvollen Stamm, welchem ringsum viele Landstriche angehörten. Auf Arnulf als den König blickten noch andere deutsche Stämme hin. Er aber befestigte eilends Regensburg, baute die Citadelle, die nach ihm der Arnoldwinkel genannt wurde, und verstärkte die Mauer. Der König in Süddeutschland rüstete sich zum Kampfe mit dem norddeutschen König. Heinrich, welcher die zerfallene Einheit des Reiches mit Macht wieder herzustellen bemüht war, jedoch alle Gefahren dabei wohl erkannte, konnte zuletzt nicht anders, als dem bayerischen Unabhängigkeitssinn Arnulf's entgegenzutreten, obwohl er zuvor, als er noch bloßer Herzog von Sachsen war, nicht minder gestrebt hatte, unabhängig zu herrschen.

Mit Heeresgewalt eilte er nach Bayern und belagerte Regensburg. Die Stadt widerstand glorreich, alle seine Angriffe wurden abgeschlagen, er mußte besiegt von dannen ziehen: doch wie groß war sein Erstaunen, als er Arnulf sich folgen sah. Diesen trieb brennendes Verlangen zur Schlacht. Ein blutiger Kampf schien unvermeidlich, und Heinrich sah sich gezwungen, schleunigst Anstalten zu treffen, um den Bayern die Spitze zu bieten. Schon erwartete man auf beiden Seiten das Zeichen zur Schlacht, — da ließ Heinrich den König der Bayern zu einer Unterredung einladen. Arnulf, in der sichern Meinung, daß diese Zusammenkunft nur einen Zweikampf mit dem König Heinrich zur Absicht habe, ritt muthig vor. Er freute sich, selbst Mann gegen Mann eine Frage zu schlichten, welche das Blut so vieler edlen Deutschen kosten sollte. Unterdessen brannten die beiden Heere vor Ungeduld, und würden lieber selbst gefochten haben, als müssige Zuschauer eines so ungewissen Kampfes zu sein. Arnulf näherte sich Heinrich mit entblößtem Schwerte; dieser aber suchte ihn durch Zeichen des Friedens zu beruhigen, und bat ihn, die Vorschläge anzu=

hören, welche er ihm zu machen gesonnen sei. Sie wurden über folgende Punkte einig: „Arnulf solle verzichten auf den Titel eines Königs; sein Land solle er vollständig besitzen, als Lehen zwar, jedoch bloß verpflichtet zu den Kriegsdiensten des Reichs; im Uebrigen bleibe er freier regierender Herr. Er und seine Nachfolger sollen sogar, den Königen gleich, die Bischöfe in Bayern bestellen. Seiner Hoheit sollen sie unterthan bleiben, nicht minder sollen Arnulf die andern, eines Herrschers würdigen Rechte und Ehren zustehen."

Bei solchen Anerbietungen wich Arnulf edelmüthig vor der durch Heinrich vertretenen Einheit der deutschen Völker zurück. Im Vollgefühle seiner Macht brachte er seines Hauses Nutzen der Wohlfahrt des Reichs zum Opfer. Dieser treffliche Fürst, voll Kraft und Klugheit, starb am 12. Juni 937, König Heinrich, sein großer Feind, welcher sein Freund geworden, er starb ein Jahr nach ihm.

Anders als sein Vater dachte König Otto I. Bayern sollte seine Unabhängigkeit verlieren. Da Arnulf's Sohn noch jung war, setzte er dem Lande dessen Oheim, Berthold, zum Herzog, und nahm ihm das Recht die Bischöfe zu ernennen. Jedoch hatte er fürderhin noch über sie als Landesherr zu Gericht zu sitzen, und die canonischen Wahlen zu bestätigen. Er behielt ferner den vollen Oberbefehl über die Truppen und den Vorsitz auf Landtagen und in öffentlichen Versammlungen. Um aber seine Plane, welche beständig auf Schwächung der herzoglichen Gewalt zielten und die er keinen Augenblick aus den Augen ließ, weiter zu führen, setzte Otto in Bayern auch einen Pfalzgrafen ein, dessen Amt er dem gleichnamigen Sohne Arnulf's verlieh.

Berthold regierte indessen Bayern kraftvoll. Am 11. August 944 errang er einen vollständigen Sieg über die Ungarn auf der Welserheide, und noch in demselben Jahre einen zweiten in Kärnthen.

Nach Berthold's Tod, 947, ging Otto einen Schritt weiter. Er hielt sich nicht mehr an die fürstliche Familie des Landes gebunden, sondern setzte seinen eigenen Bruder Heinrich als Herzog in Bayern ein. In ähnlicher Weise besetzte er die andern großen Herzogthümer und vornehmsten Erzstifte mit seinen nächsten Verwandten oder mit Männern, auf deren Treue er sicher rechnen konnte. Die Bayern hatten in des Königs Bruder einen tüchtigen Herzog erhalten. Er trieb die Ungarn, welche wieder in's Land fielen, tapfer zurück und folgte ihnen auf dem Fuße. Die Siege, welche er mit bayerischen Waffen erkämpfte, führten ihn sogar bis über die Theiß, an deren Gebiete er die alte deutsche Grenze wieder aufsuchte und herstellte.

Mit ihm stritt des Bayernvolks berühmtester Heeresfürst, Rapoto Graf zu Andechs, ein Huosier, welchen die oberbayerische Sage den heiligen Graf Rath nennt. Ihm und seinem Herzog wurden, nach Aventin's Zeugniß, auf ihrem Siegesfelde zu Mauerkirchen, bei Braunau, Reiterstatuen gesetzt. Nicht minder erfochten die Bayern Siege auf den italienischen Ebenen, als Otto Italien und die Kaiserkrone eroberte. Die bayerische Grenze wurde bis zum Mincio vorgerückt, die Marken Verona und Aquileja kamen an Bayern.

Allein trotz alledem warteten die Bayern nur darauf, dem ihnen aufgedrungenen Herzog den Gehorsam zu kündigen. Als im Jahre 953 des Kaisers Sohn die Fahne der Empörung erhob und der Erzbischof von Mainz und der Herzog von Franken mit ihm gemeinschaftliche Sache machten, rüstete man sich auch heimlich in Bayern. Des Landes Heerbann stand unter des Herzogs Befehl vor Mainz, und die Regierung des Landes war unterdessen dem Pfalzgrafen Arnulf übertragen. Dieser aber hatte die Unterdrückung seines Hauses durch den Sachsen nicht vergessen. Er eilte nach Regensburg, vertrieb die fürstliche Familie, vertheilte die vorgefundenen Schätze unter seine Soldaten, und ließ sich zum Herzog von

Bayern ausrufen. Sofort verband er sich auch mit dem Herzog Liutolf von Schwaben, der persönlich nach Regensburg gekommen war.

Als der bayerische Heerbann diese Vorgänge erfuhr, verließ er den Kaiser unter den Mauern des belagerten Mainz und ging nach Bayern zurück. Der Kaiser und sein Bruder sahen sich genöthigt, die Belagerung von Mainz aufzuheben, und zogen vor Regensburg. Drei Monate lang belagerten sie fruchtlos die feste Stadt, den Hort der bayerischen Macht und Freiheit. Am Ende mußten sie Bayern wieder verlassen, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Der glänzende Erfolg schuf größeren Muth. Arnulf und Liutolf machten sich auch des wichtigen Augsburg's Meister. Nur der Bischof Ulrich blieb dem Könige treu. Sie belagerten ihn zwar mit geringem Heer in Schwabmünchen, wurden aber unversehens von dem Grafen von Dillingen und Marchthal angegriffen und geschlagen. Herman, Arnulf's Bruder, gerieth dabei in Gefangenschaft. Arnulf eilte wieder nach Regensburg zurück. Die Erbitterung war so groß, daß Herold von Salzburg und Konrad von Franken, welche sich gleich Friedrich von Mainz den Mißvergnügten angeschlossen hatten, die Ungarn zu Hülfe riefen. Auch der Patriarch von Aquileja verschwur sich mit ihnen.

Ein harter und hartnäckiger Krieg entbrannte. Regensburg war der Punkt, um welchen sich die Entscheidung drehte. Die Stadt wurde zu drei verschiedenen Malen belagert; Otto konnte nichts gegen dieselbe ausrichten. Erst als Arnulf bei einem Ausfalle blieb, wurde der Muth der Vertheidiger etwas gelähmt. Die Neustadt ergab sich, die Altstadt aber vertheidigte sich hartnäckig, noch bis zum nächsten Jahr, bis sie den Hunger nicht mehr bestehen konnte. Das Land hatte schrecklich in dem langen Kampfe gelitten, die besten Männer hatte das Schwert gefressen. Um diesen Preis war Heinrich von Sachsen wieder Herzog von Bayern.

Arnulf aber, der im Jahre 954 für seine Bayern kämpfend fiel, der ritterliche Enkel Luitpold's war es, der im Huosigau das Schloß Scheyern erbaute und seinen Nachkommen den Namen der Grafen von Scheyern hinterließ.

II.

Besiegung der Ungarn.

In den Unruhen unter Kaiser Otto dem Großen fiel, von Deutschen wider Deutsche gerufen, König Bulzo, mit 100,000 Ungarn in Deutschland ein. Er nahm seine heillose Bahn durch die verschonteren Gegenden längs der Alpen. Feuer und Rauch, Blut und Geheul bezeichneten seinen Zug. Schnell stand er am Lech. Nachdem er Thierhaupten zerstört, rückte er vor Augsburg, das er für die Vorrathskammer aller Schätze aus Franken, Schwaben und Bayern hielt. Der Kern der Schwaben lag unter dem frommen und tapfern Bischof Ulrich und dem Herzog Burkhard in der Stadt.

Kaiser Otto war in Sachsen, als er die böse Kunde vernahm. Die große Noth hob seinen Muth. Rasch sammelte er seine Sachsen und rückte in Eilmärschen nach Donauwörth, wo er sich mit den Bayern, Franken, Schwaben und 1000 böhmischen Reitern vereinigte. So verstärkt ging er über die Donau, um Augsburg zu entsetzen. Die Ungarn hatten bei des Königs Annäherung die Belagerung aufgehoben und sich auf dem rechten Lechufer bei Gunzenlech gelagert. Auf dem Lechfeld schlug der König sein Lager. Er verordnete ein allgemeines Fasten, Beichte und Buße, auf daß der Himmel jedem die Schuld vergebe, wie jeder seinen Schuldigern.

Der 10. August 955, St. Lorenzfest, war der Tag der Schlacht. Noch ehe die Sonne ganz aufgegangen war, empfing der König aus den Händen des Bischofs Ulrich das heilige Mahl, worauf er zu dem Heere sprach. Nach beendigter Anrede theilte er alle Mannschaften in acht Schlachthaufen. Die

drei vordersten Haufen bildeten die Bayern, welche die ungarische Fechtart am besten kannten. Ihr Herzog Heinrich lag krank in Regensburg, darum schwang ihre Fahne Eberhard von der Sempt und von Ebersberg. Den vierten Haufen hatten die Franken unter Herzog Konrad. Den Schlacht= und Gewalthaufen bildeten die Sachsen. In ihrer Mitte ritt Otto. Vor ihm flatterte die Renn= und Hauptfahne mit dem Engel, die schon bei Merseburg siegverkündend geweht. Der siebente und achte Schlachthaufen bestand aus Schwaben, zu denen die Besatzung von Augsburg stieß, unter Herzog Burkhard und Bischof Ulrich. Die Böhmen unter Boleslav standen in der Nachhut und hüteten das Gepäck.

Nachdem die christlichen Streiter bis in den Tod dem Himmel, dem Könige, den Gefährten geschworen, gab Otto mit der heiligen Lanze, die noch vom großen Konstantin herrührte, das Zeichen zum Angriff. Die Ungarn waren über den Lech geschwommen und umkreisten eine Weile auf ihren flüchtigen Pferden das festgeschlossene Heer der Deutschen. Dann theilten sie sich. Während ihre Hauptmacht die Bayern abwechselnd mit Angriff und Scheinflucht beschäftigte und sie in einen langwierigen Kampf verwickelte, umging der andere Theil das deutsche Heer und fiel in Nachhut und Gepäck. Die Böhmen ergriffen die Flucht. Auch die im siebenten und achten Haufen stehenden Schwaben, auf welche sich nun die siegestrunkenen Ungarn stürzten, unterlagen nach tapferer Gegenwehr. Otto schickte ihnen den Frankenherzog Konrad zu Hülfe, denselben der die Ungarn gerufen. Er schlug mit außerordentlicher Tapferkeit die Feinde in die Flucht und befreite das Gepäck.

Inzwischen hatten die Bayern mit hartnäckiger Tapferkeit alle Angriffe der Feinde abgeschlagen. Sie standen gleich einer ehernen Mauer. Doch der unaufhörliche Kampf hatte die Tapfern ermüdet. Als nun Otto seinen Rücken frei sah, führte er die Sachsen und Franken gegen die Hauptmacht der Ungarn.

Die Bayern konnten einen Augenblick freier athmen, denn der König stürzte sich, Allen voran, mit hochgeschwungener Lanze auf den dichtesten Haufen der Ungarn, glorreich, wie es einem König geziemt, der über streitbare Männer gebietet. Festgeschlossen stürmten ihm seine gepanzerten Reiter nach, tief traf der Stoß in die feindlichen Massen, sie brachen auseinander und die wilde Flucht wälzte sich zum Lech. Immer enger wurde der Kreis, immer gewaltiger wüthete das Schwert der Deutschen, immer matter wurde der Widerstand der Ungarn. Keinen Ausweg mehr findend, stürzten sich die dem Eisen Entronnenen in den Lech, doch nur, um in den Wellen umzukommen.

Was am ersten blutigen Tag übrig blieb, wurde in den folgenden Tagen bei Thierhaupten und an andern Orten niedergehauen oder in's Wasser geworfen. Wie aus der öttinger Schlacht nur dreißig, so entkamen aus der augsburger Lechfeldschlacht nur sieben, zum Schimpf mit gestutzten Ohren. Die drei vornehmsten Chane wurden vor dem Ostenthor in Regensburg aufgeknüpft. Aber auch auf deutscher Seite war mancher Held gefallen, auch Konrad von Franken, den beim Lüften des Helms ein Pfeil traf. Doch war ihr Blut das letzte, das im Innern Deutschlands im Kampfe mit den Ungarn vergossen wurde.

Diesem großen Siege folgte auf dem Fuße die verstärkte Germanisirung des östlichen Grenzlandes Bayern's. Die Ungarn setzten kein Hinderniß mehr entgegen. Fort und fort suchten die bayerischen Waffen sie jetzt in ihrem eigenen Lande auf, bis der Ungarnkönig Lehensmann des deutschen Kaisers wurde.

III.

Bayern unter den fränkischen Kaisern und den Welfen.

Mit Heinrich II. schließt die Reihe der deutschen Könige aus sächsischem Stamme. Ihm folgt 1024 auf den deutschen

Thron Herzog Konrad von Franken, ein Urenkel Otto des Großen. Er und seine nicht minder kräftigen Nachfolger ließen keinen Herzog in Bayern wieder mächtig werden. Jüngere Brüder, Vettern, Kinder des Kaisers, führten den herzoglichen Titel von Bayern, an ihrer Stelle herrschten Statthalter, welche klug und wachsam und dem Kaiser treu ergeben, während die Enkel Luitpold's und Arnulf's, in Scheyern auf ihrem Erbgut, auf der freisinger Schirmvogtei und im bescheidenen Pfalzgrafenloos lebten.

Heftige Kriege mit Böhmen und Ungarn fallen in die nächste Zeit. Zu dem Siege von Raab, 5. Juli 1044, dem blutigsten seit jenem auf dem Lechfeld, hatten die Bayern das meiste beigetragen. Sie hatten so viele Leute verloren, daß die Gegend, wo diese Schlacht vorfiel noch lange nachher das „verlorne Bayern" hieß.

Die Bayern ertrugen es, so gut wie mittelbar unter Kaisern zu stehen, deren energische Persönlichkeit ihnen Achtung einflößte. Als aber Heinrich III. im Jahre 1053 ihr Wahlrecht zum dritten Male verletzte und sein dreijähriges Kind als Herzog Heinrich VIII. zum Fürsten von Bayern ernannte, entstand große Gährung im ganzen Lande. Dießmal fühlte das Volk mehr als bei allen vorhergehenden Kränkungen sich herabgesetzt und beleidigt. Die Bewegung begann gleich einem fernen Ungewitter mit Murren und Unruhen in allen Gauen des Landes, und Otto von Scheyern war das Losungswort. Alles war zum Aufstande vorbereitet als der Landesverweser Gebhard Kunde davon erhielt. Er fiel plötzlich die Güter der Grafen von Scheyern an und verbrannte und verwüstete alle ihre Habschaften, Häuser und Felder und ließ Otto nichts, als seinen Muth, welchem jetzt die Mittel fehlten.

Als der junge Herzog von Bayern als Heinrich IV. den Kaiserthron bestieg, verwaltete seine Mutter Agnes auch Bayern, gleich als wäre es bereits Hausgut der salischen Familie. Unglückliche Kriege mit den Ungarn belehrten sie, daß Land

und Volk einen Mann zum Fürsten brauchten. Sie suchte eine Stütze an Otto von Nordheim, der die sächsische Herzogswürde besaß, und verlieh ihm auch Bayern. Als dieser aber, im Aufstande seiner Landsleute gegen den Kaiser, seiner Würden entsetzt und in die Acht erklärt war, empfing im Jahre 1070 Welf I. das Herzogthum Bayern. Die auf den alten Schwabenstamm gepropften Welfen waren „wetterwendische Freunde, Freunde wie Feinde, stets auf diesem Boden fremd, weder irgend liebend, noch geliebt."

Es ist bekannt, wie Welf's I. Leben ein beständiger Fahnenwechsel war, bald stand er für, bald gegen den Kaiser im Felde, — wo er aber stand, stand er wie ein Thurm. Er vorzüglich war es, welcher den Papst Gregor VII. gegen den Kaiser stärkte. Päpstliche und welfische Partei wurde gleichbedeutend. Bayern litt schrecklich unter den Kriegszügen, bald war der Kaiser, bald wieder Welf im Besitze. Der Welfe behielt es.

Um jedoch seine Anhänger zu mehren, errichtete Kaiser Heinrich V. im Jahre 1116 aus den Trümmern der nordbayerischen Grafschaft das Herzogthum Ostfranken und verlieh es seinem Enkel Konrad von Hohenstaufen.

Mit Heinrich V. nahm der Stamm der salischen Franken ein Ende. Der Sachsenherzog Lothar wurde zum König erwählt. Dieser belieh im Jahre 1127 seinen Tochtermann, den Welfen Heinrich X. mit der Herzogswürde von Bayern und Sachsen. Dazu fügte Lothar im Jahre 1130 noch die Burggrafschaft Nürnberg. Manchen schweren Strauß hatte Heinrich mit bayerischen Großen zu bestehen, so mit den Grafen von Bogen und Wolfrathshausen.

Im Kampfe mit dem Gegenkönig Friedrich von Schwaben fiel der Welfe im Jahre 1134 in Schwaben ein, eroberte und verbrannte den hohenstaufischen Waffenplatz Ulm und zwang die Hohenstaufen, daß sie sich dem Kaiser unterwarfen. Am italienischen Feldzug von 1136 nahm er thätigen Antheil. Vor-

züglich ihm und seinen Bayern hatte der Kaiser das Glück seiner Waffen zu danken.

Als Lothar gestorben, nahm Heinrich auch von dem Herzogthum Sachsen, auf welches er schon seit zehn Jahren wartete, Besitz; denn seine Gemahlin war des Kaisers Lothar von Sachsen Erbtochter, seine Mutter aber die Erbtochter des Herzogs Magnus von Sachsen.

Im Vertrauen auf seinen Länderreichthum durfte er sich wohl der stolzen Hoffnung hingeben, daß er und kein Anderer die Kaiserwürde erlange. Doch in dem Augenblick, als er den Gipfel seines Ruhmes zu erreichen wähnte, erfolgte sein Sturz. Man fürchtete seine Macht, und man haßte seinen gewaltigen Stolz. Konrad von Franken wurde König, und der Welfe als Reichsfeind des Herzogthums entsetzt. Er aber begab sich eilends nach Sachsen, sammelte dort ein Heer, nahm Lüneburg, vertrieb Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstädt und Markgrafen von Brandenburg, und zog dann gegen Bayern, um dasselbe wieder zu erobern. Sein Tod, 20. Oktober 1139, zerstörte diesen weitaussehenden Plan.

Seinen Sohn, den nachherigen Herzog Heinrich den Löwen übergehend, verlieh Konrad dem Markgrafen Leopold von Oesterreich das Herzogthum Bayern. Zum erstenmal entbrannte jetzt der Gegensatz zwischen Altbayern und dem neubayerischen Oesterreich. Das Volk wollte den Oesterreicher nicht. Mit dem Schwerte in der Hand mußte er Bayerns Stände zur Huldigung zwingen. Der Graf von Vallei verweigerte sie, und vergeblich belagerte ihn Leopold in seiner Burg. Welf, Heinrich X. Bruder, sammelte rasch die Mißvergnügten, und schlug Leopold am 3. August 1140 bei Wolfrathshausen. Als sich der Sieger aber zurückgezogen, stürmte Leopold plündernd und verheerend durch das Land, steckte Regensburg in Brand, zerstörte alle welfischen Besitzungen im Lechrain und mißhandelte Freising. Zum Wohle Bayerns starb Leopold 1141.

Da aber Konrad an dem österreichischen Markgrafen ein treffliches Vernichtungsmittel für die Welfen gefunden, ernannte er zum Schrecken der Bayern Leopold's Bruder, Heinrich XI. zum Herzog. Da erhob Welf Ansprüche auf seines Bruders Heinrich's X. Erbe, und fiel, um seiner Forderung Nachdruck zu geben, mit Heeresmacht in Bayern ein, das er größtentheils eroberte.

Wiederum begann nun im südlichen Deutschland zwischen Welfen und Gibellinen — nach dem hohenstaufischen Schloße Wiblingen an der Rems so benannt — ein verheerender Krieg, an dem selbst auswärtige Fürsten, wie Siciliens normännischer Herzog und König Geysa von Ungarn, und zwar gegen den Kaiser, Theil nahmen. Heinrich XI., durch kaiserliche Truppen verstärkt, eroberte Freising und Dachau. Welf mußte dem furchtbaren Stoße des Bayernherzogs weichen und sich zurückziehen. Unaufhaltsam verfolgt, fand er endlich in Sachsen eine sichere Stätte.

Von der Verfolgung weg, wandte sich Heinrich gegen Regensburg. Während er dasselbe belagerte, erklärte Geysa, Welf's Bundesgenosse, den Krieg an Bayern. Muthvoll zog ihm Heinrich entgegen, erlitt aber an der Leitha eine so vollständige Niederlage, daß über 7000 Mann getödtet und der Ueberrest bis an die Fischa verfolgt wurde. Darauf erhielten diese Kriegsbewegungen eine andere Wendung, da Papst Eugen III. in demselben Jahre einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen predigte; welchem die bayerischen Herren in Menge sich anschlossen. Allein nach ihrer Rückkehr fing der unversöhnliche Krieg wieder an, und erst 1150 wurde Friede geschlossen.

Nach Konrad's Tod wurde der tapfere und edelsinnige Hohenstaufe Friedrich Barbarossa, bisher Herzog in Schwaben, einstimmig zum König erwählt. Was Heinrich der Löwe, für welchen sein Oheim Welf so harten Krieg geführt hatte, bisher nicht durchzusetzen vermochte, das gelang ihm unter Friedrich.

Dieser belehnte ihn im Jahre 1156 mit den Herzogthümern Sachsen und Bayern.

Bei dieser Gelegenheit aber sah sich der kluge Hohenstaufe vor, daß die bayerische Macht dem Kaiser nicht wieder übermächtig werde. Er trennte die Markgrafschaft Oesterreich von Bayern und gab sie als ein eigenes Herzogthum dem einst zum Bayernherzog erklärten, dann geächteten Heinrich XI. Jasomirgott.

Dieses war nun das dritte Herzogthum — das erste war Kärnthen, das zweite Ostfranken —, welches aus dem großen Stamm- und Hauptlande Bayern geschnitten wurde.

Heinrich der Löwe, der Erbauer von München, in der Schule großer Fürsten, im Unglück, erzogen, war ein großer Held und Staatsmann. Er herrschte vom adriatischen Meerbusen bis an das baltische Meer und vom Rhein bis an die Elbe. Er war als Krieger ebenso hervorleuchtend, als sein Zeitgenosse, Kaiser Friedrich der Rothbart. In großartiger und kluger Politik stand dieser über ihm. Heinrich leistete Friedrich auf seinen Zügen nach Italien die wichtigsten Dienste. Als aber diese Kriege mit den Italienern kein Ende nehmen wollten, und Heinrich vergeblich seine Kassen erschöpft hatte, fing er an, sich aus dem beschwerlichen Lehensdienst zurückzuziehen, und legte dadurch den ersten Keim zur Feindschaft mit dem Kaiser. Dazu kam noch ein heimlicher Groll des Welfen auf den Kaiser, welchen der Ankauf der Erblande Welf's durch diesen erzeugt hatte.

Als für Italien eine entscheidende Stunde der Unterwerfung oder Freiheit kam, weigerte sich Heinrich, die erstere bewirken zu helfen. Der Kaiser verlor die Schlacht gegen die Italiener. Tief erbittert gegen den Treulosen kehrte er über die Alpen zurück. Die sächsischen Bischöfe klagten Heinrich den Löwen wegen Landfriedensbruch an. Dreimal von dem Kaiser vorgeladen stellte er sich nicht zum Gerichte. Da wurde er lehensfällig erklärt, und seine Richter theilten sich in seine Länder,

um deren innere Wohlfahrt er sich unbestreitbare Verdienste erworben.

Mit ihm erlosch die Herrschaft der Welfen über Bayern. Ein neues Heldengeschlecht, dem vaterländischen Boden entsprossen, erhob sich auf dem uralten Thron der Väter, um nie wieder von ihm herabzusteigen.

IV.

Otto von Wittelsbach.

Nachdem Bayern, wie vorstehende Uebersicht zeigte, durch Agilolfinger (554—788), Carolinger (788—911), Luipoldinger (911—948), Sachsen (948—1026), Franken (1027—1070) und Welfen (1070—1179) regiert worden war, bestiegen die Scheyern den bayerischen Thron. Im Juli 1180 erhielt nämlich der deutsche Achilles, Otto Pfalzgraf von Scheyern, auch von einem seiner Wohnsitze der Wittelsbacher genannt, das zugestutzte Bayern als erbliches Lehen.

Otto von Wittelsbach war mit Friedrich Rothbart am kaiserlichen Hofe erzogen. Er trug ihm das Reichsbanner vor im italienischen Kriege, und leistete ihm mit seinen Bayern so große Dienste, daß der Kaiser sich zur Dankbarkeit verpflichtet fühlte.

Um dem deutschen Heere im Jahre 1155 den Rückweg zu versperren, hatte sich Alberich, Anführer der aufständischen Veroneser, mit seinen Kriegsleuten auf dem tridentinischen Gebirge gelagert und die Veroneser Klause geschlossen. Auf der einen Seite rauschte im Thale die Etsch, auf der andern thürmten sich schroffe Bergwände, und oben waren Felsentrümmer angehäuft, um Roß und Reiter zu zerschmettern, wenn nicht Harnisch und Pferd an Alberich ausgeliefert würden. Da sprach der Rothbart zu dem Wittelsbacher: „Das würde Eurer Tapferkeit anstehen, solchen Schimpf zu rächen." Otto erstieg mit 200 Bayern auf nie betretenen Wegen die

Höhen, kam dadurch den Veronesern in den Rücken, schlug sie mit dem Schwerte oder warf sie in den Abgrund. Das Heer war gerettet, und überall erscholl der Ruf: „Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und des deutschen Volkes gerettet."

Das und viel andere gute Dienste vergaß ihm der Kaiser nicht. Als Heinrich der Löwe, gestürzt und geächtet, Deutschland meiden mußte, wurde der Pfalzgraf Otto bayerischer Herzog. Ein Hergang der Dinge, welcher fast einzig in der Geschichte dasteht. Das uralte Fürstengeschlecht eines großen Landes hat sich in jahrhundertlangen Kämpfen und Verfolgungen erhalten. Wiederholt und heldenmüthig erhebt es sich, gestützt auf die unverlöschliche Anhänglichkeit des Volkes, seinen Fürstenthron wieder zu erobern: neue Verluste und Verfolgungen sind sein Loos. Doch es weicht nicht aus dem Lande seiner Heimath, es behauptet wenigstens ansehnliche Familiengüter und die hohe Würde eines königlichen Pfalzgrafen. Endlich verdient sich ein kühner und tapferer Degen, das Haupt des Geschlechtes, durch treue Dienste, welche er dem Kaiser leistet, vor allen Andern den Anspruch, wieder zu der fürstlichen Höhe erhoben zu werden, auf welche seine Vorfahren so stolz waren.

Freilich war Bayern jetzt klein geworden, im Vergleich zu seiner einstigen Größe. Auch in seinem Innern gab es Grafen und Bischöfe und Städte, welche danach trachteten, die Zügel der herzoglichen Gewalt vollends abzuwerfen. Allein die ruhige, gescheidte Thätigkeit der Wittelsbacher hielt und brachte alle Landestheile wieder zusammen, und das Glück begünstigte sie. Vierzig Jahre nach ihrer Wiedererhebung erlangten sie sogar die schöne und wichtige Pfalzgrafschaft am Rhein, werthvoller als ein Herzogthum. Hätten sie es nur verstanden, diese herrlichen Länder alle fest mit einander zu verbinden. Leider machte das die böse Gewohnheit der Landestheilungen unmöglich.

Bis zum Jahre 1255 hatten die Söhne Otto des Erlauchten: Ludwig und Heinrich, gemeinschaftlich regiert, als sie sich zu einer Theilung entschlossen. Ludwig hatte als ein rascher Jüngling an den Angelegenheiten des Landes Theil genommen, besonders wo es galt aufständische Herren zu beugen und zu bezähmen, z. B. im Jahre 1247 im Einvernehmen mit rheinländischen Städten das Zerbrechen adeliger Raubnester, 1248 die Eroberung der Grafschaft Wasserburg, 1250 der österreichische Zug nach Linz, 1251 die Zerstörung von Dornberg. Bei der Theilung erhielt Ludwig die Rheinpfalz, mit welcher 1214 Ludwig der Kelheimer von Kaiser Friedrich II. belehnt worden war, nebst Oberbayern; Heinrich empfing Niederbayern und den Nordgau.

V.

Die Bayern in den Kreuzzügen.

In jener Zeit, in welcher die römische Curie alles aufbot, um das höchste weltliche Oberhaupt der Christenheit, den Kaiser, und mit ihm alle übrigen Könige und Fürsten dem geistlichen Statthalter Gottes unterwürfig zu machen, fällt Beginn und Höhe der Kreuzzüge.

Wallfahrten einzelner oder kleiner Gesellschaften nach dem gelobten Lande waren schon längere Zeit vorher im Brauche. Nachdem aber die Türken Syrien erobert hatten und christlichen Pilgern Schimpf und Schande anthaten, kam Gregor VII. auf den Gedanken einen Entwurf in Gang zu bringen, um aus der Christenheit ein bewaffnetes Heer in's gelobte Land zu schicken, das den Ungläubigen jene heiligen Gegenden entreißen, und sie in ein christliches Königreich verwandeln sollte. Während diese Idee bei Franzosen und Normannen rasch zündete, staunten die Deutschen die Begeisterung der Franzosen prüfend an.

Jedoch schon im Jahre 1065 zogen 7000 Bayern und Ostfranken in's gelobte Land. An ihrer Spitze befanden sich die Bischöfe Günther von Bamberg und Otto von Regensburg, ferner zwei Grafen von Andechs, Friedrich von Diessen, Ortolf von Hohenwart, Graf Eckard von Scheyern und Andere. Als einst im ungleichen treulosen Kampfe das Banner verschwand, riß Eckard von Scheyern den ungläubigen Prahlern zum Trotz die Schuhe von den Füßen, band sie mit einem rothen Gurt zusammen und steckte sie hoch auf den Speer als neues Feldzeichen. Er hieß davon der Bundschuh.

Am ersten großen Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon im Jahre 1096 nahmen auch viele Bayern Theil. Sie schlossen sich dem Kreuzheere bei seinem Durchmarsch durch Bayern an. Von Vornehmen finden wir aufgezeichnet: einen Graf von Andechs, den Burggrafen Heinrich von Regensburg, Ortolf von Hohenwart und die Grafen Bernhard, Otto und Eckard von Scheyern u. s. w. Sie wohnten den Belagerungen und Eroberungen von Nicea, Edessa, Antiochien — hier standen die Bayern anfänglich nebst den Lothringern, Schwaben, Friesen, Sachsen und Franken vom Herzogsthor bis zum ersten unbesetzten Thor, dem Brückenthor — und Jerusalem bei.

Mit der Siegespost aus Jerusalem flogen Wunder und Zeichen durch das ganze Abendland. Drei Heere: aus Deutschland, Frankreich und der Lombardei setzten sich in Marsch nach Syrien. Der alte Welf, Bischof Ulrich von Passau, Graf Friedrich von Bogen, Graf Herrand von Weyarn, Neuburg und Hademarsberg u. v. a. vereinigten sich mit den vom Rhein an die Donau rückenden Schaaren Wilhelm's von Poitou, Herzogs von Aquitanien und des großen Hugo von Frankreich. In kürzester Zeit waren diese herrlichen Pilgerheere vernichtet. Nur der alte Welf raffte ein Häuflein von kaum 1000 Mann zusammen, schlug sich durch, gewann die Meeresküste und starb zu Paphos auf Cypern.

Französische Dichter aus jener Zeit besingen die Bayern als tapfere, den Franzosen vorleuchtende Krieger. Sie erscheinen in der chanson d'Antioche*) für die Franzosen als ein beständiger Gegenstand der Nacheiferung und der Eifersucht. Olivier de Jussy, der seine Kampfgefährten zum tüchtigen Streite anfeuern will, stellt ihnen die Schmach vor, wenn sie als Flüchtlinge aus dem Kampf kämen und die Bayern und Schwaben sie darob aushöhnen würden.

»Sé à l'ost Dame Dieu en alomes fuiant
Anqui nous gaberont Baivier et Alemant.«

Keine bedeutende Waffenthat geschieht, ohne daß sie nicht an derselben rühmlichen Antheil nehmen. Unter anderm befreien sie Hungier, ihren Herzog, von den ihn umringenden Sarazenen. Dieser Bayernherzog, der als Gottfried von Bouillon's vielgeliebter Freund auftritt und die größten Waffenthaten vor Antiochien verrichtet, ist nur eine poetische Gestalt, da kein Herzog der Bayern am ersten Kreuzzug Theil nahm. Allein es spricht sich in jener Sage vom tapfern Bayernherzog das Verdienst der Bayern aus. So heißt es öfter:

»Quant au resource vinrent Alemant et Bavier«

und bedrängen den Cerbova (Kerboga) im Vereine mit Schwaben, Franzosen, Burgundern 2c. dergestalt, daß er sich über den Fluß Jordan zurück wünscht.

»Si fisrent tel moleste Bavier et Aleman, François et Bourguignon« etc.

Ungefähr in dieselbe Zeit fällt das Annolied. Dieses Lobgedicht auf den heiligen Anno von Köln, preist den Kriegsmuth und die Tapferkeit der Bayern vor allen andern deutschen Stämmen:

»Peiere vurin ie ci wige gerno«,
„Bayern zogen immer gern zum Streit.“

*) Verfaßt von Richard le Pelerin im Anfang des 12. Jahrhunderts, herausgegeben von Paulin Paris, Paris, bei Techener. 1848. 2 vol. fl. 8.

Die dem Annoliede nachgehende Kaiserchronik sagt:

»Rom, dich hat Bayerlandt geschendet.«

Konnte doch selbst der große Cäsar erst nach der tapfersten Gegenwehr und einem höchst blutigen Kampfe — freilich Alles in der vom Annoliede vorgetragenen, der Mythe angehörigen Erzählung — die berühmte Regensburg bezwingen!

»Den sigi, den Cesar an un gewan,
Mit bluote must er in geltan.«
„Den Sieg, den Cäsar über sie (die Bayern) gewann,
Mit Blut mußt er ihn bezahlen"*).

Nach der Eroberung Edessa's durch Atabek Zengi mußte der Abt Bernhard von Clairvaux in Frankreich und Deutschland das Kreuz predigen, und allen Theilnehmern Sieg und Belohnungen versprechen. König Ludwig von Frankreich und Kaiser Konrad III. nahmen das Kreuz. Mit einem Heere, wie es die deutsche Erde nie gesehen hielt Kaiser Konrad seinen Einzug in Regensburg. In seinem Gefolge befanden sich seine beiden Stiefbrüder Otto von Freising und Herzog Heinrich Jasomirgott von Bayern und Markgraf von Oesterreich, Bischof Heinrich von Regensburg, Graf Poppo von Andechs, Reginbert von Passau, Herzog Welf, Graf Konrad von Dachau, Graf Friedrich von Bogen und viele Andere. Vor Nicäa vereinigte sich Kaiser Konrad mit Ludwig von Frankreich. Vereinigt gingen sie nach Jerusalem und kamen kaum mit dem zehnten Theil ihres Volkes zurück, nachdem die übrigen theils schon auf dem Hinweg durch Veranstaltung des griechischen Kaisers Manuel Commens, theils durch unglückliche Gefechte mit den Türken aufgerieben waren.

Die Nachricht von der Eroberung Jerusalem's durch Sultan Saladin, 1187, weckte das Abendland wie ein furchtbarer Donnerschlag. Auf dem Reichstag zu Mainz, in der Fastenzeit 1188, wurde verabredet, daß um Georgi über's

*) Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 1856. 1857. S. 288—292.

Jahr das Kreuzheer von Regensburg aus sich in Bewegung setzen solle: jeder, der mitziehe, müsse wenigstens 3 Mark Silber baar mit sich nehmen; wer verhindert sei, selbst Arme und Kranke, müßten Kreuzsteuer bezahlen. Am 22. März 1189 hielt Kaiser Friedrich der Rothbart bei Regensburg Heerschau über 30,000 Deutsche, und am 23. April geschah der Aufbruch zu Wasser und zu Land. Von vornehmen Bayern zogen mit: die Bischöfe Gottfried von Würzburg, Konrad von Regensburg, Diepold von Passau, Otto von Bamberg, Otto von Freising, Graf Berthold von Andechs, Markgraf Berthold von Vohburg, Graf Konrad von Oettingen, Mangold von Donauwörth und Dillingen, die Grafen von Abensberg, Liebenau, Bogen, Pleistein, Velburg, Lechsgemünd, Falkenstein, Dornberg, der Marschall Heinrich Calatin, die von Rechberg und Lengenbach, Cham und Hals, Ahaim, Tengling und Maxlrain und viele Andere. Am 15. Mai kam das Heer nach Passau, von wo aus der Zug auf zahllosen Schiffen nach Oesterreich ging. Mauthausen wurde wegen geforderten Fährdegeldes ausgeplündert und zerstört. Bei einer Musterung zu Belgrad ergab sich die Stärke der dort versammelten Heere auf 150,000 Mann. Die ungarische und böhmische Reiterei erhielt hier ihre Bestimmung als Vortrab des Herzogs Friedrich von Schwaben, das Meranische und Regensburger Kriegsvolk als erste, das Würzburgische, Lütticher und Basler als zweite, das Kaiserliche mit allen übrigen als dritte Heeresabtheilung. So gelangte man bis zum 23. Juli vor Nicäa, wo ein edler Bayer, Hals genannt, in Hinterhalt fiel, Herzog Berthold von Meran aber und der Bischof von Passau am 4. August alles Zeug und Geschütz verloren, und in eigener Person nur mit wüthender Gegenwehr sich noch gerettet haben sollen. Am 25. August war das ganze Heer bis nach Philippopolis, das gefüllt war mit Lebensmitteln, aber geleert von Bewohnern, gedrungen, wo es galt, dem zweideutig gesinnten griechischen Kaiser, dessen lauernde Kriegs-

völker zur Seite folgten, den Durchmarsch und die Verschaffung der Bedürfnisse abzuzwingen. Das Heer stand jetzt in vier Abtheilungen, eine des Herzogs von Schwaben, des Bischofs von Regensburg und mehrerer bayerischen Grafen, die zweite der Ungarn und Böhmen, die dritte des Meran und des Passauer Bischofs mit noch vier andern Bischöfen, die vierte der Kaiserlichen. Die bayerische Reiterei in der vierten Abtheilung zeichnete sich bei Berrhoe (Veria in Macedonien) auf's höchste aus. Marschall Heinrich von Calatin (Pappenheim) eroberte die Veste Scribention, Herzog Friedrich Demotica, und so nahm am 5. November das Kriegsvolk des Kaisers in Adrianopel, Herzog Friedrich's in Philippopolis das Winterquartier, während alle Gegend bei Konstantinopel besetzt war.

Am 6. Februar 1190 vereinigte sich Herzog Friedrich mit dem Kaiser zu Adrianopel, von wo am 1. und 2. März sich alles auf den Weg nach Gallipoli verfügte und sich während sieben Tagen ohne mindeste Beunruhigung zur Ueberfahrt über den Hellespont einschiffte. Am 23., 26. und 27. März ward die Landung auf der asiatischen Küste bewirkt; zuerst vom Herzog Friedrich, sodann von denen von Meran und Passau, zuletzt vom übrigen Heer. Am 29. März begann ohne Aufenthalt der beschwerliche Zug zu Land mit Saumrossen und am 7. April fand man es für nöthig, den Weg nach der Hauptstadt des nicht unverdächtigen Sultans von Cogni (Ikonium) einzuschlagen, um ihn abzuschneiden, zu erdrücken und dann zu entwaffnen. Konrad von Dornberg unternimmt glückliche Streifzüge gegen die schwärmenden räuberischen Schaaren. Noth und heftig geforderte Verpflegung erregt einen Aufstand der Bürger von Philadelphia (21. April). Die Armee erreicht Laodicea. Am 1. Mai stößt sie zuerst auf die türkischen Schaaren des Sultans von Capri, dessen üble Gesinnungen sich durchaus nicht mehr verbergen. Nur langsam und mit unsäglicher Mühseligkeit ist es möglich,

weiter vorwärts zu rücken. Die Tapferkeit des Herzogs Friedrich von Schwaben und Berthold's von Meran erzwingt den Sieg bei Philomene (7. Mai), während der Kaiser die Türken auf einer andern Seite nicht minder auf's Haupt schlägt. Damals schon sollen besondere Verlobungen und eigene Brüderschaften zu Ehren des heil. Georg stattgefunden haben, welchen ein Graf von Helfenstein unter den Reihen der Sterblichen mitfechtend erkannte. Am 17. Mai überrumpelte Herzog Friedrich die Stadt Cogni, während der Kaiser das türkische Heer vor der Stadt schlug. Nun unterwarf sich der Sultan und ließ am 23. Mai die Kreuzfahrer ungehindert von Cogni nach Armenien ziehen. Unter unaussprechlichen Qualen jeglicher Art gelangte das Heer in die Thäler des Salef, in dem zum schrecklichsten Unglücke der Kaiser, am 10. Juni, ertrank. Das bestürzte Heer, von dem ein Theil am 14. Juni zu Wasser aufbrach, beging des Kaisers betrübte Leichenfeier zu Antiochien, und zog dann unter Herzog Friedrich's Leitung gegen Berytus und Ptolomäus weiter ab. Am letzten Orte war es, wo auch der Bischof von Passau an der Pest den 3. November starb, nachdem ihm in gleichem verhängnißvollem Tod sechs seiner ihn begleitenden hohen Geistlichen, darunter auch ein Kuno von Cham und ein Rüdiger von Aheim war, vorausgegangen, und bald darauf nicht minder sein Domdechant und Reisebeschreiber Tageno zu Tripolis nachgefolgt. Am 30. Jänner 1191 starb auch Herzog Friedrich und nur der Herzog Berthold von Meran (ein Graf von Andechs) und der Bischof von Regensburg gelangten von den höhern bayerischen Ständen glücklich nach Haus*).

Mit diesem Zuge Barbarossa's wollen wir das Kapitel der Kreuzzüge schließen, denn die nachfolgenden Züge bieten wenig Erhebliches dar. Einige Schriftsteller haben aus zu weitgetriebenem Heimathsstolz dem Herzog Ludwig, den Kelheimer,

*) Lang, bayerische Jahrbücher von 1179 – 1294, S. 31—35.

einen Ruhm bei seinem im Jahre 1221 unternommenen Zug zugeschrieben, der ihm aber keineswegs gebührt. Denn gerade er war es, der zu dem unglücklichen Zuge nach Cairo rieth und dadurch den Untergang des Heeres muthwillig herbeiführte.

Dritte Periode.

Späteres Mittelalter.

I.

Krieg mit Ottokar von Böhmen.

Bayern hatte vor Zeiten seine schlimmsten Nachbarn im Osten gehabt. Die Ungarn waren jetzt besiegt, die Böhmen schienen keine Lust mehr zu haben, die bayerischen Schwerter noch einmal zu prüfen. Allein seit die Markgrafschaft Oesterreich von Bayern für immer abgerissen war, drohte ihm beständige Gefahr von Osten her.

Schon mit den ersten Herzogen von Oesterreich, den Babenbergern, hatten Fehden gewüthet, in welchen die bayerischen Grenzlande furchtbar verwüstet wurden. Als der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, in der Schlacht an der Leitha mit den Ungarn kämpfend fiel, dehnte König Ottokar von Böhmen sein Reich über Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain aus. Er forderte auch vom Herzog Heinrich von Niederbayern die Grafschaften Schärding und Neuburg, und als sie verweigert wurden, fiel er im Jahre 1257 mit Heeresgewalt in Bayern ein. Heinrich aber ließ die Sturmglocken ziehen, und was Waffen tragen konnte, eilte nach Landshut. Herzog Ludwig, der am Rheine war, flog mit rüstigen Schaaren zur Hülfe seines Bruders herbei.

Bei dem Schlosse Fraunhofen stieß Ottokar auf die beiden Herzoge. Da ward ihm bange und er beschloß den Rückzug. Dieser geschah in der Nacht vor Bartholomäustag. Aber die Bayern folgten ihm auf der Ferse und setzten ihm stürmend bis Mühldorf nach. Denn die Böhmen hatten wie Räuber gehauset, und Grimm und Rachedurst erfüllte die Herzen der Bayern. Ottokar und seine Großen gewannen die Brücke, welche über den Inn führt, ihnen nach drängten die fliehenden Heerhaufen. Denn schon saß ihnen die Wuth der Bayern mordend im Nacken. Unter der Last wichen die Pfeiler der Brücke, sie senkte sich ihrer Länge nach und die Schaaren, welche sie bedeckten, stürzten in die Fluthen. Ganze Haufen ertranken. Die Bayern setzten in's Wasser und spießten was noch schwamm. Vom Ufer flogen die tödtlichen Pfeile. Ein Theil der Flüchtigen rettete sich in einen großen Thurm und verrammelte die Thore. Man schleppte Stroh und Reisig herbei und brannte den Thurm nieder, ohne einen Böhmen heraus zu lassen.

Ottokar bat um Frieden. Es war dem Böhmen sehr heilsam, daß er die Wucht der bayerischen Schwerter frühzeitig kennen lernte. Ohne die mühldorfer Niederlage hätte er den Süddeutschen noch mehr zu schaffen gemacht, als geschah.

Denn zwanzig Jahre später traten ihm die Bayern zum zweitenmal entgegen, dießmal aber vereinigt mit den andern Süddeutschen. Ottokar's Ehr- und Habsucht drohte weiter um sich zu greifen: das Bestehen seines Reichs war die größte Gefahr für Süddeutschland und seinen Beruf, die Donauländer zu germanisiren. Keinen Kaiser gab es in Deutschland, der den stolzen Böhmen auf's Haupt schlug. Das deutsche Reich drohte gänzlich zu zerfallen.

Endlich im Jahre 1273 berief Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Oberbayern, in Vollmacht und im Namen der Kurfürsten, den frommen Grafen Rudolf zu Habs-

burg, der tapfer und tüchtig wie kein Anderer, zur Würde des Königs über das Römische Reich in Deutschland.

Um sich Ludwig dankbar zu zeigen, gab ihm Rudolf seine älteste Tochter Mechtildis zur Ehe und bestätigte ihm durch Brief und Siegel allen Besitz aus conradinischem Nachlaß. Mechtildis ist die Ahnfrau des Gesammthauses Scheyern und Wittelsbach in den beiden Hauptlinien: Pfalz und Bayern.

Ottokar hatte trotzig dem erwählten Könige den Gehorsam verweigert, selbst wollte er König sein. Als nun Rudolf mit einem Heer erschien, verließ ihn der Muth, er demüthigte sich. Jetzt aber sammelte er Alles was er an Streitkräften hatte und stellte ein großes Heer auf. Der König zog zum zweitenmal heran, Bayern, Schweizer und Elsasser waren seine besten Truppen. Auf dem Marchfelde geschah 1278 die glorreiche Schlacht. Ottokar verlor Sieg und Leben. Oesterreich, Steyermark und Krain kam an Rudolf's Söhne. Der Herzog von Niederbayern, welchen Ottokar in sein Netz gezogen hatte, indem er ihm den Besitz von ganz Bayern vorspiegelte, wurde mit dem Könige versöhnt, und sein Sohn empfing die Hand einer Tochter desselben.

Die neue österreichische Macht war gegründet. Albrecht, Rudolf's Sohn, ein tüchtiger Regent, strebte sich auszudehnen. Bald gab es Krieg mit ihm, und als dieser beigelegt war, standen die Bayernherzoge treu und fest zu Adolf von Nassau, als dem rechtmäßig erwählten Könige, und blieben trotz ihrer Schwägerschaft dem Oesterreicher feindlich, der ihn bekämpfte. Heftig wüthete in Deutschland der Krieg, bis sie endlich insgesammt bei Gölheim, 1298, eine vollständige Niederlage erlitten, und Adolf Krone und Leben verlor.

Albrecht wurde hierauf alleiniger König, und leicht kann man sich vorstellen, wie er auf die bayerischen Herzoge zu sprechen sein mußte. Die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Bayern dauerten fort, bis man endlich des Krieges müde,

im Jahre 1303 Frieden schloß. Allein Habsburger und Wittelsbacher Stolz sollten noch öfter hart aufeinander treffen.

II.

Kaiser Ludwig der Bayer.

Otto von Niederbayern starb 1312. Vor seinem Tode hatte er die achtbarsten Bürger von Landshut und Straubing an sein Sterbebett beschieden und ihnen aufgetragen, seinen, sowie seines Bruders unmündige Söhne dem Herzog Ludwig von Oberbayern zur Erziehung und Obhut zu übergeben. Dieß verdroß den Adel, der in die Regierung der Minderjährigen sich so gerne gemischt hätte. Die Häupter desselben beriefen Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich zur Vormundschaft, der sich auch alsbald der Landesverwesung bemächtigte. Ludwig begab sich nach Landau an der Isar, um seinen Vetter und Jugendfreund von den Entwürfen der Mißvergnügten zu trennen. Der schöne Friedrich aber, des Todten letzten Willen nicht achtend, verlangte von Ludwig die Niederlegung der Regentschaft. Darüber griff dann Ludwig zum Schwert, der Oesterreicher aber drohte ihn von Haus und Land zu jagen.

Diese Drohung wahr zu machen, verließ er Landau und ritt zu seinem Bruder Leopold, „der Blume der Ritterschaft", nach Schwaben. Er forderte sowohl dort, als in Oesterreich, in Ungarn und in den benachbarten Ländern Alles auf zu einem Einfall in Bayern. Im verheerenden Zuge rückte er, vom niederbayerischen Adel unterstützt, durch das Vilsthal herauf, setzte unterhalb Moosburg über die Isar und Amper und lagerte sich auf den Hügeln oberhalb Isareck.

Ludwig bot seinerseits, so gut als es sich in der Eilfertigkeit thun ließ, die oberbayerischen Ritter, dann die Bürger von Landshut, Ingolstadt, Straubing und Moosburg auf. Er zog durch Moosburg, ging über die Amper und lagerte sich unfern des Feindes.

Die erste Morgenstunde des 9. November 1313 gab das Zeichen zum Angriff. Wie Löwen, die man in ihrer Höhle angreift, stürzten die Bayern auf ihre an Zahl überlegenen Feinde. Den ganzen Tag über wurde tapfer gekämpft, am Abend endlich siegte die gerechte Sache der Bayern. Die Oesterreicher wurden mit großem Verlust geschlagen. Das feindliche Lager gab Ludwig den Bürgern von Moosburg und Landshut zur Beute. Den Heldenmuth der Ingolstädter zu ehren, setzte Ludwig in ihr Schild den blauen feuerspeienden Panther; auch Straubing und Moosburg ehrte er. Vor Allen gab er den tapfern Landshutern statt der drei Beckelhauben, drei Helme in ihr Stadtwappen zum ewigen Andenken ihrer Großthaten für Fürst und Vaterland. Der Oesterreicher mußte auf die Vormundschaft verzichten und der rebellische Adel entsagte eidlich seinem Bunde. Schärding aber blieb besetzt, bis die Gefangenen ihr Lösegeld bezahlt hatten. In ganz Deutschland erscholl der Heldenruhm Ludwig's des Bayers.

So hatten sich die beiden Gegner, die einst Jugendfreunde gewesen, auf dem Schlachtfelde gemessen. Blutiger noch und hartnäckiger rangen sie mit einander um das höchste Ziel des Ehrgeizes auf Erden, um des Reiches Krone. Der Eine war von diesen, der Andere von jenen Fürsten zum König erkoren. Zum Einen hielt der Adel, zum Andern hielten die Bürgerschaften. Acht Jahre lang zog sich der Krieg hin und her. Endlich rüsteten sich die Gegner zum Entscheidungskampfe.

Mit einem Heere von mehr als 70,000 Mann drang Friedrich im September 1322 über Salzburg in Bayern ein und lagerte sich auf der Fachwiese bei Mühldorf. Leopold war mit zahlreichen Truppen von Schwaben her im Anmarsch.

Auf Ludwig's Seite standen außer seinen Bayern, Johann von Böhmen, Balduin von Trier, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Markgraf von Baden und andere, insbesondere viele Städte aus dem Reiche. Die bayerischen Städte alle standen zu ihres Herzogs Banner. Ungeachtet dieser Hülfe

erreichte Ludwig's Heer kaum die Hälfte des feindlichen. Ueberdieß gebrach es an Geld, denn es befanden sich nur eilf Pfund Heller in der Kasse, und der Proviant wurde täglich schmäler. Das Heer befehligte Seifried Schweppermann, ein nordgauischer Ritter. Den linken Flügel führte Johann von Böhmen. Dieser bestand aus den Böhmen im ersten und den bayerischen und nordgauischen Rittern, den Bürgern der Städte, den Handwerkern. Hier stand auch die münchener Bäckerzunft unter Heinrich von Niederbayern im Hintertreffen. Auf dem rechten Flügel stand die Hülfe aus dem Reich und meist Oberbayern unter dem Ritter Konrad von Bayerbrunn. Albrecht Rindsmaul hatte den Auftrag, mit einer Abtheilung leichter Reiter König Friedrich stets zu beobachten und wenn möglich, zu fangen. Dem Burggrafen von Nürnberg wurde die Hauptrolle: mit seiner Reiterei in dem durchschnittenen Gelände jenseit des Isen, hinter Thal und Wald, auf die Fehler des Feindes zu lauern. Er führte österreichische Farben und Fahnen, als wären es Leopold's lang erwartete Schaaren. Das Banner von Bayern trug Schlüsselberg's stählerne Faust. Das österreichische Heer war in vier Haufen getheilt und wurde von dem König, von den Brüdern Waldsee, Pillichsdorf und Herzog Heinrich von Kärnthen befehligt.

Es war der 28. September, der Tag des heiligen Wenzeslaus. Die Böhmen eröffneten, zu Ehren ihres Patrons, die Schlacht, werden aber zurückgeschlagen und wenden sich zur Flucht. Schweppermann eilt mit den Niederbayern herbei, stellt sich vor den Riß, und gibt dadurch den Böhmen Zeit, sich wieder zu sammeln. Nun läßt Schweppermann die Schlachtlinie schwenken, wodurch dem Feinde Sonne, Wind und Staub in's Gesicht kommt und ihn im Fechten hindert. Aber unentschieden wogte der Kampf hin und her. Schon mehrere Stunden hatte das blutige Spiel gedauert, Alles war kampfesmüde. Sieh, da zeigten sich an der Isen österreichische Fahnen. Freudenlärm durchlauft die Reihen in Friedrich's

Heer, man glaubt Leopold sei da, der Sieg zweifellos. Schreckliche Täuschung! Die vermeintlichen Brüder hauen in Rücken und Flanken ein und verbreiten Tod und Verderben. Allgemein werden Flucht und Niederlage im österreichischen Heer. Als der letzte Kämpfer übergab Friedrich sein Schwert dem Burggrafen.

Ueber 5000 Leichen deckten die Walstatt. Mehrere Fürsten und anderthalbtausend Ritter fielen in bayerische Gefangenschaft. Den Herzog Heinrich behielt der Böhmenkönig, die gefangenen Ritter schenkte Ludwig meist dem Burggrafen. Friedrich hatte geglaubt, im Getümmel der Schlacht Ludwig mit eigener Hand getödtet zu haben. Dieser aber, siegesfröhlich, empfing ihn mit den Worten: „Vetter, wir sehen Euch gerne bei uns.“ Ringsum lag das Land ausgeplündert und verheert. Nur Eier waren mit die einzige Speise, die aufzutreiben. Ludwig machte selbst den Wirth und vertheilte sie mit den Worten: „Jedermann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei.“

Friedrich wurde nach dem Schlosse Trausnitz an der Pfreimt gebracht. Leopold war bis Fürstenfeld gekommen, als er die Niederlage seines Bruders vernahm. Er ging wieder nach Schwaben zurück, wo er die Feindseligkeiten fortsetzte. Endlich unterhandelte er um die Freiheit seines Bruders, gab die Reichsinsignien heraus, und im dritten Jahre kam Friedrich in Freiheit, nachdem er vertragsmäßig allen Ansprüchen auf die Kaiserkrone entsagt hatte.

Die Städte zu mehren und ihren Flor durch große Freiheiten zu heben, und mit der bürgerlichen Macht die Ausgelassenheit des Adels zu bändigen, das war Ludwig's System vom Antritte seiner Regierung an. Ludwig war hierin Wohlthäter der Menschheit, und wenn die Geschichtschreiber Heinrich I. rühmen als den Städteerbauer, so gebühren Ludwig die schönen Namen „Bürgerfreund“ und „Städtekönig.“

Es ist bekannt, zu welcher Größe sich nun das bayerische Haus erhob, wie es Holland und Hennegau, die Brandenburg und Tyrol erwarb, wie Ludwig sich mit Friedrich von Oesterreich versöhnte, wie er auf dem Romzug sich die Kaiserkrone holte, und welche schreckliche Leiden der Kampf mit dem Papste, der französirt war, über Deutschland brachte. Ludwig bekämpfte tapfer die Uebergriffe der Hierarchie, und sein ist die Ehre, ihr jene tödtlichen Streiche versetzt zu haben, an deren Nachwirkung sie in späteren Zeiten zusammenbrach.

III.

Landestheilungen.

Das Haus Wittelsbach, dessen Hausmacht sich über Bayern und Tyrol, über die Rheinpfalz, über Hennegau und Holland und über die Kurmark Brandenburg erstreckte, dessen Haupt die Kaiserkrone trug, konnte das mächtigste Fürstenhaus in Mitteleuropa werden. Der plötzliche Tod Kaiser Ludwig's, Fehler und Unfälle seiner Söhne und Enkel, ränkevolle Feinde, hinderten es.

Das größte Hinderniß lag in den fortgesetzten Landestheilungen. Der unglückselige Tractat, welchen Kaiser Ludwig auf der Rückkehr vom Romzuge im Jahre 1329 zu Pavia abschloß, um die Söhne seines feindlichen Bruders Rudolf zufrieden zu stellen, dieser Tractat drückte das Siegel auf die Zerstückelung des bayerischen Erbes. Nun wurde nach Kaiser Ludwig's Tod getheilt und wieder getheilt, und während man stritt und haderte um die Landstücke in Bayern, gingen all' die herrlichen Länder, Brandenburg, Tyrol, Hennegau und Holland wieder verloren, selbst ein Theil der Oberpfalz ging mit. Entheben wir uns des traurigen Geschäftes, all' die endlosen Streitigkeiten und Kämpfe zu schildern, welche unter den fürstlichen Brüdern und Vettern von Bayern stattfanden.

Diese Bürgerkriege wütheten ärger im Eingeweide des Landes als alle Fehden und Kriege mit Feinden an der Grenze.

Zu verwundern hat man sich nur darüber, daß in einem so langen Zeitraume der Schwäche, in welchem Zersplitterungen des Landes und Streit und Krieg unter den Bruchstücken die Regel waren, das bayerische Volk dennoch als ein Ganzes bestehen blieb. Im Hinblick auf die Schicksale, welche andere große deutsche Volks- und Fürstenlande in dieser Periode der Landesherrschaften und Landestheilungen bestanden, durfte Bayern sich noch glücklich schätzen, daß es endlich dennoch mit heiler Haut aus jenem Zeitraume der Schwäche und Zerissenheit wieder hervorging. Wir müssen auch hier wieder die eigenthümlich zähe Kraft des innern Zusammenhaltes des bayerischen Volkes erkennen.

Leicht begreiflich zeichneten die Bayern in diesen traurigen Zeiten in ihre Annalen keine Siege über ihre und Deutschlands Feinde. Gerade in jene Zeit fielen die Hussitenkriege, in welchen alle Deutsche wahrlich keine Lorbeeren pflückten. Die Tage von Saaz, Deutschbrod — diese Schlacht gewann Ziska durch seine Reserven — Taus und andere, sind keine Ehrentage deutscher Waffen. Nur einen Helden besaß damals Deutschland, der über Hussiten siegte. Es war ein Wittelsbacher, Pfalzgraf Johann von Neumarkt. Schon 1420 hatte er die Stadt Tein entsetzt, die Eroberung von Karlstein vereitelt und die Hussiten öfter von seiner Grenze zurückgeschreckt. Während der Belagerung von Pilsen, 1433, zog ein starker Hussitenhaufe in die Oberpfalz, um dort Beute zu machen. Am 16. September stieß Johann bei Hiltersried auf die Hussiten. In kurzem lagen 1400 der Ihrigen auf der Walstatt, während der Pfalzgraf nur geringen Verlust erlitt. Mit den eroberten Siegeszeichen hielt Johann seinen Einzug in Regensburg, wo ihn die anwesenden Fürsten mit Jubel empfingen. Eine Jahresfeier zu Neunburg auf den St. Rupertstag gestiftet, erinnert an die Tapferkeit der Altvordern, und im jährlich

wiederkehrenden Gebet belebt noch heute das Gedächtniß der Bayern, welche damals über den wüthenden Hussitenschwarm den glorreichen Sieg erfochten.

IV.

Herzog Ludwig der Reiche.

Noch einer andern Schlacht, die für Bayern glorreich war, müssen wir gedenken, um so mehr, als ohne den Sieg des Landes Wesen und Bestand die größte Gefahr lief.

Unter den vielen Fürsten der verschiedenen Linien ragt vor Allen Herzog Ludwig der Reiche von Landshut, der Gründer der Universität Ingolstadt, hervor. Von ihm ging der erste umfassende Vorschlag zur Reform des deutschen Reiches aus. Acht Jahre hatte Ludwig als ein weiser Fürst für die Wohlfahrt seines Landes gesorgt, als er endlich seine Ansprüche auf Donauwörth, das von Bayern losgerissen worden war, mit Waffengewalt geltend machte. Am 19. Oktober 1458 rückte Ludwig plötzlich mit Heeresmacht vor Donauwörth und die Stadt mußte sich nach kurzer Belagerung ihm ergeben.

Jetzt aber entstand großer Sturm im Reiche. Kaiser Friedrich III. konnte solche Eigenmacht, als sie der reiche Bayer sich erlaubt hatte, nicht dulden. Ihm schloß sich Papst Pius II. an, welcher eine neue Aufregung des deutschen Reiches fürchtete, aus welcher der Böhmenkönig Podiebrad, der in der That damals sehr populär war, einen noch unberechenbaren Nutzen ziehen konnte. Ein dritter Feind war Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, der sich in keckem Uebermuth schon einen Herzog von Franken nannte. Endlich kam die keineswegs geringe Macht der Reichsstädte, welche tief beleidigt waren.

Gegen diese Alle vereinigten sich zu einem festen Bunde mit Herzog Ludwig sein Vetter, der Wittelsbacher Kurfürst Friedrich von der Pfalz, „von seinen Feinden der böse Fritz,

von der Geschichte der Siegreiche genannt", und Georg Podiebrad. Diese drei Männer, zu denen in der Folge noch der Kurfürst von Mainz kam, behaupteten die Herrschaft in ganz Oberdeutschland und demüthigten alle ihre Feinde. Als Reichsacht und Bann erfolglos geblieben, schickte der Kaiser ein Heer gegen den bayerischen Herzog unter dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg als des Reiches Feldhauptmann und ein anderes gegen den Pfälzer. Indeß sich Ludwig zu dem entscheidenden Schlage vorbereitete, erkämpfte Friedrich den schönen Sieg bei Seckenheim.

Das Reichsheer das den Bayer niederwerfen sollte war 6000 Mann zu Fuß und 600 Reiter stark; dazu kam der junge Graf von Württemberg mit 300 Reisigen und 1000 Fußknechten. Das Ganze war für jene Zeit eine sehr beträchtliche Macht. Auf einer Höhe bei Giengen waren eben die Reichstruppen mit dem Auffahren der Wagenburg beschäftigt, als die Bayern heranrückten. Ludwig beschloß, die Feinde anzugreifen, ehe die Wagenburg vollendet wäre. Während das Heer ausruhte, und der Zeug gerüstet ward, sammelte Ludwig die Tapfersten um sich und schlug bei vierzig Herren des Adels zu Rittern, „Wagenritter". Er selbst empfing den Ritterschlag von Thomas von Preysing. Das Feldzeichen war ein Eichenzweig, bei Seckenheim war das pfälzische Feldzeichen ein Nußzweig gewesen. Die Losung wurde gegeben: „Heilige Maria!" und das Geschrei lautete: „Bayerland!" Bei den Reichstruppen war die Loosung: „Sanct Wilhelm" und „Römisch Reich" das Feldgeschrei. Das bayerische Rennfähnlein, 500 Pferde stark, führte Heinrich von Gumppenberg. Dann folgten 1000 Reiter mit dem Hauptpanier — die bayerischen Rauten und der pfälzische Löwe — unter Georg von Törring, Friedrich von Pienzenau, Heinrich von Meroltingen, Aheim und Ebran. Herzog Ludwig befand sich in der Mitte seiner Tapfern, umgeben von den edlen Rittern von Preysing, Fraunberg und Fronhofen. Wolfgang von Chamer trug die Herzogsfahne.

Auf die Bitte seiner Edlen, seines Lebens zu schonen, antwortete Ludwig mit geschwungenem Schwerte und dem weithin schallenden Rufe: „Heut, lebendig oder todt, bleib' ich bei meinem Volk."

Der Angriff begann. Die bayerischen Reiter eilten ungeduldig vorwärts, das Fußvolk stürmte auf die Wagenburg mit dem Schlachtgesang: „Wer heut' nicht wohl schießen kann, der ist meinem Herrn ein unnütz' Mann." Die böhmischen Brüder,. 4000 Mann, führte Wolfgang von Schaumburg in's Gefecht. Noch war die feindliche Wagenburg nicht geschlossen. Gleich im ersten Stoß brach der Ungestüm der Bayern die Reisigen des Reichs. Zuerst riß das Banner von Tübingen aus, bald folgte dem schlechten Beispiel ein Fähnlein der Reichsvölker nach dem andern. Kaum über hundert wurden gefangen oder erschlagen. Das verlassene Fußvolk überlief Furcht bei diesem Anblick. Ein bayerischer Reiter rief ihm zu: „Liebes junges Volk, was ziert ihr euch lang? es geht um euer junges Leben. Gebt euch lieber gleich." Ein Kaiserlicher schrie hinter seinem Kettenwagen hervor: „Ja, einen D.... sollt ihr heute haben!" Darauf der Bayer schrie: „Freilich, freilich! Aber all' der D.... muß noch heut' auf unsers gnädigen Herrn Acker." Und es dauerte nicht lange, so war die Wagenburg durchbrochen. Die Bayern drangen ein mit sausenden Hieben. Die feindlichen Schlachthaufen wankten sämmtlich. Ihr Feldherr, der Brandenburger, wandte sein Roß und rief den Knechten zu: „Liebe Söhne, fliehet Giengen zu!" Nur 200 Schweizer, die noch beim Banner von Augsburg standen, schrieen dem Markgrafen zu: „Ach nicht, gnädiger Herr! Laßt uns mannlich wehren. Stehet nur, und lasset uns machen." Aber auch diese Unerschrockenen wurden in den Strom der Flüchtigen mit fortgerissen. Viele Hunderte waren den Berg hinabgestürzt und in die Brenz gefallen. Der glorreiche Sieg war das Werk weniger Stunden. Die ganze Wagenburg, alle Kriegsvorräthe und Fahnen fielen

in die Hände der Sieger. Der Markgraf hatte sich nach Ulm gerettet. Die Bayern begruben ihre Todten, nur 132 an der Zahl, zu Lauingen. Die erbeuteten Banner, als Siegeszeichen, zogen durch's Land nach Burghausen.

„Das war die Schlacht von Giengen, in der die Macht des Reichs mit dem Achilles vor dem Herzog von Landshut geflohen. Sie geschah an dem heißen Sommermorgen des Montags vor Magdalena, den 19. Juli 1462; — hoffentlich aber geschieht ein Gleiches an jedem Tage des Jahres, wenn wieder einmal von fremder Uebermacht und Hoffart bedroht, ein Bayerfürst abermals ruft: „Heute mitten in meinem Volke, todt oder lebendig!"

Im Jahre darauf wurde Frieden geschlossen. Bayern blieb ungefährdet. Donauwörth jedoch trat der Herzog wieder ab.

Herzog Georg der Reiche von Landshut, welcher keine männlichen Nachkommen besaß, hatte einige Jahre vor seinem Tode gegen den Vertrag von Pavia, auch gegen die Satzung von 1349 — „daß, wenn die niederbayerischen Fürsten erlöschen, die Erbschaft an Oberbayern falle" — den Gemahl seiner einzigen Tochter, Ruprecht von der Pfalz, zum Erben seiner Länder eingesetzt. Als nun Georg im Jahre 1503 starb und das bisher geheim gehaltene Testament veröffentlicht wurde, protestirten die oberbayerischen Herzoge gegen diese offenbare Verletzung der Hausgesetze.

Da zwischen beiden Parteien ein Vergleich nicht erzielt werden konnte, brach ein wilder Krieg aus, der unter dem Namen „Landshuter-Erbfolgekrieg" leider nur zu bekannt wurde. Denn nicht nur in den streitigen, sondern in allen bayerischen und pfälzischen Landen, an der Donau und am Rhein entbrannte er in leidenschaftlicher Heftigkeit. Ueberall Einfälle, Belagerungen, Verheerungen, Raub, Brand und Mord. Die benachbarten Fürsten nahmen Theil am Kriege. In wenigen Monaten hatte sich die Kraft erschöpft, jedoch nicht

die Wuth. Da starben Ruprecht, seine Gemahlin und ihr älterer Sohn Georg.

Nun erließ Kaiser Maximilian zu Köln im Jahre 1505 einen Machtspruch, und 1507 zu Kostnitz ein Endurtheil. Es wurden zwar die Länder Georg's des Reichen den Herzogen von Oberbayern zuerkannt; zugleich wurden aber auch einige Aemter zwischen der Donau und Naab abgerissen und unter dem Namen der „jungen Pfalz" oder des Herzogthums Neuburg und Sulzbach der pfälzischen Linie eingeräumt. Ein weiterer Nachtheil für Bayern entstund daraus, daß nun diejenigen, die den Herzogen von Bayern in diesem Kriege beigestanden — obschon Bayern ihnen schon oft gleiche Hülfe auf seine eigenen Kosten geleistet hatte — jetzt Entschädigung forderten. Im Ganzen war es aber nichts als ein listig angelegter Plan Kaiser Maximilians I. Denn dieser „letzte Ritter" zog recht unritterlich nicht nur die den Herzogen von Bayern rechtlich zugefallene Grafschaft Görz eigenmächtig an sich, sondern er that auch als Richter und Partei in ein und derselben Sache den Ausspruch, daß auch die von der Grafschaft Tyrol noch mit Bayern verbundenen drei Aemter Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel an Oesterreich abgetreten werden mußten, was denn auch geschah.

Die furchtbare Verheerung des Landes, die Verluste des Fürstenhauses, die Mißhandlung und Ungerechtigkeit, welche man sich ungescheut gegen Beide erlaubt hatte, diese harte Lehre öffnete endlich den bayerischen Fürsten die Augen. Herzog Albrecht IV., ein weiser und durchgreifender Regent, gründete gemeinschaftlich mit Wolfgang im Jahre 1506 das Recht der Erstgeburt (Primogenitur) durch ein für ewige Zeiten verbindliches Hausgrundgesetz. Dieser „pragmatischen Sanction", welche neuer Zerrüttung und Entkräftung des Landes vorbeugte, verdankt Bayern seine innere Erstarkung wie seine wachsende Geltung nach Außen.

Vierte Periode.

Reformationszeitalter.

I.

Maximilian's nächste Vorgänger.

Zur Zeit, als Luther im Norden Deutschlands als Reformator der Kirche aufzutreten anfing, gestalteten sich eigenthümliche Verhältnisse in Süddeutschland. Herzog Wilhelm IV. von Bayern stand an der Spitze des schwäbischen Bundes. Er eroberte im Jahre 1519 Württemberg, dessen Fürst keinen Frieden geben wollte. Nach dem Vertrage vom 6. Februar 1520 wurde Württemberg dem Kaiser als Erzherzog von Oesterreich „überantwortet." Carl versprach dagegen die Kriegskosten zu zahlen und Württemberg nicht zu zertrümmern. Diese Versprechungen gingen in der Folge mit dem Herzogthum an Carl's Bruder, Erzherzog Ferdinand, über. Dieser kam aber den übernommenen Verpflichtungen keineswegs in ihrem vollen Umfange nach, und nur zu spät sahen die Herzoge von Bayern, daß sie unklugerweise der Ländersucht des habsburgischen Hauses auf Kosten ihres eigenen Neffen, des Herzogs Christoph, gedient hatten.

Als sich unter dem Vorgeben: „das heilige Evangelium zu handhaben" und „den göttlichen Rechten einen Beistand zu thun" der Aufstand der Bauern mit ungemeiner Schnelligkeit durch das ganze obere Deutschland bis tief hinab in die norddeutsche Tiefebene erstreckte, blieb Bayern von dieser furchtbaren Volksbewegung befreit. Die Treue des Volkes, Abhülfe gerechter Beschwerden und gute militärische Anstalten welche an Bayerns Grenzen gegen den ringsum wüthenden Aufstand getroffen wurden, schützten Bayern. Den Bedrängten, wie

z. B. dem Bischof von Eichstädt und dem Markgrafen Kasimir schickten die Herzoge Hülfstruppen. Diese, sowie das Kontingent, welches beim schwäbischen Bundesheer unter Georg Truchseß von Waldburg stand, trugen ihr gutes Theil zur Bekämpfung des Aufstandes in Schwaben und Franken bei. Daß der Aufstand im Salzburgischen niedergeschlagen wurde, ist vornämlich der bayerischen Truppenhülfe zu danken.

Dabei unterließen die Herzoge nicht, österreichischen Eingriffen in die Territorialrechte deutscher Stände entgegen zu treten. Die Feindschaft, welche hierüber sowie über die Hülfe entstand, welche die Herzoge gegen den Willen Ferdinand's dem Erzpriester von Salzburg geleistet, brachte sie dazu, sich mit Johann von Zapolia, Ferdinand's Gegenkönig in Ungarn, zu verbinden. Und als letzterer auch zum römischen König gewählt wurde, schlossen die bayerischen Herzoge mit Kursachsen und Hessen und andern Fürsten, welche die Wahl nicht anerkannten, das Bündniß zu Saalfeld am 24. Oktober 1531. Auch mit Frankreich ward im folgenden Jahre ein Allianzvertrag geschlossen. So wurde es möglich, daß Philipp von Hessen Württemberg wieder erobern und seinem rechtmäßigen Herrn zurückgeben konnte. —

In den schrecklichen italienischen Kriegen von 1517 bis 1527 wird auch vielfach von Kriegsvolk aus Bayern gemeldet. So führte ein Rudolf Häll aus Mainburg viele Landsknechte dem Papste wider den Kaiser zu, während Diepolt Häll mit andern Rom bestürmen half, und Wilhelm von Sandizell vor den Augen des gefangenen Papstes sich eine dreifache Krone aufsetzte und dann mit seinen Kameraden, die wie Kardinäle gekleidet waren, den Doktor Luther zum Papst ausrief. —

Es folgte darauf die große Türkennoth des Jahres 1529. Dem kriegerischen Pfalzgrafen Philipp, Herzog in Bayern, war es zu danken, daß 14 Fähnleins Reichsvolk zu Fuß und 100 Reiter noch vor der Thorsperre nach Wien gelangten. Davon hing die Rettung dieser Vormauer des civilisirten

Europa's ab. Denn ohne diese namhafte Verstärkung wären die Oesterreicher, trotz aller Tapferkeit, nicht im Stande gewesen, ihre Hauptstadt gegen den großen Suleiman zu behaupten. —

Es tritt nun eine Wendung in der bayerischen Politik ein, und ihr letzter Grund ist in dem Zwiespalte zu suchen, welcher die Pfälzer Linie des Wittelsbacher Hauses mit der bayerischen entzweite. Jene hatte allein die Kurwürde davon getragen, deren Ausübung nach alten Hausgesetzen zwischen beiden Linien wechseln sollte. Seit aus dem Pfälzer Fürstengeschlechte ein König Ruprecht hervorgegangen, strebte es voll unruhigen Ehrgeizes nach königlichen Ehren. Es schloß sich der Reformation an, und wurde der eifrigste Vorkämpfer der Calvinisten. Heidelberg und München standen sich feindselig in jeder Richtung gegenüber. Was hätte das Wittelsbacher Haus in Europa damals werden können, hätten seine beiden Hauptzweige ihre große Macht für dieselben Ziele vereinigt!

Der Kaiser versprach nun der jüngeren Linie, der bayerischen, den Kurhut der ältern. Da erklärte sich Herzog Wilhelm von Bayern während des schmalkaldischen Krieges für neutral, leistete aber dem Kaiser große Dienste, indem er durch geschickte Unterhandlungen der Uebermacht des schmalkaldischen Bundes in seinem Siegeslaufe Einhalt that, bis der Kaiser Zeit gewonnen, seine Streitkräfte in Bayern zu sammeln. Auch lieferte der bayerische Herzog dem Kaiser die erforderlichen Kriegsmittel und räumte ihm Rain und die damals so wichtige Grenzfestung Ingolstadt ein. —

Auf Wilhelm IV. folgte sein Sohn Albrecht V., ein hochherziger Fürst von weitem Blick und tiefgreifender Thätigkeit. Seine Gemahlin, Anna von Oesterreich, wie seine Politik verband ihn dem österreichischen Hofe. Er hielt die Rechte des Kaisers aufrecht, bildete aber einen unerschütterlichen Widerstand gegen die übergroße Ausdehung der Macht der Habsburger.

Im Jahre 1553 stiftete er mit Kurfürst Friedrich von der Pfalz, den Herzogen Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg und Christoph von Württemberg nebst den Kurfürsten Sebastian von Mainz und Johann von Trier den Heidelberger Bund. Die geheim gehaltene Hauptabsicht war: dem Walten des allmächtigen spanischen Ministers Granvella in Deutschland ein Ende zu machen und nicht zu gestatten, daß Carl's Plan, seinen Sohn, den spätern Philipp II., zu seinem Nachfolger im Reich zu ernennen, Fortgang gewinne. Oeffentlich aber wollten die verbundenen Fürsten den Landfrieden mit gewaffneter Hand aufrecht halten, insbesondere den ewigen Störefried Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach in Zaum halten und seine Irrungen mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg beilegen. Der Verein sollte jedoch bloß eine Vertheidigungsanstalt sein. Das Bundescorps bestand aus 12,000 Mann zu Fuß, 3000 Reiter und 54 Geschützen. Mit der Niederlage des Markgrafen Albrecht bei Stadt Schwarzach war ein Theil des Bundeszwecks erreicht. Und als Kaiser Carl V. die deutsche Reichskrone wirklich seinem Bruder Ferdinand und nicht seinem Sohne Philipp abtrat, wozu der passive Widerstand des Bundes nicht wenig beigetragen hatte, ward derselbe für beendigt erklärt.

An seine Stelle trat der Landsberger Bund. Er wurde am 1. Juni 1556 durch König Ferdinand, Herzog Albrecht von Bayern, Erzbischof und Domcapitel von Salzburg und durch die Reichsstadt Augsburg aufgerichtet und dem Heidelberger Verein nachgebildet. Seine anfänglich auf sieben Jahre festgesetzte Dauer wurde mehrmal nach ähnlichem Zeitmaß verlängert. Später traten noch in den Bund: die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim und Weissenburg am Nordgau und die Kurfürsten von Mainz und Trier. Hauptzweck des Vereins war die Handhabung des Landfriedens. Jedes Mitglied mußte als einfache Hülfe 200 Mann zu Pferd und 800 Mann zu Fuß

bereit halten. An Geschütz hatte jeder Stand zu stellen: 1 Karthaune, 1 Nothschlange, 1 Feldschlange und 4 Falkonets. An Geld legte jeder Stand 10,000 Gulden in die Bundeskasse. Die Stelle eines „obersten Bundeshauptmanns" sollte zwischen dem römischen König und Herzog Albrecht von Bayern wechseln. Auf Ersuchen sämmtlicher Bundesglieder ward sie aber fortwährend von dem Letzteren versehen, von dem sie auf seinen Sohn Wilhelm V. und endlich auf seinen Enkel Maximilian I. überging. Albrecht führte die Oberhauptmannschaft des Bundes mit großer Auszeichnung. Er verhütete, daß der Bund nicht zum Werkzeug kaiserlicher Hauspolitik herabsank. Die Erzherzoge mußten gleich andern Fürsten und Ständen um Hülfe beim Bunde nachsuchen, die ihnen gewährt wurde, wenn sich das Interesse der übrigen Bundesglieder damit vereinen ließ. Dieser löste sich erst 1598 auf, und die Aufrechthaltung des Friedens in einem großen Theile von Deutschland ist sein Verdienst, welches zum nicht geringen Theil auf seinen Feldhauptmann, den Herzog Albrecht, zurückfällt.

Unter seinem Nachfolger Wilhelm V. erscheinen die bayerischen Fahnen siegreich am Unterrhein, um ihn fast zweihundert Jahre lang nicht wieder zu verlassen.

Der Kurfürst von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, hatte den alten Glauben im Jahre 1582 abgeschworen und sich mit der schönen Agnes von Mansfeld vermählt. Da erwählte das kölnische Domkapitel in der Person des bayerischen Herzogs Ernst — Bruders des Herzogs Wilhelm — einen neuen Erzbischof. Um nun diesen gegen den Apostaten Gebhard zu schützen, schickte Wilhelm einige tausend Mann unter Herzog Ferdinand in's Kölnische. Gebhard und seine Helfer werden vertrieben und Ernst gelangt in den sichern Besitz des Kurfürstenthums.

Durch die energischen Maßregeln Bayerns wurde das kölnische Land für den alten Glauben und vielleicht auch vor dem Schicksal bewahrt, in die Hände der Niederländer gespielt zu werden.

II.

Anfänge des dreißigjährigen Kriegs.

Auf Wilhelm V. folgte sein großer Sohn Maximilian, von Freund und Feind als einer der größten Fürsten anerkannt, die jemals den Thron geziert haben. Jene Regel, welche er später seinem Sohne gab: „Nach Gott und der Liebe des Volkes sind ein tüchtiges Kriegsheer, stets parate Geldsummen und gute Festungen des Fürstenthums vorzüglichste Stütze", leitete sein eigenes Verfahren während seiner langen Regierung von 1598—1651.

Viel hatte er nachzuholen, denn unter frühern unkriegerischen Vorgängern war das bayerische Heerwesen in Verfall gerathen. Die Ritter nöthigte er „aus der Kutsche wieder in den Sattel", und jagte sie als Freiwillige in die Kriege der ganzen katholischen Welt hinaus, um sich in der Fremde anzueignen, was sie zu Hause vergessen hatten. In der Bildung eines Heeres aus der Blüthe des Volkes, in der Verbesserung der Artillerie, des Fortifikations-, Fuhr- und Proviantwesens, sowie in der Auswahl der Feldherrn, zeigte Maximilian eine vollkommene Kenntniß des Kriegswesens.

Als er zur Regierung gelangte, fand er unter seinen Landsassen nur Alexander von Haslang, dem er eine hohe Befehlshaberstelle anvertrauen konnte. Er verschrieb sich daher gute Heerführer aus dem Auslande, und diese Ausländer leisteten Bayern treffliche Dienste. Wir nennen nur Tilly, Lindloo, Groote, Göz, Mercy, Geleen, Gronsfeld, Enkevoirt, Ruischenberg, Hunoltstein, Holz, Wert und Spork.

Weiter war Maximilian ein Heeverwalter ganz seltener Art. Den Grundsatz geltend zu machen, daß zum Kriegführen „Geld, wieder Geld und abermals Geld" gehöre, haben wahrlich wenige Fürsten besser verstanden, als dieser hervorragende Wittelsbacher. Eine gute Finanzordnung bildete die Grundlage der wichtigen Rolle, welche dieser große Fürst spielte.

Schon früher wurde eines Versuchs erwähnt, die Stadt Donauwörth, welche reichsstädtische Freiheit gewonnen hatte, wieder unter den Herzog zu bringen. Maximilian ergriff eine neue Gelegenheit dazu. Der Pöbel hatte dort eine katholische Procession verhöhnt und auseinander gesprengt. Das zog der Stadt die Reichsacht zu und Maximilian wurde mit der Vollstreckung beauftragt. Nachdem die Protestanten in Donauwörth alle Anträge der Versöhnung von sich gewiesen, schritt Maximilian im Dezember 1607 zur That.

Ein Heer von 6000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd mit 14 Geschützen rückte unter Alexander von Haslang vor Donauwörth. Die Stadt kapitulirte sogleich. Sie wurde ihrer Reichsfreiheit verlustig erklärt und mußte den katholischen Glauben annehmen. Maximilian aber behielt Donauwörth als Unterpfand, bis man ihm seine Kriegskosten ersetze.

Diese Nachricht regte alle protestantischen Fürsten auf. Alles, was Protestant hieß im weiten Reich, wurde zur Selbstvertheidigung aufgerufen.

Am 4. Mai 1608 schlossen auf Betreiben des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz die calvinischen Fürsten mit vier lutherischen und mit fünfzehn Reichsstädten zu Ahausen im Ansbachischen, die protestantische Union, ein Schutz- und Trutzbündniß wider jeden Angreifer. Haupt dieser Union war der Kurfürst von der Pfalz.

Nun fühlte Maximilian das Bedürfniß eines Gegenbundes der katholischen Fürsten. Es war am 10. Juli 1609 daß die katholische Liga des Bayernherzogs mit fünf süddeutschen Bischöfen und den drei geistlichen Kurfürsten, vorderhand auf neun Jahre, zu Stande kam. Herzog Maximilian wurde zum Bundesobersten erwählt; ihm sollte das Direktorium und die freie „ungesperrte Disposition" zustehen.

Durch den lebhaften Antheil den Bayern an dem im Jahre 1618 endlich ausgebrochenen Kriege nahm, wurde die vollständige Auflösung des Reichs durch die Ausländer ver-

hindert und die Kaiserkrone bis zum Untergang des Reichs den Deutschen gesichert.

Nach dem Tode des Kaisers Matthias war dem Herzoge Maximilian die Kaiserkrone angetragen worden. Er schlug sie aus im richtigen Gefühle, daß die Beibehaltung der Kaiserkrone für das Haus Habsburg eine Lebensfrage geworden.

Und als dasselbe Spiel mit der böhmischen Krone sich erneuerte, bot Maximilian Alles auf was er konnte, um seinen Vetter Friedrich V. von der Pfalz von der Annahme abzuhalten. Friedrich nahm sie, und zwar aus den Händen von Rebellen. „Da ging die Pfalz nach Böhmen."

Jetzt zögerte Maximilian auch nicht mit dem zweiten Schritte. Als sein Vetter sich in Prag zur Krönung als böhmischer König anschickte, verpflichtete sich der Herzog von Bayern förmlich zu Oesterreichs Rettung durch den Vertrag vom 8. Oktober 1619. Die Verpfändung der kaiserlichen Erblande für alle Kriegskosten und Schäden, welche Maximilian in Folge der ergriffenen Partei zu gewärtigen hatte, war eine wesentliche Allianzbedingung. Die Uebertragung des pfälzischen Kurhutes auf Maximilian war ein geheimer Artikel.

III.

Der böhmische Krieg.

Geschickt wurden nun die Mißhelligkeiten benutzt, welche zwischen den Fürsten der protestantischen Union ausgebrochen waren. Es kam zwischen Union und Liga am 3. Juli 1620 ein Friedensvertrag zu Stande. Die Union verließ darin ihr Haupt, den „Winterkönig" Friedrich von Böhmen und Kurfürsten von der Pfalz. Mit der Kunde des für die Union so schmählichen Vertrags war auch Maximilian an der österreichischen Grenze eingetroffen. Am 13. Juli hatte er Dillingen verlassen, und am 17. stand er schon in Schärding. In seinem Gefolge befanden sich unter andern die Herzoge von Baude=

mont, Elbeuf und Teschen, der Fürst Virginius Urbino und der nachher so berühmt gewordene Philosoph Descartes. In Schärding sammelte sich das bayerische Heer, das nebst einem Observationscorps an der böhmischen Grenze 30,000 Mann — 24,500 Mann zu Fuß und 5500 Reiter — stark war.

Nach dem Kriegsplan sollte Friedrich von vier Seiten angegriffen werden. Während nämlich das bayerische Heer nach seiner Vereinigung mit dem kaiserlichen unter Bucquoy in das südliche Böhmen dringe, sollte Spinola von den spanischen Niederlanden aus die Unterpfalz erobern und der Kurfürst von Sachsen in die Lausitz einbrechen, und dadurch den Böhmen die Verbindung mit dieser Provinz und Schlesien abschneiden. König Sigmund von Polen, des Kaisers Schwager, sendete Mähren und Schlesien Kosaken und Tataren auf den Hals.

Nachdem Maximilian die rebellischen Oberösterreicher zum Gehorsam zurückgeführt hatte, vereinigte er sich Anfangs September mit Bucquoy bei Neu-Pölla. So rasch als es eben Witterung und Verpflegung, sowie die Langsamkeit Bucquoy's erlaubte, ging der Marsch unter mannigfachen Gefechten auf Prag. Dort wollte Maximilian mit Einem Schlage das Feuer der Empörung dämpfen. Ein ganzes Königreich stand auf dem Spiel, wenn nicht Maximilian alle die großen Hindernisse, die ihm fast mehr der Freund als der Feind in den Weg legte, beseitigt hätte. Sein ganzes fürstliches Ansehen war nöthig, um den Zauderer Bucquoy auf jenen Weg zu führen, der einzig und allein zur Erreichung des vorgesteckten Zieles führte. Das böhmische Heer unter Christian von Anhalt hatte sich auf den weißen Berg vor Prag zurückgezogen, um dort die Katholischen zu empfangen.

Im Angesicht der Feinde ging Tilly über das so berühmt gewordene Brücklein — „eine zwar unbedachtsame, jedoch brave Resolution" und wenn nicht „der größte Fehler, hier doch ein Meisterstück der Strategie" — und entfaltete jenseits

desselben die Streitkräfte der Liga. Nachdem auch die Kaiserlichen auf dem rechten Flügel der Ligisten aufmarschirt waren, leitete eine Kanonade das Gefecht ein. Als die Truppen in der Geschützlinie angekommen waren, stellte diese ihr Feuer ein. Mit vorzurücken gestattete weder ihre Schwerfälligkeit noch das ansteigende Terrain. Als die Angreifenden kaum einige hundert Schritte über die Batterien hinauskamen, fiel der junge Fürst Christian von Anhalt mit solcher Gewalt über sie her, daß die Fußregimenter Tiefenbach und Breuner, sowie die Reiterei, welche auf ihren Flanken zog, Kehrt machten; Oberst Breuner wurde gefangen. Nun kehrte sich der kühne Anhalt gegen die Fußregimenter Verdugo und Bucquoy. Diese aber standen wie Mauern.

Während er wiederholt gegen diese beiden tapfern Regimenter ansetzt, bricht der Oberst Craz, Graf von Scharfenstein auf Befehl Tilly's mit seinen 500 Reitern wie eine Wetterwolke in die gelockerten Reihen der böhmischen Reiter, zwingt sie zum Umkehren, nimmt den verwundeten Anhalt gefangen und befreit den Oberst Breuner. Dieses rechtzeitige Eingreifen der bayerischen Reiterei war der Wendepunkt der Schlacht. Die Ungarn, 6000 Mann, in dicker Masse hinter dem linken Flügel stehend, als sie die anhaltischen Reiter, verfolgt von den Bayern zurückjagen sahen, räumten spornstreichs das Feld und wandten sich der Moldau zu, in welcher viele ertranken.

Der Vormarsch der Katholischen, momentan eingestellt, wurde nun wieder fortgesetzt. Die Reserven folgten auf einige hundert Schritte Entfernung. Die Schanzen, welche vor dem rechten und linken Flügel der feindlichen Stellung lagen, wurden erstürmt und ihre Geschütze auf die Böhmen gerichtet. Allgemeine Zaghaftigkeit bemächtigte sich der feindlichen Armee, „also daß wenn Alexander magnus, Julius Cäsar oder Carolus magnus dabei gewesen, sie dieß Volk zu keinem Stand wieder bringen können.“ Wenige Stunden hatten hingereicht, um die böhmische Armee gänzlich von der Walstatt zu vertreiben.

Alles wetteiferte im Fliehen: Böhmen, Ungarn, Deutsche und Engländer. Den flüchtigen Truppen war kein Versammlungsort angewiesen; jeder verlief sich, jeder rettete sich, so gut er konnte. Was sich vom Fußvolk in den Thiergarten warf, wurde dort nebst den pfälzischen Leibcompagnien großentheils niedergehauen oder gefangen. Die Ligisten eroberten 7, die Kaiserlichen 3 Geschütze. Außerdem fielen bei 100 Fahnen und Standarten in die Hände der Sieger. 4000 Feinde deckten das Schlachtfeld, halb so viel wurden gefangen.

„Alle hatten sich wohl gehalten", schrieb Maximilian an den Kaiser, und: „Ich selbst zwar kam und sah, Gott aber siegte," schrieb er an den Papst. Von dem Herzoge aber sagen die Relationen: „Wenn Ihre Fürstliche Durchlaucht nit in eygner Person so stark regiert und dem Haufen, so kein rechten Lust zum schlagen gehabt, also höfftig zugeredt, hett man disen Tag abermal eine schöne occasion verloren." Gleiches kann von seinem Vetter Friedrich nicht gesagt werden. Bis zum letzten Augenblick seinen Leichtsinn behauptend, saß er, während vor den Mauern Prags über sein Schicksal entschieden wurde, im fröhlichen Damenkreise bei der Tafel. Der alte Anhalt brachte ihm zuerst die schreckliche Botschaft. Nun stieg er zu Pferde, um hinaus zu reiten. Aber am Thore drängten sich die Flüchtigen so, daß er wieder umkehren mußte. Am Abend stand das Fußvolk der Sieger an der Stadtmauer. Am Morgen des folgenden Tags floh Friedrich mit seiner Familie, nachdem ihm statt eines begehrten längern Waffenstillstandes nur wenige Stunden bewilligt worden waren, nach Breslau. Die Flucht war so eilig geschehen, daß er unterwegs seinen Hosenbandorden verlor und die Krone, ohne die man sich damals keinen König denken konnte, die Reichskleinodien und die böhmischen Freibriefe vergaß. Maximilian dagegen nahm von Prag und Böhmen im Namen Ferdinand's Besitz. Nachdem er den Fürsten Carl von Lichtenstein zum Civil-, und Tilly zum Militär-Gouverneur ernannt und ihnen die nöthigen

Instruktionen ertheilt hatte, trat er am 17. die Rückkehr nach Bayern an; am 25. war er wieder in München. Der Feldzug hatte den Ligisten 20,000 Mann gekostet.

Was nun weiter geschah, wie Böhmen aus der Reihe der selbstständigen Nationen gestrichen und zu einer Provinz gemacht, — die Edelsten des Landes zum Blutgerüste geschleppt und ihres Eigenthums beraubt, wie das Land katholisch gemacht wurde und viele Familien lieber auswanderten, als sich feiger Weise vom blutig erkauften Glauben der Väter zu trennen, — dieß alles gehört der pragmatischen Geschichte an. Erwähnt aber muß werden, daß Tilly — dieser angebliche Mordbrenner von Magdeburg — die Compromittirten dreimal ermahnen ließ zu fliehen, da Haft= und Strafbefehle stündlich aus Wien eintreffen würden. Allein sie blieben aus Furcht, ihre Güter zu verlieren, und rannten so in's sichere Verderben.

Nach der Bekämpfung des böhmischen Aufstandes erklärte Kaiser Ferdinand eigenmächtig, ohne Vorladung oder angehörte Vertheidigung, mit Verachtung kaiserlicher Wahlbedingungen, mit Hintansetzung der Reichskammergerichtsordnung den Pfalzgrafen Friedrich, der gemäß dem Reichsherkommen in gewissen Sachen Richter des Kaisers war, in die Acht am 23. Januar 1621. Dem Herzoge von Bayern wurde die Achtsvollstreckung in der Oberpfalz, dem Spanier Spinola in der Unterpfalz übertragen. Friedrich's Stamm schien der Vertilgung geweiht, er, der noch bestimmt war, Maximilian's Enkel zu überdauern und die Früchte seines Eifers zu überkommen.

Eine Folge der Achtserklärung war die Auflösung der Union. Am 12. April 1621 schloß sie mit Spinola einen Vertrag: sie werde dem Pfalzgrafen nicht beistehen, ihren Bund nicht verlängern oder erneuern, sondern dem Kaiser gehorchen; dagegen wolle Spinola sie auch nicht feindlich überziehen oder behandeln. Friedrich und die jülich'schen Lande sollten in diesem

Vertrage nicht begriffen sein. Schmählich endete so eine Verbindung, die einst Reiche umzugestalten hoffte.

Für die Kriegskosten, welche Maximilian von 15 auf 13 Millionen herabsetzte, verpfändete ihm der Kaiser das Land ob der Enns. Später, im Jahre 1628, erhielt Maximilian statt der 13 Millionen, die — damals ganz verheerte und erschöpfte — Oberpfalz, der Kaiser aber zog Oberösterreich wieder an sich.

Man irrt sich, wenn man dafürhält, Maximilian habe sich ohne dringende Veranlassung zu diesem Vertrage herbeigelassen. Im kaiserlichen Ministerium hatte Maximilian's Gegenpartei, unter welcher Waldstein's Anhang war, die Oberhand gewonnen. Auf die Abtretung der oberösterreichischen Lande ward der höchste Werth gelegt. Jener geheime Artikel, nach welchem dem damaligen Herzoge Maximilian die zu erobernden Lande im Reiche ohnehin als Eigenthum verbleiben sollten, hatte seinen Eindruck verloren. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von der Neuburger Linie sollicitirte persönlich zu Wien um die pfälzische Kur mit den Stammlanden als nächster pfälzischer Agnat und als gehorsamer Reichsstand. Er machte Vorschläge zur Ablösung des verpfändeten Landes ob der Enns. Unter Waldstein's Einfluß hätte es möglich werden können, daß Maximilian von allen Eroberungen nichts behalten hätte*).

IV.

Krieg am Rhein und in Niedersachsen.

Nachdem Tilly das feste Pilsen dem Mansfelder abgekauft, Falkenau und Elbogen erobert hatte, rückte er dem Ersteren nach, der bei Waidhausen ein verschanztes Lager be-

*) Fink, Ueber den Einfluß jener Conföderationen in Deutschland, an welchen das Haus Bayern Theil genommen hat, auf dessen Landeshoheit. S. 46 u. 47.

zogen hatte. Zwischen den beiden an der böhmisch-oberpfälzischen Grenze stehenden Armeen kam es zu mehrfachen Gefechten mit abwechselndem Erfolge. An dem Tage als Pfreimt von den Mansfeldischen eingenommen wurde, traf ein Trompeter des Herzogs von Bayern, der mittlerweile zum Vollzuge der Acht ein Truppencorps in Straubing versammelt hatte, mit einem Schreiben und einer gedruckten Intimation in Cham ein. Als Cham sich nicht gutwillig ergab, eröffnete der Herzog die Belagerung und zwang die Stadt zur Capitulation.

Durch das Einrücken des Herzogs in die Oberpfalz war Mansfeld in eine mißliche Lage gerathen, aus der er sich durch eine List zu retten suchte. Er leitete nämlich Unterhandlungen ein, verließ aber, ehe diese zum Abschluß gelangten die Oberpfalz und eilte dem Rheine zu. Tilly folgte und nöthigte ihn, noch vor Ablauf des Jahres auf das linke Rheinufer überzugehen.

Am Rheine traten nun zwei neue Feinde zu Gunsten des geächteten Kurfürsten auf: der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, ein ehemaliges Mitglid der Union, und der protestantische Bischof von Halberstadt, Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig, der „Halberstädter" oder „der tolle Herzog" genannt. Ersterer übergab die Regierung seinem Sohn, um ungehindert für die Vertheidigung des protestantischen Glaubens und der deutschen Freiheit, wie er sich ausdrückte, streiten zu können, und um sein Haus, sofern ihm etwas Menschliches begegnen sollte, vor der Rache des Kaisers zu schützen. Den Zweiten bewog Kampfeslust und eine Liebesschwärmerei zur Theilnahme an dem Kriege. Er hatte nämlich die reizende Königin Elisabeth von Böhmen gesehen und eine Leidenschaft für sie gefaßt. Er steckte ihren Handschuh an den Hut und schwur ihn nicht eher ab- und die Waffen niederzulegen, bis er ihren Gemahl in sein Land wieder eingesetzt habe. »Tout pour dieu et pour elle« war seine Devise, die in goldenen Buchstaben auf seinen Fahnen glänzte.

Drei Heere waren es jetzt (1622), welche Tilly zu bekämpfen hatte. Die Art und Weise, wie er diese Aufgabe löste, sichert ihm eine Stelle unter den großen Heerführern.

Nachdem er das unvortheilhafte Treffen bei Mingolsheim, das ihm 2000 Mann und 4 Geschütze kostete, abgebrochen hatte, erwartete er in guter Stellung die Trennung Mansfeld's vom Markgrafen von Baden. Diese findet, wie er richtig voraussah, wirklich statt. Tilly zieht nun den General Cordova an sich, schlägt den Markgrafen nach äußerst tapferer Gegenwehr bei Wimpfen auf's Haupt und zerstreut sein Heer. Hierauf verfolgt er Mansfeld, zwingt ihn bei Lorsch zum Stehen, und bringt ihm eine tüchtige Schlappe bei. In Eilmärschen zieht Christian herbei, um sich mit Mansfeld zu vereinigen. Bei Höchst tritt ihm Tilly bereits entgegen und schlägt auch ihn. Die Folge davon war, daß Mansfeld und Christian, nachdem sie sich bei Bensheim vereinigt hatten, in das Elsaß zogen.

Um zu beweisen, daß es ihm mit dem Frieden Ernst sei, dankte Friedrich im Juli 1622 diese seine beiden Generale ab. Sie begaben sich in holländischen Dienst. Tilly aber vollendete durch die Einnahme von Heidelberg und Mannheim die Eroberung der untern Pfalz.

Noch im Laufe des Jahres 1622 war zu Regensburg ein Kurfürstentag zu Stande gekommen. Maximilian wurde auf demselben, 6. März 1623, mit der fünften Kurwürde belehnt, „weil derselbe des Reiches Wohlfahrt und anderer gehorsamen Stände Rettung mehr als sein eigenes Haus treuherziger Weise in Acht genommen."

Um diese Zeit hatten Mansfeld und Christian den holländischen Dienst wieder verlassen, und ihre Raubschaaren nach Ostfriesland und in's Osnabrückische geführt. Auch die niedersächsischen Kreisstände rüsteten, und nahmen Christian in ihre Bestallung. Tilly suchte ihren Rüstungen durch Drohungen Einhalt zu thun, und rückte nach Hessen, um ihnen, sowie dem zweideutigen Landgrafen Moriz näher zu stehen.

Ende Mai brach Tilly von Assenheim auf, und rückte nach Hersfeld und dann nach Eschwege. Der hessische Landsturm war bei seinem Vorrücken auseinander gelaufen. Christian von Braunschweig, der unterdessen von Grüningen aufgebrochen, hatte sich über den Harz in's Eichsfeld begeben, und bei dem Dorfe Gieboldehausen an der Raume ein festes Lager bezogen. Er hoffte hiedurch den Grafen Tilly zu veranlassen, Hessen zu räumen. Dieser aber eroberte die Schlösser Berlepsch und Friedland. Während der niedersächsische Kreis mit Tilly in Unterhandlung tritt, bricht Christian plötzlich auf und marschirt an die Weser. Tilly rückt hierauf in's Braunschweigische. Aus niedersächsischem Kriegsdienst entlassen, geht Christian in der Nähe von Bodenwerder über die Weser und wendet sich nach Osnabrück und Münster.

Am 30. Juli geht auch Tilly bei Höxter über den Fluß und rückt über Horn, Brockweide, Hall nach Füchtrop im Münster'schen. Am 4. August stößt Feldmarschall Graf Anholt, der seine Truppen aus den Städten des Stifts Münster um Warendorf zusammengezogen hatte, bei Greven zu Tilly. Von den Einwohnern dieses Ortes verständigt, daß Christian seinen Marsch über Schönefliet auf Steinfurt genommen habe, bricht Tilly am 5. August wieder auf, passirt die Ems und holt am Abend den feindlichen Nachtrab hinter Steinfurt ein. Tilly hatte sein Heer zur Schlacht geordnet. Da aber Christian nicht Stand hielt, sondern noch in der Nacht aus Meteln und Nienborg fortzog, ließ Tilly seine Truppen rasten, um am folgenden Tage die Verfolgung desto eifriger fortsetzen zu können. Die beiden genannten Städtleins zur Rechten liegen lassend, erreichte der bayerische Feldherr am 6. August um 9 Uhr Morgens die feindliche Nachhut zwischen Heek und Ahaus. Es kam zu einem Scharmützel. Aus einer Stellung in die andere geworfen und von Tilly unablässig verfolgt, sah Christian keinen andern Ausweg, als sich auf dem Blutkampe und

der Buchheider Wiese nicht weit von Stadtlohn zur Schlacht zu ordnen.

Die Braunschweiger hatten die Vortheile des Bodens für sich. Anholt, der die Vorhut führte, ging sogleich zum Angriff über; ihm folgte „der ganze helle exercitus.“ Zwei Stunden wogte der Kampf unentschieden hin und her. Endlich gelang es Tilly seine Artillerie auf einen dominirenden Punkt zu bringen, von wo aus er besonders zwei dichtgedrängte feindliche Massen, die seinen Truppen hartnäckigen Widerstand leisteten, ununterbrochen beschießen ließ. In der Front fortwährend angefallen und in der Flanke auf's wirksamste beschossen, geriethen die Feinde in Verwirrung. Und da eine ordnende Hand fehlte, die geschickt in den Gang des Gefechtes eingegriffen hätte, verließen sie alle Stellungen und wendeten sich zur Flucht. Bredfort war der Sammelplatz der Versprengten. Den Fliehenden schickte Tilly seine Kroaten nach, die denn auch eine blutige Nachlese hielten. Die ganze Artillerie, 16 Geschütze und 3 Mörser, nebst der Munition, der größte Theil des Gepäckes, 60 Fahnen und 8 Cornets und 4000 Mann fielen dem Sieger in die Hände; auf der Walstatt lagen 6000 feindliche Leichen. Der Verlust auf bayerischer Seite war gering.

Das war die Schlacht bei Stadtlohn, in welcher Tilly einen der schrecklichsten Reichsverwüster und Friedensstörer so zurichtete, daß er wenigstens in der nächsten Zeit sich nicht wieder erholen konnte. Bitter beklagte sich Tilly, daß er den Feind nicht nach Wunsch habe verfolgen dürfen. Wären ihm die Hände nicht gebunden gewesen, so hätte er einen Sieg errungen: „daß das ganze römische Reich wiederum in Fried und Ruhe gestellt und in den alten Wohlstand hätte können gerichtet werden.“

Anstatt seinem Raub- und Kriegs-Genossen Hülfe zu bringen, zog es Mansfeld vor, sich in dem reichen Ostfriesland gütlich zu thun, und diese Provinz vom Grund aus zu

verderben. Tilly legte sich hart vor die Stadt Oldenburg, wo er so lange verblieb bis sich die feindliche Armee verlaufen und Mansfeld als reicher Privatmann sich nach Holland begeben hatte. Die ligistischen Obersten Blankart und Erwitte aber lieferten das schöne Gefecht bei Olden-Oyta, welches dem Feinde 36 Offiziere, 800 Mann und 15 Fahnen kostete.

Nachdem Christian und Mansfeld verschwunden waren, und Bethlen Gabor von Siebenbürgen, des Kaisers Gegenkönig in Ungarn, mit diesem wieder einmal einen Waffenstillstand geschlossen hatte, war kein Gegner von Bedeutung mehr im Feld. Man hätte nun denken sollen, daß die ligistischen Völker — kaiserliche Exekutionsvölker genannt — entlassen würden, indem der Friede als gewiß vorauszusehen war. Aber Tilly hörte in der Entfernung die dumpfen Donner eines neu sich wieder zusammenziehenden gewaltigen Ungewitters, und Tilly blieb stehen.

V.

Der dänische Krieg.

Bald drohte auch neue Gefahr, sie kam durch Englands veränderte Politik. König Jacob hatte sich bisher seines Eidams wenig angenommen, weil er mit dem Plane umging, seinen Sohn und Nachfolger Carl mit der spanischen Prinzessin Maria zu verbinden. Als sich aber dieses Projekt zerschlagen hatte, entschloß sich Jacob, nunmehr alle Kräfte aufzubieten, um dem Pfalzgrafen den Besitz seiner Länder wieder zu verschaffen. Gesandte eilten von England nach der einen Hälfte der europäischen Höfe, und man gebrauchte alles was sich von Gründen, Lügen, Versprechungen und Geschenken auftreiben ließ, um dem Hause Oesterreich Feinde zu machen. England übernahm die Stellung von 6000, Holland von 4000 Mann. Die Könige des Sundes und Beltes und die protestantischen Fürsten Deutschlands wurden zu einem

Kreuzzuge gegen die Katholischen aufgefordert. Mansfeld, der nach England gekommen war, wurden zur Bezahlung seines Heeres monatlich 20,000 Pfund zugesichert und 12,000 „gepreßte" Engländer unter sein Commando gestellt.

In Frankreich war zu dieser Zeit der Kardinal Richelieu mit dem festen Entschluß in den Staatsrath getreten, zur Politik Heinrich's IV. zurückzukehren und dem Umsichgreifen des habsburgischen Hauses entgegenzutreten. Vor allem trachtete er die Verbindung Spaniens mit Oesterreich zu trennen. Im Verein mit England und Holland suchte nun Richelieu die Könige des scandinavischen Nordens gegen das Haus Oesterreich und die Liga zu bewegen. Mit Gustav Adolf konnte man vorderhand des Handels nicht einig werden, und so unternahm der „billigere" Christian IV. von Dänemark, wenn gleich mit schlechtem Erfolg, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Mit ihm erschienen auch Mansfeld und Christian von Braunschweig wieder auf dem Kampfplatze.

Von Holstein aus eröffnete König Christian mit 25,000 Mann den Krieg. Zu diesem Heere sollte das neunfache Contingent des niedersächsischen Kreises, zu dessen Obersten der König erwählt worden war, stoßen. Um die Vereinigung Mansfeld's und des „Halberstädter's" mit dem Dänenkönige zu verhindern, besetzt Tilly rasch den Weserübergang bei Höxter. Der Dänenkönig rückt bis Hammeln. Ein Sturz des Königs mit dem Pferde wirkt lähmend auf die Operationen. Die Dänen ziehen sich nach Verden zurück. Tilly nimmt Hammeln, Münden, Stolzenau, Calenberg und belagert Nienburg, hebt jedoch diese Belagerung bei dem Anmarsche des Königs wieder auf, und zieht sich nach Stolzenau. —

Bisher hatte Maximilian das katholische Kriegswesen allein geleitet und sein Tilly alle die schönen Siege über den Gegenpart erkämpft. Dem Kaiser, der schon längst dieser Abhängigkeit los werden wollte, kam daher das Anerbieten Waldstein's, Herzogs von Friedland: nicht 20,000, wohl

aber 50,000 Mann auf eigene Kosten aufzubringen und zu besolden, sehr erwünscht, besonders aber deßhalb, da es ihm nichts weiter als seine Namensunterschrift kostete. In dieser ersten Aeußerung liegt Waldstein's Natur, und die Natur des folgenden Krieges vor Augen; auch sagt Khevenhüller: „Wo er hinkommen, hat er so viel Contribution gezogen, daß er nicht allein das Kriegsvolk versammelt, sondern auch sich und die Seinigen reich gemacht und also der Erste gewesen, der diesen modum Krieg zu führen, ohne Entgeld des Herrn Beutel gefunden."

Im Januar 1625 ließ Waldstein die Werbtrommel rühren, und schon nach wenigen Monaten hatte er 20,000 Mann beisammen, mit denen er durch Franken und Hessen gegen die Oberweser vordrang. Statt aber mit Tilly gemeinschaftlich zu operiren und dem Kriege ein Ende zu machen, überließ er diesem aus Eifersucht auf seinen Kriegsruhm, die alleinige Operation gegen den König von Dänemark und lagerte sich in den Stiftern Halberstadt und Magdeburg ein. Nicht nur, daß Waldstein der Einheit im Oberbefehl hindernd in den Weg trat, bot er von nun an alles auf um durch Entziehung guter Quartiere das ligistische Heer zu Grunde zu richten. Während die kaiserlichen, großentheils kriegsunkundigen, Soldaten in üppigen Quartieren schwelgten, und mit übermüthiger Frechheit die Herren in Deutschland spielten, hatten die Veteranen Tilly's nicht das Nöthigste sich zu nähren und zu kleiden, und doch waren sie es, welche den schönsten Theil der kaiserlichen Erblande gerettet, und welche für das kaiserliche Ansehen im Reich fünf Jahre unablässig gekämpft, und Sieg auf Sieg errungen hatten. —

Während Waldstein einen nicht besonders rühmlichen Feldzug gegen Mansfeld führte, und dessen Fährte folgend bis an die Waag gelangte, hatte Tilly die überlegenen Kräfte des Dänenkönigs zu bekämpfen. Der König hoffte aus der Isolirung Tilly's Vortheil zu ziehen, und rückte vor. Tilly hebt

die Belagerung von Nordheim auf, vereinigt seine Streitkräfte, marschirt über Duderstadt und stellt sich dem Könige in jener Gegend in den Weg. Christian sieht sich zum Rückzuge genöthigt, wird auf demselben von Tilly lebhaft verfolgt und endlich bei Lutter am Barenberge am 27. August 1626, nach ruhmvoller Gegenwehr, auf's Haupt geschlagen. 7000 Todte und Verwundete deckten die Walstatt. 30 Compagnien ergaben sich nach der Schlacht im Amthaus von Lutter; außerdem fielen 22 Kanonen und 60 Fahnen in die Hände der Sieger. Die Frucht des Sieges bei Lutter war, daß die Mehrzahl der niedersächsischen Fürsten sich dem Kaiser unterwarf und die Dänen bis an die Unterelbe zurückweichen mußten. —

Im folgenden Jahre wurde mit abwechselndem Erfolge an der Havel und Unterelbe gekämpft, bis Waldstein durch sein Erscheinen vor Brandenburg den Ausschlag gab. Während dieser Mecklenburg (für sich) erobert, geht Tilly über die Elbe und dringt in Holstein vor. Nach der Eroberung von Pinneberg, wo Tilly verwundet wird, geht dieser wieder auf das linke Elbufer zurück, indeß Waldstein die Eroberung der jütländischen Halbinsel vollendet. Wesentliche Dienste leisteten hierbei die ihm von Tilly überlassenen bayerischen Truppen unter Fürstenberg, besonders aber die bayerische Artillerie, da Waldstein's Heer hieran Mangel litt. Während nach beendigtem Feldzug die friedländischen Regimenter die guten Quartiere in Holstein, Schleswig, Jütland und Mecklenburg beziehen, müssen sich die ligistischen Truppen mit den verwüsteten Wesergegenden begnügen.

Der lübecker Friede schloß diesen zweiten Act des Krieges. Aber aus dem berüchtigten Restitutions-Edict loderte die Brandfackel des Krieges neu auf. —

Zu dieser Zeit entwickelten sich immer mehr Waldstein's abenteuerliche Plane. Nachdem die Herzoge von Mecklenburg ungehört entsetzt, die Landesverfassung gestürzt und Mecklenburg ohne Rücksicht auf Erbverbrüderungen Waldstein

gegeben worden war, sollten auch die übrigen Reichsfürsten verjagt, ihr Nachlaß zerstückelt und den Offizieren des friedländischen Heeres, dem neuen Soldatenadel des erneuerten Kaiserreichs, vergabt werden. Verlockt durch diesen Köder gingen viele Offiziere der Liga, unter ihnen der Feldmarschall Graf Anholt, Oberst Matthias Gallas, zu Waldstein über. Um die ligistischen Heerführer Tilly und Pappenheim für sich zu gewinnen, versprach er jenem Calenberg, diesem Wolfenbüttel als kaiserliche Dotation. Pappenheim ließ sich verleiten auf Waldstein's Absichten einzugehen. Der klügere Tilly, den Plan des heimtückischen Friedländers durchschauend, wies diesen verlockenden Preis des Verrathes an seinem Herrn, dem Kurfürsten von Bayern, und der Sache, der er bisher seinen Degen geweiht, zurück, und Waldstein mußte vorerst auf die Ausführung seines Anschlags verzichten.

Daß hieraus ein gespanntes Verhältniß zwischen Maximilian und dem Friedländer entstehen mußte, ist erklärlich. Gesteigert wurde dasselbe, als Waldstein nach dem lübecker Frieden statt zu entwaffnen, sein Heer bis auf 150,000 Mann verstärkte. Indem Maximilian das ligistische Heer bis auf 35,000 Mann verstärkte, und seinem Feldherrn den kategorischen Befehl ertheilte, jede Feindseligkeit mit gleicher Münze zu bezahlen, begehrte er von dem Kaiser die Einberufung eines Fürstentags, um auf demselben die Angelegenheiten des Reichs zu verhandeln.

Im Juni 1630 kam dieser Tag zu Regensburg zu Stande. Laute Klagen erhoben die Reichsfürsten gegen Waldstein's Sultanslaunen. Besonders waren es Maximilian von Bayern und der Kurfürst von Mainz, welche Verringerung des kaiserlichen Heeres und die Entlassung Waldstein's begehrten. Der Kaiser ging darauf ein. Würde er die Forderungen der Fürsten nicht angenommen haben, so wären 40,000 Mann Franzosen, welche marschfertig an der deutschen Grenze standen, unverweilt über den Rhein gerückt. Aber Waldstein hatte

ein Gegenmittel erdacht. Er hatte nämlich unter dem Vorwande des mantuanischen Kriegs mit dem Frühling gegen 100,000 Mann nach Süddeutschland gezogen; in Memmingen, das nur drei Tagmärsche von München entfernt liegt, befand sich sein Hauptquartier. Während die Hälfte des Heeres gegen die Franzosen operiren sollte, wollte er mit der andern München und Regensburg überfallen, und so mit einem Schlage seine Gegner vernichten. Es bedurfte nur der Genehmigung des Kaisers, und dem furchtbaren Schlage stand kein Hinderniß mehr im Wege. Ferdinand's edler Charakter wies diesen Plan zurück. Statt ihn zu genehmigen, ordnete er die Verringerung seines Heeres an und unterzeichnete Waldstein's Abschied.

VI.

Gustav Adolf von Schweden.

Während des regensburger Reichstages war Gustav II. Adolf, Schwedens größter König und einer der größten Feldherrn aller Zeiten, mit 15,000 Mann an der deutschen Küste gelandet.

Gegen Maximilian's Willen erhielt der einundsiebenzigjährige Tilly, also in einem Alter in welchem andere von der Bühne abtreten, auch den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen. Tilly diente nun zwei Herren zugleich, was für den zwar einheitlichen Oberbefehl kein Vortheil war, da sich die Befehle aus Wien und München sehr oft geradezu widersprachen. Tilly erkannte die ganze Größe seines neuen Gegners, der König und Feldherr in Einer Person, und ein in achtzehn Feldzügen geschulter Heerführer war. „Gegen ihn nichts zu verlieren, sei schon Gewinn genug", war die Antwort, die er den großsprecherischen kaiserlichen Generalen gab, wenn sie verächtlich von dem „Schneekönig" sprachen. Feigheit und Verrath der Anführer und der gänzlich demoralisirte Zustand

der kaiserlichen Truppen in Pommern, erleichterten Gustav Adolf's erste Unternehmungen.

Tilly marschirte in's Mecklenburgische, kehrte aber nach der Eroberung von Neu-Brandenburg wieder nach Magdeburg zurück, um diesen Platz, den Pappenheim schon seit Ende des Jahres 1630 eingeschlossen hielt, zu belagern.

Die Stadt Magdeburg war wegen ihrer Festigkeit, Lage und ihres Reichthums — mit ihrem Reichthume hieß es könne man sieben Königreiche bezahlen — eine der wichtigsten Städte Deutschlands. Die Eroberung dieses so günstig gelegenen Platzes und Stützpunktes an der Elbe, war für Tilly von der höchsten Wichtigkeit. Besonders aber waren es die reichlichen Unterhaltsmittel, mit denen die Stadt versehen war, und an welchen es den Truppen Tilly's schlechterdings fehlte. Aus diesem Grunde mußte ihm vor allem daran liegen, die in jedem Betracht wichtige Stadt unzerstört in seine Gewalt zu bekommen. Er müßte ein sehr beschränkter Kopf gewesen sein, wenn er mit dem Vorsatze vor Magdeburg gezogen wäre, diese Stadt dem Verderben zu weihen.

Von nicht minderer Wichtigkeit war aber auch der Besitz Magdeburg's für die Gegenpartei. Die Stadt hatte in dem schwedischen Hofmarschalle Dietrich von Falkenberg einen trefflichen Commandanten erhalten — einen Commandanten, der lieber sterben, als den Platz übergeben wollte. Und wäre er von den Einwohnern, besonders von den tonangebenden Krämerseelen gehörig unterstützt worden, wahrlich die Stadt wäre den Kaiserlichen nicht zu Theil geworden, und Gustav Adolf kam dann noch immer rechtzeitig zu ihrem Entsatze. So aber fiel sie schneller als es Tilly und Gustav Adolf erwarten durften. Der brave Falkenberg hat Wort gehalten; über seine Leiche gelangten die Kaiserlichen und die Ligisten in den Besitz der Stadt.

Während Pappenheim ein Haus anzünden läßt, um die Vertheidiger aus einem andern zu vertreiben, bricht fast zu gleicher Zeit in einem andern Stadttheile, wohin noch kein

Soldat gekommen, ebenfalls Feuer aus. Ein starker Wind, sowie der Umstand, daß fast in allen Häusern Munition aufbewahrt war, verbreitete das Feuer in unglaublicher Schnelligkeit; bis zum Abend lag die ganze Stadt mit Ausnahme des Doms und weniger Häuser in Asche*).

---

*) Der bayerische General-Commissarius Ruepp sagt in seinem zweiten Bericht an den Kurfürsten, vom 27. Mai 1631: a) — — vnd dannach im wehrenden Sturm ein feur an zwei Orthen entstanden, umb sich dermassen gefressen, das es vnmöglich, bevorab auch bei solcher Confussion zu löschen gewesen, das also die schöne Stadt, außer des Thumbes vnd etwa ein hundert vnd zwanzig Häuser, ganz in dem Aschen ligt" und b) — — Sonsten ist an den Wahlen vnd fortification nichts verprendt oder zersprengt worden, so hat auch der Feindt, dessen man sich hoch besorgt gehabt, kheine Minnen gemacht, sondern was das feuer noch sterkher erweckht hat, weiln fast in allen Heusern Munition gewesen." T. 169 der 30jhr. Kriegsakten. Fol. 43/b u. 44/a. Auch der Zeitgenosse Adlzreiter, der alle Berichte vor sich hatte, sagt, an zwei Orten — duabus regionibus — sei das Feuer ausgebrochen.

Graf Gronsfeld in der correctio zu p. 213 von Wassenberg's erneuerten deutschen Florus, wälzt die Schuld von den Bürgern ganz ab, indem er sagt: „Daß die Bürger die Stadt angezündet ist der Wahrheit nicht gemäß; sondern es hat der Pappenheim seliger mir selbsten bekannt, daß er es selbst gethan hätte; und solches auß Ursachen, daß der Feind ein Haus recht an dem Ort eingenommen, wo er Pappenheim über den Wall kommen, in die Stadt; dannenhero er ein Haus hart dabey anzünden laßen, damit der Feind das andere verlaßen müßte, und den eindringenden nicht so viel schaden zufügen konnte." Im 19. Bande des Werks: „Das teutsche Volk dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart zur Begründung der Zukunft", findet sich in den Nachträgen ein Schreiben des kaiserl. Oberstwachtmeisters v. Depp an den Fürsten Ludwig von Anhalt, in welchem gemeldet wird: „daß die Stadt Magdeburg heute um 9 Uhr mit Sturm eingenommen und durch Muthwillen der Soldaten mit Feuer angezündet worden."

Die Berichte Tilly's vom 21. Mai an den Kurfürsten von Bayern und vom 22. Mai an die Infantin in Brüssel, des General-Commissärs Ruepp erster Bericht an den Kurfürsten von Bayern ddo. 21. Mai u. a. werfen die Schuld ganz und gar auf die Bürger. Wieder andere, wie z. B. der „Wahrhaffte Bericht welchergestalt die Stadt Magdeburg Dienstag den 10. Mai dieses 1631 Jahrs durch den kaiserl. General Herrn Graf

Nachdem das Unglück, welches Niemand hatte vorhersehen können, geschehen war, bot Tilly Alles auf, um der Mordlust seiner Soldaten Einhalt zu thun, und sie zum Löschen anzuhalten. Die Gewalt des Feuers war aber übermächtig geworden; keine menschliche Kraft war mehr im Stande dasselbe zu bannen. Das Wenige, was noch gerettet wurde, ist lediglich den Soldaten zu danken. Die arma suecica (p. 113) sagt geradezu: „Wo nicht die Soldaten zur Rettung wären angetrieben worden, wären gewiß auch der Dom samt allen Nebengebäuden mit darauf gangen."

Johann v. Tilly erobert worden", Khevenhüller, XI, p. 1812, die arma suecica, p. 13 schreiben die Ursache dem „Zufall" und dem „Verhängniß Gottes" zu.

Während Tilly in den eben genannten Berichten auf das Bestimmteste die Bürger als die Anstifter des Brandes angibt, sagt er in seiner Meldung an den Kaiser allgemein: „Unter währendem Sturm ist eine starke Feuerbrunst in der Stadt entstanden, welche auch wegen einzig großer Hitze und bei solchem Tumult keineswegs gelöscht werden können, sondern hat das Unglück so weit um sich gefressen, daß die Stadt guten Theiles eingeäschert worden."

Aus diesen und vielen andern vor uns liegenden Berichten bildet sich der Schluß, daß Bürger und Soldaten zugleich die Urheber des Brandes waren.

Andererseits aber geht aus den Dutzenden von Documenten, die wir einsahen, zur Evidenz hervor, daß Tilly nicht im mindesten Schuld an dem „großen Unglück" hatte, sondern dasselbe tief beklagte. Khevenhüller (Thl. XI, p. 1812) sagt: „Dem Grafen Tilly, und denen kaiserlichen hohen Offizieren ist der Jammer, Elend, und die von der unbändischen soldadesca, wann sie etwas mit Gewalt einnimmt, verübte Grausamkeiten, sonderlich das greulich-unlöschliche, da man nicht eigentlich weiß, woher, entsprungene Feuer, von Herzen leyd gewesen, und haben es mit weinenden Augen betheuert: Erstlich wegen des Untergangs einer so schönen, alten, mächtigen Stadt, und hernach, daß sie hieraus zur Unterhaltung ihrer Völker, wie auch aus Quartier und anderes ein ansehnliches hätten ziehen können. Daher geschieht dem gedachten Grafen und denen kaiserl. und ligistischen Kriegshäuptern von denen Historien-Schreibern Gewalt und Unrecht, daß sie es bezeugen: sie hätten an diesem Verderben und Einäschern der Stadt eine Freude, und Frohlocken gehabt."

Anm. des Verf.

Thränen rollten über die Wangen des greisen Generals beim Anblick des namenlosen Elends. Diesen Feldherrnthränen, sagt der edeldenkende Protestant K. A. Menzel, ist der Ruf der Thränen des Xerxes, des Scipio und des Titus nicht zu Theil geworden. Und nun reitet „der Wütherich" zum Dome, läßt dort unter die Unglücklichen Geretteten Speise und Trank vertheilen, befiehlt die Tausende elternloser Kleinen, die jammernd zwischen den Trümmern herumirren, in's Lager zu bringen und dort für sie zu sorgen, und verbietet bei Todesstrafe jede weitere Plünderung, die nach dem damaligen Kriegsgebrauche drei Stunden währen mußte.

Die berüchtigte Phrase: „Kommt in einer Stunde wieder, ich werde dann sehen, was ich thun werde; der Soldat muß für seine Gefahr und Arbeit etwas haben", und „die magdeburgische Hochzeit"*), die fanatische Schriftsteller dem wackern alten Tilly in den Mund legen, sind schändliche Lügen.

*) In Ebert's Ueberlieferungen befindet sich folgendes Epigramm des Martin Opitz auf die Eroberung von Magdeburg. Es lautet:

Die stets alleine schlief, die alte keusche Magd,
Von Tausenden gehofft und Tausenden versagt,
Die Carl zuvor, und jetzt der Markgraf, hat begehrt,
Und jenem nie, und dem nicht lange ward gewährt:
Weil jener eh'lich war, und dieser Bischof ist,
Und eine Jungfrau nicht ein fremdes Bett erkießt,
Kriegt Tilly: also kommt jetzt keusch und keusche Flammen,
Und Jungfrau und Gesell, und alt und alt zusammen.

Opitzens Wendegedanke beruht auf der bekannten Wappensitte die befestigten deutschen Städte, welche nicht erobert waren, durch eine Jungfrau mit bekränztem Haupte darzustellen, nach ihrer Eroberung aber der Jungfrau den Kranz in die Hand zu geben. Bei Magdeburg gab der Name der Stadt dem Witze noch näheren Anlaß und Anhalt. Deßhalb nannten Tilly's Soldaten die Einnahme der nun entkränzten Stadt: „die Magdeburger Hochzeit", wie es eine „Pariser Bluthochzeit" in der Geschichte gibt, und in der Sage des 13. und 14. Jahrhunderts der große Untergang des Nibelungen Geschlechts, und jede ähnliche große Niederlage »Chriemhilden hochzît« genannt wird.

Militärische Mittheilungen. I. 2. p. 244 u. III. 2. p. 193 u. 194.

Schiller hat die erstere Phrase in seine Geschichte des dreißigjährigen Kriegs aufgenommen und dadurch für ihre Verbreitung bestens gesorgt. Dieselbe entlehnte Schiller aus dem »soldat suédois«, ohne jedoch die dort befindlichen einleitenden Worte mit aufzunehmen. In der vor uns liegenden seltenen Ausgabe in zwei Bänden vom Jahre 1633 steht nämlich auf p. 133 des 1. Bandes: »Et certes si ce qu'on rapporte constamment de luy (Tilly) se trouve veritable, il ne faut pas s'esbahir, si la vengeance divine l'a talonné depuis ce temps lâ.« Hierauf folgt erst u. a.: »il respondit froidement, qu'on laissast faire encore vne heure, et qu' apres on luy vinst reparler.« —

Magdeburgs schreckliches Schicksal schüchterte die meisten protestantischen Fürsten ein. Nur der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen-Kassel setzten trotzig ihre Rüstungen fort. Um den Landgrafen und die sächsischen Herzoge zu züchtigen, marschirte Tilly nach Thüringen, zog aber wieder nordwärts als ihn Pappenheim, der bei Magdeburg stehen geblieben war, gegen den Schwedenkönig zu Hülfe rief.

Nach einem vergeblichen Versuch den König aus seinem Lager bei Werben herauszulocken und zu einer Schlacht zu

Vor Jahren hat die alte Magd,
Dem Kayser einen Tantz versagt.
Jetz Tantzt sie mit dem alten Knecht,
So gschicht den stoltzen Mägden recht.
Es were nie kein Nuß so hart,
Die endtlich nicht aufbissen wart.

Alte vnd newe Zeitung von der weit bekannten Stadt Magdeburg ꝛc. 1631, p. 2!.

Bei Erstürmung der Außenwerke wurde ein Fähnlein gefunden, auf dem der Spottreim stand:

Das Mägdlein, das ist jung,
Der Bräutigam, der ist alt,
Er wollte sich gern verheurathen
Und hat doch keine Gestalt.

Diese Reime sollen den Soldaten Veranlassung gegeben haben, ihr Beutemahl die „Magdeburger Hochzeit“ zu nennen.

Anm. des Verf.

zwingen, wandte sich Tilly gegen den Kurfürsten von Sachsen. Statt diesen aber dadurch einzuschüchtern, warf er sich in die Arme Gustav Adolf's. Bei Breitenfeld kommt es am 17. Septbr. zur Schlacht, in welcher Tilly gänzlich geschlagen wird.

Nun rückte Gustav Adolf durch Thüringen nach Franken, um dort den Grund zu einem schwedisch-deutschen Reich zu legen. Beobachtend stand Tilly in Hessen. Als er hierauf zum Angriff des bei Würzburg stehenden Königs vorgehen wollte, wurde ihm geboten auf der Defensive zu bleiben.

Während Gustav Adolf seine siegreichen Waffen an den Rhein trägt, schlägt Tilly den in Franken zurückgebliebenen Feldmarschall Horn bei Bamberg. Gustav Adolf eilt herbei, vereinigt sich mit Horn und wendet sich über Donauwörth gegen den Lech, um über denselben in Bayern einzudringen. Tilly sucht ihm den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, wird aber tödtlich verwundet. Die Bayern ziehen sich unter die Kanonen von Ingolstadt. Gustav Adolf läßt sich in Augsburg huldigen und eröffnet hierauf die Belagerung von Ingolstadt. Die Bayern unter ihres Kurfürsten persönlicher Führung ziehen nach Regensburg, dessen sie sich bemächtigen. Nach vergeblicher Belagerung Ingolstadts marschirt Gustav Adolf über Landshut und Freising nach München.

Während die Schweden vor Ingolstadt lagen hatte Tilly seine edle Seele dort ausgehaucht. Tilly hat sich in seinen Feldzügen selbst gezeichnet. Wein und Liebe waren dem Helden unbekannt. Il ne deméla jamais un capitaine plus sensé, ni plus sage, ni plus absolu dans son armée, sagt der Marschall von Grammont. Son courage, sa valeur, son experience, sa creance parmis les gens de guerre, sa conduite et les services signalez rendu à son partie longues années lui pouvaient acquerir à bon droit le titre d'un des plus grands capitaines du siecle, sagt der Verfasser des soldat suédois. Von seinen Kampfgenossen wurde er schlechtweg der „alte Vater" genannt. —

Nachdem Waldstein das Generalat unter den demüthigendsten Bedingungen für den Kaiser wieder übernommen, und hiermit auch seinen Fall vorbereitet hatte, rückte er im Verein mit dem Kurfürsten von Bayern gegen Nürnberg, wo er sich im Angesicht Gustav Adolf's verschanzte.

Während Waldstein und Maximilian dem Könige bei Nürnberg mit gutem Nachdruck die Stirne boten, vertheidigten die Generalwachtmeister Fugger und Wahl Bayern gegen die dort zurückgelassenen schwedischen Truppen. In Niedersachsen und Westphalen kämpften bayerische Heertheile unter Gronsfeld und Pappenheim ruhmvoll.

Gustav Adolf ging von Nürnberg an die Donau und dann nach Sachsen, wohin Waldstein marschirt war. Bei Lützen bezahlten die Schweden den Sieg mit dem Tode ihres großen Königs. Auf kaiserlicher Seite fiel Pappenheim, der „Telamonier" des Heeres, „der Soldat", wie ihn Gustav Adolf nannte, nachdem er mit der rasch herbeigeführten ligistischen Reiterei das Möglichste geleistet. —

Im Jahre 1633 vertheidigte der kaiserliche Feldmarschall Aldringer mit Hülfe der bayerischen Generale Fugger, Wahl, Salis, Reinach u. a. Bayern auf das Tapferste und Einsichtsvollste gegen die überlegenen Streitkräfte der Schweden. Der Einzige der ergiebige Hülfe bringen konnte war Waldstein. Dieser aber rächte sich für den „Regensburger Schimpf", indem er ruhig zusah, wie Bayern in schauderhafter Weise verheert wurde.

Im Fränkischen und in der Oberpfalz führte der tapfere bayerische Reiteroberst Jan de Wert (so unterzeichnete er sich stets) schöne Reiterthaten aus. Besonders im „Aufschlagen" — Ueberfallen — feindlicher Quartiere zeigte er eine Geschicklichkeit, wie kein Reiterführer vor und nach ihm. Die vielen Ueberfälle, welche Wert während des dreißigjährigen Krieges ausführte, verdankte er vorzüglich einem trefflich organisirten Kundschafterwesen; seine Spione verschafften sich überall Zutritt im

feindlichen Lager. Die Züge, welche die bayerische Reiterei unter seiner Führung machte, verdienen die höchste Bewunderung. Wert durchzog das rauhe Schwarzwaldgebirg Sommer und Winter mit seinen auf plumpen Pferden sitzenden schwergerüsteten Reitern, marschirte täglich und mehrere Tage hintereinander 5 bis 6 Meilen, und kannte dabei keine Terrainhindernisse und keine Pferdeschonung. —

Zur Eroberung Regensburgs und zum Siege bei Nördlingen trugen die Bayern wesentlich bei. In letzterer Schlacht — wie bei Nürnberg Torstensson, so fiel hier Horn in die Hände bayerischer Reiter — standen sie unter dem Herzog Carl von Lothringen, dem Maximilian kurz vorher den Oberbefehl über sein Heer anvertraut hatte.

VII.

Der französisch-schwedische Krieg.

Nach der Schlacht bei Nördlingen hielt der französische Hof es an der Zeit, die Feinde Deutschlands, die Dänen und Schweden, nicht blos durch reiche Hülfsgelder zu unterstützen, damit das verderbliche Kriegsfeuer nicht ausgehe, sondern mit eigenen Heeren auf der großen Kampfbühne zu erscheinen. Der Kaiser von Deutschland, sollte koste es was es wolle, matt gelegt werden: dann konnte Frankreich endlich seinen Theil an deutscher Beute einstreichen und den weltherrschenden Platz einnehmen, welchen Deutschland bisher behauptet hatte. Neben Oesterreich war es vor allem Bayern, welches den harten Kampf mit so vielen Feinden weiter führte.

Wert versuchte nun sein Glück gegen den neuen Feind. Anfangs Februar 1635 geht er über den gefrornen Rhein, „über die von Gott dem Allmächtigen verlehnte Brücke", und nimmt Speyer. Dann rückt er auf Fürweiler, das von etlichen Compagnien französischer Reiter besetzt war, wo er sich, wie er sich in seinem Schreiben, das auf dem münchener Reichs-

archiv liegt, ausdrückt „mit diesem neuen Feind einmal versucht, welches auch Gottlob wohl abgangen, mehrertheil allesammt niedergemacht worden, 3 Standarten erobert, und es soll des Königs aus Frankreich Leibgarde so neulicher Tagen von Paris kommen dabei gewesen sein, viele französische Edelleute geblieben, haben also unsere Soldaten das französische Blut einmal versucht, zweifle mir nicht sie werden hinfüro desto eifriger darauf setzen, welches auch beschehen wäre, wenn das Wetter nicht also urplötzlich abgangen."

Am 12. Juli meldet Wert dem Kurfürsten, daß er seit seiner Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen, Ende Juni, einigemale gegen die Franzosen ausgeritten sei und 37 Fähnleins und Cornets erobert habe, „und solche Confussion hinter sie gebracht, daß sie sich nicht mehr logieren dürfen, sondern schon etliche Städte in Lothringen derentwillen quittirt, verhoffe es werde bald zu einem Treffen gerathen, und mit der Gotteshülf eine glückliche Victoria erlangen."

In den verschiedenen „Rencontres", die Wert mit den Franzosen hatte, eroberte er bis zum 1. Oktober 50 Fahnen und Standarten.

Am 16. September ritt er mit 60 Pferden aus, um den Feind zu rekognosciren. Er stieß auf 200 Pferde unter dem Obersten Sosoncour, rieb denselben ganz auf, und machte den Oberst und mehrere Offiziere zu Gefangenen. Bald darauf vernichtete er 3 Compagnien französischen Fußvolkes, welche die Stadt Char besetzen wollten.

Anfangs Oktober rückte Wert mit 600 Pferden gegen Nancy „in Meinung die wiederum nach Hause ziehende französische Noblesse zu ertappen, und ihnen einen Streich zu geben." Während Wert vergeblich auf die „Noblesse" wartet, verläßt eine Proviantcolonne von 1500 Wagen unter Bedeckung von 2 Fußregimentern und 5 Reitercompagnien Nancy um in's Lager zu ziehen. Wert fällt über die Colonne her, jagt die Reiterei in die Flucht, haut 1200 Fußknechte nieder,

nimmt viele Offiziere gefangen, erobert 22 Fahnen und erbeutet alle Wagen, „welches blutige Scharmützel durch ganz Frankreich erschollen und den Franzosen das Herz ziemlich benommen.“ Wert's Verlust bestand nur in 12 Mann, „dann obwohl die Franzosen zwei Salven unter ihm gegeben, sind doch beide ganz zu hoch gangen.“ Hierauf stößt er auf die 200 Pferde starke „Noblesse“, und jagt sie in die Mosel, wo sie fast alle ertranken.

Der bayerische General-Commissarius Schäffer, der sich im Hauptquartier des Herzogs von Lothringen befand, schrieb am 11. Oktober an Maximilian: „Er von Wert hat bisher dem Feind mehr Abbruch gethan als die ganze Gallas'sche Armee, welche viermal stärker als der Feind.“ —

Im folgenden Jahre, 1636, stieß Wert mit 11 bayerischen Regimentern — 5 zu Fuß, 5 zu Pferd und 1 Dragonerregiment — zu dem Cardinalinfanten, um von den Niederlanden aus gegen Paris vorzubringen. Bei Capelle vereinigen sich Wert, Piccolomini und der Herzog von Lothringen mit dem Prinzen Thomas, der mit spanischen Truppen diese Stadt belagerte. Capelle kapitulirte. Auf die Nachricht, daß der Graf von Soissons mit 8000 Mann und 5 Geschützen in La Fére liege, rückte Wert mit 3000 Pferden an Guise vorüber um den Grafen zu überfallen. Wert hatte schon mit seinen Dragonern einen „Paß“ geöffnet, als die spanische Reiterei plötzlich „tornetetta“ machte. Hierdurch war sein Anschlag vereitelt. Wert erobert hierauf Ribemont, rückt wieder bei der Armee ein und wohnt der Eroberung von Catelet bei.

Nachdem er den Uebergang über die Somme zwischen Bray und Corbie forcirt hatte, vernichtete er das Regiment Raymond. Dann verfolgte er die Franzosen mit einigen tausend Pferden, ereilte ihre Nachhut bei Noyon, hieb 150 Mann nieder, eroberte [illegible] Standarten und machte viele Gefangene. Der Feind zog nach Compiègne, wo er sich verschanzte.

Am 1. September vernichtete Wert das Regiment Plancy zwischen Compiègne und Montdidier und am 2. eine Compagnie Kürassiere, „so sich zu Paris von des Königs Gesindlein zusammengeschlagen.“

Wert's Name verbreitete solchen Schrecken, daß sich ein großer Theil der Bewohner von Paris nur hinter der Loire sicher glaubte und aus der Hauptstadt floh*). Paris wäre mit leichter Mühe erobert worden, wenn der Cardinalinfant dem Rathe Wert's gefolgt, und statt sich vor Corbie aufzuhalten, den Schrecken in Paris benutzt hätte. Richelieu aber, als er sah, daß die Gefahr welche Paris bedrohte nur von einigen tausend Reitern, die sich in der Umgebung herumgetrieben, verursacht worden war, ermannte sich und bewaffnete die Bürgerschaft zum Widerstand. Mit 50,000 Mann rückte der König nach Compiègne.

---

*) Es sei erlaubt, aus „General Spork von Franz Löher“, wo dieser und ähnliche kecke Reiterzüge im Geiste jener Zeit erzählt sind, ein paar Verse anzuführen:

Und also war's. Es lag das Corps
Nur eine Tagreis' von Paris.
Das war der Wert! Er brach hervor
Mit Sieg auf Sieg und wo er bließ,
Perrücken Zopf und Puder flogen.
Da war Paris ein ängstlich Wogen,
Da lag sein Hochmuth all zerstückt,
Der Kompaß war ihm ganz verrückt.
Der Bürgersmann vergrub sein Geld,
Es floh der Hof in Sänft' und Wagen,
Selbst Richelieu begann zu zagen,
Der feine Fuchs war arg geprellt.

Unter einem gleichzeitigen Bildniß von Wert steht:

Wer den General de Wert
Zu Fuß und zu Pferd,
Nicht hochansehnlich ehrt,
Derselbige ist nicht werth,
Daß er soll tragen ein Schwert
Allhier auf dieser Erd'.

Am 4. Oktober, in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr, überfiel Wert mit der bayerischen Reiterei in Montigny sechs feindliche Regimenter, eroberte 7 Standarten, erbeutete über 1000 Pferde und alles Gepäck. Der Graf von Degenfeld, der junge Prinz von Württemberg sammt andern Offizieren „haben sich in den Kirchhof salvo honore in der Schlafhosen und Pantoffel salvirt, die übrigen aber sind theils niedergemacht, theils in dem Dorf neben den andern Cornets verbrannt worden."

Indem der Commissarius Forstenhauser dem Kurfürsten diese That Wert's meldet, fügt er bei: „Kann demnach Euer Kurfürstliche Durchlaucht gnädigst abnehmen und erachten, daß allhiesige Truppen nicht allein nicht feiern, sondern diejenigen sind, welche allein dem Feind Abbruch thun, und demselben Tag und Nacht strapazieren, denn ich mich noch der Zeit als ich bei der Armada mich befinde, nicht erinnern kann, daß solcher Einfall oder anderer Abbruch dem Feind von den Kaiserlichen oder Spanischen wäre in's Werk gesetzt worden."

Nach diesem Ueberfall räumte Wert das französische Gebiet, wo sein Name noch lange nachher mit Schrecken genannt wurde*). —

In den folgenden Jahren wurde der Krieg unter den Generalen Göz, Mercy, Wahl u. a. mit abwechselndem Glück geführt. Der Hauptschlag geschah bei Rheinfelden, am 2. März 1638, wo die Kaiserlichen und Bayern eine empfindliche

*) In einem Volksliede feierten die Franzosen den kühnen Wert:

1) Petits enfants, qui pleurera?
Voici Jean de Vert qui s'avance!
Aucun marmot ne bougera,
Ou Jean de Vert le mangera.

2) Jean de Vert étant un brutal,
Qui fit pleurer le roy de France,
Jean de Vert étant général
A fait trembler le Cardinal.

Niederlage erlitten. Jan de Wert gerieth in Gefangenschaft, und wurde nach Paris geführt, um die Franzosen für den Schrecken zu entschädigen, den ihnen der gefürchtete bayerische Reitergeneral vor zwanzig Monaten eingejagt hatte.

Die Rheinfestung Breisach, „das Capitol der oberdeutschen Katholiken", fällt nach mehrfachen verunglückten Ravitaillirungsversuchen von Seite der Kaiserlichen, Bayern und Lothringer in die Hände des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar. Bernhard hatte hiermit den Grund zu seinem vermeintlichen Herzogthum Sachsen-Breisach gelegt. —

Da die Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644 und 1645 unter dem Commando des Feldmarschalls Franz Freiherrn von Mercy die glänzendsten in der bayerischen Kriegsgeschichte sind, sollen dieselben im Nachgehenden auch etwas ausführlicher erzählt werden.

Marschall Guébriant war im Jänner 1643 an der Tauber angelangt, um in Bayern einzufallen. Mercy rückt in die Gegend von Hall, aus der er den General Taupadel verdrängt. Guébrant nimmt in Folge dieser Vorrückung Mercy's anfänglich eine Stellung zwischen Laufen und Canstadt auf dem linken, dann zwischen Canstadt und Eßlingen auf dem rechten Neckarufer.

Mercy rückt dem französisch-weimarischen Heer nach und steht am 29. Jänner bei Marbach. Guébriant, einen Zusammenstoß mit den Bayern vor ihrer Vereinigung mit dem Herzog Carl von Lothringen wünschend, vereinigte sein Heer zwischen Canstadt und Waiblingen. Ungeachtet er bis zum 4. Februar in dieser seiner Stellung verbleibt, kommt es nur zu einem unerheblichen Vorpostengefecht.

Am letzten Jänner überfällt Wert bei Schorndorf die feindlichen Regimenter Oehm und Wittgenstein und fügt ihnen einen Verlust von 200 Mann und vielen Pferden bei. Von dort wendet er sich gegen das in der rechten Flanke des Feindes gelegene Groß-Happach, wo er jedoch auf überlegene

Streitkräfte stößt. Da ihm der Rückweg auf der Straße abgeschnitten war, auch die stark besetzte und gut verrammelte Brücke nicht forcirt werden konnte, stürzte sich Wert in die Eis treibende Rems und entkam so glücklich. Er marschirte hierauf über Schorndorf nach Göppingen, das er am 5. Februar eroberte.

Als Guébriant seine Absicht Göppingen zu entsetzen vereitelt sah, zog er sich nach Reutlingen; Mercy ging nach Metzingen, wo er sich mit dem Herzog von Lothringen vereinigte und dann nach Urach. Da Guébriant seinen Plan nach Bayern zu bringen vereitelt sah, zog er sich gegen den Rhein zurück.

Wert verfolgte den Feind. In Oferdingen überfällt er die Regimenter Wittgenstein und Kanofsky. Ehe sich die überraschten Weimarer sammeln und durch Guébriant unterstützt werden konnten, hatte Wert das Dorf verbrannt, viele Feinde zusammengehauen und 800 Pferde, 2 Standarten und das Gepäck des Regiments Wittgenstein erobert.

Am 17. Februar stand Guébriant bei Rottenburg am Neckar, Mercy bei Tübingen. Am 21. setzte Guébriant den Rückzug fort. Mercy folgte ihm. Wert ereilt bei Hemmendorf drei feindliche Regimenter, die er in die Flucht schlägt. Guébriant, stets von den Bayern verfolgt, setzt seinen Rückzug über Sulz und durch das Kinzigthal fort, und bezieht zwischen diesem Thale und Lauffenburg Quartiere. Die Bayern, nachdem sie bis Nagold und Sulz gefolgt waren, kehren in die Gegend von Tübingen und Reutlingen zurück, um gleichfalls Erholungsquartiere zu beziehen. Durch dieselben umschloß Mercy die Franzosen bis an den Bodensee, so daß ihnen nur der Rücken und der Rhein frei blieb. Mercy hatte nun nach einem meisterhaft geführten Winterfeldzuge die Franzosen aus Franken und Schwaben verdrängt und ihre Eroberungsplane gänzlich vereitelt. —

Im Mai concentrirte Mercy das bayerisch=lothring'sche Heer bei Tübingen. Am 9. Juni stand Guébriant im Wiesenthal bei Lörrach, um von hier aus über Waldshut, Engen und Tuttlingen am rechten Ufer der Donau hinab gegen die Iller und den Lech vorzudringen, und den Krieg nach Bayern zu spielen. Am 19. Juni befand sich das bayerisch=lothring'sche Heer zwischen Haigerloch und Balingen; am 26. war das Hauptquartier in Hemmendorf.

Während nun die Armee gegen Sigmaringen rückte, wurde Oberst Truckmüller mit 500 Pferden in's Spaichingerthal entsendet, um die rechte Flanke zu decken und Rottweil zu beobachten. Am 2. Juli ging Mercy bei Sigmaringen auf das rechte Donauufer und bezog bei Möskirch und Pfullendorf Stellung. Guébriant stand am 15. Juli bei Salmansweiler. Am 23. Juli kam es zwischen Wert und einer feindlichen Streifpartei zu einem Gefecht, durch welches Wert zum Rückzuge gegen Ravensburg genöthigt wurde. Guébriant rückt gegen Ueberlingen und will sich Ravensburg's bemächtigen. Die bayerischen Obersten Lapier und Kolb vereiteln diesen Plan, indem sie die zu dessen Ausführung abgeschickten Truppen gänzlich schlagen. Durch die Besetzung von Markdorf, Tettnang u. a. O. versperrt Mercy dem Feinde den Weg an die Iller. Guébriant tritt deßhalb am 21. Juli den Rückmarsch an und zieht vor Rottweil, um diesen wichtigen Platz zu erobern. Auch diesen Plan muß er aufgeben, da Wert zum Entsatz heranrückt. Guébriant zieht durch das Kinzigthal an den Rhein. Nachdem Guébriant den Versuch gemacht hatte, sich in der Markgrafschaft Baden auszubreiten, hieran aber durch Wert verhindert wurde, zog er sich über den Rhein zurück. Das bayerisch=lothring'sche Heer ging gleichfalls über den Rhein, und bezog am 18. September ein Lager bei Weißenburg. Hier trennten sich die Lothringer von den Bayern und rückten an die Mosel, um die Fortschritte der Franzosen im Luxemburgischen aufzuhalten. —

Am 2. November ging das französisch-weimarische Heer, 18,000—20,000 Mann stark, über den Rhein und durch das Kinzigthal gegen den obern Nekar. Mercy, der schon bei Lauterburg auf das rechte Rheinufer gegangen war, stand am 6. November bei Malmsheim unfern Leonberg. Guébriant traf am folgenden Tag vor Rottweil ein

Um das Belagerungscorps vor Rottweil zu decken, entsendete Guébriant den Generalmajor Reinhold von Rosen mit 4 Reiterregimentern gegen Ballingen. Mercy war aber in der Besetzung von Ballingen dem Feinde zuvorgekommen. Rosen zog sich hierauf nach Geislingen, wo er von dem bayerischen Reiteroberst Johann von Spork überfallen wird; 200 Gefangene, 300 Pferde und 8 Standarten waren die Trophäen mit denen Spork im Hauptquartier eintraf; an Todten hatte der Feind über 200 Mann. —

Wenige Tage nach der Capitulation von Rottweil starb Guébriant. Der Graf von Ranzau übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl. Er verlegte sein Hauptquartier nach Tuttlingen an der Donau.

Als man im bayerischen Hauptquartier zu Ballingen Nachricht erhielt, daß der Feind durch das Spaichingerthal gegen Tuttlingen marschirt sei, um in dessen Umgegend Erholungsquartiere zu beziehen, wurde der Beschluß gefaßt, ihm nicht auf dem Fuße nachzufolgen, sondern gegen Sigmaringen zu marschiren und sich des dort befindlichen Donauübergangs zu bemächtigen. Die Armee brach deßhalb am 22. November von Ballingen auf, und traf über Straßberg am folgenden Tag in Sigmaringen ein. Als man dort die sichere Nachricht erhielt, daß der Feind ganz sorglos in Tuttlingen, Mühlheim und Möhringen liege, daß er von dem Marsch der Bayern und ihrer bevorstehenden Vereinigung mit einem Theil der kaiserlichen Truppen unter Hatzfeld keine Ahnung habe, daß sein Aufenthalt in dortiger Gegend höchstens noch einige Tage dauern dürfte, wurde beschlossen gerade auf ihn loszugehen,

ihn zu überfallen oder sich im offenen Felde mit ihm zu schlagen.

Am 23. standen sämmtliche zu dieser Unternehmung verwendbaren Truppen bei Sigmaringen in Bereitschaft. Das hatzfeldische Corps war noch nicht eingetroffen; am 5. Novbr. hatte Hatzfeld an Mercy aus Mainz geschrieben: „3000 Mann zu Fuß guter Landsknechte und 1000 gute Reiter bringe ich mit. Ich hoffe sie sollen erweisen, daß es gute Gesellen sind. Können J. Exc. die Sach aufhalten bis wir kommen, sie werden eine gute adiuta finden. Für meine Person suche ich nichts mehr als dieser so stattlichen Occasion die Ehre dabei zu sein."

Mercy ging noch an demselben Tag auf das rechte Donauufer über. Er schickte das Gepäck nach Riedlingen, um so leicht als möglich zu marschiren. Am späten Abend erreichte die Armee nach einem sehr beschwerlichen Marsche Möskirch. Weiter zu marschiren war wegen Ermüdung der Truppen nicht möglich, auch mußte das hatzfeldische Corps abgewartet werden.

Als Hatzfeld eingetroffen war „und weil abermalen durch unterschiedliche auf dem Marsche erlangte Gefangene Bericht beschehen, daß der Feind gar sicher in seinen Quartieren läge, auch damals fouragieren lasse", wurde in einem Kriegsrathe, in welchem besonders der lokalkundige bayerische Generalquartiermeister Oberst von Holz das Wort führte, beschlossen: „den geraden Weg nach Tuttlingen auf des Feindes Hauptquartier zu gehen, sich gleich seines Allarmplatzes und seiner Stück und Artillerie vor der Stadt zu impatroniren und auch besagte Stadt Tuttlingen mit den darin anwesenden Generalen und Feinds Völkern zu bemächtigen, damit dadurch des Feindes auswendig logirende Völker in confusion gebracht und desto leichter auch geschlagen werden könnten."

Am 24. mit Tagesanbruch brach die Armee auf und marschirte gegen Tuttlingen. Die Vorhut, aus 1000 kommandirten Reitern, dem Dragonerregiment Wolf und 600 Musketieren unter

Oberst Johann Ulrich Gold bestehend, führte der General der Cavalerie Jan de Wert. Aufgehalten durch Terrainhindernisse traf die Vorhut erst um 3 Uhr Nachmittags bei Tuttlingen ein, ohne daß der Feind auch nur das Geringste bemerkte. Ein starkes Schneegestöber erleichterte die Unternehmung. Zuerst sollte die feindliche Artillerie, die zwischen dem Honberg und der Stadt bei dem Leichenacker stand, genommen werden. Der bayerische Dragoneroberst Wolf, „der sich bei dieser occasion über die massen tapfer gehalten", warf sich, unterstützt von dem hatzfeldischen Oberst Epp spornstreichs auf die Artillerie, hieb die Wache nieder und eroberte den ganzen Park. Generalquartiermeister Oberst von Holz schloß das auf dem Honberg liegende Schloß Homburg ein, das hierauf der Oberst Gold besetzte.

Als die Truppen in Tuttlingen zur Besinnung kamen, war es schon zu spät, indem Wolf die Geschütze sogleich auf die Stadt richten ließ, und der unterdessen herbeigeeilte Großtheil der Armee, Tuttlingen von allen Seiten umschloß und sich sogleich gegen Möhrigen und Mühlheim wandte. Hierdurch war jeder Entsatz des in Tuttlingen befindlichen Hauptquartiers unmöglich, indem dasselbe durch die Einschließung von Möhringen und Mühlheim gänzlich isolirt wurde; seinem eigenen Schicksal überlassen, mußten sich Alle den Siegern auf Gnade und Ungnade ergeben. Wohl versuchte Rosen einen Entsatz. Als er aber die Armee in Schlachtordnung fand, kehrte er rasch wieder um. Der Generalwachtmeister Kaspar von Mercy verfolgte ihn und überfiel in einem Dorfe bei Mühlheim drei Brigaden zu Fuß. Wert, der mit 2000 Pferden gegen Möhringen gerückt war, jagte die französische Reiterei, welche in diesem Orte gelegen und ihm entgegengerückt war, mit großem Verluste in die Flucht. Oberst Epp vernichtete das Regiment Mazarini „so der durchgegangenen Reiterei den Weg versichern wollen." In Möhringen lagen noch 7 Fußregimenter, die sich auf Hatzfeld's Aufforderung nicht ergaben.

Sie blieben die Nacht über durch die bayerischen Kürassierregimenter Kolb und Lapier und das kaiserliche Regiment Epp unter dem Generalwachtmeister v. Mercy, eingeschlossen. Oberst Spork mußte mit 1000 Reitern dem fliehenden Feinde nachhauen.

Am 25. Morgens ergaben sich die Truppen in Tuttlingen. Ranzau, der sich noch kurz vorher vermessen, er denke sich den Halskragen im bayerischen Blut zu waschen, mußte beschämt seinen Degen dem bayerischen Mercy übergeben. Auch das Fußvolk in Möhringen ergab sich, nachdem etliche Schüsse gegen den Ort abgefeuert worden waren. Oberst Spork stieß im Nachhauen auf 10 Regimenter zu Pferd, die er gänzlich zerstäubte, und 8 Standarten eroberte. Die Feinde verliefen sich nach allen Richtungen. Rosen war der Einzige der in Ordnung sich zurückzog. Er zog über Rottweil, das er verstärkte, durch das Kinzigthal dem Rheine zu.

Eine stattliche Beute, 8 Generale, 9 Obersten, 12 Stabsoffiziere, 240 Subalternoffiziere, 7000 Mann, die gesammte Artillerie, der größte Theil der Bagage fiel den Siegern in die Hände. Außerdem hatte der Feind beiläufig 4000 Todte und Verwundete. Der Verlust auf Seite der Sieger war sehr gering. Die Generalsfrauen wurden unter Eskorte des Obersten Truckmüller nach Schaffhausen geführt.

Es waren noch nie so viele eigentliche Franzosen während dieses Kriegs so tief in Deutschland eingedrungen, und noch dazu waren es großentheils die Sieger von Rocroy, die so schimpflich heimgewiesen wurden. Ganz Deutschland vergaß über diesen Vorfall auf kurze Zeit sein Elend und tröstete sich mit einem eben nicht besonders witzigen, aber dem Geiste der Zeit angemessenen Bonmot: „Die Franzosen hätten ihren Proceß zu Rottweil verloren und nach Lauffenburg appellirt.“ Zu Rottweil bestand nämlich lange Zeit ein berühmtes kaiserliches Hofgericht und Lauffenburg am Rhein war der Ort, wohin sich ein Theil der französischen Reiterei geflüchtet hatte.

Am 26. brach die Armee von Tuttlingen auf und rückte vor Rottweil, das nach kurzer Belagerung am 2. Dezember kapitulirte. Die Stadt wurde unter Commando des bayerischen Oberst von Rouyer hinlänglich besetzt. Mit ihr war den Siegern ein großer Schatz an Geld und Geldeswerth zugefallen, der auf eine Million Gulden angeschlagen wurde, da sich ein Monatsold für die Armee und an gediegenem Silber ein Werth von 100,000 Kronen vorfand. —

Nach der Einnahme von Ueberlingen, 11. Mai 1644, und einer kurzen Blokirung der Feste Hohentwiel, die der württembergische Oberst Konrad Wiederhold auf das Tapferste vertheidigte, rückte Mercy vor Freiburg im Breisgau, 27 Juni. In dieser Stadt lagen unter dem Oberst Friedrich Ludwig Kanofsky 1500 Mann zu Fuß und 150 Reiter.

Um Freiburg zu entsetzen ging der französische Marschall Turenne in der Nacht des 20. Juli mit 10,000 Mann und 20 Geschützen bei Breisach über den Rhein. Er kam nun wohl herbei, blieb aber unthätig stehen und mußte zusehen wie die Bayern Freiburg eroberten, 28. Juli. Turenne ging hierauf etwas zurück, und vereinigte sich mit dem Prinzen von Condé.

Das vereinigte französisch-weimarische Heer war 20,000 Mann stark und führte 37 Geschütze mit sich. Es bestand aus zwei Corps, wovon das eine die Armee von Frankreich, das andere die weimarische Armee genannt wurde. Die erstere, welche Condé herbeigeführt hatte, kam unter die Befehle des Herzogs von Grammont, und bestand aus 10,000 Mann mit 17 Geschützen; die weimarische Armee, fortwährend von Turenne befehligt, war gleichfalls 10,000 Mann stark und führte 20 Geschütze mit sich. Dagegen zählte das bayerische Heer unter Mercy nur 13,000 Mann mit 28 schweren Geschützen.

Was an Zahl abging, ersetzte Mercy durch seine gute Stellung, die er gewählt. Er lehnte seinen rechten Flügel an den Dreisamfluß, seine Mitte befand sich westlich der

Dörfer St. Georgen und Wendlingen, und sein linker Flügel erstreckte sich bis auf die steilen Weinberge hinter Leutersberg und Ebringen. Den stumpfen Winkel, den diese Stellung bei den letztgenannten Dörfern bildete, und der dem feindlichen Angriffe zunächst ausgesetzt war, deckte ein mit 600 Mann besetztes und mit 5 schweren Geschützen versehenes Erdwerk. Die ganze Stellung von dem Dreisamfluß bis hinter Leutersberg und Ebringen war durch eine starke Verschanzungslinie, in welcher sich alle 200 Schritte mit Geschützen armirte Reduten befanden, und überdieß durch einen vorliegenden starken Verhau geschützt. Hinter dieser Linie stand das Fußvolk im ersten, die Reiterei im zweiten Treffen, zwischen dem Dreisamfluß und den Gebirgen, welche die Ebene südlich begrenzen. Ein Defilé, welches von den Dörfern Au und Merzhausen auf einem großen und beschwerlichen Umwege hinter dem linken Flügel der Stellung hinabführte, wurde durch eingesenkte Baumstämme ungangbar gemacht.

Nachdem Condé die Stellung der Bayern rekognoscirt hatte, beschloß er mit seinem Armeecorps, der Armee von Frankreich, die Bayern aus ihrer Stellung hinter Leutersberg und Ebringen zu verdrängen, während Turenne mit der weimarischen Armee ihre linke Flanke umgehen sollte.

Am 3. August begannen die Franzosen den Angriff. Nach tapferer Gegenwehr der Bayern erstürmte Condé den Verhau und die Verschanzungen, mit Ausnahme des großen Erdwerks. Turenne, aufgehalten durch seine Artillerie, genöthigt, auf einer nicht rekognoscirten Straße einen großen Umweg zu machen, und gehemmt durch allerlei Hindernisse langte erst vor dem stark besetzten Verhau zwischen Wittnau und Biezighofen an, als bereits Trompeten und Pauken vom Berge herab, den Erfolg Condé's verkündeten. Turenne nahm diesen Verhau. Um ihn aber zu verhindern über Au und Merzhausen in die Ebene zu steigen und ihm in den Rücken zu fallen, stellte Mercy zwischen beide Dörfer vier Regimenter

zu Fuß und einige Eskadrons zu Pferd. Diese warfen die Anstürmenden mehreremale zurück und hielten sie bis zum Morgen des folgenden Tages auf.

Da sich Mercy überzeugt hatte, daß ihm weder sein bisheriges Lager, in das Condé jeden Augenblick hinuntersteigen konnte, noch die Behauptung des sogenannten Hexenthales gegen Turenne ferner von Nutzen sei, zog er in der Nacht alle seine Truppen, sowie die Geschütze aus dem großen Erdwerk an sich, um sich näher bei Freiburg aufzustellen.

Der linke Flügel der neuen Aufstellung Mercy's lehnte sich an den Lorettoberg; 7 Geschütze vertheidigten diese Seite. Die übrige Linie dehnte sich auf einem langen und schmalen Plateau aus, dessen Saum mit Verschanzungen, welche von einigen Geschützen vertheidigt wurden, versehen war. An der äußersten rechten Seite, da wo jetzt die Lorettokapelle steht, lag eine Batterie von 10 Geschützen, die das enge (Günters-) Thal, zwischen dem Plateau und Freiburg bestrich. Längs der schwer zugänglichen Steinbrüche, dem Schlierberge, befand sich ein Verhau von mehreren Reihen gefällter Bäume, deren Aeste nicht abgehauen waren. Endlich versperrten Schanzen, die mit 5 Geschützen bewaffnet waren, den Eingang in das kirchgartner Thal. Das grobe Geschütz flankirte vollständig den ganzen rechten Flügel der Stellung. Die Laufgraben, die Mercy zur Belagerung von Freiburg hatte auswerfen lassen, wurden zur Vertheidigung benutzt. Hier stand Mercy's bestes Fußvolk, unterstützt von der Reiterei, die den Raum vom Berg bis zur Stadt einnahm. Sein Hauptquartier verlegte Mercy von Uffhausen nach Adlhausen. Seine Arbeiten, von nur 9000 Mann in kaum vierundzwanzig Stunden ausgeführt, schienen das Werk von Monaten zu sein.

Nachdem Condé seine Vereinigung mit Turenne bewerkstelligt hatte, beschloß er, am 5. August, einen Angriff auf den linken Flügel Mercy's. Während desselben sollte die Reiterei und ein Theil der Artillerie den rechten Flügel be-

obachten und ein Scheinangriff auf die Mitte ausgeführt werden. Ein unerwartetes Ereigniß machte aber eine Aenderung dieser Disposition nöthig. General Echelle, der 1000 Musketiere befehligte, sollte nicht früher angreifen, als bis der Scheinangriff auf die Mitte begonnen hätte. Er verwickelte sich aber vor der Zeit in ein Gefecht, das Condé's Plan störte. Dieser eilt nach dem Punkte hin, findet aber den General getödtet und die Truppen in größter Unordnung. Seine Gegenwart flößte zwar den Truppen frischen Muth ein, aber alle erneuerten Angriffe scheitern an der Tapferkeit der Bayern. Condé sieht sich genöthigt, den Angriff auf diesem Punkte einzustellen. Einige Truppen hier stehen lassend, rafft er was ihm an Kräften noch verfügbar zusammen, stößt damit zu der in der Ebene stehenden Reiterei und wirft sich auf den rechten Flügel der Bayern. Hier entspinnt sich nun ein furchtbarer Kampf unter dem unausgesetzten Feuer einer zahlreichen Artillerie. Die Franzosen thaten Wunder der Tapferkeit, aber Alles umsonst; die Bayern behaupteten ihre Stellung. „Wie in den Teutonenschlachten gegen die Römer erweckte der Ruf des Stammesnamens die Bayern zu unbezwinglichem Widerstand"*). Die Nacht machte dem furchtbaren Kampfe ein Ende. Der Feind hatte 5000—6000 Mann verloren.

Das französische Fußvolk war beinahe ganz aufgerieben. In Abtheilungen zu 1000 Mann warf es Turenne gegen die bayerischen Verschanzungen. War eine derselben vernichtet zurückgeworfen, ertönte Turenne's sprüchwörtlich gewordenes: »encore mille.« Condé suchte sich selbst zu täuschen, wenn er scherzend zu seinen Soldaten sagte: „Zu Paris würden in einer Nacht mehr erzeugt, als hier auf dem Schlachtfeld geblieben." Wert aber äußerte sich in würdigerer Weise: „Er, seit zweiundzwanzig Jahren mit dem Bluthandwerk vertraut, habe niemals einem so blutigen mehrtägigen Treffen beigewohnt,

*) Ranke, Französische Geschichte. III, 32.

und die Menge der Todten drohe den Sieger zum Besiegten zu machen." Der Verlust der Bayern bestand in 1500 Mann. Der Generalwachtmeister Kaspar von Mercy, der seine Reiter absitzen und mit dem Degen in der Faust die Franzosen aus den Verschanzungen hinauswerfen ließ, befand sich unter den Getödteten; ebenso der Oberst Miehr.

Da Condé an der Möglichkeit verzweifelte, die Bayern aus ihrer Stellung zu verdrängen, beschloß er sich auf ihre Rückzugslinie zu werfen. Mercy, den Plan Condé's errathend, brach am 9. August Abends 4 Uhr auf und marschirte bis St. Peter. Unterwegs mußten aus Mattigkeit der Pferde zwei Geschütze und ein Mörser nebst einigen Gepäckwagen stehen gelassen werden. Der General Rosen griff bei der St. Petersabtei die Nachhut an, wurde aber mit Verlust von 9 Standarten zurückgetrieben. Mercy marschirte nach Villingen.

Als Condé auch dießmal seinen Plan vereitelt sah, wandte er sich gegen Philippsburg. Von Villingen rückt Mercy über Schönberg nach Rottenburg an der Tauber. Nach fünftägigem Aufenthalt in der Stellung zwischen Rottenburg und Tübingen zog Mercy gegen Heilbronn. Von dort aus wollte Mercy gemeinschaftlich mit Hatzfeld das von Condé belagerte Philippsburg entsetzen. Hatzfeld aber traf erst gegen Ende September, nachdem Philippsburg schon vierzehn Tage in den Händen der Franzosen war, bei Heilbronn ein.

Nachdem Condé nach Frankreich zurückgekehrt war, marschirte Mercy an den Rhein und bemächtigte sich Mannheim's. Als die Nachricht von Gallas fehlgeschlagenen Operationen und dem siegreichen Vordringen Torstenssons eingetroffen war, führte Mercy seine Truppen nach Franken und Schwaben in die Winterquartiere. —

Nach dem Siege Torstensson's bei Jankowitz, 6. März 1645, hielten die Franzosen es an der Zeit wieder in Deutschland einzufallen. Turenne ging unweit Speyer mit 11,000 Mann und 15 Geschützen über den Rhein und marschirte

nach Pforzheim. Mercy vereinigte seine Truppen bei Schorndorf und rückte bis Heilbronn. Am 12. April gingen Turenne und Rosen bei Marbach über den Neckar und nahmen Hall. Das bayerische Heer, mit dem sich Jan de Wert und Ruischenberg, welche mit 4000 Bayern der Schlacht bei Jankowitz beigewohnt, wieder vereinigt hatten, zog sich gegen Ellwangen zurück. Turenne marschirte nach Mergentheim, wo er sein Hauptquartier nahm und seine Truppen in weite Kantonirungen verlegte.

Mercy war nach Feuchtwangen marschirt, wo er Nachricht von den ausgedehnten Quartieren der Franzosen erhielt. Er entschloß sich sogleich zum Ueberfall dieser Quartiere und vielleicht ein Seitenstück zu dem von Tuttlingen zu liefern. Zu diesem Zwecke vereinigte er seine Truppen bei Feuchtwangen, brach den 4. Mai Abends gegen die feindlichen Quartiere auf, und erreichte in später Nacht über Dorfgütingen und Oberostheim das Dorf Bettenfeld. Am 5. Mai mit anbrechendem Tage rückte Mercy bis auf eine Meile an Mergentheim. Turenne, welcher von diesem Marsche Kunde erhalten hatte, suchte seine Truppen bei Herbsthausen zu versammeln, was ihm jedoch nur theilweise gelang, da mehrere Truppenabtheilungen den Befehl zum Versammeln nicht erhalten hatten.

Turenne blieb unter solchen Verhälnissen nichts anderes übrig, als die Vortheile des Terrains so gut als nur immer möglich war zu benutzen. Der rechte französische Flügel, aus Infanterie bestehend und in einem Treffen, befand sich in einem kleinen Gehölze nahe bei dem Dorfe Hollenbach; hinter dem Gehölze standen zwei Eskadronen in Reserve. Der linke Flügel, gleichfalls in einem Treffen, bestand aus Reiterei; hinter demselben standen zwei Eskadronen in Reserve. Die Artillerie war noch im Marsche von Mergentheim her, und nahm keinen Theil am Gefecht.

Als Mercy über Bartenstein hinausgekommen war, stellte er seine Armee in Schlachtordnung. Die Infanterie bildete

die Mitte, die Reiterei stand auf den Flügeln, alles in zwei Treffen. Hinter der Mitte hielten drei Eskadrons unter Oberst Hans Jakob Kolb in Reserve. Die Artillerie, neun Geschütze, war in drei Batterien, jede zu drei Geschützen, vor der Mitte aufgefahren. Die Munitionsreserve und die Packwagen waren unter Bedeckung von zwei Eskadronen in Bartenstein zurückgeblieben.

Die Franzosen hatten kaum die vorerwähnte Position eingenommen, als auch schon Mercy gegen sie heranrückte und das Treffen mit einer Kanonade eröffnete. Als er jedoch sah, daß dieselbe keine besondere Wirkung hervorbrachte, stellte er sich an die Spitze seines Fußvolks und griff das kleine Gehölz an, um durch dessen Besitz seinen linken Cavalerieflügel agiren lassen zu können. Als die französische Infanterie die Bayern gegen das Gehölz anrücken sah, gab sie eine Decharge, worauf sich die Bayern mit Ungestümm in das Gehölz warfen und die Franzosen nach kurzem Widerstand aus demselben vertrieben. Während Mercy alles, was ihm gegenüberstand, über den Haufen warf, hatte Turenne einige Vortheile über den bayerischen rechten Flügel errungen, welche ihm jedoch durch den Obersten Kolb, der den Bedrängten Hilfe brachte, entrissen wurden. Der linke bayerische Cavalerieflügel, welcher, wie schon gesagt, nach Räumung des Gehölzes ungehindert agiren konnte, hatte das Gehölz umgangen und sich im Rücken Turenne's aufgestellt. Diese Bewegung war entscheidend und nöthigte Turenne das Schlachtfeld zu verlassen. Mercy besetzte Mergentheim.

Die Geschlagenen, welche sich nach verschiedenen Richtungen zurückzogen, ließ Mercy lebhaft verfolgen. Der Oberstlieutenant Gabor vom Dragonerregiment Nußbaum hieb 200 Mann nieder und machte 88 Gefangene; der Oberst Creuz stieß mit seinem Dragoner- und dem Spork'schen Reiterregiment bei Schwäbisch-Hall auf eine französische Truppenabtheilung, die nicht bei Mergentheim war, hieb 200 Mann

zu Fuß nieder, jagte die Reiterei in die Flucht und eroberte zwei halbe Karthaunen.

Dieses Treffen, das einzige welches Turenne verlor, kostete den Franzosen viele Todte; in Gefangenschaft geriethen 4 Generale, 9 Stabsoffiziere, 70 Subalternoffiziere, 104 Unteroffiziere und beiläufig 2500 Gemeine. Außerdem fielen 6 Geschütze, alle Munition, sämmtliche Gepäckwagen und über 60 Fahnen und Standarten in die Hände der Sieger. Die Bayern verloren bei 300 Mann, darunter den Oberst Beauveau. —

Nach dem ruhmvollen Siege bei Mergentheim wandte sich Mercy anfänglich an den Rhein und eroberte Gernsheim, und dann an den Main, den er bei Höchst überschritt. Hierauf rückte er gegen Giessen. Bei der Annäherung der Bayern verließen die Franzosen unter Turenne jene Gegend, in welche sie sich nach der Schlappe vom 5. Mai gezogen hatten, und suchten Schutz unter den Kanonen von Ziegenhain. Dort vereinigten sich die Truppen der Landgräfin von Hessen-Kassel, nachdem sie Amöneburg, welches der bayerische Oberstlieutenant Mandelslo tapfer vertheidigte, deblokiren hatten müssen.

Die Landgräfin von Hessen, durch das siegreiche Vorrücken der Bayern selbst in ihrer eigenen Residenz bedroht, zog ihre in Westphalen stehenden Truppen an sich und rief den schwedischen General Königsmark, der an der obern Weser stand, zum Schutze ihres bedrängten Landes herbei. Königsmark ging bei Höxter über die Weser und vereinigte sich bei Wolfshagen mit Turenne. Hierauf rückten beide Generale nach Korbach, wohin auch die aus Westphalen heranrückenden hessischen Truppen ihren Marsch richteten.

Mercy, der von französischen Truppenbewegungen unter Condé gegen den Rhein Kunde erhalten hatte, marschirte über Gelnhausen nach Aschaffenburg. Turenne, welcher den Bayern bis Gelnhausen gefolgt, ging zwischen Frankfurt und Hanau über den Main nach der Bergstraße, um sich mit Condé zu vereinigen. Mercy ging bei Miltenberg auf das linke Main-

ufer über und vereinigte sich am 4. Juli bei Amorbach mit dem aus Westphalen herbeigeeilten Corps des kaiserlichen Generals Geleen.

Nach dieser Vereinigung verließ Mercy am 5. Juli Amorbach und suchte nun in forcirten Märschen das wichtige Heilbronn vor dem Feinde zu erreichen, was ihm auch gelang. Die französisch-hessisch-weimarische Armee unter Turenne hatte sich nach dem Neckarübergang bei Ladenburg mit Condé, der mit 10,000 Mann bei Speyer über den Rhein gegangen war, vereinigt. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt bei Heidelberg, marschirte die feindliche Armee nach Heilbronn, und nachdem sie Wimpfen in ihre Gewalt gebracht hatte ging sie bei dieser Stadt über den Neckar. Königsmark verließ mit seinen Truppen das Heer und zog nach Niederdeutschland. Mercy stand am 10. Juli in Hall. Condé rückte über Rothenburg a. d. T. in die Stellung zwischen Hollenbach und Schrotzberg. Infolge dieser Bewegung zog sich Mercy über Thalhaus und Crailsheim nach Feuchtwangen, „um dadurch nicht allein die Stadt Dinkelsbühl zu bedecken, sondern auch den Feind vorzustehen, und daß er uns den Vorsprung gegen die Donau nicht abgewinnen möge, soviel menschlich zu verhindern.“ Von dort aus schickte er Verstärkungen nach Dinkelsbühl. Als sich nun Condé gegen Mercy in Marsch setzte, schlug dieser die Richtung gegen die Donau ein, um diesen Strom vor seinem Gegner zu erreichen.

Am 1. August standen beide Heere einander bei Dürrwangen an der Sulz gegenüber. Die Absicht Condé's, die Bayern hier anzugreifen, wurde vereitelt durch die treffliche Stellung, die Mercy inmitten von Sümpfen und kleinen Seen gewählt hatte. Es kam zu einer gegenseitigen Beschießung, die nichts weiter bezweckte, als daß auf beiden Seiten einige hundert Mann blieben. Mercy schickte Verstärkung nach Nördlingen. Condé eröffnet die Belagerung von Dinkelsbühl, hebt diese aber wieder auf, als Mercy bei Sinbron sich aufstellte.

Condé marschirt gegen Nördlingen. Mercy folgt ihm zur Seite, und auf diesem Marsche geschah es, daß beide Heere in geringer Entfernung von einander, zu gleicher Zeit durch den öttinger Forst zogen, ohne von einander etwas zu wissen.

Nachdem Mercy, wie aus vorstehender Schilderung hervorgeht, jeden Zusammenstoß mit dem Feinde auf geschickte Weise vermieden hatte, wählte er am rechten Ufer der Wörniz eine Stellung, die ihm den sichersten Erfolg versprach. Condé und Turenne waren betroffen, als sie Mercy in jener drohenden Stellung gewahrten. Diese Stellung erstreckte sich von dem Wenneberg bis an das Schloß Allerheim. Zur Verstärkung seiner Linie hatte Mercy, der, wie Zeitgenossen berichten, immer eine große Zahl von Wagen, die mit Schanzzeug beladen waren, mit sich führte, in der Front und in beiden Flanken durch Verschanzungen, die den Ausfall erlaubten, verstärkt. Vor der Mitte der Stellung lag das Dorf Allerheim, das mit Schanzen umgürtet, und die gleich jenen längs der Stellung mit Geschütz armirt waren. Außerdem war fast jedes Haus zur Vertheidigung eingerichtet; der Kirchhof diente als Reduit. Die Rückzugslinie war gesichert. Die Stellung war nicht bloß defensiver Natur, sondern erlaubte auch die Offensive.

Die bayerisch-kaiserliche Armee war 15,000 Mann stark und hatte 28 Geschütze. Den rechten Flügel befehligte Geleen, den linken Jan de Wert, die Mitte, welche das Thal von einer Höhe bis zur andern ausfüllte, hatte sich Mercy vorbehalten. Was die Bayern betrifft, waren es lauter alte versuchte Soldaten, die bei vielen Gelegenheiten, besonders aber bei Freiburg und Mergentheim eine glänzende Tapferkeit an den Tag gelegt und bewiesen hatten, was sie unter geschickter Führung zu leisten im Stande waren. Das feindliche Heer war 17,000 Mann stark und hatte gleichfalls 28 Geschütze. Turenne kommandirte den linken Flügel, der Graf von Marsin das gegenüber von Allerheim stehende Centrum, den rechten Flügel Grammont. In zweiter Linie stand eine Reserve von

6 Eskadronen und 4 Bataillonen. Condé übernahm keinen bestimmten Posten, um überall hineilen zu können, wo seine Gegenwart nöthig sein würde. Der Kampf begann mit dem Angriffe auf das Dorf Allerheim.

Es war 3 Uhr Nachmittags (am 3. August); das Feuer begann, und weithin ertönte die Ebene vom Lärm der Kanonen. 14 Geschütze der Mitte beschossen das Dorf, aber noch ehe ihr Feuer mit Erfolg gewirkt hatte, war Condé, fortgerissen von der Hitze des Gefechts, zum Sturme vorgerückt. Die französischen Colonnen drangen vorwärts, ohne sich vom Feuer aus dem Dorfe zum Wanken bringen zu lassen. Sie gelangten bis an die Verschanzungen des Dorfes, griffen sie mit Wuth an, nahmen sie und drangen in das Dorf. Mercy, wohl wissend, daß der Erfolg des Tags von diesem Posten abhing, ließ neue Truppen in denselben rücken. Es entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Die Franzosen erhielten die volle Ladung der im Dorfe aufgefahrenen Artillerie und wurden durch das Flankenfeuer der vor der Schlachtlinie stehenden Batterien zerschmettert; sie hielten aber demungeachtet Stand. Sie verdoppelten ihre Anstrengungen, da fiel Marsin und seine Soldaten wichen zurück. General la Moussard eilte zu ihrer Unterstützung herbei; der Kampf begann von neuem, das Gemetzel war entsetzlich, aber auch dießmal schlugen die Bayern ihre unerschrockenen Gegner zurück. Besondere Verheerung richteten die in den Häusern postirten Musketiere an. Die Franzosen wichen und waren im Begriff, die mit so großem Verlust genommene Verschanzung zu verlassen. Condé führte den Rest des Fußvolks herbei. Beim Anblick seines furchtbaren Gegners suchte Mercy den Muth seiner Truppen mit den Worten anzufeuern: „Muth, der Sieg ist Euer! Gott verblendet die Franzosen!“ Im nämlichen Augenblick richtete er alle Kräfte der Mitte gegen Condé.

Nun begann zwischen den beiden, durch die Gegenwart ihrer Oberfeldherrn gleich ermuthigten Truppen einer jener entsetzlichen

blutigen Kämpfe, die keine Worte zu schildern vermögen. Alle Adjutanten Condé's, alle Offiziere seines Gefolges wurden an seiner Seite getödtet, sein Pferd wurde erschossen, zwei andere verwundet, sowie er sie bestieg; er selber erhielt eine Contusion am Schenkel und viele Kugeln auf seinen Küraß und in seine Kleider. Plötzlich gab eine Musketenkugel dem Kampfe eine andere Wendung. Mercy wurde tödtlich getroffen. Doch die Bayern wankten nicht; der Tod ihres Obergenerals hatte ihre Wuth verdoppelt, sie verschanzten sich im Kirchhof und in der Kirche, und fuhren fort sich auf das Tapferste zu vertheidigen. Condé, Herr des ganzen Dorfes, aber nicht im Stande ihre Stellung zu nehmen, ließ die Häuser in Brand stecken, in der Hoffnung, das Feuer werde sich bis zur Kirche ausdehnen und die Bayern vernichten. Die Verwüstung des Feuers aber wirkte nur unvollständig, und die Bayern verblieben in ihrer Stellung.

Condé wandte sich nun mit seiner ganz verstümmelten Truppe gegen den linken Flügel, wo Turenne, dem Flankenfeuer aus dem Dorfe Trotz bietend, gegen den Wenneberg vorgerückt war. Als Condé zu diesem gestoßen, setzte er sich mit ihm an die Spitze der Reiterei. Condé ließ die Reserve, Weimarer und Hessen, die einzigen Truppen, welche noch nicht im Gefechte gewesen waren, vorrücken. Diese deutschen Hülfsvölker eilten unter dem heftigsten Feuer herbei, schlossen ihre durch Kartätschen gelichteten Reihen, erkletterten den Wenneberg, metzelten das dort stehende Fußvolk nieder, bemächtigten sich des Geschützes, richteten es gegen das bayerische Fußvolk der Mitte und nöthigten dieses zum Rückzug. Hierauf rückte Condé gegen das bisher vergeblich angegriffene Dorf, nahm den General Geleen gefangen und zwang die in der Kirche und dem Kirchhofe verschanzten Bayern sich zu ergeben.

Der Sieg schien den Franzosen gewiß zu sein. Da verläßt Wert, müde, den Marschall Grammont, der ihm gegenüber stand, länger zu erwarten, seine verschanzte Stellung, geht über den das Thal durchschneidenden Graben und stürzt

sich gleich einem reißenden Strom auf den durch den ersten Schlag schon stark entmuthigten rechten Flügel der Franzosen. Lange widerstanden die von Grammont befehligten Schwadronen, allein durch mehrere rasch aufeinander folgende Angriffe zum Wanken gebracht, kam endlich Schrecken über sie, und sie ergriffen die Flucht, ihren General im Stich lassend, der verwundet an der Spitze zweier Regimenter noch Stand hielt. Er wurde umzingelt und gefangen genommen. Chabot wollte mit den Reserven den Sieger aufhalten; auch er wurde zurückgeschlagen, seine Truppen in die Flucht gejagt und zerstreut. Doch bei der Nachricht vom Tode Mercy's und der Gefangennahme Geleen's zauderte Wert; statt auf den bedrängten rechten Flügel zu eilen, zog er sich in seine alte Stellung zurück. Durch dieses Benehmen verlor Wert, der tapferste Soldat des bayerischen Heeres, den Ruhm eines umsichtigen, besonnenen Feldherrn. Die geschlagene Armee zog sich nach Donauwörth.

Der Verlust betrug auf beiden Seiten 4000—5000 Mann. Für die Bayern war Mercy's Tod ein unersetzlicher Verlust. Nach Adlzreiter wurde er durch Unvorsichtigkeit seiner eigenen Soldaten erschossen. Vom Kirchthurme fuhr die schlechtgezielte Kugel eines Musketiers dem Feldmarschall in den Nacken und drang unter der Brust wieder heraus. Adlzreiter nennt ihn: »Ducem vinci nescium«, und die Franzosen sagten, sein Tod sei ihnen weit vortheilhafter, als wenn sie eine ganze Provinz erobert hätten. Diesem großen Heerführer, der Bayern drei Jahre lang vor einer feindlichen Invasion schützte, und das bayerische Heer zu Sieg und Ruhm führte, gebührt unbedingt ein Platz in der Feldherrnhalle zwischen Tilly und Wrede. Und von dem bayerischen Heere, das bei Allerheim den Todesstoß erhielt, sagte König Ludwig von Frankreich in einem Briefe an die Landgräfin von Hessen: »L'armée si terrible et glorieuse de Bavière ait esté deffaite« *). Und wirklich, seit dem

*) Cod. lat. 10413; Acta Pacis Westphalica auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

Unglückstag von Allerheim kommt keine große Begebenheit mehr vor, die von den Bayern allein ausgefochten worden wäre. Denn Zusmarshausen kann doch nicht mit Wimpfen, Höchst, Stadtlohn, Lutter am Barenberge verglichen werden. Diese Tage, sowie jene von Tuttlingen, Freiburg und Mergentheim gehören fast ausschließlich dem bayerischen Heere. —

Nachdem der Erzherzog Leopold Wilhelm an die Enns und der „Heerverderber" Gallas in die Tyrolerberge zurückgegangen war, sollte Maximilian allein gegen die vereinigten Streitkräfte der Schweden und Franzosen das Feld behaupten. Das war zu viel verlangt. Ganz Bayern glich einer schrecklichen Wüste, und noch immer wälzten sich die feindlichen Heerschaaren durch das unglückliche Land. Alle Hülfe war fern. In dieser Lage that Maximilian, was er sich und seinem Lande schuldig war, und schloß einen abgesonderten Waffenstillstand mit Schweden und Franzosen. Der Kaiser nahm diesen sehr übel auf; er schlug alle Mittel ein, um Maximilian so in's Gedränge zu bringen, daß er wieder zu ihm zurückkehre.

Dafür nun, daß Maximilian von 1620—1647 mehr für das österreichische als sein eigenes Interesse gestritten, — dafür nun, daß er die Kaiserkrone, die ihm Freund und Feind, auch Heinrich IV. von Frankreich und die protestantische Union angeboten, den Habsburgern ließ und das Diadem der Przemysliden vom Haupte des eigenen Vetters riß, um es den Habsburgern auszuhändigen — wir sagen für alle diese nicht zu belohnenden Verdienste griff der Wiener Hof zu dem Mittel, die bayerischen Truppen zum Treubruch gegen ihren einzigen rechtmäßigen Herrn zu verleiten. In dieser kritischen Lage feierte die Treue des bayerischen Soldaten ihren schönsten Triumph, indem der Soldat nicht in die Falle ging, und seinen Unwillen und seine Verachtung gegen jene kehrte, die ihn zum Verräther an Fürst und Vaterland erniedrigen wollten.

Zu beklagen ist nur, daß sich die trefflichen Reitergenerale Wert und Spork zu diesem Geschäfte herbeiließen, und hierdurch ihre so ruhmvollen Namen befleckten. Wert's Benehmen aber war um so empörender, als er bis zum letzten Augenblicke dem Kurfürsten seine Treue versicherte. Wert und Spork wurden von dem Kurfürsten von Bayern bezahlt und hatten ihm geschworen. „Deß Brod ich eß, deß Lied ich sing." Dagegen konnte nicht aufkommen, wenn der Kaiser sie und ihr Heer als „kaiserliche Völker" zu sich herabrief, weil der Kurfürst nicht mehr Reichsgeneral sei. Waren sie unzufrieden mit dem Waffenstillstand, welchen der Kurfürst geschlossen, warum begehrten sie nicht ihren Abschied vom Kurfürsten?

Nach einem halben Jahre kündigte Maximilian den Waffenstillstand wieder auf, und Bayern mußte die Wuth der Feinde in einer Weise erfahren, die zu schildern die Feder nicht mächtig genug ist. Nur mittelmäßige Generale, wie Gronsfeld und Enkevoirt waren, gelangten zum Oberbefehl des bayerischen Heeres. Kein Wunder also, wenn die Geschichte keine Thaten verzeichnet hat, welche an Mercy's großen Feldherrngeist erinnern. Wenn noch etwas der Erinnerung werth ist, so ist es die Vertheidigung der Innübergänge bei Wasserburg, Mühldorf und Rosenheim im Jahre 1648.

Der Friede zu Münster mit Frankreich, zu Osnabrück mit Schweden, 14. Oktober 1648, beschloß den Kampf. Die Ohnmacht Deutschlands war besiegelt, dreißigjähriger Bürgerkrieg hatte sie herbeigeführt.

Fünfte Periode.

Siebzehntes und achtzehntes Jahrhundert.

I.

Türkenkriege in Ungarn und auf Candia.

Auch dem Kurfürsten Ferdinand Maria war die deutsche Kaiserkrone angetragen. Ihm dünkte aber rühmlicher, in einem friedlichen deutschen Reich der Zweite zu heißen, als über dessen letzten Trümmern der Erste. Leopold, Sohn Ferdinand's III., wurde nun einhellig zum Kaiser erwählt. Wie dieser Kaiser dem ritterlichen Max Emanuel für die Uneigennützigkeit und Großmuth des Vaters lohnte, wird die Folge zeigen.

Im Jahre 1662 schickte Ferdinand Maria eine Truppenabtheilung unter dem Generalwachtmeister von Puech nach Ungarn. Dieses Kontingent zeigte bei Levenz, Canischa, Sintau und Näuhäusel die altbayerische Tapferkeit. Noch lange nachher lebte im Gedächtniß der Ungarn der brave Miklós, der hinter elenden Erdwällen und seichten Graben Sintau's mit 500 Bayern den Waagübergang Montecuculis gegen die rasenden Angriffe der Türken deckte. Dieser Miklós war aber kein anderer als der wegen seiner großen Tapferkeit am 11. Juli 1664 zum Obersten ernannte Nikolaus Höning, ein Veteran aus Maximilians I. Zeit. Auch in der Schlacht bei St. Gotthard zeichneten sich die Bayern vorzüglich aus; sie nahmen dem Feinde 2 Fahnen und 1 Standarte. —

Im Jahre 1669 schloß Ferdinand Maria mit der Republik Venedig eine Kapitulation, der zufolge er sich verpflichtete Ein Regiment zu Fuß nach Candia abgehen zu lassen. Dieses von dem Obersten Adrian Leopold von Bürhen kommandirte Regiment

wurde am 6. Juni nach Candia eingeschifft, und zeichnete sich in der Vertheidigung dieser Festung rühmlich aus*). —

*) Am 20. September war das aus Candia abmarschirte Regiment noch 913 Mann stark. Bei der den 15. und 16. November auf Corfu stattgehabten Musterung waren noch 230 Mann übrig. Der Verlust betrug sohin in einem Zeitraum von zwei Monaten 683 Mann. Unter den Todten befand sich auch der Oberst von Bürhen.

An Stabsoffizieren befanden sich bei diesem Regiment außer dem Oberst von Bürhen: der Oberstlieutenant Peter Melchior Robecco und der Oberstwachtmeister Claude Chevalier de Bronne. Die Hauptleute hießen: Hannibal Virgilius Kuebach, Lorenz Augustin Graf von Törring, Hans Leonhard Hornegg, Hans Georg Wessacher, Valentin Santi, Michael Wenzl Ramotzky und Georg Philipp Freiherr von Königsfeld. Als Volontärs befanden sich bei dem Regiment: Franz Rudolf von Closen, Friedrich Christian von Fraunhofen, Augustin Casimir von Liechtenau, Hans Georg von Cronach, Wolfgang Math. Max Rabensteiner von Dölau, Hans Balthasar von Stein, Hans Math. von Ehrenprechtshausen, Hans Heinrich Valentin von Brandt, Simon Kaspar Guarienti und Bartholmä Brunelli. Das Regiment brach in 4 Colonnen am 27., 28., 29. und 30. März von München auf und marschirte durch Tyrol in's Venedi'gische. Sämmtliche Offiziere einschlüssig des Fähnrichs erhielten von der Republik goldene Ketten zum Geschenk.

Nachfolgendes Schreiben gibt Aufschlüsse über die Schicksale des Regiments.

Durchleuchtiger Churfürst
genedigister Herr!

Ich lebe der tröstlichen Zuuersicht, E. Chf. Dchl. werden meinen von Zante auß vnnder dato 20. Juny gehorsambist erstatten bericht empfangen, vnnd daraus allen mit vnns biß dahin vndergeloffnen verlauff mit merern gdst ersechen haben; hierauf berichte E. Chf. Dchl. noch ferner vnderthenigist, daß Wür nun mer in Candia nach lanng auf denen Phasellen vßgestandtnen vngelegenheiten (in erwegung auf meinen schiff die Soldadesca so compress alß die häring in der tonnen sich betragen miessen) den 29. Juni angelanget: zu Zante aber leibsschwachheit halber haubtman Santi hinderlassen, neben ainen Soldaten von meiner Compag. Georg Graff mit namen, so alda gestorben, vnd begraben worden.

Sobald ich hier arrivirt, hab ich ordre vom Capitan General in khleinen Schiffen zu deparquirn vnd also des nachts, weilen die Porten von dem feindt mit 2 Batterien beschossen, anzulandten, hab aber dieselbe Nacht mit mir vber 30 Mann nit hineingebracht, hernach sein alle nacht

Im Jahre 1672 ließ Ferdinand Maria 1700 Mann unter dem Oberst Wilhelm Beltin als Unterstützung seines

---

die ander Völckher geuolgt: aber mit vnnser Prouision ist ain erbarmlicher Zuestandt, dan es halb zuerechnen verlohren ist, thails von den Schiffsleuthen gestollen, des ander, wan es nachts wird hereingebracht, verunglikht, wie maniges vaß wein zu grundt gehet.

Sonsten hab ich ordre vom Capitain General, mit meinem regiment die Posten zu nemen, auf die fortè granda, Corona S. Maria, fortè di Palma, die Posta sanionero, wo der feindt attagirt, vnnd wür ohneinander so nachent, das wür aneinander mit stainen eraichen, vnnd sprechen khinen, Es ist ain geferliche Post, vnd der reuelin S. Nicolao, welches ich mit täglichen Wachten versechen mues.

Ich habe hier anoch niemandt alß den Leutenant von Obrist Leut. verlohren, so todt geschossen, an welche stell ich den Fendrich Schlammenstorff, an die fendrich Stöll aber den feldtwaibl Hundt gestelt habe.

Es ist hier ain große Hiez, also das vnnser Volkher so schleinig khrankh werden, vnd schon vber 160 darnider ligen, so kheinen Herrndienst thain khinen, vnd noch täglichen vill dahin wie die mukhen fahlen, aber Gott leb noch wenig daruon Sterben.

Von meinen Haubtl. vnnd officiren seindt auch vill khrankh, das ich groß gebrechen habe an Inen, meine Posten darmit zuebesezen.

Der Haubtman Khuebach, Khonigsfeldt, Ramotzky ettliche leut. vnnd Fendrich sein alle khrankh, ich bin auch ettlich tag durch die große Hiez mit ainen cathar behafftet, also das ich ain 4 tag bethlegrig gewesen, hoffe aber inner 4 tagen meine sachen wie zuuor wider in acht zunemmen.

Disse Vöstung ist wie die destruction von Jerusalem, so von Minen, Bomben, vnd großen Stainkhugeln also zugericht, das es wie ain scheerhauffen außsicht, vnnd ist kheiner weder auf der Straße noch seinen losament, oder wo er immer ist, seines lebens sicher wegen contiruirlichen Canoniren, Bomben, vnd Stainen, also das es scharf hergehet. Ich bin in villen khrieg gewesen, hab aber mein tag noch nie ain so heisse occasion alß hier erlebt. Man erwarth noch khaysl. Völkher, alsdann vermaint man ein corpus von ettlich 1000 man zu formirn, vnd ain außfahl zuthain, so von vnns herzlichen erwintscht wirdt, vnd vns alsdann wie Ehrliche Soldaten khinnen erzaigen.

Iu ybrigen laß Ich mir migligistend vleiß, das Regiment in besten zu conseruiren, angelegen sein, ich fürchte aber es werde vns innerhalb 2 oder 3 Monath ergehen wie dem Grafen v. Waldekh mit seinen Völkhern,

Schwagers, des Herzogs von Savoyen, gegen die Republik Genua über die Alpen gehen. Im März 1674 kehrte das Regiment wieder aus Savoyen zurück.

---

so den Post von S. Andrea zu defendiren angenommen, vnnd iezundt mit all sein Völkhern vber 500 Mann den Herrndienst nit thun, daß ander alles todt, krank, vnd gegwetscht, vnd wie ich versehe, wirdt er ainen expressen nach seinen Feldtherrn schikhen, widerumb abgefordert zu werden, auch sollen die Franzoßen, so noch all in schiff auf den Ankher ligen, nach den außfahl all wider zuruckhgehen. Es sein noch 5000 Franzoßen, so Dienst thain, worÿber der duc de Nauall commandirt; 4 tag vor meiner ankhonfft alhier hat der franzöß. Admiral Duca de Beaufurt mit 600 man einen außfahl, vnd dem feindt großen abbruch gethon, auch zweifelsohne große ehr eingelegt het, wan nit vnuersechens in des feindes leger was an Pulner ain rauch aufgangen, darumb er vermaint daß es vileicht ein ruin sein möchte, sich also dauon zu saluiren, etwas zuruckh gewichen, da solches die türkhen gesechen, haben Sie wider einen mueth gefast, nachgesezt, vnnd die franzossen nidergesäblt, von Admiral weis man de facto noch nichts gewiß, alß daß er todt, weilen er vill wunden, wie die zurukhkhomente vorgeben, empfangen.

Der Leut. Admiral von der republic, so mit mir bey ainen frommen herrn bey der taffl gewesen, hat ÿber tisch erzehlt, wie daß Jme ain türkhl. Ambassadeur auf der See begegnet, so in die 24 man bey sich gehabt, von deme er ain schön türkhisch farzinet beschenkht, welcher Jme gesagt, daß er von seinem großen herrn nach frankhreich zugehen beordert, den friden zutractirn, weiln der Groß herr wegen großes mitleiden so vill menschen bluett, so hier vor Candia vergossen. Also mer lust zum friden, als khrieg habe, was er für außrichtung wirdt bekhommen, stehet zuerwartten.

Wan der Graf von Wallbeckh vnd die Herrn Franzossen mechten wider abgefordert werden, alß behofe vnderthenigist, E. Chf. Dchl. werden vnns allein hier nit lassen, sonsten wurde das Regiment ganz vnd gar ruinirt, dann man dise Campag. vorÿber, vnd wür vnser deuoir alß ehrliche leuth gethon, hofen wür mit Eren zubestehen, vnd ohne vnderthenigiste maßgebung auch wider abgefordert werden, stelle aber alles E. Chf. Dchl. gdste gefallen ÿber, vnd wofern wür nit vor halben octb. fortkhommen, ist vnmöglig alß dan vor Sturmwinden die raiß mer fortzusezen, welches ain total ruin des Regiments sein wurde.

E. Chf. Dchl. 2c.

Datum Candia den 12. Juli 1669.

Vnterthänigster vnd gehorsambster
Bürchen Obrist.

II.

Wiens Rettung.

Den herrlichen Sieg, welchen Montecuculi bei St. Gotthard über Achmet Kiuprili erkämpfte, verstand der Wienerhof nicht zu benutzen. Er schloß mit der Pforte einen sehr nachtheiligen Waffenstillstand; Näuhäusel und Großwardein blieben im Besitze der Türken.

Dieser unehrenvolle Waffenstillstand und die Bedrückung protestantischer Glaubensformen hatte große Unzufriedenheit in Ungarn hervorgerufen, welche zu offenem Bruche führte. An der Spitze der Mißvergnügten stand Emerich Tökely. Er rief die Türken zum Schutze der ungarischen Verfassung herbei. Diese, den Stillstand brechend, fielen mit einem zahlreichen Heere unter dem Großwessier Kara Mustapha ein.

Seit des großen Suleiman's Zeiten war kein so großes Türkenheer in's Feld gerückt. Kara Mustapha ging mit keinem andern Plane um, als Wien zur Hauptstadt seines Sandjakats zu machen. Nachdem er das kaiserliche Heer zurückgedrängt hatte, rückte er vor Wien, um seinen abenteuerlichen Lieblingsgedanken zur Ausführung zu bringen. Aber so hart er auch dieser Stadt zusetzte, ebenso tapfer wurde dieselbe von dem Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg vertheidigt. Die Belagerten geriethen aber in größte Noth. Sie hatten nicht nur mit einem furchtbaren Feind, sondern noch mit Hunger und Krankheiten zu kämpfen, so daß, wenn nicht bald Entsatz eintraf, die Stadt in die Hände der Türken fiel.

Kaum wurde die große Gefahr, welche Wien drohte, bekannt, als sich Georg III. Kurfürst von Sachsen und Maximilian Emanuel von Bayern nebst einigen andern Reichsfürsten zu rascher Hülfeleistung entschlossen. Ganz Deutschland war vertreten, nur der Kaiser fehlte. Auch Johann Sobiesky, der König von Polen geworden, weil er sein Vaterland von türkischer Steuerbarkeit befreit hatte, eilte herbei.

Die kurbayerischen Truppen, die sich unter dem Feldmarschallieutenant Hannibal von Degenfeld am 23. August 1683 mit der kaiserlichen Armee vereinigten, waren 11,300 Mann — 7800 Mann zu Fuß und 3500 Reiter — stark, und führten 26 Geschütze mit sich*).

Wien lag in den letzten Zügen. Ein Zettel Starhemberg's an den Herzog Carl von Lothringen, mit dem ein Reiter über die Donau geschwommen, enthielt nur die Worte: „Keine Zeit verlieren! Gnädigster Herr! keinen Augenblick mehr!"

Endlich nahte die Stunde der Befreiung. Als die Spitze des christlichen Heeres die Höhen des Kahlenbergs erstiegen, war die Stadt unter einem Meere von Staub, Feuer und Rauch begraben. Seit mehreren Stunden vernahm man keinen Kanonendonner mehr. Max Emanuel legte selbst Hand an, eines seiner Geschütze den Berg hinaufzuziehen, aus dem sofort 3 Signalschüsse abgefeuert und zur unaussprechlichen Freude beantwortet wurden.

---

*) Der Anmarsch der bayerischen Hülfstruppen machte den feindlichen Streifereien in diesen Gegenden auf einmal ein Ende; den 13. August fuhren sie bis 11,000 Mann stark auf vielen Schiffen bei Mölk zum ungemeinen Trost der Einwohner vorüber, die Reiterei entgegen marschirte am andern Ufer vor ihnen her. Das Stift begrüßte sie mit Ablösung alles Geschützes und fröhlichen Trompeten- und Paukenschalls, was die Bayern mit gleichen Höflichkeitsbezeugungen erwiederten.

Am 18. August that die Besatzung des Klosters Lilienfeld einen glücklichen Ausfall, und erbeutete 16 auserlesene Pferde mit Sattel und Zeug. Bei diesem Kampf gesellten sich ihnen, durch öfteres Schießen herbeigelockt, 2 Offiziere nebst 6 Gemeinen vom kurbayerischen Cavalerieregiment Münster bei, deren Kriegskenntniß in einem Ausfall am 19. ihnen sehr wohl zu statten kam, indem sie mit 150 Pferden über 1000 Mann gänzlich auf's Haupt schlugen, 120 gesattelte Pferde erbeuteten, und 100 Christen befreiten. Als sich bald hernach diese bayerischen Offiziere zur kaiserlichen Armee zurückbegaben, bekam das Kloster Polen zur Besatzung.

Uhlich, Geschichte der zweiten türkischen Belagerung Wiens rc. p. 145 und 151.

Der 12. September wurde zur Schlacht bestimmt. Bevor diese begann, las ein vom Papste gesendeter Kapuziner in der Leopoldskapelle auf dem Kahlenberg eine Messe, welcher alle Kriegshäupter beiwohnten. Nicht umsonst hatten sie die Hülfe des unsichtbaren Lenkers der Schlachten angerufen. Ein glänzender Sieg lohnte ihr inbrünstiges Gebet.

Das christliche Heer stand in drei Treffen. Den rechten Flügel befehligte der König von Polen, die Mitte der Fürst von Waldeck und den linken Flügel der Herzog von Lothringen. Max Emanuel befand sich an der Seite des Fürsten von Waldeck.

Die Bayern im ersten Treffen unter ihres Kurfürsten persönlicher Führung erstürmten in Nußdorf und Heiligenstadt Haus für Haus und Keller für Keller. Die Bayern und Franken des zweiten Treffens unter den Generalmajoren Steinau und Thüngen wirkten rühmlich mit bei dem Angriff auf die Hauptbatterie in Döbling. Die Bayern im dritten Treffen unter dem Feldmarschalllieutenant von Degenfeld und dem Generalmajor von Rummel zeichneten sich bei der Umgehung des türkischen Lagers in der Rossau aus. 86,000 Christen hatten über 160,000 Türken einen glänzenden Sieg errungen. Die Türken hinterließen das ganze Lager von 50,000 Zelten mit allem Proviant und aller Munition, sammt einem großen Schatz an Geld und Gut. Mehr als 30,000 Türken waren getödtet. Das Beste von der Beute blieb dem Polenkönig. Max Emanuel fielen einige Fahnen, Geschütze, Waffen und dergleichen zu.

Am 15. September musterte Kaiser Leopold das siegreiche Entsatzheer. Die Bayern standen bei dem eingeäscherten Augustinerkloster an der Landstraße. Vor ihnen hielt ihr Kurfürst mit gezogenem Degen. Als der Kaiser an den Kurfürsten herangekommen war sprach dieser: „Das ist derselbe Degen, den ich in Altötting von Euer Kaiserlichen Majestät empfangen; was ich nun damals versprochen, das habe ich jetzt gehalten.

Ich werde solchen noch ferner zu Euer Kaiserlichen Majestät Dienst wider alle Dero und der Christenheit Feinde jederzeit gebrauchen.“ Der Kaiser entblößte sein Haupt und nahm den Kurfürsten mit sich in's Lager.

Die Bayern halfen hierauf Gran erobern. Sie standen schon auf der Bresche als der türkische Commandant kapitulirte.

III.

Max Emanuel in Ungarn.

Das Jahr 1684 ging ohne Sieg vorüber, da die Belagerung von Ofen aufgehoben werden mußte.

Nach der Vermählung mit des Kaisers Lieblingstochter, Antonia, begab sich Max Emanuel nach Ungarn. Am 16. August 1685 kam es zur Schlacht. Anfänglich wollte man auf christlicher Seite nicht schlagen, da die Türken 60,000 Mann stark waren und in einem von Morast umgebenen Lager standen. Als man aber von Ausreißern erfuhr, daß die Türken die Macht der Christen nur auf 20,000 Mann schätzten, suchte man sie durch einen Scheinrückzug in ihrer Meinung zu bestärken und aus ihrer guten Stellung herauszulocken. Dieß gelang. Die Türken gingen durch den Morast und wurden von den Christen dergestalt empfangen, daß in kurzer Zeit bei 7000 Mann auf der Walstatt lagen; der Rest ergriff mit Hinterlassung des ganzen Lagers die Flucht. Der Verlust auf christlicher Seite war unbedeutend.

Kurz darauf ging Neuhäusel über. Zwei französische Prinzen, die sich als Freiwillige bei der Armee befanden, hatten mit Max Emanuel um eine sehr beträchtliche Summe Geldes gewettet, daß Neuhäusel nicht beim ersten Sturm genommen werde. Sie verloren die Wette. Der Kurfürst machte den Feind durch einen falschen Lärm, den er einige Tage nacheinander fortsetzen ließ, sicher. Als er nun die Festung wirklich

stürmen ließ, hielten die Türken es abermals nur für Spiegelfechterei. Aber damit verloren sie den Platz. Unter einem starken Pulverdampf erstiegen die Christen die Bastion mit solcher Schnelligkeit, daß sie, ehe sich's die Türken versahen, schon in der Stadt waren. —

Die Belagerung und Eroberung von Ofen war die Hauptwaffenthat des christlichen Heeres im Jahre 1686. In einem Kriegsrathe war beschlossen worden, daß der Herzog von Lothringen von der Unterstadt aus, der Kurfürst von Bayern vom Blocksberg gegen das Schloß vorgehen sollte.

Die Türken, keine Belagerung erwartend, verließen Pesth und zogen sich, die Brücke hinter sich abbrennend, nach Ofen.

Max Emanuel, der mittelst einer Schiffbrücke auf das rechte Donauufer gegangen war, schlug hinter dem Blocksberg, auf demselben Platz wo er vor zwei Jahren gestanden, sein Lager, besetzte den Berg und eröffnete in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni die Laufgräben gegen das Schloß.

Zwischen dem 24. und 27. hatten die Bayern — deren Angriff vom Hohlweg zwischen dem Blocks- und Spiesberg, durch die Raizenstadt gegen das Schloßrundel ging — die Batterien auf dem Blocksberg, sowie eine große Redoute für 10 Geschütze auf dem Spiesberg vollendet, und beschossen das Schloß, sammt dem davorliegenden Rundel, in Front und Flanke.

Am 29. drohte ein Ausfall der Türken den Bayern gefährlich zu werden, wenn sie nicht der Markgraf Ludwig von Baden entsetzt hätte.

Während die neuangekommenen Brandenburger unter General Schöning den dritten Angriff bildeten, beschossen und bewarfen die Bayern die Stadt so heftig, daß dieselbe an mehreren Stellen in Brand gerieth.

Am 16. Juli erstürmten die Bayern eine Verschanzung bei dem Rundel; General Fontaine blieb hierbei.

Am 21. wurde die Stadt auf allen Seiten mit Bomben und Steinen beworfen; gegen Abend fielen die Türken in die

bayerischen Linien, trieben die Laufgrabenwache zurück, vernagelten 3 Kanonen und 1 Mörser und hieben bei 200 Mann, darunter den sächsischen Oberst Löben, nieder; der bayerische Stückoberst Gschwindt erhielt eine gefährliche Kopfwunde. Ludwig von Baden eilte zur Unterstützung herbei, und trieb auch dießmal die Türken wieder zurück.

Am folgenden Tage flog der Pulverthurm am Schloß in die Luft, was große Verheerung anrichtete. Eine Stunde im Umkreis zitterte die Erde und die Donau trat aus ihren Ufern. Ein dichter Hagel von Bomben, Kugeln, Steinen und Erdklößen fiel auf die bayerischen Laufgräben und erschlug über 70 Mann. Im sinnlosen Gedräng wurde der Kurfürst zu Boden geworfen.

Nachdem die Stadt hierauf vergeblich aufgefordert worden war, ließ man als Vorbereitung zu einem Generalsturm eine Mine spielen, die aber den Belagerern mehr Schaden als den Belagerten zufügte.

Am 27. fand ein allgemeiner Sturm statt. 2000 Kaiserliche griffen rechter Hand das erste und zweite Rundel, 1000 Brandenburger linker Hand das dritte Rundel, 2000 Bayern das Schloßrundel und 2000 Heiduken vom Wasser her die Bresche des aufgeflogenen Pulvermagazins an. Die Kaiserlichen hatten auf dem großen Eckrundel 3 Kanonen und 2 Fahnen, die Bayern auf dem Schloßrundel 8 Kanonen und 6 Mörser erobert; die Brandenburger vernagelten beim Nachdringen in eine feindliche Batterie 8 Geschütze. Die Kaiserlichen hatten 200, die Bayern 800, die Brandenburger 486 und die fremden Freiwilligen 60 Todte und Verwundete.

Am 4. August war die Circumvallationslinie auf bayerischer Seite, am 10. um ganz Ofen vollendet.

Am 22. Morgens 7 Uhr ließ Max Emanuel zwei Angriffe, jeden zu 140 Mann mit den erforderlichen Reserven formiren, und unterstützt durch einen Scheinangriff auf kaiserlicher Seite, das halbzerstörte Schloß in der Front stürmen.

Beide Colonnen erstiegen dasselbe so rasch, daß sie schon festen Fuß auf den Mauertrümmern genommen hatten, bevor noch die Türken Zeit gewannen zum Widerstand herbei zu eilen. Der Oberst des bayerischen Leibregiments, Martin Günther von Pechmann, war der Erste, der die Bresche erstieg. Er wurde Freiherr und erhielt die ungarische Königskrone in sein Wappen. Die Türken boten Alles auf, um die Christen aus ihren eroberten Stellungen zu werfen. Demungeachtet behauptete sich die linke Flügelcolonne, aus Badenern gebildet, auf ihrem eroberten Posten. Die rechte Flügelcolonne, Bayern, wich erst dann zurück, als einige Granaten in den Taschen der Grenadiere sich entzündeten und die Mannschaft erschreckten.

Hierüber ungehalten benutzte Max Emanuel ein in der Nacht des 22. ausgebrochenes Gewitter, um die verlorene Stellung wieder zu nehmen. Begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht und einen heftigen Regen nahmen die Bayern die Position, ohne den mindesten Verlust wieder. Bei Tagesanbruch, den 23., fiel die Schloßbesatzung zweimal auf die vorgeschobenen Logements der Bayern; sie wurde aber trotz der tapfersten Gegenwehr zurückgeschlagen.

Am 2. September Nachmittags 3 Uhr geschah der Generalsturm von 6000 Kaiserlichen und 3000 Bayern. Nach einer heftigen Beschießung aus allen Batterien und einem viertelstündigen Gebet setzten sich die Colonnen gegen die Breschen in Bewegung. Eine Stunde lang sah man nichts als Rauch und Feuer. Der Feind leistete tapfern Widerstand. Als aber die Christen immer stärker eindrangen, verließen die Türken das Bollwerk, und zogen sich hinter die Ringmauer des ganz zerstörten Schlosses. Unterdessen wurde die Mauer erstiegen, und bei 4000 Menschen ohne Erbarmen niedergemacht. Die Türken, welche sich in's Schloß geflüchtet, ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

In der Festung fand man, ohne die verschütteten Geschütze, 60 Mörser und 300 Kanonen. Die Beute wurde auf einige

Millionen angeschlagen. An Proviant und Munition waren solche Vorräthe vorhanden, daß sich die Besatzung noch Jahr und Tag hätte halten können.

Ofen, die ungarische Hauptfestung, war nunmehr in christlichen Händen. Max Emanuel und seine Bayern hatten hierzu wesentlich beigetragen*). Der Verlust der Bayern bestand an Todten in 22 Offizieren und 1023 Soldaten, an Verwundeten in 30 Offizieren und 1649 Soldaten. —

Am 12. August 1687 erkämpften die Christen in derselben Gegend, in welcher im Jahre 1526 König Ludwig II. von Ungarn mit den Seinigen erschlagen worden war, einen schönen Sieg. Max Emanuel hatte zu demselben, wie sogleich erzählt werden soll, wohl das Meiste beigetragen, „und ist höchlich zu verwundern, daß, wie hochgedachter Kurfürst in diesem Haupttreffen den Feind allein also zu Schanden gemacht, daß sogar der Herzog zu Lothringen fast zu keinem Schuß kommen können, sondern nur zum Nachhauen kommen.“

Nachdem das christliche Heer über die Karawitza gegangen war, wollte es den Flankenmarsch nach Siklos fortsetzen. Unter dem Schutze des linken Flügels, den Max Emanuel

*) Aus jenen Tagen, da der ritterliche Kurfürst Max Emanuel mit seinem und seiner tapfern Bayern Gut und Blut Oesterreich aus sicherem Verderben rettete, aus jenen Tagen des letzten Kreuzzugs gegen den Erbfeind der Christenheit, als nach dem Entsatze von Wien, das seit 156 Jahren zehnmal umsonst belagerte Ofen nach ungeheurer Anstrengung und verzweifelter Gegenwehr durch bayerischen Heldenmuth der Herrschaft des Halbmondes entrissen wurde, aus jenen Tagen stammt eine auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München — ad Cim. Schüßel im Schrank der codd. orient. — befindliche Schaale von Messing mit silbernen Figuren ausgelegt, ein Denkmal morgenländischer Kunst aus dem Mittelalter. Sie nahm Max Emanuel nach der Erstürmung Ofens aus der Beute als bescheidenen Theil. sammt Abdy Paschas gefreiten Waffentalisman und seinen wohlgezähmten klugen Elephanten, der noch eine Zierde des münchener Naturalienkabinets. Siehe Inland, 1830, Nro. 123, wo dieß, sowie die von Hammer entzifferte Inschrift zu lesen ist. Anm. des Verf.

kommandirte, sollte der rechte unter dem Herzog von Lothringen das Defilé passiren. Da dieser in Front und linker Flanke bedroht wurde, verstärkte Max Emanuel seinen hiedurch gleichfalls bedrohten Flügel. Die Verstärkungen wurden in einen Haken zwischen das erste und zweite Treffen, Front gegen den Berg Harsan, gestellt. Als Prinz Eugenius die Türken von diesem Berge vertrieben hatte, griff der Kurfürst gemeinschaftlich mit dem Markgrafen Ludwig von Baden die Türken, die ihn überflügelten, mit seiner Reiterei und einigen Reiterregimentern, die der Herzog von Lothringen geschickt, an. In kurzem waren die Feinde aus der Flanke verjagt, worauf der Kurfürst eine Rechtsschwenkung vollziehen ließ, so daß sein linker Flügel an das sumpfige Ufer der Karawitza, sein rechter an ein Gehölz zu stehen kam.

Nach der Meinung des Herzogs von Lothringen hätte nun das Gefecht abgebrochen, und der Marsch nach Siklos fortgesetzt werden sollen. Der Kurfürst statt hierauf einzugehen, und die in einem sechsstündigen Gefechte errungenen Vortheile aufzugeben, warf sich mit 23 Eskadronen auf die Türken und jagte sie bis an ihre Verschanzungen. Hierauf ordnete er seinen ganzen Flügel zum Angriff. Im ersten Treffen standen 10 Reiterregimenter, im zweiten das Fußvolk und die Artillerie; was übrig blieb bildete die Reserve. Die ganze Stärke dieser Truppen mochte ungefähr 24,000 Mann betragen haben, da sich der rechte Flügel, mit Ausnahme der erwähnten Reiterregimenter nicht am Kampfe betheiligte. Der Feind war sicher 50,000—60,000 Mann stark.

Eine Höhe rechter Hand war im Besitze der Türken. Diese zu erobern übernahm der Kurfürst. Er stellte sich zu diesem Zweck an die Spitze eines Reiterregiments und griff die Türken so herzhaft an, daß diese die Höhe verließen*).

---

*) En 1687, à la bataille de Harsan, l'électeur de Bavière fait exécuter contre les Turcs des charges de cavalerie, ce qui n'était pas

Unterdessen war der bayerische General Sereny mit dem Fußvolk und der Artillerie vorgerückt, und hatte, was sich von Türken im freien Felde sehen ließ, hinter ihre Verschanzungen gejagt. Bis auf 150 Schritte war Sereny an diese Verschanzungen, die aus vier Fuß hohen hintereinander liegenden Erdaufwürfen ohne Graben bestanden, gekommen, als die türkische Artillerie ein heftiges Feuer eröffnete, das aber wirkungslos verhallte, da es zu hoch ging. Der bayerische General Bielke und Prinz Eugenius stürzten sich auf die erste Linie, und warfen ihre Vertheidiger auf die zweite, wodurch diese in Unordnung gerieth. Schlüßlich wurde alles in die Flucht geschlagen und bis auf eine halbe Stunde von Baranyowar verfolgt.

Ueber 10,000 Türken waren todt oder verwundet, 3000 wurden gefangen; 68 Kanonen, 10 Mörser, 50 Fahnen und das ganze Lager mit großem Reichthum fiel in die Hände der Sieger.

Der Kurfürst, welcher an der Hand verwundet worden war, stand bei den Türken bereits in so großem Ansehen, daß sie in dieser Schlacht ein eigenes Corps aufgestellt hatten, welches ihn gefangen nehmen sollte. —

Nach der Erkrankung des Herzogs von Lothringen erhielt Max Emanuel im Feldzuge von 1688 den Oberbefehl über das kaiserliche Heer in Ungarn mit der Weisung Belgrad zu belagern. Am 28. Juli übernahm der Kurfürst in Peterwardein den Oberbefehl aus den Händen Caprara's. Das kaiserliche Heer bestand aus 33,000 Mann, unter dem sich 7000 Bayern und 5000 Mann Reichsvölker befanden.

Jedermann hielt die Belagerung Belgrads für ein gewagtes Unternehmen. Nicht nur, daß die Festung für un-

---

en usage, et le même jour, pour la première fois, son artillerie manoeuvre.

Le moniteur de l'armée. Nr. 35. 21 Juin 1863.

überwindlich gehalten wurde, es mußte auch der Saustrom passirt werden, welches nicht anders als im Angesichte der ganzen feindlichen Macht, die zur Deckung dieses wichtigen Platzes dort stand, geschehen konnte. Allein die Sorgfalt und preiswürdige Tapferkeit des Kurfürsten machte Alles möglich. Unter den Türken herrschte die größte Bestürzung, die durch vielfältige Aufstände vermehrt wurde. Diese suchte der Kurfürst zu benutzen.

Es wurden demnach ohne Verzug 4000 Mann unter den Generalen Sereny, Aspremont und Steinau, ferner das starhembergische Regiment und die kurfürstliche Leibgarde befehligt, mit der Belagerung Belgrads den Anfang zu machen. Zuerst sollten 500 Mann übersetzen und Stellung nehmen. Allein die Soldaten bezeugten hierzu keine Lust, bis der Kurfürst mit guten Worten und Dukaten so viele Herzhaftigkeit weckte, daß sich 200 Mann mit einigen Ingenieuren einschifften. Als diese jedoch vom Lande abstoßen wollten, fehlte die Hälfte der Schiffsleute, weßhalb die Soldaten das Schiffergeschäft selbst übernehmen mußten. Als sie mitten in den Strom gekommen waren, wurden sie mit einer Salve empfangen. Allein sie schifften guten Muths dem feindlichen Ufer zu, das sie auch glücklich erreichten und trotz seiner Höhe erstiegen. Als die Zurückgebliebenen das Gelingen der Ueberfahrt sahen, setzten sie gleichfalls freudig über den Strom, was die Türken so verzagt machte, daß sie ihre Stellung verließen, welche sogleich von den bayerischen Generalen Sereny und Steinau besetzt wurde.

Die Ueberfahrt wurde inzwischen fleißig fortgesetzt und am 9. August mit dem Bau einer Schiffbrücke begonnen. 6000 Janitscharen nebst einiger Reiterei versuchten zwar das Ueberfahren zu verhindern. Da aber bereits 6000 Mann gelandet waren, wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen. Um 5 Uhr Nachmittags war die Brücke, aus 60 Schiffen, fertig. Der Kurfürst ließ alsdann die Reiterei übergehen, so, daß

am 10. August die ganze Armee gegen das türkische Lager marschiren und da es verlassen war, von demselben Besitz nehmen konnte. Der Großwessier hatte sich mit der Armee nach Semendria zurückgezogen, nachdem er vorher die Vorstädte Belgrads plündern und in Brand stecken ließ.

Am 11. August wurden die Laufgräben vor Belgrad eröffnet, und mit 3 Mörsern angefangen in die Stadt zu werfen. Am 16. unternahm der Feind einen Ausfall, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Der Kurfürst ließ hierauf die Festung schriftlich auffordern, was höhnisch abgeschlagen wurde. Es wurde demnach mit Miniren und Contreminiren stark fortgefahren. Am 17. fing man an, Mauern und Thürme zu beschießen. Am 18. wagten die Türken abermals einen Ausfall, aber ohne Erfolg. Am 19. gelangten die Belagerer bis auf zwanzig Schritte an den Stadtgraben. Am 22. wurde unterhalb der Stadt die dritte Schiffbrücke über die Sau zu schlagen begonnen. Den 24. traf das vor Ofen gebrauchte Belagerungsgeschütz ein. Am 26. wurde an einigen Stellen Bresche geschossen. Am 28. entlud sich eine Mine der Belagerten ohne Wirkung zu verursachen. Der Ausfall, der darauf erfolgte, gereichte den Belagerten zum größten Nachtheil. Denn die Belagerer bekamen hiedurch Gelegenheit am Graben Fuß zu fassen. Auf die Bresche ward ununterbrochen mit 32 Kanonen geschossen und mit 15 Mörser geworfen.

Nachdem die Festung abermals vergeblich aufgefordert worden war, wurde am 30. August Stellung an der Mauer genommen. Am folgenden Tage verließ die Reiterei bis auf 5 Regimenter, besserer Verpflegung willen, das Lager. Am 1. September gelangten die Belagerer mit der Sappe bis an die Mauer; die Belagerten besserten die Breschen mit Sandsäcken und Pallisaden aus. Die folgenden Tage nahmen die Vorbereitungen zu einem Generalsturm in Anspruch.

Am 6. September Früh 9 Uhr ging dieser unter dem Rufe: „Immanuel" an fünf verschiedenen Stellen vor sich.

Die Deutschen drangen mit solcher Gewalt und Tapfer durch den Graben auf die vom Feinde stark besetzte Bresche, daß dieser nach einem tüchtigen Widerstand zum Rückzug gezwungen wurde. Die Stürmenden stiegen getrost hinauf in der Meinung den flüchtigen Feind geraden Wegs zu verfolgen. Aber wie wurden sie bestürzt, als sie hinter der Bresche noch einen tiefen und ziemlich breiten, mit Pallisaden und einer hohen Mauer wohlverwahrten und stark vertheidigten Graben vor sich fanden. Die meisten Generale waren der Meinung, man solle sich auf der Bresche eingraben, und es dabei bewenden lassen. Allein der Kurfürst hatte mit dem Herzog von Mantua um 10,000 Dukaten gewettet, daß er diesen Tag Meister der Festung sein wolle. Weil auch überdieß der Herzog von Lothringen sich im Lager wieder eingefunden hatte, um das Commando zu übernehmen, und der Kurfürst die Ehre der Eroberung sich nicht entreißen lassen wollte, stellte er sich mit geschwungenem Degen an die Spitze seiner Truppen und rief ihnen zu: „Liebe Brüder, sehet auf mich und gebt Achtung, was ich thue, folgt mir nach!“ Er sprang sodann in den Graben und fing an den Feind aus demselben zu jagen. Seine Bayern folgten ihm, und weil es ihnen zur Ersteigung der Mauer an Sturmleitern fehlte, deckten sie ein Haus, in dem Hirsche gefüttert wurden, ab, und stiegen mittelst des gewonnenen Materials auf die Mauer. Andere krochen zu den Schießscharten hinein, und machten Alles, was sie hinter denselben fanden, nieder.

Da nun unterdessen auch die übrigen Sturmcolonnen, wiewohl mit größerer Mühe, in die Stadt gedrungen, war dieselbe nach einem zweistündigen Sturme in den Händen der Christen. Die meisten Türken zogen sich in das Castell, wo die gefangenen Christen lagen. Dort steckten sie eine weiße Fahne auf, stellten die Christen in drei Reihen, knieten sich hinter dieselben und baten um ihr Leben, das ihnen auch geschenkt wurde.

So fiel Belgrad in die Hände Max Emanuel's, des „blauen Königs", wie ihn die Türken nannten. Die Eroberung kostete viel Blut; beim letzten Sturm allein wurden 2940 Mann getödtet und 1450 Mann verwundet. Auf der Liste der Leichtverwundeten stand der Kurfürst, weil er bei Erstürmung der Bresche mit einem Pfeil an der Wange verwundet worden war. Jedoch so kostbar dieses Blut, so war es doch zu verschmerzen gegen die Wichtigkeit einer Festung, die man dadurch eroberte*). —

Aus vorstehender Schilderung der Türkenfeldzüge geht zur Genüge hervor, daß sich Max Emanuel sehr große Verdienste um das habsburgische Kaiserhaus erwarb. Als die osmanische Macht Wien auf's Aeußerste bedrohte, hätte sich Max Emanuel gleich anderen Fürsten darauf beschränken können, einige Hülfsvölker zu senden. Aber er bot vielmehr Alles auf, was Waffen tragen konnte. Er stellte sich selbst an die Spitze des Heeres, er riß die schwäbischen Kreisvölker mit fort. Sein Antrieb allein gewann über schlechte Ausrüstung und Bedenklichkeiten die Oberhand. In den, auf die Errettung Wiens folgenden fünf Feldzügen förderte er jene Eroberungen, die heute einen so wichtigen Theil des österreichischen Staates bilden. Die Erstürmung der Hauptstadt

*) Die außerordentliche Tapferkeit, welche der Kurfürst bei Belgrad zeigte, gab dem Abbé Saint-Réal Stoff zu einem Gespräche über die Tapferkeit. »Discours sur la valeur, dedié à l'électeur de Bavière, Cologne, 1688, in 12°«. Der Herausgeber der Werke des Saint-Réal sagt: »Le discours sur la valeur que M. de Saint-Réal adressa à l'électeur de Bavière en 1688 est une des meilleures piéces de cet auteur. Il expose à ce prince l'idée la plus juste que l'on puisse concevoir de la véritable valeur; et pour faire voir que ce caractère héroïque n'est point incompatible avec les vertus les plus douces et les plus humaines. Il fait voir toutes ces qualités réunies dans le jeune prince, à qui il adresse cet ouvrage.« — Markgraf Ludwig von Baden urtheilte so über Max Emanuel: »Irresolu au cabinet, mais decidé aux coups de fusil, foible au conseil de guerre et ferme au jour de bataille« (Aretin, Nachr. I, 278.). Anm. des Verf.

Ofen, der Uebergang über die Sau, die Einnahme Belgrads*), — dieser die alte Furchtbarkeit der Pforte in ihren Grundfesten und für immer erschütternde Schlag, waren großentheils Max Emanuel's und seiner Bayern Werk! —

Von den Siegesfeldern aus Ungarn zurückgekehrt, eilte Max Emanuel mit seinen Bayern — 13,800 Mann — an den Rhein. Dort führte er einen Theil des Reichsheeres rühmlich, bis der überlegene Feldherrngeist Luxemburg's in der Ebene von Fleurus alle Anstrengungen des Reichs vereitelte. — Dann zog er an der Spitze von Hülfsvölkern zur Rettung Savoyens nach Italien. Am Po bewunderten die Soldaten sein heldenhaftes Verachten der Gefahren. „Aller Orten im Lager" war die Antwort, die er dem Commandanten von Carmagnola gab, als dieser fragte, wo des Kurfürsten Zelt sei, um es von Kugeln zu verschonen. —

Später folgte Max Emanuel — seit 1691 Statthalter der spanischen Niederlande — dem König Wilhelm von England in dessen flandrische Feldzüge, und focht als Held in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden, bei Wiedereroberung der Feste Huy u. s. w. Der Friede von Ryswyk beendigte die Feindseligkeiten.

---

*) Die türkische Kriegsfahne, welche in der münchener Frauenkirche prangt, wurde bei der Eroberung von Belgrad genommen. Siehe deßhalb: „Die türkische Fahne in der Frauenkirche zu München, übersetzt und gezeichnet von Baron von Villeneuve, in Stein gravirt von Harscher zu München, 1839." Diese Fahne gab dem trefflichen Orientalisten Scherer schon im Jahre 1825 Stoff zu einer Rede, die leider nur stellenweise veröffentlicht wurde. Siehe deßhalb: „Neunter Bericht über die Arbeiten der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München, vom Oktober bis Dezember 1825."
Anm. des Verf.

IV.

Der spanische Erbfolgekrieg.

Bald nach dem Frieden von Ryswyk vermittelte König Wilhelm im Haag einen Tractat, wodurch die Mächte sich vereinigten, den Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern, Enkel der jüngeren Schwester König Carl's II. von Spanien, für seinen Thronfolger zu erkennen. Die Ansprüche, welche Frankreich und Oesterreich zu haben glaubten, sollten durch Abtretung einiger Provinzen der spanischen Monarchie befriedigt werden. Das europäische Gleichgewicht schien hierdurch gerettet. Plötzlich starb der unmündige Ferdinand Joseph, 1699. Nach langem Wanken unterzeichnete Carl ein Testament, wodurch Herzog Philipp von Anjou, Enkel König Ludwig's XIV., mit der Bedingniß zum Erben eingesetzt wurde, daß Spanien eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe; wenn er dieses nicht eingehe, solle Erzherzog Carl von Oesterreich, Enkel der Infantin Maria, Tochter Philipp's IV., Erbe von Spanien sein. Wenige Wochen darauf starb Carl II. von Spanien und Ludwig XIV. nahm die Wahl seines Enkels an. Dem widersprach Kaiser Leopold. Der Successionskrieg nahm seinen Anfang.

Max Emanuel legte die Statthalterschaft nieder, erkannte Philipp V. als König von Spanien an und kehrte nach Bayern zurück. Diese Anerkennung des neuen Königs von Spanien von Seiten des Kurfürsten wurde die Quelle aller der Drangsalen, welche der Erbfolgekrieg über Bayern brachte, und in dem die Treue des bayerischen Volkes sich abermals so glänzend bewährte. Der Kurfürst hatte im Interesse seines Landes lange geschwankt, so zu handeln, wie die Consequenz dieser geschehenen Anerkennung an ihn forderte. Endlich gelang es dem französischen Gesandten, ihn zur Unterzeichnung des geheimen Vertrags mit den Kronen von Frankreich und

Spanien zu bewegen. Ulm sollte genommen und von dort aus die Verbindung mit dem französischen Heere, das über den Rhein und Schwarzwald vordrang, bewerkstelligt werden.

Im Herbst 1702 standen über 20,000 Bayern auf dem Lechfeld. Die ganze Infanterie war mit der Flinte bewaffnet. An der Spitze der Heertheile standen erfahrene Führer: Baptist von Arco, Maffei, Wolframsdorf, Tattenbach, Santini, Monasterol, Weichel, Fels, Haxthausen, Tauffkirchen, Lützelburg, Spielberg u. a.

Der Ueberfall von Ulm war die erste Waffenthat der Bayern. Ihm folgte die Einnahme von Memmingen. Die Bayern waren nun Meister des ganzen Illerstroms und Oberschwabens. Unbekümmert um die Drohungen von kaiserlicher Seite, schritt Max Emanuel auf der betretenen Bahn fort. Mit ungefähr 8000 Mann überrumpelte er Günzburg, machte Lauingen und Dillingen frei und schlug den kaiserlichen General Palfy bei Wemdingen. Den Grafen von Arco hatte er mit 10,000 Mann gegen Hüningen geschickt, das angesagte französische Heer unter Villars zu empfangen. Schon war Arco bis an den Schwarzwald gekommen, als er sich genöthigt sah in's Innere Schwabens zurückzukehren. Damit war der Feldzug von 1702 geschlossen.

Der Kurfürst benutzte den Winter zu Rüstungen. Das Heer zählte ohne Landfahnen über 30,000 Mann geübten Kriegsvolks. Die bayerische Reiterei galt damals neben der ungarischen als die beste in Europa. Weitläufige Verhaue und Verschanzungen wurden längs den fränkischen, böhmischen und österreichischen Grenzen angelegt und dieselben mit Landfahnen besetzt. Außer Neuburg waren alle Donauübergänge von Ulm bis Regensburg in bayerischer Hand. Am 4. Juni 1703 nahm Tattenbach auch Neuburg nach tapferer Gegenwehr.

Inzwischen wurden die Unterhandlungen mit Kaiser und Reich fortgesetzt, aber ohne Ernst und Hoffnung. Max Emanuel forderte Rückerstattung der 32 Millionen, die er in den Türken-

kriegen für Oesterreich hingeopfert, den Brautschatz seiner ersten Gemahlin u. m. a. Leopold verweigerte Alles. Damit waren des Kurfürsten fernere Schritte bestimmt.

Im März 1703 eröffnete der kaiserliche General Styrum den Feldzug, indem er mit 9000 Mann in die Oberpfalz einbrach. Auf waldiger Höhe unfern von Dietfurt widerstand Wolfgramsdorf mit 1000 Mann zu Fuß Styrum's gesammter Macht. Der Markgraf von Ansbach, Georg Friedrich, stürmte mehrmals, immer fruchtlos wieder sie an. Die Bayern stritten, bis die Hälfte getödtet war. Dann ergaben sich die übrigen. Zornig fuhr der Markgraf einen der gefangenen Hauptleute an: „Wie unterfangt Ihr Euch wider kaiserliche Majestät zu dienen?" Der Gefangene erwiderte mit edlem Trotz: „Bin ich des Kaisers Unterthan? Der Kurfürst ist mein Herr; dem danke ich meine Ehre! Ich bin ein Bayer." — Hierauf nahm Styrum Freistadt und Neumarkt.

Zugleich mit Styrum waren 20,000 Mann unter Schlick über den Inn gegangen und rückten vor Schärding, wo Lützelburg kommandirte. Die bayerische Hauptmacht stand bei Braunau. Von dort rückte Max Emanuel nach Passau. Schlick für seinen Rückzug besorgt, besetzte schnell diesen wichtigen Platz, während er den Rest seiner Truppen bei Schärding und Eisenbirn stehen ließ. Von dieser Theilung unterrichtet ging Max Emanuel bei Braunau über den Inn und überfiel die Kaiserlichen im Dorfe Schärdingberg. Dann rückte er gegen Eisenbirn. Als er aus dem Wald in die Ebene hervorbrach, standen die Kaiserlichen und Sachsen hinter einer Wagenburg. Während Oberst Emanuel von Arco das Dorf stürmte, führte Max Emanuel seine Truppen persönlich zum Angriff vor. Die Feinde zogen sich gegen Passau zurück, wo sich Schlick verschanzte. Den Bayern fielen 600 Feinde, 17 Standarten, 6 Kanonen, 4 Mörser, sämmtliche Munition und alles Gepäck in die Hände. Die Einnahme von Neuburg a. I. war die Folge dieses Sieges.

In der Oberpfalz, wohin nun Max Emanuel eilte, stand zwischen Neumarkt und Amberg Styrum in einem verschanzten Lager. Feldmarschall Arco eilte mit der Vorhut an die Naab und Vils und besetzte Kalmünz und Schmidmühlen. Der Markgraf von Ansbach sollte den Uebergang über die Vils wehren. Am 28. März wurde der Uebergang bei Emhofen erzwungen und der Markgraf getödtet; sein Volk floh bis Velburg.

Im Begriff stehend Styrum aufzusuchen und aus der Oberpfalz zu jagen, erhält Max Emanuel die Nachricht, daß Schlick von Passau aufgebrochen, Schärding berannt habe und nun auf Vilshofen ziehe. Auf daß aber Styrum in seinem Rücken bei Regensburg nicht über die Donau gehe, ließ der Kurfürst die genannte Stadt theilweise besetzen. Schlick stand schon in Vilshofen als die Bayern bei Straubing eintrafen. Er zog wieder in seine feste Stellung bei Passau.

Während dieser Vorgänge war Villars nach langem Kampfe mit dem Markgrafen Ludwig von Baden durch den Schwarzwald und das Kinzigthal vorgedrungen. Max Emanuel vereinigte sich am 16. Mai bei Riedlingen mit dem Marschall. Der Anblick der schönen bayerischen Truppen zwang dem Marschall Hochachtung ab, und dieser schrieb deßhalb an seinen Souverain: „Ich habe die Armee des Kurfürsten von Bayern in Schlachtordnung gesehen, und bin mit der Ordnung, Kriegszucht und dem guten Zustande dieser Truppen sehr zufrieden." Nun entstand Zwiespalt wegen des Oberbefehls. Ludwig XIV. entschied sich für den Kurfürsten. Villars, ein General von glücklichem Blicke, verlangte nun, ohne Verzug auf Prag oder Wien vorzudringen, und den Kaiser im Herzen seines Landes zu überwältigen. Dagegen schien dem Kurfürsten sicherer und entscheidender in Tyrol einzubrechen und dort dem in Italien operirenden Marschall Vendome die Hand zu bieten.

Inzwischen Villars bei Lauingen stehend, die Kaiserlichen beobachtete und die Eingänge Bayerns deckte, rückte Max Emanuel mit 16,000 Bayern und Franzosen über Rosenheim gegen Tyrol. Guter Erfolg krönte anfänglich diese Unternehmung. In vierzehn Tagen waren Kufstein, Rattenberg, Schwaz, Hall, Innsbruck, Scharnitz, Fernstein und Ehrenberger Klause — kurz alles Land dießseits des Brennergebirgs — im Besitz der Bayern. Da Vendome nicht kam und die Tyroler aufstanden, räumte Max Emanuel unter steten Gefechten und schweren Verlusten Tyrol. Nur Kufstein blieb ihm. An der Martinswand fiel der Graf von Arco, als ein edles Opfer treuer Anhänglichkeit an seinen Fürsten *).

Der Rückzug aus Tyrol setzte alle kaiserlichen Heere an den Grenzen Bayerns in Bewegung. Herberville drang von Böhmen aus in die Oberpfalz, eroberte Furth und Cham — dieses nach tapferer Gegenwehr seiner Bürger — und zog plündernd durch's Land. Reventlau, der an Schlick's Stelle getreten, rückte mit dänischen Schaaren verstärkt, aus dem Passauischen, durchbrach die schwachbesetzte Schanzenkette, eroberte Neuburg a. J. und rückte vor Schärding. Dort fand er die alten Bayern wieder unter Tattenbach. Unverrichteter Dinge mußte Reventlau abziehen, worauf er plündernd bis zur Isar streifte. Heisler zog aus Tyrol über Mittenwald gegen die Schanzen von Partenkirchen. Vier Stunden lang stritten dort 900 Mann Landesausschuß gegen weitüberlegene Macht. Nachdem sie gewichen, fiel der Feind mit Feuer und Schwert über Murnau und andere Orte her. Styrum stand an der Donau bei Haunsheim dem Marschall Villars gegenüber. Ludwig von Baden näherte sich dem Lech.

---

*) Eine treffliche Darstellung dieses Feldzugs findet sich in dem Werke: Baur, der Krieg in Tirol während des Feldzugs von 1809 2c. Beilage B. Expedition des Kurfürsten Max Emanuel und des Herzogs von Vendome gegen Tirol im Jahr 1703. S. 185—207.

Nachdem Max Emanuel die Stadt Regensburg durch Santini ganz hatte besetzen lassen, schickte er Arco nach Augsburg. Während Arco mit dieser Stadt unterhandelte, traf Ludwig von Baden an der Wertach ein. Arco zog sich fechtend auf die Höhe bei Friedberg. Ludwig besetzte Augsburg am 5. September.

Den General Usson im Lager bei Dillingen zurücklassend, rückten Max Emanuel und Villars am 8. September an die Wertach, um Ludwig von Baden zur Schlacht zu zwingen. Als dieses nicht gelang, gingen sie wieder an die Donau zurück; Arco rückte nach Friedberg, das Markgraf Ludwig nach tapferer Gegenwehr eroberte.

Styrum wollte die Abwesenheit des bayerisch-französischen Heeres benutzen und Donauwörth überfallen. Er war schon bis Schweningen gekommen, als Max Emanuel an der Donau eintraf. Schnell wandte er sich gegen Styrum und schlug ihn am 20. September zwischen Oberklau und Höchstädt. Unter den Mauern von Nördlingen sammelte sich das zersprengte kaiserliche Heer. Statt aber Styrum gänzlich zu vernichten, Nördlingen und Franken zu erobern, eilte Max Emanuel gegen Ludwig von Baden, welcher eine drohende Bewegung gegen die Donau gemacht hatte. Dieser kluge Feldherr wußte nun fortwährend Max Emanuel's Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wodurch er dem geschlagenen Styrum Zeit verschaffte, ein neues Heer bei Nördlingen zu sammeln.

Unzufrieden mit dieser Kriegsführung begehrte Villars seine Entlassung. An seine Stelle trat der geschmeidigere Graf Marsin.

Einen Tag nach dem Siege bei Höchstädt war die Feste Rothenberg gefallen, nachdem der bayerische Commandant Graf Bonifacio dieselbe dreiundzwanzig Wochen auf das Muthvollste vertheidigt hatte. Ein Entsatzversuch war mißlungen. Maffei, der mit 4000 Mann — meist Landfahnen — denselben unternehmen sollte, wurde nämlich am 24. Mai bei

Krottensee unfern von Aurbach geschlagen. Auf den Wällen von Amberg erneuerte Bonifacio noch einmal seinen Kriegerruhm, indem er die oberpfälzische Hauptstadt dreißig Tage lang gegen Herberville vertheidigte. Zuletzt fiel Waldeck unweit Kemnath. Mehr als Ein Jahr trotzte Hauptmann Remetha mit seinen Bayern den fränkischen Kreistruppen, bis sein Geschütz unbrauchbar und der größte Theil seiner Leute gestorben war. Kufstein vertheidigte Seefeld bis zum Entsatze mit bewundernswerthem Muthe gegen Heister.

Am 5. Dezember rückte Max Emanuel vor Augsburg, wo Ludwig von Baden eine Besatzung von 7000 Mann zurückgelassen hatte. Schon am 14. kapitulirte der Commandant Bibra. Nun rückte Max Emanuel vor Passau. Nach zwanzigstündiger Beschießung übergab Gronsfeld — der an Reventlau's Stelle getreten — die Stadt. Brandschatzend fallen die Bayern in Oesterreich ein, um Vergeltung für die von den Kaiserlichen in Bayern verübten Grausamkeiten zu nehmen.

Mit dem Frühling von 1704 begann der neue Feldzug. Max Emanuel hatte sich Anfangs Mai nach Donauwörth begeben, um von dort den französischen Verstärkungen entgegenzugehen. Bei Tuttlingen und Villingen geschah die Vereinigung mit den kaum 12,000 Mann starken Franzosen. Sie waren so herabgekommen, daß sie bei Ulm ein Erholungslager beziehen mußten.

Immer näher und näher zog das Gewitter, das sich mit einem Schlage entladen und Bayern vernichten sollte. Ludwig von Baden mit den Reichsvölkern, Marlborough mit 30,000 Britten, Holländer, Preußen und Hessen, Prinz Eugenius mit den Kaiserlichen — wahrlich ein Dreiblatt großer Feldherrn, wie es noch niemals auf einer Seite beisammen gewesen — rückten zur Entscheidung heran.

Während eines ununterbrochenen kleinen Krieges bezogen Max Emanuel und Marsin das feste Lager bei Lauingen. Arco verschanzte sich mit einem bayerisch-französischen Corps

auf dem Schellenberg bei Donauwörth. Er hatte seine weitläufige Vertheidigungslinie noch nicht vollendet, als schon Marlborough und Ludwig von Baden vor ihm standen. Am Abend des 2. Juni wurde das Zeichen zum Angriff gegeben. Ludwig griff den rechten, Marlborough den linken Flügel an. Die Wuth der Fechtenden war auf beiden Seiten fürchterlich. Die bayerischen Grenadiere machten sogar einen Ausfall, und drangen mit gefälltem Bajonet — der erste bekannte Bajonetangriff der Bayern — in den Feind. Schon waren die Franzosen gewichen, als die Bayern unter Arco, Törring, Maffei und Lützelburg noch immer fechtend auf der Walstatt standen. Um 8 Uhr traten auch sie den Rückzug an. Die Kaiserlichen hatten zuerst die Verschanzungen erstiegen; dann folgten die Engländer und Holländer.

Die Ursache von Arco's Niederlage liegt lediglich in der unbegreiflichen Unthätigkeit des Kurfürsten selbst, der nur acht Wegstunden entfernt bei Dillingen und Lauingen ruhig stand, ohne sein schwaches Corps bei Donauwörth zureichend zu unterstützen. Daß Arco einer mehr als dreifachen Uebermacht, nach zweistündiger, überaus muthiger Gegenwehr, und noch dazu in einer unvollendeten Verschanzung unterlag, wird gewiß Niemand befremden. Die Relationen des Markgrafen von Baden und Marlborough's lassen dem Muthe der Bayern volle Gerechtigkeit wiederfahren. Die Ueberlegenheit rang hier mit der Verzweiflung. Auf beiden Seiten war jeder einzelne Soldat ein Held*).

Die Folge dieser Niederlage war, daß Max Emanuel die Stellung bei Lauingen zu eilfertig aufgab und sich hinter Augsburg zog. Damit gab er die Donau auf, ohne Bayern zu retten. Donauwörth, Rain, Dillingen und Neuburg fielen

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift vom Jahre 1841, III, 258. Dieser Jahrgang enthält eine unparteiische Geschichte des Feldzugs von 1704 aus der Feder des gegenwärtigen k. k. öster. Feldmarschallieutenants Heller.

in Feindes Gewalt. Die Sorge um sein theures Land lähmte jetzt den sonst so kühnen Muth des Kurfürsten. Er knüpfte Unterhandlungen mit dem Kaiser an, um wenigstens bis zum Eintreffen des Marschalls Tallard Zeit zu gewinnen. Am 3. August traf dieser bei Augsburg ein. Max Emanuel hatte Zeit gewonnen und verwarf Leopold's Friedensvorschläge. Tallard stellte seine Truppen dem Kurfürsten „als die unüberwindlichsten Schaaren des Erdballs" vor.

Prinz Eugenius war vom Rheine her noch nicht an der Donau eingetroffen. Ihn wollten Max Emanuel und Tallard vor der Vereinigung mit Marlborough schlagen. Ludwig von Baden belagerte Ingolstadt. Ueber 300 bayerische Orte hatten die Feinde in Brand gesteckt. Durch Eintreibung unerschwinglicher Contributionen, Plünderung, Brennen und Morden hoffte man den Kurfürsten von der Verbindung mit Frankreich loszureißen. Das Eintreffen Tallard's befestigte aber, wie gesagt, des Kurfürsten Entschluß, das Glück noch einmal mit den Waffen in der Hand zu versuchen. Bei Lauingen ging das bayerisch-französische Heer über die Donau und zog gegen Höchstädt. Mittlerweile hatte sich aber Prinz Eugenius mit Marlborough vereinigt (11. August). Beide Feldherrn beschlossen ihre Gegner ohne Zögern anzugreifen.

Das bayerisch-französische Heer stand von Blindheim — rechter Flügel unter Tallard — bis Ober-Glauheim — linker Flügel unter dem Kurfürsten und Marsin. Die beiden Stützpunkte Blindheim und Ober-Glauheim waren zu stark besetzt, besonders Blindheim. Der Nebelbach mit sumpfigen Ufern lief vor der Front. Marlborough — nachdem er das Abendmahl empfangen — griff den rechten, Prinz Eugenius den linken Flügel an. Die Franzosen waren schon geschlagen und ihr Feldherr Tallard gefangen, als die Bayern, wie vorher auf dem Schellenberg, noch immer fochten. Drei Angriffe des Prinzen Eugenius hatten sie abgeschlagen. Ueberall wo die Gefahr am größten, sah man Max Emanuel mit seinem hand-

breiten Ungarsäbel. Die Bayern traten erst den Rückzug an, als der rechte Flügel und die zu schwache Mitte gesprengt, und nun ein concentrirter Angriff sie in der rechten Flanke und der Front bedrohte. Während die Franzosen kopfüber flohen, rückten die Bayern langsam, immer noch fechtend von dem Schlachtfeld. Unter den Mauern von Ulm sammelten sich die Geschlagenen. Max Emanuel übergab die Regierung des Landes seiner Gemahlin und zog nach Brüssel, wo er am 3. Oktober ankam. In Ulm hatte er unter dem tapfern Bettendorf eine schwache Besatzung gelassen, die sich vom Feinde einen freien Abzug erkämpfte, und dem Kurfürsten in die Fremde folgte*).

*) Unter cod. bav. 3467 befindet sich folgender eigenhändiger Brief des Kurfürsten Max Emanuel an den Grafen von Monasterol auf der Hof- und Staatsbibliothek in München, der über die Schlacht bei Höchstädt interessante Aufschlüsse gibt. Er lautet in diplomatisch genauem Abdruck:

Cher conte de Monasterol, il est aussi surprenent que douloureux de Vous dire qu'une armée aussi belle et si acoutumée de vincre comme celle du Roy aye esté battue, cela est pourtant arivé le 13 de ce mois, le posté ou nous estions estoit bon, la disposition qu'ont fait les deux Marechaux ne pouvoit estre melleure, nous auons eu tout le loisir pour cela; la victoyre a esté disputée et la derniere heure je la croyer encore gagnée, car nostre gauche qui estoit larmée que comande le Marechal de Marsin ou mes trouppes fermoyent laile batoyent la droite des Ennemis, et la metoient en deroute, quand nostre droitte plia par plusieurs fois, et abandona un vilage qui fermoit et couvroit le flanc de nostre droite contre le danube, le marechal de Tallard y mit 22 battallons qui combatoient sens estre forcer iusques a la nuit et se rendirent enfin prisonier de guère; de toute linfanterie de larmée de Mr. de Tallard il ne sen est presque pas sauvé c'est une perte de 37 battallons tous les melleurs, le marechal lui meme est pris, et dautres generaux dont ie ne fais pas ici le detail non plus que des morts et blesser; aprè la deroute de la droite, le centre suivit et nous de la gauche fummes obligé de Nous retirer, ce que nous fimes en bon ordre; toute larmée qui a passé ici l'hiver est encore en estat il n'y manque que ce qui à esté tué ou blessé il n'y a

Prinz Eugenius hat der Geistesgegenwart und Umsicht des Kurfürsten, so wie der Tapferkeit seiner Truppen in nach-

---

pas de prisoniers n'y perdus. La cavallerie de Mr. de Tallard y est aussi une quantité prodigeuse dotficiers tuer et blesser. Le sort de la battalle dura six heures, et on comansa a se cannonner a 9 heure du matin, le poste est le mésme marais ou nous attacames la premiere fois Mr. de Stirum launé passée nous le connoisser, le marais estoit deuant nous, le vilage de ... a la droite, qui est celuy ou le Marechal de Tallard y jeta les 22 battallons, le village de ... presque au centre, nostre gauche alloit iusques a la montagne apuiée contre le bois qui ne fut iamois forcée, c'est assé de detail en confusion; pour vous donner quelque legére idée dans la hate que ie vous ecris, ce qui est la cause de la perte de cette battalle sont trois choses: la premiere que les ennemis estoyent beaucoup plus forts que nous et au dela que nous lauons iamois creu ils ne pouvoyent pas nous deborder car le terin ne le permetoit pas, mais contre nos deux lignes ils en auoyent trois et en des endroits iusques a quatre; deriere la ligne de cauallerie une d'infanterie soutenue dune autre de cauallerie; le seconde raison a esté que l'on auoit mis ford dinfanterie dans le village de la droitte que le corps de battalle estoit desgarny et la troisieme que sans mentir la cauallerie n'a fait rien qui valle c'est a dire celle de Mr. de Tallard etc.

J'en vient a present a la facheuse suitte qui est lessentiel de ma lettre cest que le Marechal de Marsin et tous les generaux francois unanimènt disent qu'on ne peut plus continuer la guerre icy que ce seroit commetre la courronne du roy en y perdant encor une armée ils ne se contentent point de marcher vert le Mr. de Villeroy mais a ce ie m'appercois ils ont grande enuie de repasser le rhin commencant par Mr. de Marcin d'une inquietude incroyable, ils m'ont donné leur sentiment par escrit qui est conforme a ce que c'est assez que ie marche en la forest noire comme ie suis obligé pour estre depouillé de mes etats i'ay enuoyé chercher lelectrice et mes deux fils ainés pour les emmener auec moy et fait le signe de croix sur la bauiere, avec tout ce qui me reste iuger si cet abandon ne me doit pas estre sensible ie ne doutte point de la parole de lequité et de la iustice du roy aiant rempli de mon costé tout ce que i'ay promis et au delà faitez la dessus les deuoirs que notre attachement et zele nous peuuent suggerer, afin que de me pouuoir bientot donner des nouuelles me consoler dans le triste etat ou ie me trouve nous voir. ie marche

stehendem Brief an den Grafen Goes die vollste Anerkennung geschenkt. Er sagt nämlich:

„Hat Jemand bei der Schlacht bei Höchstädt die mißliche Stellung unserer Armee, vorzüglich unseres rechten Flügels richtig eingesehen und beurtheilt, so war es gewiß der Kurfürst von Bayern. Wie viele Mühe kostete es mich, um über meine eigenen Besorgnisse Meister zu werden! Dreimal fiel der Kurfürst, immer an der Front seiner Truppen mit unaussprechlicher Wuth auf meinen Flügel. Er kannte die Beschaffenheit des Terrains besser, als es uns möglich war, sie zu übersehen; die Sümpfe, die seine Truppen gegen unsern Widerstand schützten, wußte er mit jedem Angriffe zu nützen. Er berechnete die Mattigkeit meiner Armee; er sah die Beschwerlichkeiten, ihm mit Nachdruck zu begegnen, und er war selbst Augenzeuge von dem Mißmuthe meiner Truppen. Ich hatte kaum Pistolen genug, um das Zurückweichen meiner Kürassiere zu verhindern; genöthigt, sie von den Pferden zu schießen, warf ich mich mit der Cavalerie in die Linie, um durch die Sümpfe mit vielem Verluste durchzusetzen, alle meine Angriffe wurden von dem Kurfürsten durch seine ausgeruhten Truppen zurückgeschlagen.

---

vers là, il est tres necessaire que le Ml. de Villeroy s'auance et sorte des gorges car si les ennemis nous suiuent apparant de la peine a nous retirer le roy consentira quon quitte toutafait l'allemagne comme tous ces generaux les ueulent et m'y entrainent. a grande peine ay-ie pu obtenir qu'on naye pas quitté Ulm. Ml. de Marcin a donné ordre a la guarnison d'accomode de labandonner sans rien dire tout cela ma fort touché, ie ne vous le dis pas pour en faire des plaintes si le roy neut soutenir la guerre deca du rhin il faut des resolutions et des ordres bien faits pour ôter aux generaux d'icy l'inquietude lavidité etc.

Au camp de Wiblingen le 16 d'Aoust 1704.

M. Emanuel Electeur.

Am Rand: le comte Sanfre est tué, Blainuille se meurt sans ressource, l'enuoyé est blessé sans danger.

Der Kurfürst war, so wie ich, mehr als einmal in der Gefahr abgeschnitten und gefangen zu werden. Würde ihn und seinen linken Flügel nicht die unerwartete Nachricht wegen Tallard's Gefangennehmung, die ich fast zu gleicher Zeit erfuhr, in Verlegenheit gebracht haben, so wäre mir das Vorrücken unmöglich gewesen. — Die Geistesgegenwart dieses Fürsten bei seinem dem Angriffe in der Schnelligkeit ganz gleichen Zurückzuge übertrifft alles, was man erwarten konnte; er setzte mich ganz außer Stand, ihm in dem Nachrücken durch meine Angriffe Abbruch zu thun. Immer war ein Corps der Infanterie zwischen die Cavalerie gestellt; immer das Feuer im Rückzug so anhaltend, als im Vorrücken. Hätte der tapfere Prinz von Anhalt, ohne erinnert zu werden und aus eigenem Antriebe uns nicht aller Orten, wo es zu fehlen schien, mit einer unbeschreiblichen Unerschrockenheit und Anstrengung der preußischen Truppen unterstützt, so würde dieser Tag vielleicht für mich der unglücklichste meines Lebens gewesen sein" *).

V.

Aufstand des bayerischen Volkes.

Wenn nun auch kein schlagfertiges Heer mehr vorhanden war, so lagen doch noch in den festen Plätzen zahlreiche Schaaren unter Maffei, Lützelburg, Colonie, Weichel, Sanfere d. J. Diese Tapfern, durch des Glückes Wechsel nicht erschrocken, beugten mehrmal mit tapferer Faust den rohen Siegerstolz der Raublustigen.

Nachdem sich Marlborough, Prinz Eugenius und Ludwig von Baden zusammen an den Rhein gewendet hatten, schlugen sie den fränkischen Kreisgeneral Auffeß, der Ingolstadt ein=

*) Kausler, das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen. I, S. 367 und 368.

schließen wollte, so furchtbar bei Pfinz an der Altmühl, daß er selbst kaum mit wenigen Reitern entrann. Weichel drang mit den Bayern in Franken ein, plünderte das Eichstädtische und machte Regensburg, das Herberville unterdessen besetzt, von neuem zittern.

Als diese Generale hörten, die Kurfürstin wolle den Kaiser um Gnade anflehen, beschworen sie dieselbe sich ihnen anzuvertrauen: „denn es sei rühmlicher sich mit der Waffe Achtung zu erzwingen, als sich selbst zu verlassen und vor Bayerns altem Erz- und Erbfeinde in den Staub zu knieen." Anders sprachen die Räthe und der Beichtvater der Kurfürstin, die Prälaten und der Adel. Der Ilbersheimer Vertrag, 7. Dezember 1704, lieferte Bayern in die Hände der Oesterreicher. Die festen Plätze mußten ausgeliefert werden. Der bayerische Soldat zerbrach seine Waffen und verfluchte die Urheber jenes Vertrags. Damit war einer der großen Plane des Prinzen Eugenius erfüllt.

Bayern wurde nun als ein bezwungenes Land behandelt, das Volk entwaffnet, österreichische Verwaltung eingesetzt, Kriegssteuren ausgeschrieben u. v. a. Keine Ehre, kein Leben, kein Eigenthum hatte Sicherheit. Der Volksaufstand ließ nicht lange auf sich warten. Ihn zu bekämpfen wurden eigene Mordbrenner-Brigaden gebildet, die strichweise z. B. zwischen Inn und Isar, zwischen Amper und Lech, aufständische Dörfer und Flecken von der Erde vertilgten. Den Ueberwundenen ward selten Pardon gegeben. Ein Jahr später erklärte Kaiser Josef I. in fast lächerlicher Weise das ganze bayerische Volk als todeswürdig, und „nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher (!) Mildigkeit wurde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 um's Leben spielen und jener, auf den das wenigste Loos fällt, im Angesicht der Andern aufgehenkt werden soll! Dagegen müsse von diesem Loos abgesehen, aus

jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und ohne Loos hingerichtet werden", u. s. w.

Bauern und Bürger waren es, welche für Bayerns verlorene Freiheit und Ehre zu den Waffen griffen. Ritterschaft und Clerus zogen sich schweigend und selbstsüchtig zurück, ja sie traten theilweise dem Unternehmen des Volkes heimlich entgegen und übten Verrath, statt an der Spitze des Volkes zu sterben oder an den Stufen des Altars für das Glück der Waffen den Schutz des Allmächtigen zu erflehen.

Die vereinzelten aufständischen Bewegungen breiteten sich bald durch's ganze Land. Denn das Maß der Bedrückung erreichte seinen Höhepunkt. Im Volke ging die Losung: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben." Von der Schwarzach zog der Aufstand an Isar, Vils und Inn. Plinganser, Oettl, Meindl, Hirner, Dalmey traten an die Spitze des Volkes. „Nie war der Aufstand eines Volkes durch Uebermaß seiner Leiden gerechtfertigter, nie für eine heiligere Sache unternommen." Bald waren die Landesvertheidiger Meister der ganzen Gegend zwischen Inn und Isar. Mitte Dezember waren nahezu 30,000 Mann beisammen. Unglücklicherweise ließen sie sich in einen Waffenstillstand mit der kaiserlichen Administration ein, welche diese Zeit benutzte um ihre Macht aus den benachbarten Reichskreisen zu stärken. Kelheim ging bald wieder an die Feinde verloren.

Während dieser Ereignisse in Niederbayern brachen von Tölz 4000—5000 Bauern auf, um München im Einverständniß mit einem großen Theil der dortigen Bürger zu überfallen, und die kurfürstlichen Kinder aus der Hand der Kaiserlichen zu befreien. „Die Kinder erretten, die Kinder erretten", und „Liebe Brüder, es muß sein! jetzt muß's sein!" war die Losung dieser tapfern Oberländer. In Schäftlarn geschah die Vereinigung mit weitern zahlreichen Bauernschaaren. Von dem Plane der Bauern durch einige Schelme unterrichtet traf der kaiserliche General Wendt die besten Maßregeln. Die Bauern

hatten schon den Thurm am Isarthor genommen, als sie zugleich in Rücken und Front von den Kaiserlichen angegriffen wurden. Das hatten sie nicht erwartet. Mit großem Verlust zogen sie nach Sendling, faßten dort festen Fuß und vertheidigten sich bis auf den letzten Mann gegen die nacheilenden Kaiserlichen. Bei Aidenbach, in der Gegend von Vilshofen, versuchten nochmals 7000 Bauern das Glück der Waffen. Auch sie erlagen besserer Führung und Kriegszucht.

Mißlang auch der Aufstand des bayerischen Volkes, er wird dennoch für alle Zeiten eine Zierde unserer Geschichte bleiben. Getrost können wir ausrufen: Auf so festem Grunde ruht Bayerns Selbstständigkeit! Schön sagt Zschokke*): „Viele der würdigsten einheimischen Geschichtschreiber von Bayern gingen eilig, und wie mit gesenktem Blicke durch diese Gegend vaterländischer Begebenheiten, als schämte sich der Stolz ihrer Vaterlandsliebe dieser Jahre des Unglücks. Und doch sind diese es gewesen, in welchen das bayerische Volk das rührendste und ruhmwürdigste Zeugniß, wie nie vorher, von seiner Fürstentreue und Begeisterung für Freiheit und Vaterland gegeben. Mancher Waldstein, Tilly und Wrangel alter und neuer Zeit wäre der Vergessenheit würdiger, als Plinganser von Pfarrkirchen gewesen"**).

---

*) Vorrede zum 3. Bande seiner bayerischen Geschichte, S. V und VI.

**) Eines der schönsten Denkmäler, das den münchener Friedhof schmückt, ist der im reinen deutschen Styl aufgeführte Weihbrunnen von Erzguß, der „den im Jahre 1705 am heiligen Christtage den 25. December im Kampfe für Fürst und Vaterland gefallenen oberländischen Bauern" von König Ludwig I. errichtet und am Allerheiligenfeste 1831 enthüllt und eingesegnet wurde.

Auf der äußeren Kirchenwand zu Untersendling stellt ein Gemälde von Wilhelm Lindenschmitt die Todesweihe des freilich der Mythe angehörigen treuen Fahnenträgers, des Schmiedbalthes, und seiner Genossen dar.

Anm. des Verf.

Während das bayerische Volk für seinen Fürsten verblutete, kämpfte dieser mit den Ueberresten des bayerischen Heeres für die Franzosen in Brabant.

Im Jahre 1706 erklärte Kaiser Josef I. sowohl Max Emanuel als seinen Bruder, den Kurfürsten Josef Clemens von Köln, in die Reichsacht. Die von Bayern seit 1623 geführte Kurwürde wurde der pfälzischen Linie wieder zuerkannt. Beträchtliche Güter wurden an Generale und Günstlinge verschenkt. Marlborough z. B. erhielt die Herrschaft Mindelheim und wurde deutscher Reichsfürst. Der plötzliche Tod Kaiser Josef's und Marlborough's Entfernung vom Heer halfen zu dem in Utrecht, Rastadt und Baden geschlossenen Frieden. Bayern kam wieder an Max Emanuel.

VI.

Letzte Kämpfe mit den Türken.

Als im Jahre 1717 der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte ausgebrochen war, schickte Max Emanuel dem Kaiser wieder Hülfstruppen. Das 5900 Mann starke Corps befehligte der Feldmarschalllieutenant von Maffei. Der Kurprinz Carl Albrecht und sein Bruder Ferdinand befanden sich bei demselben. Am 16. Juli traf Maffei in Semlin ein. Dort blieb das Dragonerregiment Ferdinand und die Grenadiere zu Pferd, die 6 Bataillone Fußvolk wurden dem linken Flügel des kaiserlichen Heeres, welches Prinz Eugenius befehligte, zugetheilt. Das Heer lagerte zwischen Sau und Donau. Prinz Eugenius eröffnete die Belagerung von Belgrad, die aber durch die häufigen Ausfälle der Besatzung verzögert wurde. Der Großwessier rückte zum Entsatz heran und lagerte sich am 1. August auf den Höhen, die dem kaiserlichen Heere gegenüber lagen. Hierauf ließ er das verschanzte Lager der Kaiserlichen belagern. Um einem Sturme auf dasselbe zuvorzukommen, entschloß sich Prinz Eugenius zur Schlacht.

In der Nacht des 15. auf den 16. August formirten sich die Truppen außerhalb des Lagers in zwei Treffen zum Kampfe. Die bayerischen Bataillone standen auf dem linken Flügel des ersten und zweiten Treffens. Ein glänzender Sieg lohnte des Prinzen Eugenius kühnen Entschluß. Die Bayern trugen hierzu nicht wenig bei. Sie stürzten sich am linken Flügel auf einen Stückwall von 18 Kanonen, den 20,000 Janitscharen und 4000 Tataren vertheidigten; die leichte Reiterei und das Fußvolk des Prinzen Alexander von Württemberg unterstützten den Angriff, und der genommene Stückwall spielte nun wider die Türken*). Die Bayern hatten 78 Todte und 231 Verwundete. Unter ersteren befand sich der Oberst des Leibregiments Marquis de Caretto. Mit dem Falle Belgrads endete dieser Feldzug**).

---

*) Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs. VII, 219.

**) »Journal de la campagne contre les turcs en 1717 par François Gaston de Parys, capitaine d'infanterie au régiment de Maffei, au service de S. A. S. E. de Bavière« (Cod. gall. 292 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München) enthält folgende Stellen über die Leistungen der Bayern während des genannten Feldzugs.

Bei dem Uebergang über die Donau: »On ne peut plus d'ardeur qu'en temoignèrent en cette occasïon le prince electoral de Bavière, et S. A. S. le duc Ferdinand son frère, impatients de se voir sur la terre de l'ennemy, et peu attantifs au danger, ils se meslerent avec les premiers grenadiers, du second embarquement: laissant derrière eux les autres princes, et volontaires: qui les suivirent quelques tems après.«

Bei dem Angriffe der türkischen Verschanzungen bei Belgrad am 16. August: Angriff des kaiserlichen linken Flügels: »Cependant les turcs, se sentant pressés par un grand feu de l'infanterie imperiale furent chassés de leure première tranchée jusques à leurs batteries de la hauteur, où les imperiaux les poursuivirent avec la même fermeté, les Bavarois de la première ligne étoient du nombre. Le prince Alexandre de Wirtemberg rendi conte au prince Eugène entre 8 et 9 heures du succès de son attaque, et loua fort la manoeuvre des Bavarois. On ne peut en effet assez louer cette infanterie a laquelle on est en partie redevable du gain de cette bataille, quoique tous, soldats et officiers, ayent donné

Kaiser Karl VI. würdigte Maffei's und seiner Bayern Mitwirkung an dem ruhmvollen Siege bei Belgrad durch folgendes Schreiben vom 20. September 1717: „Lieber Getreuer. Es haben Uns Unsers General-Leutenants Eugenii Printzens von Savoyen Liebden besonders angerühmt, daß du mit denen Chur-Bayerischen unter deinem Commando in Unsern Diensten stehenden Völkern, nicht allein in der schweren Attaque der mit einer außerordentlichen Besetzung, und all andern Kriegs-Geräthschaften bestens versehen gewesten Festung Belgrad, und dagegen mit fast nie erhörter Stärke angerückten feindlichen Armee, ohnangesehen der von solcher aus verschiedenen Batterien beschehenen Beschießung Unsers sehr fürsichtig und wohl verschanzten Lagers erfolgten Abhaltung, sondern auch in der am 16. des abgeflossenen Monats Augusti mit erwehntem feindlichen Kriegsheer vorgefallenen Feldschlacht, einen abson-

---

des preuves d'une valeur presque sans exemple. On peut dire cependant, que le sieur Baron de Sassenhoven (Sazenhofen) et Duffey, tous deux capitaines de grenadiers du régiment des gardes de S. A. S. E. de Bavière se sont particulièrement distingués, tant par leur bravoure personelle, que par la prudence avec laquelle ils onts conduit leur trouppe, aussi n'ont ils pas attendre longtems à recevoir la juste récompence due à leur mêrite et a leur valeur, le premier ayant esté fait major, l'autre lieutenant colonel de ce régiment.«

Als Eugen sah, daß die Vereinigung der Reiterei mit dem Fußvolk noch nicht stattgefunden und zwei feindliche Batterien ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, befahl er jene und die Wegnahme dieser Batterie: »Ce qui fait executé par les Bavarois, par la cavalerie de la gauche et par les grenadiers, on tourna leur propre canon sur eux (Türken). Le Sr. Merz, capitaine des grenadiers du régiment de Lerchenfeld au service de S. A. S. E. de Bavière en gagna une lui seul avec sa compagnie des grenadiers, fit fait main basse sur tout ce qui ce trouva dans la batterie, à la reserve de deux dont l'un se trouva Chrétien, l'autre turc, mais blessé; qu'il envoya au prince d'abord. Ce capitaine s'etant établie dans la batterie, la tourna sur les infidèles, l'on les poursuivit l'epée dans les reins jusque au retrenchement qu'ils avaient devant leur camp a une demi-portée de canon des impériaux.«

derlichen ohngeänderten Muth, Tapfer: und Standhafftigkeit erwiesen, folgbar zu der mit dem Segen des Allerhöchsten gegen solches erfochtenen Siegs, auch andurch bezwungene Uebergab der obberührten Festung Belgrad, deinen pflichtmäßigen Eyffer, und Ritterliche Aufführung beygetragen habest" 2c.*) —

Die Hülfstruppen, welche Carl Albrecht in den Jahren 1738 und 1739 nach Ungarn schickte, wohnten den Belagerungen von Ratscha und Belgrad und den Schlachten von Krotzka und Banzowa bei.

Die Kraft der Türken war für immer gebrochen, Deutschland brauchte sie nicht mehr zu fürchten. Seit der St. Gotthardter Schlacht, in welcher General Spork, der einst in bayerischen Diensten den Krieg lernte, so stolze Reiterthaten verrichtete und mit Vergnügen sah, daß die bayerischen Reiter noch die alten seien, — seit diesem Siegestage ging es mit der Türkenmacht abwärts. Ganz Ungarn wurde Schritt für Schritt mit deutschem Blut und deutschem Geld den Barbaren abgerungen. Die Bayern hatten, wie es nicht anders als recht und billig war, zu diesen glorreichen Resultaten nächst den Oesterreichern am meisten beigetragen.

VII.

Der österreichische Erbfolgekrieg.

Am 20. Oktober 1740 starb Carl VI., der letzte männliche Sproße des österreichischen oder habsburgischen Hauses. Seine Tochter Maria Theresia nahm zufolge der pragmatischen Sanction Besitz von dem österreichischen Erbe. Dagegen protestirte Carl Albrecht, indem er als direkter Descendent der

*) Mémoires du marquis Maffei, I, wo sich dieses Schreiben vollständig, sowie das Belobungsschreiben des Kurfürsten vom 5. September befindet.

ältesten Tochter Ferdinand's I. seine Ansprüche auf die österreichischen Länder herleitete. Das wittelsbachische Haus hatte seine Ansprüche in den Jahren 1731 und 1739 gewahrt. Nachdem ein unblutiger Federkrieg zu nichts geführt, wurde zum Schwerte gegriffen.

Für Bayern waren die Aussichten von vorneherein äußerst ungünstig. Carl Albrecht gebrach es an Truppen, Geld und was am fühlbarsten war an ausgezeichneten Männern. An der Spitze des Heeres, das im Mai 1741 nicht mehr als 10,000 Mann stark war, standen mittelmäßige Generale. Der Feldmarschall Törring war zwar ein guter Patriot, der Bayerns Stärke in dem Heere sah, aber ein sehr untergeordneter General. Er hatte, wie Hormayr sagt, Aehnlichkeit mit einer Trommel, daß man von ihm nur hörte, wenn er geschlagen wurde. Carl Albrecht selbst war weder Krieger, noch besaß er jene Talente und Charakterstärke, um das Staatsschiff glücklich durch die stürmische See zu leiten.

Man rechnete auf Frankreichs Hülfe. Ungeachtet einer Reihe demüthigender Bittschriften des Kurfürsten an Ludwig XV. und seinen allvermögenden Minister, Cardinal Fleury, blieb Frankreichs Hülfe immer noch ungewiß. Eine Hofintrigue der Brüder Belleisle vollendete was der Kurfürst nicht hatte erreichen können. Frankreich machte Zusagen, und am 22. Mai 1741 kam zu Nymphenburg ein geheimer Vertrag zu Stande, demzufolge sich dasselbe verpflichtete dem Kurfürsten Hülfsvölker von 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter, und wenn es erforderlich sein sollte noch ein zweites Heer von 14,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter zu senden, ferner zu deren Unterhalt resp. 2 und 3 Millionen Livres zu zahlen. Spanien versprach jährliche Subsidien von 960,000 holländischen Gulden und 800,000 Gulden Abschlagszahlung an seiner alten Schuld.

So hatte sich also Carl Albrecht in die Arme Frankreichs, als »son seul soutien et son unique appui« geworfen. Bald mußte er sich überzeugen, daß treulose Instruktionen

die Thätigkeit der französischen Marschälle lähmten und die Heere Ludwig XV. keineswegs ausgezogen waren, um ihn groß zu machen. Auch dieses Beispiel sollte jene belehren, die Bayerns Heil in französischen Bündnissen suchen. Wie hier, wie vorher im spanischen Erbfolgekrieg, wie später unter Napoleon wurde Alles aufgeboten um Oesterreich auf das Furchtbarste zu reizen, aber es geschah wenig oder nichts um Bayern wahrhaft mächtig und selbstständig zu machen. Eine ernste Lehre für alle Zukunft!

Wie einst Max Emanuel gethan, so unterließ auch Carl Albrecht den Zug auf die bloßgegebene Hauptstadt Wien um kleinlicher Nebeninteressen willen. Damit gaben beide von vorneherein den Erfolg aus der Hand. Carl Albrecht hatte die Lehre des Vaters warnend vor sich. Dennoch dringt er mit größter Gemüthsruhe vor, indeß ihn zur Linken seine Verbündeten schirmen und Maria Theresia aus Wien flieht. Schon bot die Bedrängte Frieden und Carl Albrecht wendet sich im Angesicht Wiens nach Böhmen — auf daß ihm Friedrich August von Sachsen dort nicht zuvorkomme!! — Damit war der beste Zeitpunkt versäumt. Maria Theresia aber benutzte diesen Fehler in bewundernswerther Weise*).

Mitte Sommers 1741 stand das bayerische Heer, nun 30,000 Mann stark, am Inn. Minucci überfiel Passau. Zwischen Regensburg und Schärding geschah die Vereinigung mit 25,000 Franzosen unter Marschall Belleisle. Im September übernahm der Kurfürst als Generallieutenant des allerchristlichsten Königs auch den Befehl über die Franzosen. Ein Corps unter Minucci blieb zur Sicherung Bayerns an der böhmischen Grenze. Mit 40,000 Mann zog Carl Albrecht

*) Bei der Beschreibung des österreichischen Erbfolgekriegs wurden vorzüglich benutzt: 1) Eine handschriftliche Schilderung dieses Kriegs, und 2) Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff, 1792—1794. 4 Bände. Anm. des Verf.

nach Oesterreich; am 14. September hielt er seinen Einzug in Linz, wo er sich am 1. Oktober huldigen ließ.

Seine Vorhut stand, nachdem sie Mautern und St. Pölten genommen, fast im Angesichte Wiens, als er plötzlich Oesterreich räumte und sich nach Böhmen wandte. Nur 15,000 Mann unter dem Franzosen Segur blieben zur Behauptung des eroberten Landes zurück. Mit den übrigen Truppen ging der Kurfürst bei Mautern über die Donau und dann über Neuhaus und Tabor nach Böhmen. Minucci rückte über Waldmünchen in Böhmen ein. Im November folgte Törring mit dem bayerischen Hauptheere. Vereinigt zogen Bayern und Franzosen gegen Prag. 20,000 Sachsen und ein französischer Heerhaufen unter Garsion trafen gleichfalls vor der böhmischen Hauptstadt, die nur eine Besatzung von 3000 Mann hatte, ein. Am 26. November ward Prag mit Sturm genommen. Carl Albrecht wurde als König von Böhmen ausgerufen, 7. Dezember. Er war noch mehr „Winterkönig" als Friedrich von der Pfalz, denn er spielte nur den Monat Dezember hindurch den König. Ueber München begab sich Carl Albrecht nach Mannheim, um dort die Ergebnisse der Kaiserwahl abzuwarten. Als diese auf ihn gefallen war, eilte er am 24. Jänner 1742 nach Frankfurt. Am 12. Februar wurde die Kaiserkrönung vollzogen.

König Friedrich II., der die Situation am besten zu seinem Vortheile zu benutzen verstand, hatte am 4. November 1741 einen Allianz-Vertrag mit dem Kurfürsten geschlossen. Schon ein Jahr vorher hatte er sich der Verbindung gegen Oesterreich angeschlossen, wodurch Preußen zum erstenmal Verbündeter von Frankreich wurde.

Maria Theresia, dieses herrliche Frauen- und Kaiserbild, hatte sich, als ihre Feinde bis in die Nähe von Wien vorgedrungen waren, nach Ungarn begeben, wo ihre Gegenwart einen außerordentlichen Enthusiasmus hervorrief. Auf dem Landtage zu Preßburg erscholl am 11. September 1741 der

Ruf: »Moriamur pro rege nostro Maria Theresia.« Wie in Ungarn, ward in Oesterreich und Tyrol der Krieg Sache des Volks.

Ein Heer drang gegen Oberösterreich vor, indeß Segur durch die Besetzung von Tabor und Budweis seine Verbindung mit Prag verlor. Graf Ludwig Andreas Khevenhüller, welcher jenes Heer befehligte, griff Segur am 28. Dezember an und zwang diesen zum Rückzug nach Linz. Während Khevenhüller mit einem Heertheile vor Linz stehen blieb, schickte er den Freiherrn von Perekloe (Bärenklau) mit einem andern donauaufwärts gegen Bayern. Perekloe nahm Ried und das Schloß zu Schärding. Törring-Jettenbach, der aus Böhmen heraunahte, will sich Schärdings bemächtigen, zieht sich aber unverrichteter Dinge nach Braunau. Bei Mittich holte ihn Perekloe ein. Sein kleines Corps wurde fast ganz vernichtet. Perekloe rückte hierauf vor Passau, das die Franzosen am 24. Jänner ohne Gegenwehr übergaben. Am folgenden Tage kapitulirte auch die Feste Oberhaus.

Perekloe hatte durch die Besetzung von Schärding und Passau festen Fuß am Inn gefaßt, der Parteigänger Menzel streifte bereits bis an die Isar und Khevenhüller hatte Segur zur Capitulation gezwungen. Nun ergoß sich die feindliche Macht ungehindert über Bayern. Menzel und Trenk und andere wilde Führer von Croaten und Panduren schnitten alle Verbindung zwischen Franzosen und Bayern ab, hoben einzelne Abtheilungen auf und plünderten alle Vorräthe. Nachdem Perekloe Landshut genommen, und die Bayern bei Mainburg zersprengt hatte, trieb er die Ueberreste bis Ingolstadt und Neustadt a. d. D. zurück.

Khevenhüller bewerkstelligte nach einander die Uebergänge bei Braunau, Burghausen, Landau und Dingolfing. Vilshofen und Deggendorf wurden besetzt und durch Abwerfung der Donaubrücken die böhmische Flanke gesichert. Niederbayern ward allmählig völlig umschlungen. Zu gleicher Zeit brachen

Schaaren aus Tyrol hervor, die sich der bayerischen Südgrenze bemächtigten. Am 13. Februar nahm Menzel München. Khevenhüller stand in Landshut. Im März war alles Land zwischen Donau und Lech im Besitze der Oesterreicher. Furchtbar hatte Bayern von Panduren, Croaten, Slavonier, Uskocken, Morlacken, Maroscher, Warasdiner 2c. 2c. zu leiden.

Von Ingolstadt war Törring nach Kelheim geeilt, um diesen Ort dem General Perekloe zu entreißen. Nachdem ihm dieses nicht gelungen, zog er gegen Straubing, welches der Graf von Wurmbrand seit Anfangs April belagerte. Die standhafte Tapferkeit der Bürger und einer kleinen Besatzung unter Oberst Wolfswieser, vornämlich aber Törring's Entsatz, retteten diese Stadt.

Friedrich's II. glücklicher Feldzug in Böhmen und der Anmarsch eines neuen französischen Heeres unter Harcourt besserten die Verhältnisse in Bayern etwas. Die Oesterreicher verließen Lech und Isar und bezogen gedrängtere Stellungen bei Passau und Schärding. München wurde geräumt, jedoch bald wieder besetzt. Das war aber nur ein trügerischer Sonnenblick des Glücks. Friedrich schloß Friede mit Oesterreich, und Harcourt, dessen Armee schwach und übel verpflegt war, konnte zu keiner ernstlichen Anstrengung vermocht werden. Harcourt's Armee war 17,000 Mann zu Fuß und 4500 Reiter stark. Die Bayern und Hessen unter Törring zählten 6000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter. Khevenhüller hatte nur 12,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter, die von Pleinting bis Osterhofen lagerten. Harcourt stand von Niederalteich bis an die Berge von Grafenau; Törring zwischen Plattling und Straubing. Vielfache blutige Gefechte füllen die Zeit bis in den Monat Juli. Khevenhüller ging bis Vilshofen, Harcourt über Deggendorf zurück.

Wichtige Bundesgenossen verloren Franzosen und Bayern im Jahre 1742. Friedrich II. hatte zu Breslau einen Separatfrieden geschlossen, der ihm den Besitz von ganz Ober- und

Niederschlesien und der Grafschaft Glatz zusicherte. Auch Sachsen war diesem Frieden beigetreten. Oesterreich war hierdurch von seinem Hauptfeinde befreit.

Der erfolglose Kriegsgang rief einen Wechsel im Oberbefehl hervor. An Harcourt's Stelle trat der Marschall von Sachsen, an jene des Feldmarschalls Grafen von Törring-Jettenbach der Feldmarschall Graf von Seckendorf, ein tüchtiger General. Am 20. August 1742 übernahm Seckendorf den Oberbefehl des bayerischen Heeres, welches sich durch schlechte Wirthschaft in einem üblen Zustand befand. Da die Franzosen den neuen bayerischen Feldmarschall auf keine Art unterstützen wollten, so war dieser genöthigt, seine ersten Operationen mit einem Rückzug zu beginnen. Er ließ die Armee von Plattling aus nach Geltolfing hinter die Aitrach zurückgehen. Dort zog er den Marschall von Sachsen, der bei Deggendorf über die Donau gegangen war, an sich. Den bayerischen Feldzeugmeister Grafen Minucci, der mit einem abgesonderten Corps bei Pilsting, und den Feldmarschalllieutenant Prinzen von Hildburghausen, der bei Wallersdorf und Kleegarten gestanden, zog er ebenfalls an sich. Nach dieser Vereinigung führte Seckendorf die Armee über Straubing in das Lager bei Pfatter; er nahm sein Hauptquartier in Stadtamhof. Khevenhüller rückte von Pleinting bis Deggendorf, Perekloe aus dem Passauischen bis Niederalteich und Osterhofen vor. Von hier aus wurde Trenk nach Cham geschickt, wo er durch die barbarische Behandlung, die er dieser unglücklichen Stadt wiederfahren ließ, den Grundstein zu seiner herostratischen Ehrensäule legte.

Da unterdessen eine neue französische Armee unter Maillebois bis Amberg gekommen war, trennte sich der Graf von Sachsen von den Bayern, um über Burglengenfeld zu Maillebois zu stoßen, und mit ihm in Böhmen einzudringen und Prag zu entsetzen. Seit Juli belagerten nämlich die Oesterreicher unter dem Herzog Carl von Lothringen das von Carl

Albrecht zurückgelassene Heer unter Broglio und Belleisle zu Prag. Da sich aber auch die Oesterreicher zu verstärken suchten, marschirte Khevenhüller gleichfalls nach Böhmen. Zur Beobachtung Seckendorf's blieben einige tausend Mann unter Perekloe zurück.

Seckendorf zog über Kelheim, Abensberg und Landshut nach München, das Perekloe geräumt hatte. Alsdann wurden Friedberg, Rosenheim, Mühldorf und Kraiburg theils überlistet, theils bestürmt, wodurch sich Seckendorf des Lechs, der Isar und des Inns versicherte, und seinem Heere reichlichen Mundvorrath verschaffte. Perekloe hatte sich zwischen Inn und Salza zurückgezogen. Seckendorf drang über Erding und Dorfen bis Ampfing vor. Den Prinzen von Hildburghausen schickte er mit 1600 Mann nach Burghausen voraus, um sich dieses wichtigen Orts zu bemeistern. Der Prinz nahm die Stadt mit dem Degen in der Faust. Wasserburg wurde von den Oesterreichern geräumt. Bei Mühldorf ging Seckendorf über den Inn und zwang Perekloe zur Räumung von Oberbayern; Seckendorf besetzte Braunau und Reichenhall. Er ließ nun das Landvolk zur Ergreifung der Waffen aufbieten. Es fanden sich einige tausend Mann ein, welche theils zur Schonung der regulären Mannschaft in die haltbaren Orte verlegt, theils unter die Fußregimenter gesteckt wurden. Seckendorf verschanzte sich bei Braunau; Perekloe stand bei Schärding.

Nachdem sich Maillebois wieder in die Oberpfalz zurückgezogen (22. Oktober) und Belleisle in Prag seinem Schicksale überlassen hatte, war sowohl sein Heer als das österreichische unter dem Herzog von Lothringen für den Krieg in Bayern verfügbar. Dieser und Khevenhüller drangen über Donau, Vils und Inn vor und bezogen zwischen Passau und Schärding ein Lager. Da Seckendorf von dem neuen Oberbefehlshaber, Marschall von Broglio, trotz aller Vorstellungen, keine Verstärkungen erhielt, sah er sich genöthigt der Uebermacht zu weichen, und den in Braunau kommandirenden General

Minucci „gewissermassen im Stich zu lassen." Seckendorf legte 3000 Mann in die Stadt und marschirte über Marktl nach Alt-Oetting. Als Braunau auf's Heftigste bedrängt wurde, zog endlich Broglio heran und vereinigte sich bei Eggenfelden mit den Bayern. Der Anmarsch der Verbündeten und die späte Jahreszeit veranlaßten die Oesterreicher die Belagerung von Braunau aufzuheben. Die Verbündeten wollten hierauf die Oesterreicher bei Altheim angreifen; diese verließen aber auch diese Stellung und zogen sich bis Ried zurück, um die Winterquartiere zu beziehen. Nachdem Seckendorf Laufen den Oesterreichern abgenommen hatte, verlegte auch er seine sehr geschwächte Armee in die Winterquartiere. Sie erstreckten sich von Branau an theils bis an die Grenze von Tyrol und in's Salzburgische, theils über Mühldorf und Landshut bis nach Ingolstadt und in's Neuburgische. Die Franzosen standen von Eggenfelden über Dingolfing und jenseit der Donau durch die obere Pfalz bis Eger, wo sie mit den Truppen zusammenhingen, welche Belleisle nach der am 17. Dezember erfolgten Räumung Prags aus Böhmen geführt hatte. Als Belleisle mit seinem Corps die Oberpfalz verlassen hatte und in sein Vaterland zurückkehrte, drängte sich der österreichische General Fürst von Lobkowitz, nicht nur in diese Lücke, sondern bis an die Nab vor. Die Oesterreicher befanden sich zwischen Passau und dem Traunfluß. —

Die Winterruhe benutzte Seckendorf um das bayerische Heer wieder auf 30,000 Mann zu bringen. Es wollte aber damit nicht recht vorwärts gehen, da es an Geld gebrach. Carl Albrecht war wieder in München eingetroffen. Das Benehmen der Franzosen ließ keinen Zweifel mehr „daß ihre Hülfe ein Rohrstab war, der, wo nicht brach, doch wenigstens nachgab, sobald man sich daran lehnte." Seckendorf rieth deßhalb dem Kaiser „seinen Kopf mit guter Art aus der Schlinge zu ziehen." Statt hierauf einzugehen, war der Kaiser Willens

sich selber an die Spitze des vereinigten Heeres zu stellen, und so das Aeußerste zu wagen.

Die Bewegungen der Oesterreicher in ihren Quartieren rief ähnliche von Seite der Verbündeten hervor. Seckendorf hatte den größten Theil der Bayern bei Landshut zusammengezogen; mit den übrigen 7000, dem Kern der Armee, stand Minucci am nördlichen Ufer des Inns bei Simbach, um Braunau zu decken. Zur Verbindung dieses Heerhaufens und der Franzosen waren Griesbach, Pfarrkirchen, Eggenfelden und Thann von Franzosen schwach besetzt. Als Griesbach und Pfarrkirchen in österreichische Hände gefallen waren, räumten die Franzosen Eggenfelden und Thann und zogen sich nach Landau, wo der Prinz von Conty mit 12,000 Mann stand. Dieser, statt seinen Bundesgenossen beizuspringen, zog sich hinter die Isar zurück. Minucci hatte von seinem kommandirenden General die Weisung erhalten, sobald die Franzosen Eggenfelden und Thann räumen würden, sich auf die Hauptarmee zurückzuziehen. Er that es nicht, und wurde für seinen Ungehorsam von den Feinden streng gezüchtigt. Von Uebermacht angegriffen wurde er gänzlich geschlagen und er selbst gefangen, 9. Mai.

Während nun die Oesterreicher die Belagerung Braunau's, das der Prinz von Hildburghausen tapfer vertheidigte, eröffneten, ließ der Herzog von Lothringen Burghausen und Mühldorf wegnehmen, den General Perekloe gegen München vorrücken und den General Stentsch aus Tyrol hervorbrechen. Seckendorf vereinigte seine Truppen zur Deckung Münchens bei Erding und Ebersberg. Da er aber von dem Marschall von Broglio nicht im Geringsten unterstützt wurde, verschanzte er sich mit seinem „Bruchstück von Armee" zwischen Landshut und Moosburg. Marschall Broglio statt sich mit Seckendorf zu vereinigen, verließ in fluchtähnlicher Eile Bayern. Seckendorf sollte nun mit 9000 Mann, außer den Besatzungen in Straubing, Braunau, Ingolstadt 2c., Bayern gegen einen

fünfmal stärkern Feind schützen. Er zog sich über Ingolstadt nach Rain zurück. Der Kaiser verließ zum zweitenmale München und begab sich über Augsburg nach Frankfurt. München und Friedberg fielen in feindliche Hände.

Unter solchen Verhältnissen schloß Seckendorf, um wenigstens die Truppen noch zu retten, mit Genehmigung Carl Albrecht's im Kloster Niederschönenfeld bei Rain eine Uebereinkunft mit Khevenhüller, vorbehaltlich der Bestätigung des Herzogs Carl von Lothringen. Diese unter dem Namen „Evacuationsvertrag von Kloster Schönfeld" bekannte Uebereinkunft lieferte ganz Bayern und alle festen Plätze mit Ausnahme von Ingolstadt — dieses fiel am 1. Oktober — in Oesterreichs Hand, nur die Trümmer des bayerischen Heeres unter Seckendorf, durften sich auf neutrales Reichsland zurückziehen; sie sollten so lange unangefochten bleiben, als sie keinen Verdacht eines feindlichen Vorhabens gegen die ungarischen Völker oder die bayerischen Kurlande veranlassen würden. Mit 12,000 Mann, einschlüssig der Besatzung der geräumten festen Plätze, zog sich Seckendorf nach Wemding, wo er den Sommer über stehen blieb und ruhig zusah, wie Bayern auf das Unbarmherzigste gedrückt und ausgesaugt wurde.

Am 7. Juli verließ der Herzog von Lothringen Bayern und marschirte an den Rhein. Perekloe blieb mit 20,000 Mann in Bayern zurück. Im August ward eine österreichische Verwaltung eingesetzt und im September mußte Bayern huldigen.

Im Mai war die „pragmatische Armee" — Hülfsheer der Oesterreicher, das die Seemächte aufstellten um der pragmatischen Sanction zu Gunsten Maria Theresia's Nachdruck zu geben — unter Lord Stairs, und bald darauf ein französisches Heer unter Noailles am Main eingetroffen. Die Schlacht bei Dettingen öffnete der „pragmatischen Armee", bei welcher sich König Georg II. von England eingefunden hatte, den Weg nach Hanau, und Noailles zog sich an den Rhein zurück. Dorthin folgte ihm Stair's, da es in Bayern nichts

mehr zu thun gab. Die „pragmatische Armee" verliert sich in verschiedenen Winterquartieren, aus denen sie niemals wieder zum Vorschein kommt.

Das bayerische Heer — außer dem hessischen Hülfscorps, 14 Bataillone, 45 Eskadronen, 11 Grenadier- und 2 Freicompagnien, 1 Artilleriebrigade stark — bezog, nachdem es die Ehre genossen von Friedrich II. in Augenschein genommen zu werden, Winterquartiere in dem fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreis, in den Plätzen Donauwörth, Rothenburg, Kehl, Philippsburg und in den Herzogthümern Cleve und Berg.

Am 22. Mai 1744 wurde zu Frankfurt a. M. zwischen Kaiser Carl VII., dem Könige von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Könige von Schweden als Landgrafen von Hessen-Kassel ein Allianz-Vertrag geschlossen, der gewöhnlich „die Frankfurter Union" genannt wird. Am 6. Juni trat Frankreich dem Vertrage bei.

Nach Abschluß der Union hatte Seckendorf mit 16,000 Mann ein verschanztes Lager bei Philippsburg bezogen. Belleisle schuf an der Mosel ein französisches Heer, um mit Seckendorf am Rhein zu operiren. Dort hatte der Herzog von Lothringen und der Graf von Traun einen glorreichen Feldzug eröffnet. Im Angesichte Seckendorf's und Belleisle's drangen die Oesterreicher über den Rhein in das Elsaß ein. Da unterdessen König Friedrich in Böhmen eingefallen war, wurde Lothringen dorthin zurückberufen; er kehrte im August ohne Verlust über den Rhein zurück. Langsam folgte ihm Seckendorf mit 20 Bataillonen und 8 Eskadronen; im Herbst erreichte er Höchstädt.

Da die Franzosen sich planlos am Rheine herumtrieben und bald Winterquartiere bezogen, blieb Seckendorf allein die Aufgabe, den Feind aus Bayern zu verdrängen. Berekloe, dem der Feldmarschall Traun bei seinem Abmarsch nach Böhmen die Vertheidigung von Bayern aufgetragen, war bei

Annäherung Seckendorf's über die Donau gegangen und hatte bei Rain ein Lager bezogen. Seckendorf ließ Donauwörth durch die Grafen Saint Germain und Piosasque überrumpeln, rückte über die Donau und lagerte sich bei Meitingen. Dann ging er über den Lech und zog über Thierhaupten, Friedberg nach Dachau. In dem Maße als Seckendorf vorrückte, wich Perekloe mit seiner schwächeren Truppe zurück. Er verließ auch München, worauf es von Seckendorf besetzt wurde. Zum zweitenmale konnte Carl Albrecht in die Burg seiner Väter einziehen. Er übernahm nun den Oberbefehl über sein Heer, das durch 14 Eskadronen französischer Reiterei unter Crussol verstärkt worden war.

Der Kaiser schickte die Hessen nach Freising und den Grafen von Segur mit 10,000 Mann nach Moosburg, um dort über die Isar zu gehen. Einige tausend Mann mußten Ingolstadt berennen. Der Rest ging bei München über die Isar und bezog nach und nach Lager bei Ebersberg, Haag und Zangberg. Zu gleicher Zeit mußte der Obrist Escher Rosenheim, der Prinz von Hildburghausen Wasserburg nehmen und Graf Saint Germain mit seinen leichten Truppen auf beiden Innufern bis an die Grenzen von Tyrol streifen. Mühldorf und Reichenhall wurden von den Bayern, Salzburg von den Oesterreichern besetzt. Batthiany, der nun die letztern befehligte, rückte am Inn und an der Donau hinab, um zwischen Braunau und Schärding Stellung zu nehmen. Die Bayern rückten ihm über Eggenfelden und Vilshofen nach. Letztere Stadt fiel nach einem unbedeutenden Handgemenge in bayerische Hände.

Der Prinz von Hildburghausen krönte diesen unblutigen Feldzug mit einer blutigen und schönen That. An dem nämlichen Tage, da der Kaiser die Armee verließ, um seine Residenz wieder heimzusuchen, drang der Prinz mit stürmender Hand in Burghausen ein. Ein sehr heißes Gefecht, welches zwei Stunden dauerte, verschaffte ihm den Besitz dieser gutbe-

festigten Stadt. Er zählte bei seinem Corps nicht mehr als 21 Todte und 71 Verwundete. Dagegen kamen von den 1300 Mann, aus denen die Besatzung bestand, nicht viel über 100 davon: denn über 400 wurden getödtet, bei 600 gefangen und 200 in der Salza ersäuft.

Seckendorf hatte nun ganz Bayern bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau seinem Kaiser wieder erobert. Am 1. Dezember verließ er die Armee. Die Truppen bezogen Winterquartiere: die Bayern in der Gegend von Burghausen, die Hessen in der Nähe von Landshut, die Franzosen in und bei Straubing.

Die Oesterreicher, ohne sich Winterruhe zu gönnen, betraten verstärkt den Kampfplatz. In kurzem waren die Gestade der Donau bis auf Kelheim und Straubing und die ganze Oberpfalz wieder in ihren Händen. Dem unglücklichen Kaiser Carl Albrecht blieb gerade noch so viel Zeit um ruhig in München sterben zu können.

Maximilian III. Josef hatte kaum den Thron bestiegen, als er aus seiner Hauptstadt fliehen mußte. Die bei Pfaffenhofen erfolgte Niederlage Segur's, wodurch er aus dem Lande vertrieben und die Pfälzer von den bayerischen Truppen abgeschnitten wurden, nebst dem schon vorher erfolgten Rückzug der französischen Hauptarmee aus Schwaben, steigerte die Verlegenheit des jungen Regenten auf's Aeußerste. Auf Anrathen Seckendorf's schloß er am 22. April mit Oesterreich den Frieden zu Füssen. Er entsagte allen Ansprüchen auf die österreichischen Erblande und versprach dem Gemahl Maria Theresia's, Franz Stefan von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl zu geben. Dagegen gab Oesterreich alle Eroberungen zurück. In einem geheimen Artikel mußte sich der Kurfürst verpflichten, künftig nicht mehr als 6000 Mann zu halten, und nicht nur, wenn die 5 Kreise sich erklären würden, sondern auch jederzeit auf Verlangen der Königin von Ungarn und Böhmen seine Mannschaft in's

Feld rücken zu lassen. Von diesem Frieden pflegte Maximilian Josef späterhin öfter zu sagen: „Ich verstand damals von Allem was vorging gar nichts.“ Bis an sein Ende blieb er gegen den füssener Vertrag aufgebracht. —

An dem siebenjährigen Kriege nahm Bayern, auf Oesterreichs Seite stehend, Antheil. Im Jahre 1757 fochten außer seinem Contingent noch 6000 Mann bei der Einnahme von Schweidniz, bei Breslau und Leuthen. Merkwürdig ist, daß die bayerischen Offiziere in diesem Feldzuge hauptsächlich als Ingenieure benutzt worden sind. Im Jahre 1758 nahmen die Bayern Theil an den Gefechten bei Troppau, Olmütz und Pirna, 1759 wirkten sie zur Gefangennehmung des fink'schen Corps bei Maxen mit, 1760 nahmen sie Antheil an dem Treffen bei Torgau und Tobisen und halfen Wittenberg erobern, 1762 wohnten sie der Affaire bei Friedberg bei, unterstützten die Vertreibung der Feinde aus dem Bambergischen, und zogen 1763 nach Bayern zurück*). —

Durch schlechte Wirthschaft waren damals fast alle Staaten in einer Weise überschuldet, die alle Begriffe übersteigt. Besonders war dieß bei den kleinen deutschen Staaten der Fall. Um den zerrütteten Finanzen zu helfen, verlegten sich besonders die Fürsten des heiligen römischen Reichs deutscher Nation auf den Handel mit Soldaten. Auch Maximilian III. Josef, der „Vater seines Volks“, dem Bayern das Morgenroth der Aufklärung verdankt, nahm zu diesem Geschäfte seine Zuflucht. Das Stück, das noch im Jahre 1737 Carl Albrecht um 36 Gulden verkauft hatte, lieferte Maximilian Josef um 24 Gulden an die Holländer. Dieser Menschenhandel hatte auch die Folge, daß das Herzogthum Mirandola und das Marquisat Concordia, worauf Bayern seit 1638 die Anwartschaft hatte, verloren ging, indem Oesterreich den vierten

*) Eisenmann, Kriegsgeschichte der Bayern. II. S. 169—172.

Theil der von den Seemächten stipulirten Subsidien zu bezahlen übernahm.

VIII.

Der bayerische Erbfolgekrieg.

Mit Maximilian III. Josef endete im Jahre 1777 der ludwig'sche oder jüngere Stamm der Wittelsbacher. Kaum hatte der Kurfürst die Augen geschlossen, als Oesterreich mit Ansprüchen auf den reichsten Theil Bayerns hervortrat, auf den vor vierthalbhundert Jahren entsagt worden war. Der Nachfolger, Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz, schloß am 3. Jänner 1778 zu Wien einen gütlichen Vergleich, vermöge dessen ihm der schlechteste Theil des Landes nebst allen Schulden blieb. Dieser Vergleich aber war illegal, da ihn Carl Theodor den Hausverträgen entgegen, und ohne Einwilligung seiner Agnaten geschlossen hatte. Niederbayern und die Oberpfalz wurden von den Oesterreichern besetzt. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes, der ohne Vergleich empörender als der Vergleich selbst war, erschien ein Manifest, worin die Ansprüche auf Bayern aus einem Lehenbrief den Kaiser Sigismund im Jahre 1426 dem Herzog Albrecht von Oesterreich über die fraglichen Landestheile ertheilt hatte, hergeleitet war. Da man die Grenzen dieser Theile nicht mehr genau wußte, wurde ganz Niederbayern in Besitz genommen*).

In dieser bedrängten Lage wandte sich die Herzogin Maria Anna — seit 1770 Wittwe des Herzogs Franz Clemens von Bayern — und Herzog Carl von Zweibrücken — jener wittelsbachischen Speciallinie, der die schwedischen Helden Carl X., XI. und XII. und die bayerische Regentenfamilie angehören — an König Friedrich von Preußen, der sich auch ohne Zaudern für die Sache des Rechts, der Ehre und augenblickliche Ge-

*) Joh. v. Müller, Darstellung des Fürstenbundes 1787.

fahr entschied. Um jeden Schein von Eigennutz von sich zu wälzen, entsagte der große Mann dem Erbfolgerecht seines Hauses auf die Herzogthümer Jülich und Berg zu Gunsten der zweibrücker Linie.

Als die Oesterreicher auf Friedrich's Aufforderung hin Bayern nicht räumten, zog er mit seinem bereitgehaltenen Heere in Böhmen ein. Rußland und Frankreich traten dazwischen, und so wollte es ein günstiges Geschick, daß der schon ausgebrochene Krieg unblutig endete. Am 13. Mai 1779 wurde unter Vermittlung der genannten Mächte der Friede zu Teschen geschlossen. Oesterreich erhielt das Innviertel, d. i. das Land zwischen Inn, Salza und Donau, 40 Quadratmeilen mit 115,740 Seelen; Sachsen, das mit Ansprüchen auf die Allodialverlassenschaft aufgetreten war — wurde mit 6 Millionen Gulden abgefunden. —

Sieben Jahre später trat Oesterreich zum zweitenmale mit dem Projecte auf, Bayern gegen die Niederlande zu vertauschen. Der erste Vorschlag, den Kaiser Leopold im Jahre 1686 gemacht, scheiterte an der Erklärung Ludwig's XIV. von Frankreich: dergleichen Veränderungen als einen Friedensbruch zu betrachten. Bei dem zweiten Vorschlag war der Kurfürst Carl Theodor schon gewonnen. Nur der Herzog von Zweibrücken widersetzte sich. Um jedes weitere Vorhaben Oesterreichs zu vereiteln, stiftete Friedrich der Große den deutschen Fürstenbund (23. Juli 1785).

Sechste Periode.

Revolutionskriege.

I.

Kriege mit Frankreich.

An dem Feldzuge von 1792, welchen die Preußen und Oesterreicher wider das revolutionäre Frankreich unternahmen, hatte Bayern keinen Antheil. Es suchte die strengste Neutralität zu beobachten. Kurfürst Carl Theodor, der mit richtigem Blick die große Begebenheit in Frankreich würdigte, war der Ansicht, man möge den Vulkan in sich selbst verzehren lassen. Er bot alle seine Kräfte auf, um die Fürsten Deutschlands von einem Reichskrieg gegen Frankreich abzuhalten, zumal als er nach Kaiser Leopold's Tod das Reichsvicariat übernommen hatte.

Ist die Staatsveränderung den Franzosen wohlthätig, meinte Carl Theodor, mische sich keine fremde Macht ein; ist sie ihnen verderblich, werden sie früh oder spät die königliche Gewalt von selbst wieder herstellen; Krieg aber werde alle Parteien Frankreichs unter Eine Fahne vereinigen; man sperre lieber die Grenzen und lasse keinen Franzosen auf deutschen Boden, er sei königlich oder republikanisch.

Soviel als dieß die Umstände und die Uebermacht der Franzosen erlaubten, beobachtete Carl Theodor für seine Länder die strengste Neutralität. Als aber Mannheim in Gefahr gerieth, bot er Alles auf, um diesen Platz in guten Vertheidigungsstand zu setzen.

Nachdem auf dem regensburger Reichstag im November 1792 der Reichskrieg beschlossen, und am 22. März des folgenden

Jahrs wirklich erklärt worden war, stieß das Fußvolk und die Artillerie des bayerischen Contingents zur Belagerungsarmee vor Mainz. Die Reiterei desselben, ein combinirtes Chevaulegersregiment zu 3 Eskadronen, wurde dem preußischen Armeecorps unter dem Erbprinzen von Hohenlohe zugetheilt. Der ganze Stand des von dem Generalmajor Grafen Minucci befehligten Contingents betrug 2294 Mann mit 736 Pferden.

Das Contingent leistete bis zur Uebergabe der Festung Mainz sehr gute Dienste. Am 27. September empfing es die Bestimmung einen Theil des Heeres zu bilden, das Landau einschließen sollte. Es besetzte am 13. Oktober, nachdem es die weißenburger Linie zwischen St. Remy und der Birnwaldermühle erstiegen, Lauterburg. Dann nahm es an den Gefechten bei Froschweiler, Marzweiler und Werth lebhaften Antheil, diente hierauf bei Deckung des Rückzugs bis zum Geisberg bei Weißenburg, und kam Ende des Jahres auf das rechte Rheinufer in die Winterquartiere. —

Im folgenden Jahre, 1794, anfänglich dem österreichischen Corps unter dem Fürsten von Hohenlohe, dann dem preußischen Heere zugetheilt, zeichnete es sich unter dem Commando des Generals Georg Grafen von Ysenburg bei dem Angriff auf die französische Stellung auf dem Matzenberg ruhmvoll aus. Die bayerischen Chevaulegers unter Oberst Zandt wurden bei einem Ausfall aus Mainz von dem Gouverneur dieses Platzes, dem kaiserlichen General Neu, wegen ihres ausgezeichneten Verhaltens ganz besonders belobt. —

Betrachtet man die Kriegsereignisse im Großen und Ganzen vom Jahre 1792 an, so ergibt sich auf den ersten Blick, daß der ganze Krieg nur ein Zusammenstoß der beiderseitigen Heere an den Grenzen war. Die Verbündeten dringen nur am Anfang tiefer in Frankreich ein und gehen, nachdem sie bei Valmy den fast gewissen Sieg sich entschlüpfen ließen, wieder zurück. Die Begebenheiten drehen sich alle um den Entsatz belagerter Festungen. Von einer Kriegsführung aber,

die große Entscheidungen sucht, ist keine Spur zu finden. Da die Verbündeten bald nach den ersten Erfahrungen über den öffentlichen Geist in Frankreich nicht hoffen durften sogleich im Lande einzudringen, um weit genug vorzurücken, begnügten sie sich mit einigen Eroberungen an den Grenzen, um diese beim Friedensschlusse in die Wagschale der Ereignisse zu werfen. Man muß gestehen, daß es kein besseres Mittel gab, die Franzosen kriegsgeübt zu machen, als diese Art der Kriegsführung.

Wenn nun auch eine solche veraltete Kriegsführung gegenüber einem für seine Ideen begeisterten und in Waffen stehenden äußerst tapfern Volke keine nachhaltigen Erfolge erlangen konnte, so verdarb doch die Diplomatie noch weit mehr.

Der Reichsfeind hatte den Rhein bereits erreicht, da schloß Preußen am 5. April 1795 den Frieden zu Basel, dem im Mai die Bestimmung einer Demarcationslinie für die Neutralität des nördlichen Deutschlands folgte. So schied also Preußen und mit ihm das nördliche Deutschland von der Coalition, ohne den Hauptzweck des Kriegs, Bekämpfung der revolutionären Politik, erreicht zu haben. Eine Verbindung zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ward errichtet. Der Zeitpunkt schien da zu sein, die letzte Idee Friedrich's des Großen wieder aufzunehmen, nämlich: Preußen im Norden zum Mittelpunkt einer großen Föderation zu machen. Aber dazu gehörte jetzt eine gänzliche Lossagung vom deutschen Reiche. War auch der Hauptschritt der Sache nach geschehen, so scheute man sich doch vor dem Namen*). Durch einen geheimen Vertrag mit Frankreich, 5. August 1796, willigte Preußen in die Cession des linken Rheinufers; Entschädigung sollte ihm auf Kosten der eigenen Mitstände zu Theil werden.

*) Heeren, Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien. S. 557.

Am härtesten traf dieser geheime Vertrag das wittelsbach'sche Haus. Es mußte den größten Theil der Pfalz am Rhein, ferner die Herzogthümer Zweibrücken und Jülich, das Marquisat Bergopzoom nebst beträchtlichen Herrschaften im Elsaß an Frankreich abtreten.

So blieb Oesterreich mit den Ständen Süddeutschlands allein auf dem Kriegsschauplatz.

Unter nahmhaften Verlusten verstrich das Jahr 1795. Zuerst fiel Luxemburg aus Mangel an Lebensmitteln und ohne Hoffnung auf Entsatz, dann Düsseldorf und Mannheim durch Verrath in die Hände des Reichsfeindes. —

Im Jahre 1796 bestand das bayerische Contingent aus 5 Bataillonen. Bei Waghurst unweit Stollhofen, am 28. Juni, zeichnete sich das combinirte Feldjägerbataillon und das Bataillon vom 1. Infanterieregiment vortheilhaft aus. Das Bataillon des 6. Infanterieregiments erntete am 22. Juli im Gefechte bei Eßlingen die Zufriedenheit des commandirenden Generals; und das Feldjägerbataillon Cloßmann im Gefecht bei Aalen, am 2. August, das öffentliche Lob des österreichischen Generals Fürsten Johann von Lichtenstein. Im Gefecht bei Gundelfingen, am 7. August, dann bei Medingen, am 8., hatten die zwei Bataillone von Herzog Wilhelm und Lamotte keinen geringen Theil am Kampfe. In dem Treffen bei Geisenfeld, 1. September, erwarben sich diese beiden Bataillone neuen Ruhm und zeichneten sich, obschon durch außerordentliche Anstrengungen sehr erschöpft, noch im blutigen Kampfe bei Langenbrück, am 13. September, ruhmvoll aus. Ebenso stritten sie in den Gefechten bei Grot und Haslang, der Achtung würdig und fast bis zur gänzlichen Vernichtung. In der Schlacht bei Biberach, am 2. Oktober, unterlagen diese beiden Bataillone den außerordentlichen Anstrengungen fast gänzlich. Mit den Trümmern derselben zog sich General Graf Ysenburg nach München zurück, während die übrigen drei Bataillone unter dem Oberst von Bartels bei der Rheinarmee verblieben.

Bei der Schlacht von Würzburg ließ der Erzherzog Carl der hervorstechenden Tapferkeit des 1. Feldjägerbataillons und des Bataillons vom 6. Infanterieregiment volle Gerechtigkeit widerfahren.

Am 7. September nöthigte der Obergeneral Moreau der bayerischen Regierung einen Waffenstillstand zu Pfaffenhofen auf, den aber der Kurfürst, welcher sich nach Sachsen begeben hatte, nicht ratificirte*). Mehrere Schriftsteller haben diese Convention als eine vollendete Thatsache betrachtet, und Bayern deßhalb gescholten. Schon aus dem Umstande, daß bayerische Contingentstheile kurz nach dieser Zeit bei Biberach, Würzburg u. a. O., wie so eben dargethan wurde, gegen Frankreich kämpften, geht deutlich genug hervor, daß die Convention nicht ratificirt worden war.

Unter solchen Umständen, bei so genauer Erfüllung seiner reichsständischen Pflichten, hätte man doch mit Gewißheit annehmen sollen, daß das Interesse Bayerns und die Wahrung seiner Rechte, in Oesterreich einen Vertheidiger finden werde. Dem war jedoch nicht so. Durch den Frieden von Campoformio sollte sich Bayern bald überzeugen, daß der Lieblingsgedanke der Habsburger, die „Acquisition" — heutzutage nennt man es „Annexion" — von Bayern keineswegs mit denselben zu Grabe gegangen, sondern gleichsam testamentarisch auf die Lothringer übergegangen war. Statt Bayern eine Entschädigung für seine verlorenen linksrheinischen Besitzungen zu erwirken, willigte man in Wien nicht nur förmlich in die Abtretung des linken Rheinufers, sondern ließ sich sogar von der französischen Republik das Versprechen geben, sich dahin zu verwenden, daß der Kaiser das Erzstift Salzburg und den Theil des bayerischen Kreises, welcher zwischen diesem Stifte, Tyrol, dem Inn und der Salza liegt, nebst der Stadt Wasserburg, erhalte.

*) Aretin, Chronologisches Verzeichniß der bayerischen Staatsverträge S. 80.

Dieser Landestheil zählte auf einem Flächenraum von mehr als 60 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 82,847 Seelen. Dazu gehörten auch die Eisenwerke zu Aschau und Bergen und die Salzwerke von Reichenhall und Traunstein mit einem Ertrag von 500,000 Gulden. Ein großer Verlust, der aber besonders deßhalb sehr fühlbar wurde, weil Bayern durch ihn seiner natürlichen Schutzwehr gegen den gierigen Nachbar beraubt, und durch das Vorrücken dieses seines Gebietes bis Wasserburg, selbst die Hauptstadt Bayerns bedroht wurde.

Wenn nun Bayern demungeachtet sich nicht beirren ließ den deutschen Anforderungen nachzukommen, so ist dieß ein unwiderlegbarer Beweis für seine Anhänglichkeit an alles was wirklich deutsches Interesse war. —

Im Jahre 1799, am 25. September, vereinigten sich die bayerischen Truppen, 3 Bataillone und 1 Batterie, unter Bartels mit der nach der Schweiz ziehenden russischen Armee unter Korsakoff bei Eglisau. 3 Bataillone standen unter Oberst von Triva in Philippsburg, das sie mit Ruhm vertheidigen halfen. Am 17. Oktober nahmen erstere Truppen ehrenvollen Antheil an dem heftigen Gefechte bei Kloster Paradies, sie bildeten dann die Nachhut der Russen und rückten mit diesen bei Salmansweiler in Kantonirungen.

In diesem Jahre trat zum erstenmale der Oberst von Wrede als selbstständiger Truppenführer auf. Er errichtete nämlich in der Mitte dieses Jahres ein Bataillon aus den Depots sämmtlicher pfälzischen Infanterieregimenter, der zweibrücker Leibwache, den Beurlaubten des Regiments Herzog Carl und Ausreißern, denen Generalpardon zugesichert worden war. Zu diesem Bataillon — Bataillon Wrede — stießen einige Eskadronen Szekler Huszaren und Schwarzenberg Uhlanen, welche Abtheilungen Wrede als fliegendes Corps befehligte.

Als Wrede am Neckar stehend, den Sieg des Fürsten von Hohenlohe bei Besigheim vernahm, griff er am 4. November die Franzosen bei Obrigheim an. Er ließ zu diesem Zweck einen Theil seiner Infanterie, trotz dem heftigsten feindlichen Feuer über den Neckar setzen, und das Dorf stürmen. Zwei Züge Uhlanen schwammen über diesen Fluß, und brachten nach und nach 2 Compagnien auf der Croupe ihrer Pferde über denselben. Die Franzosen leisteten allenthalben den hartnäckigsten Widerstand, wurden aber nach einem dreistündigen Gefecht zurückgeworfen und verfolgt. Wrede rückte am 5. in Helmstädt ein. Was er durch die von ihm geleitete Beschießung und Erstürmung des Schlosses und Ortes Langenzenn, und dadurch veranlaßten schnellen, mit großem Verluste und von aller Ordnung aufgelösten Rückzug der Feinde nach Neckargemünd für die österreichische Armee geleistet hat, wurde von Erzherzog Carl, dem Helden jener Zeit anerkannt und in den öffentlichen Blättern*) bekannt gemacht.

Unvergeßlich sind Wrede's Thaten in den Gefechten bei Wiesenbach, auf den lohfelder Höhen, bei Weibstadt und bei Wimpfen. Am 22. November schlug er bei nächtlicher Weile eine Brücke bei Wimpfen über den Neckar und stürzte sich auf die Munitionsreserve und das Gepäck der Colonne des Generals Ney; die Bedeckung derselben, 3 Bataillone und 5 Eskadronen, wurden niedergemacht oder gefangen, und Gepäck und Munition Angesichts des Feindes an das rechte Ufer in Sicherheit gebracht. Das Gefecht bei Löwenfeld, 2. Dezember, entschied Wrede durch die Wegnahme der feindlichen Verschanzungen bei Löwenfeld und der hiedurch erfolgten Umgehung des französischen linken Flügels. Auch an der Einnahme von Mannheim gebührt ihm und seinem Corps ehrenvoller Antheil. —

Bei Ausbruch des Feldzugs von 1800 sammelte sich das bayerische Subsidiencorps unter dem Generallieutenant von

*) Allgemeine Zeitung vom 30. November 1799, Nro. 534.

Zweibrücken bei Heidelberg und Donauwörth. Es bestand aus zwei Brigaden, die von Deroy und Wrede befehligt wurden. Am 26. April ward das Corps bei Donauwörth von dem englischen Commissarius Wickham gemustert. Bayern hatte nämlich, um seinen Reichspflichten auch da nachzukommen, als drückender Geldmangel eingetreten war, am 16. März 1800 einen Vertrag mit England abgeschlossen, und sich verbindlich gemacht, für die Summe von 566,288 Pfd. Sterling ein 12,000 Mann starkes Corps gegen Frankreich in's Feld zu stellen. Während dieses Corps bei der Hauptarmee kämpfte, bildete sich ein anderes unter Herzog Wilhelm zum Schutze der Oberpfalz bei Amberg.

Als der Feind gegen Möskirch vorgerückt war, und die Stellung des Erzherzogs Ferdinand bedrohte, bekam Wrede, der eben in Eilmärschen mit der ersten Colonne bayerischer Truppen bei der Hauptarmee angelangt war, vom Feldzeugmeister Kray den Befehl eiligst aufzubrechen und die Höhe von Buchen zu besetzen. Der Feind hatte seine Flanke bei Schwandorf entblößt. Wrede versäumte nicht übereinstimmend mit den Generalen Rosenberg und Giulay zu operiren. Während die beiden letztern den Feind aus Wonnendorf trieben, übernahm es Wrede die Feinde aus dem Walde zu werfen. Zu diesem Zweck detachirte er ein Bataillon links über Dallheim, um die Verbindung mit dem Erzherzog Ferdinand zu unterhalten. Nachdem Wrede sein Corps in zwei Treffen getheilt hatte, griff er mit dem Grenadierbataillon und den Bataillonen Wrede und Lamotte rasch an, während der Oberst von Karg mit den Bataillonen Bußek und Cloßmann, die das zweite Treffen bildeten, diesen Angriff unterstützte. Der Feind leistete heftigen Widerstand. Aber er mußte der Tapferkeit der bayerischen Truppen weichen. Es gelang ihnen nicht nur den Wald vom Feinde zu säubern, sie warfen ihn bis über den Haslacherhof und setzten sich dort fest. Dadurch wurde der Zweck des Angriffs erfüllt, und der Uebergang über die Donau erleichtert.

Ungeachtet der Feind durch wiederholte Angriffe die bayerischen Truppen beunruhigte und ihre Communikation mit beiden Flügeln zu durchbrechen versuchte, zogen sich diese in größter Ordnung, nachdem eine längere Behauptung dieser Stellung überflüssig geworden war, zurück. Die pfalzbayerischen Truppen, sagt Kray in dem Armeebefehl vom 11. Mai, haben bei dem gestrigen Gefechte sich durch Entschlossenheit und Tapferkeit so sehr ausgezeichnet, daß ich ihrem Anführer, Herrn Oberst Wrede, den Herren Offizieren, sowie der Mannschaft nebst meiner vollen Zufriedenheit auch meinen warmen Dank zu äußern mich verpflichtet sehe. Nicht minder tapfer kämpften die Bayern bei Guttenzell, Monheim und Neuburg.

Für die Verlängerung des parsdorfer Waffenstillstandes räumten die Oesterreicher dem Reichsfeinde die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt — die bayerische Hauptlandesfestung — ein. Durch diese Verlängerung des Waffenstillstandes erreichte das Elend in Bayern seinen Höhepunkt, da dasselbe fortwährend große Armeen unterhalten und furchtbare Contributionen an die nimmersatten Sansculotten zahlen mußte. Den durch Requisitionen verursachten Schaden hat man zu 12 Millionen Gulden berechnet. Eine größere Summe aber betrugen die eigentlichen Plünderungsschäden, Quartierlasten ꝛc.

Diesen trostlosen Zustand glaubte Moreau benutzen zu müssen, um Bayern durch einen Separatfrieden von Oesterreich zu trennen. Wie sah er sich aber getäuscht, als trotz der lebhaften Unterstützung die er in dem preußischen Residenten Harnier fand, Maximilian Josef — der seit 16. Februar 1799 den Thron bestiegen — standhaft jeden Antrag von der Hand wies, standhaft der deutschen Sache treu blieb. Er sprach in einer Proklamation — vom 8. September — zu seiner Armee, und forderte sie auf die vom Feinde besetzten Provinzen wieder zu erobern und das Eigenthum ihrer Mitbürger zu retten. Der Krieg begann auf's neue.

Am Unglückstag von Hohenlinden am beharrlichsten, durch genaue Localorientirung am nützlichsten gekämpft und manches noch größere Verderben abgewendet zu haben, dieser Ruhm bleibt der bayerischen Division unter Generallieutenant von Zweibrücken. Die bayerischen Chevaulegers — die beiden Eskadrons von Kurfürst — eroberten 1 Haubitze und 2 Kanonen, die einzigen Trophäen, welche dem Feinde abgenommen wurden. Als allgemeine Unordnung eingerissen war, führte der tapfere Wrede seine geschwächte Brigade mitten durch die Feinde, machte sein Häuflein zum Kern vieler Versprengten und erschien, während man ihn vernichtet und getödtet wähnte, auf einmal mit 6000 Mann in Mühldorf vor dem erstaunten Erzherzog Johann. Immer kämpfend, vorzüglich in dem Gefechte bei Salzburg, Frankenmarkt, Vöklabruck und Lambach folgte Wrede, den Oesterreichern als Nachhut dienend, bis in die Gegend von Linz auf das linke Donauufer.

Nachdem ein Waffenstillstand geschlossen worden war, kam am 9. Februar 1801 der Friede zu Luneville zu Stande. Kaiser und Reich willigten in die Abtretung des linken Rheinufers, so daß der Thalweg des Rheins die Grenze machte.

II.

Kriege mit Oesterreich und Preußen*).

Aus dem bisher Erzählten geht auf das Klarste Folgendes hervor. In einer Zeit, in welcher jeder deutsche Reichsstand, nachdem Preußen das unheilvolle Beispiel gegeben hatte, darauf angewiesen schien, sein Heil in Separatfrieden, Bündnissen und Zugreifen zu suchen, hat Bayern keinen seiner

*) Wenn die Theilnahme der Bayern an den Feldzügen von 1805, 1806, 1807, 1809 und 1813 gegen Oesterreich und Preußen nur summarisch behandelt wurden, geschah es um so schnell als möglich über die Zeit hinwegzueilen, in welcher Deutsche gegen Deutsche kämpften.

Anm. des Verf.

Mitstände an seinem Rechte und Besitze gekränkt. Es hat alle Lockungen und Verheißungen Frankreichs von sich gewiesen. Es hat bis zum letzten Augenblick gegen den Reichsfeind gefochten und alle seine Verbindlichkeiten ehrlich erfüllt. Erst als Alles in die Brüche gegangen war, als Bayern sich nicht nur von Preußen verlassen, sondern auch von Oesterreich auf das Aeußerste gefährdet sah, erst da schloß es, weil es nicht mehr anders konnte, einen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit der französischen Republik, am 24. Aug. 1801 (6 fructidor de l'an IX.).

Dieß war der erste Schritt. Nun trieben die Dinge weiter, es kam wie es kommen mußte, seit der baseler Frieden das Zeichen gab. Das deutsche Reich war aus allen Fugen gegangen. Nach dem Verluste des linken Rheinufers im lüneviller Frieden konnte es sich von der erlittenen Erschütterung nicht mehr erholen. Da an eine einheitliche Politik von Oesterreich und Preußen nicht mehr zu denken war, da das eine hier, das andere dort an Deutschland rüttelte und Theile davon in seinen Herrschaftskreis hineinzog, konnten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten, namentlich in Süddeutschland, keine Stütze mehr in der Reichsverbindung finden. Zu gleicher Zeit von Frankreich gedrängt, welches eine größere Spaltung Deutschlands beabsichtigte, blieb diesen Staaten zu ihrer Selbsterhaltung keine andere Wahl als sich an Frankreich anzuschließen. Und so schloß Bayern am 23. August 1805 einen definitiven Allianztractat mit Frankreich*).

Kurz darauf fielen die an der Grenze stehenden Oesterreicher in Bayern ein. Bayern war wiederum in Gefahr, österreichisch zu werden. Es war eine merkwürdige Fügung des Schicksals, daß gerade wie vor hundert Jahren auch dießmal die Bayern zu den Waffen griffen, um die Rechte ihres Fürsten zu vertheidigen. Beide Male galt es Bayern zu bleiben oder kämpfend unterzugehen.

---

*) Aretin, Chronologisches Verzeichniß der bayerischen Staats-Verträge. Anhang 93.

Am 30. September stand das bayerische Heer in der Stärke von 25,000 Mann unter den Generalen Deroy und Wrede zwischen Forchheim und Bamberg. Am 6. Oktober geschah die Vereinigung mit dem Corps des Marschalls Bernadotte. Unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes feierten die Bayern den Maximilianstag mit der Wiedereinnahme Münchens. Dann rückten sie über den Inn und besetzten Salzburg. Die Brigade Siebein beobachtete an der Ilm die Generale Jellachich und Wolfskehl, nachdem sich zuvor das der Brigade zugetheilte 4. Chevaulegersregiment Bubenhofen bei der Verfolgung des Erzherzogs Ferdinand bis Eschenau und Amberg betheiligt hatte. Während Wrede mit Bernadotte nach Oesterreich zog, hütete Deroy die Südgrenze Bayerns von Traunstein bis Schongau. Hier entspinnt sich ein lebhafter Postenkrieg, dem kühne Ueberfälle, Umgehungen, Erstürmungen von Gebirgspässen unter Deroy's und Minucci's Leitung folgen. Die Brigade Mezanelli rückt nach der Kapitulation von Kufstein über St. Johann zu Wrede nach Oesterreich. Die Brigaden Siebein und Minucci besetzen Tyrol.

Um den Rücken der bei Brünn und Austerlitz stehenden großen Armee gegen das nahe an 30,000 Mann starke Corps des Erzherzogs Ferdinand zu decken, blieb Wrede allein mit einer schwachen Division an der böhmischen Grenze zurück. Wrede wußte sich in der am 27. November bei Deutsch-Brod, Iglau und Stecken genommenen Stellung bis zur Entscheidung des Feldzugs durch die Schlacht von Austerlitz zu behaupten, hielt durch kühne Offensive, dann wieder durch nothwendige Defensive den Erzherzog Ferdinand ab, den Rücken der großen Armee, operirend gegen Brünn zu bedrohen, beendigte mit hohem Ruhme die Gefechte am 28. November, am 2. und 3. Dezember bei Stecken bis Iglau gegen Budwitz durch die außerordentlichen Anstrengungen seines kleinen Häufleins Cavalerie, gegen den überlegenen siegreichen Gegner, und kämpfte fortwährend persönlich an der Spitze seiner Truppen.

Wrede entwickelte so große Kühnheit und Umsicht, daß die blutigen Tage von Iglau und Stecken zu den schönsten Waffenthaten seiner vielbewegten kriegerischen Laufbahn gehören.

Nachdem Kurfürst Maximilian IV. Josef den Königstitel angenommen, schloß er am 12. Juli 1806 nebst dem König von Württemberg, dem Kurfürsten Erzkanzler von Mainz u. v. a. mit Napoleon den Rheinbund. Der Rheinbund, der Königstitel und Landvergrößerung sollte die deutschen Fürsten ganz von Oesterreich und Preußen abziehen, die Kräfte ihrer Staaten aber Frankreich zur Verfügung stellen: das war Napoleon's Absicht. Nach Verkündigung dieses Bundes legte Kaiser Franz die deutsche Kaiserkrone nieder, hatte er doch selbst durch den Frieden von Campoformio zur Zertrümmerung des Reichs beigetragen! hatte er, der Schirmherr des Reichs, doch schon im Jahre 1794 mit Frankreich um Abtretung Bayerns gegen Belgien unterhandelt!

Bald darauf brach der Krieg zwischen Preußen und Frankreich aus, und Bayern mußte gegen den vieljährigen Vertheidiger seiner Integrität dem Angreifer bundesmäßige Hülfe von 30,000 Mann leisten. Wahrlich es war keine Freude, an der Seite des fremden Eroberers gegen einen deutschen Bruderstamm zu fechten; allein die Geschicke Deutschlands mußten sich unheilvoll vollenden, seit dem Nationalfeind der Rhein überantwortet war. Hat aber einmal die Politik im Cabinet dem Soldaten seine Stellung gegeben, so hat er seine militärische Schuldigkeit zu thun.

Während die Division Wrede — intermistisch von Mezanelli befehligt, da Wrede schwerkrank darniederlag — nach Sachsen marschirte*), sammelte Deroy seine Division bei Ingolstadt

---

*) Demungeachtet hat der alte Arndt in seiner im Jahre 1858 edirten Schrift mit dem Titel: „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein“, auf S. 218 - 219 dem General von Wrede eine That zugemuthet, welche weder nach der Zeit noch nach dem Charakter von dem genannten General verübt werden konnte.

und zog über Baireuth und Dresden vor Glogau, das er auf beiden Oderufern umschloß. Um den Rücken der napoleonischen Heeresmacht in Polen zu sichern, war eine rasche Eroberung des mit Festungen reichlich ausgestatteten Schlesiens von großer Wichtigkeit. Hierzu waren besonders die Bayern und Württemberger ausersehen, und sollte mit Glogau der Anfang gemacht werden. Im Laufe des Kriegs erhielten die Bayern eine durch die Ereignisse im Felde oft veränderte Bestimmung. Am 25. November — am nämlichen Tage kapitulirte die von den Bayern eingeschlossen gehaltene Plassenburg bei Culmbach — bricht Deroy, nachdem er Glogau hatte beschießen lassen, gegen die Weichsel auf, erhält aber unterwegs Befehl, wieder nach Schlesien zurückzukehren und Breslau zu belagern.

Das Assisengericht in Zweibrücken verurtheilte deßhalb Arndt in contumaciam zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten, einer Geldbuße von 50 fl. sammt Proceßkosten, dann Unterdrückung und Verbot der angeklagten Schrift.

Anknüpfend an diese Verurtheilung sagt die Beilage zu Nro. 364 der Allgemeinen Zeitung vom 30. Dezember 1858: „Aber in Bezug auf den Feldmarschall Fürsten Wrede, in welchem seine bayerischen Waffengenossen bis auf den heutigen Tag nicht bloß den tapfern General, sondern auch den Ehrenmann hochhalten, begegnete dem 90jährigen Greis, oder seinem Gewährsmann Stein, ein sehr bedauerlicher lapsus memoriae; denn gerichtlich ward in Bezug auf den aufgeführten Ort das damalige Alibi des Fürsten bestimmt nachgewiesen.

Wrede war überhaupt im Jahre 1806 nicht im Feldzug, sondern lag meistens krank in Augsburg. Erst mit dem Frühling 1807 kam er zur Armee. Dieß ist nicht nur durch Völderndorf, sondern auch durch eine Menge geschichtlicher Dokumente, worunter Schreiben von König Max Josef und Napoleon, erhärtet.

Als Wrede in jener Zeit (1806) einmal von einem gewissen Herrn von Düben angegriffen wurde, hielt der Ehrenmann eine öffentliche Erklärung für ausreichend um sein Recht zu wahren. Er dachte nicht daran vor die Tribunale zu gehen."

Die Polemik spann sich noch einige Zeit fort, bis sie in der Schrift eines bayerischen Offiziers (Oberlieutenant Adolf Erhard) betitelt: „Die Beschuldigung Wrede's durch E. M. Arndt" ꝛc. ihren Schluß fand.

Anm. des Verf.

Am 18. Dezember trifft Deroy vor dieser Festung ein. Dort verweilte seine Division auf dem rechten Ufer als Beobachtungscorps. Hierauf rückte sie vor Brieg, das am 16. Jänner 1807 fällt, und dann vor Kosel. Nachdem Deroy die Belagerung dieses gutvertheidigten Platzes in eine Blokade verwandelt hatte, zog er nach Breslau. Wie sich dem Belagerungskrieg ein schönes Feld darbot, so auch dem kleinen Krieg. Die Gefechte bei Strehlen, Wartha, Königswalde, Kanth, Fürstenstein u. v. a. boten den subalternen Führern des bayerischen Heeres günstige Gelegenheit, Muth und Gewandtheit zu erproben*). Das 1. Chevaulegersregiment Kronprinz, der französischen Division Lasalle zugetheilt, bewährte den Ruhm bayerischer Reiter bei Eylau, Heilsberg, Enbinen und Friedland.

Mittlerweile wurde die Division Wrede, unter dem Befehle des Kronprinzen Ludwig, nach Polen gezogen, wo sie an den Ufern der Weichsel, auf den Feldern von Pultusk sich tapfer schlug. — Nach der Erstürmung des verschanzten Lagers vor Glatz und der bedingnißweisen Uebergabe der Festung Glatz mußte Deroy Silberberg einschließen. Deroy hatte schon die Beschießung dieses Platzes eröffnet, als ein Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendigte. Anfangs Juni war eine neugebildete Brigade unter General Vincenti über Leipzig, Braunschweig und Anclam zum Armeecorps des Marschalls Brune gegen die Schweden marschirt. Am 12. Juli traf diese Brigade, zu der das sehr zusammengeschmolzene 1. Chevaulegersregiment

---

*) Wenn die Berliner Militär. Literatur-Zeitung einstmals bei Besprechung eines bayerischen kriegsgeschichtlichen Werkes vom hohen Roß herab behauptete, in Norddeutschland wisse man nichts von den Heldenthaten der Bayern, so erwiedern wir darauf, daß nicht weniger als 21 Offiziere nur in Schlesien den Militär-Max-Josefordern erkämpften. Was aber dazu gehört um diesen ausgezeichneten Orden zu erhalten, wissen wir in Bayern recht gut. Die Thaten dieser Offiziere aber wollen wir mit Stillschweigen übergehen, um nicht immer und immer wieder alte Wunden aufzureißen.

Anm. des Verf.

stieß, in Treptow ein und rückte im August, durch das 8. Regiment verstärkt, vor Stralsund. Im September besetzte sie vertragsmäßig die Insel Rügen. Im November und Dezember kehrten die Divisionen Deroy und Wrede nach Bayern zurück. —

Nachdem Napoleon die norddeutsche Großmacht aus dem Felde geschlagen und auf die Hälfte des vorigen Machtbestandes herabgesetzt, andere Länder sogar aus der Reihe selbstständiger Staaten gestrichen hatte, blieb dem nun bedrohten Oesterreich nur die Wahl zwischen einem Vertheidigungskampf auf Leben und Tod gegen die Uebermacht, oder unwürdige Abhängigkeit. Oesterreich wählte ersteres, und bald sollten die großartigsten Rüstungen beweisen, daß der alte Kaiserstaat fest entschlossen sei, jede Anmaßung energisch zurückzuweisen. Leider brachte Bayerns unglückliche Stellung, welche hauptsächlich nur die Folge von Oesterreichs einstiger Politik war, es noch immer mit sich, daß Bayern für Oesterreich der erste Angriffspunkt, und Oesterreich für Bayern der nächste Feind war.

Gleich einem drohenden Gewitter setzten sich die österreichischen Streitmassen gegen Bayern in Bewegung. Das bayerische Heer, aus den Divisionen Kronprinz, Deroy und Wrede bestehend, vereinigte sich bei München, Landshut und Straubing. Die Inngrenze wurde besetzt und die Besatzungen Tyrols, wo das Volk noch immer treu am österreichischen Regentenhause hing, verstärkt. Während die Oesterreicher in Bayern eindrangen, überfielen die Tyroler die in vielen Detachements zersplitterten Besatzungen. Heldenhaft unterlagen gegen 5000 Mann Soldaten gegenüber einem ganzen Volk in Waffen. Besonders glänzend hatte sich Oberst Carl v. Dietfurt in Innsbruck geschlagen. Dieser Tapfere verwarf jede Aufforderung zur Ergebung, obgleich er schon zweimal getroffen war. Umrungen von den Schaaren der Bauern, ohne Aussicht auf glücklichen Erfolg, blieb ein glühender Eifer für die Rechte seines Königs und die Ehre der bayerischen Waffen, die unabänderliche Richtschnur seiner Handlungen. Mit zwei

Kugeln im Leibe drang er mit einer kleinen Schaar auf die Haufen der Tyroler ein. Da traf ihn eine dritte Kugel in die Brust; aber auch diese lähmte seinen Widerstand nur auf einen Moment; denn als sich ihm die Bauern nahten, um sich seiner zu bemächtigen, riß der ritterliche Geist den bereits in die Kniee gesunkenen, dessen Wunden Ströme Bluts entflossen, wieder empor. Nochmals versuchte er es, den wankenden Muth der mit Schüssen überhagelten Seinigen durch eine kühne That zu beleben, und in den Hof des Spitals einzudringen, aus dem die Tyroler ein vorzüglich verderbliches Feuer unterhielten, als eine vierte Kugel, die seinen Kopf traf, ihn bewußtlos zu Boden streckte. Wenige Minuten darauf stürzte auch der Oberstlieutenant Spanski todt vom Pferde. Drei andere Oberoffiziere bildeten mit ihnen an dieser Straßenecke eine hohe Todtengruppe. Der tapfere Dietfurt starb zwölf Tage nach seiner Verwundung, nicht an seinen, wiewohl schweren Wunden, sondern an einem hinzugetretenen Nervenfieber, in Raserei über sein trauriges Loos.

Die Bayern blieben sich vorderhand selbst überlassen, da sich Napoleon noch in Spanien befand. Während die Division Deroy bei Landshut gegen die Hauptmacht der vordringenden Oesterreicher tapfer focht, und jenen berühmt gewordenen Rückzug ausführte, hüteten die Divisionen Kronprinz und Wrede die Donau und ihre Seitenflüsse. Nach Napoleon's Ankunft wurde der Kampf allgemein. Er sprach zu dem bayerischen Heere und verhieß ihm goldene Berge.

Besonders schöne Waffenthaten waren außer dem meisterhaften Rückzug der Division Deroy, der Ueberfall von Pfeffenhausen, die Erstürmung des Dorfes Schierling durch das 5. leichte Bataillon Butler und die Eroberung einer feindlichen Batterie bei Eggmühl durch die Reiterbrigade Seydewitz: Regimenter Taxis und Bubenhofen. Vergeblich waren hier die Angriffe der sonst erprobten französischen Kürassiere auf diese Batterie gewesen; mit zerschmetterten Gliedern, von der

österreichischen leichten Reiterei eingekeilt und verfolgt, kehrten sie unverrichteter Dinge wieder in ihre Stellung zurück. Da richtete sich Napoleon's Auge auf genannte Reiterbrigade, und ihrem Führer ward der Befehl, die Batterie zu nehmen. Des Grafen Seydewitz spartanische Antwort: „Melden Sie Ihrem Kaiser, die Batterie sei genommen", gehört der Geschichte an; der General kannte die Regimenter, die er führte, und so sprach er das: „Mit dem Schilde, oder auf dem Schilde" kühn aus. Mit schweren Verlusten löste er das Wort, und ein laut nachgerufenes „Bravo" des französischen Kaisers begleitete ihn zu den Kanonen, von welchen auch nicht Eine der Brigade entging.

Am 24. April ließ sich der Marschall Bessiéres bei Neumarkt a. d. Rott in ein ungünstiges und unüberlegtes Treffen mit dem stärkeren Hiller ein. Bald sah sich Bessiéres zum Rückzug gezwungen, und die Vernichtung des ganzen Corps war beinahe unvermeidlich, wenn nicht Wrede's kaltblütige und tapfere Besonnenheit den verfolgenden Feinden entgegengetreten, und das schon aufgegebene Corps gerettet hätte. Nicht Eine Kanone, nicht Einen Adler, nicht Eine Fahne konnte der Sieger als Trophäe aufweisen, und die bayerische Division vollendete den Rückzug Schritt für Schritt mit einer Ordnung, wie man sie selten finden dürfte.

Bei Wagram und Znaim leistete die Division Wrede, die von Linz, wo sie zur Hut der Donau gestanden, in staunenswerther Schnelligkeit herbeigeeilt war, Rühmliches.

Die Wiedereroberung Tyrols, die bisher wegen unzureichenden Kräften zweimal mißlungen, wurde nun durch die gesammte bayerische Armee unternommen und auch glücklich vollzogen.

Der wiener Friede, 14. Oktober, endigte den Krieg mit Oesterreich.

III.

Russischer Feldzug.

Im Kriege gegen Rußland bildeten die Bayern, in der Stärke von 30,000 Mann mit 60 Geschützen, das 6. Corps, 19. und 20. Division, der großen Armee. Während schon in den ersten Tagen des Juni in den meisten Corps der großen Armee Unordnung eingerissen war, zeichnete sich das 6. Corps durch eine musterhafte Mannszucht aus, so daß es mit Recht zu den besten des Heeres gezählt wurde. Am 22. Juni, als alle Corps an der russischen Grenze eingetroffen waren, erfolgte Napoleon's Kriegserklärung an Rußland. Die Proclamation kündigte in pompöser Weise den Beginn des Krieges also an: »La seconde guerre de la Pologne a commencée.« Mehr als 600,000 Mann überschritten an verschiedenen Punkten den Niemen.

Am 14. Juli musterte Napoleon bei Wilna das bayerische Heer. Auf einer kleinen Erhöhung stehend, ließ er dasselbe an sich vorbeimarschiren. Die Chevaulegers, diese vortreffliche Reiterei, eröffneten den Zug. Ihnen folgten, in langen unabsehbaren Reihen die herrlichen, gutgekleideten Fußregimenter, noch ungeschwächt durch Verlust und Krankheit, mit fliegenden Fahnen und lautschallender Feldmusik. Die Artillerie schloß den langen Zug. Mit stolzer Selbstzufriedenheit sah der damals noch so mächtige Cäsar diese prachtvollen Truppen an sich vorüberziehen, die sein Wille aus ihrem fernen Vaterlande zu einem ihnen fremden Kriege gerufen hatte. Mit unverholenem Vergnügen bezeugte er diesem Kriegsvolk seinen lauten Beifall, vorzüglich seinem ehrwürdigen Feldherrn Deroy, welcher beim Ausbruch dieses Kriegs die ihm angetragene Ruhe verschmäht und vorgezogen hatte, das Schicksal seiner alten Kampfgenossen in entfernter Weltgegend zu theilen, und für den Ruhm seines Königs und Vaterlandes die Neige seines ehrenreichen Lebens zu wagen.

Die nächste Folge dieser Musterung war, daß Napoleon dem Armeecorps seine Reiterei nebst der Batterie Widnmann wegnahm, und der Vorhut der großen Armee zutheilte. Das 1. und 2. Chevaulegersregiment erhielten den französischen General Domanget als Brigadier und wurden dem Cavaleriecorps des Königs von Neapel zugetheilt; die übrigen 4 Regimenter und die Batterie blieben unter dem Befehl des Generals Preysing und wurden dem Armeecorps des Vicekönigs von Italien beigegeben. Bei Beskenkowizkie, an der Hauptstraße nach Witepsk, setzte die Division Preysing, am 24. Juli, schwimmend über die wildströmende Düna, bewundert von dem Kaiser und den in der Nähe lagernden Franzosen. Mehr aber noch als dieß, setzte das rasche Sammeln der durch den reißenden Strom flußabwärts und auseinander getriebenen Chevaulegers, die hierin weniger geübte und gewandte französische Reiterei in Erstaunen. Es wurden nämlich jenseit rasch Eskadronen gebildet, welche den in der Ebene sich zeigenden Feind sogleich angriffen und in den benachbarten Wald warfen.

Nachdem das 6. Corps (Gouvion St. Cyr) am 7. August über die Düna gegangen war und sich mit dem 2. Corps (Oudinot) vereinigt hatte, stand es mit diesem nach mehreren Hin- und Hermärschen am 16. August bei Polozk. Oudinot führte den Oberbefehl. Den linken Flügel seiner Stellung lehnte er an die Düna; sein Centrum und rechter Flügel stand längs der Polota bis an das Dorf Spas, das eine Viertelstunde von Polozk, auf der Straße nach Nevel liegt. Die Division Wrede (20.) besetzte dieses Dorf. Die Division Deroy (19.) war hinter demselben auf dem linken Ufer der Polota, über welche zwei Brücken geschlagen waren, aufgestellt, um Polozk von dieser Seite zu decken, oder nach Umständen Wrede zu unterstützen. Das 2. Corps stand links von Spas bis an die Düna, sämmtliche Reiterei hinter sich in Reserve. Auf dem linken Dünaufer bei Ekimania waren mehrere Batterien aufgestellt, um den Feind in der Flanke zu beschießen, wenn

er einen Angriff auf dieser Seite ausführen sollte. Die Bayern waren über 11,000 Mann stark. Daraus geht auf das Bestimmteste hervor, daß nicht die Kälte sondern die Hitze, der Mangel an Lebensmitteln und die Strapazen die Armee zu Grunde gerichtet hatten. Wie den Bayern erging es auch den übrigen Truppentheilen. So zogen z. B. die Württemberger 16,000 Mann stark über den Niemen und rückten 1100 Mann stark in Moskau ein.

Am 16. August, um 2 Uhr Nachmittags, zeigten sich die Russen unter Wittgenstein auf der Straße von Nevel und fingen zu kanoniren an. Als jedoch Wrede eine Batterie auffahren und das Feuer erwiedern ließ, hörte jenes des Feindes auf. Es schien nur eine Rekognoscirung gewesen zu sein. Wrede begab sich hierauf in's Hauptquartier Oudinot's — Jesuitenkloster in Polozk —, wo sich alle Generale eingefunden hatten. Der Tag verlief unter nichtssagenden Berathungen und einem Angriffe in die linke Flanke der Division Wrede, den aber das 5. leichte Bataillon mit vieler Entschlossenheit zurückgewiesen hatte.

Am 17. vor Sonnenaufgang zog sich Wrede aus seiner unvortheilhaften Stellung hinter die Polota zurück; die Brücke bei dem Dorfe Spas blieb zur Verbindung mit dem 2. Corps besetzt; die Division Deroy stand in zweiter Linie in den Vorstädten von Polozk. In dieser guten Stellung konnte man beruhigt einen Angriff abwarten. Dieser erfolgte am Nachmittag von Prismenitza aus auf Spas. Die Brigade Vincenti vertheidigte dieses Dorf, besonders das Kloster mit großer Zähheit. Durch überlegene feindliche Streitkräfte aus demselben verdrängt, nahm es dasselbe wieder, und obschon das Dorf zweimal verloren und wieder genommen wurde, blieb es doch am Ende in dem Besitz der durch einige Bataillone verstärkten tapfern Brigade. Die erschöpften Truppen bewiesen an diesem Tage eine außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer vorzüglich gingen die Offiziere mit dem heldenmüthigsten Beispiele

voran. Es war aber auch der Verlust der Offiziere im Vergleich zu jener der Mannschaft außer Verhältniß. Ueber 30 Offiziere und über 500 Soldaten war der Verlust der Division Wrede; unter den Verwundeten befand sich der General Vincenti. Auch bei dem 2. Corps hatte man lebhaft gekämpft. Oudinot erhielt seine siebzehnte Wunde, und übergab den Oberbefehl über das 2. und 6. Corps dem General St. Cyr.

Der neue Oberbefehlshaber beschloß am 18. den Feind anzugreifen. Um aber dieses Vorhaben durch eine rückgängige Bewegung zu verbergen, wurde alles Gepäck und die entbehrlichen Munitionsreserven beordert, über die Düna zurückzugehen, und jenseits auf der Höhe fortzumarschiren. Vom rechten russischen Flügel konnte diese rückgängige Bewegung gesehen werden. Unterdessen wurden die Truppen so unbemerkt als möglich zum Angriff geordnet. Eine Batterie von 31 Geschützen, die Wrede rechts von Spas auf einer Anhöhe auffahren ließ, gab um 4 Uhr Nachmittags das Zeichen zum Angriff.

Während sich die Brigade Beckers — von Wrede's Division — mit gefälltem Gewehr auf den Feind stürzte, eroberte das 6. leichte Bataillon La Roche das Dorf Amernia und setzte sich auf dem rechten Ufer der Polota fest. Die Division Deroy hatte bereits die Polotabrücke passirt, und stand im Dorfe Spas in geschlossenen Colonnen. Auf die Nachricht, daß die Brigade Beckers bereits vorgedrungen sei, ließ Deroy auch seine Truppen vorrücken. Die ersten Bataillone waren kaum aus dem Dorfe durch ein schmales Defilé hervorgebrochen, als sie mit einem Kugelregen überschüttet wurden, und feindliches Fußvolk vorrückte, um den Aufmarsch zu hindern; General Raglovich wurde verwundet. Deroy ließ nun seine Bataillone zum bessern Schutz ihres Aufmarsches in eine Vertiefung zurückgehen. Heftiger stürmten jetzt die Russen herbei. Rasch hintereinander wurden Oberst Graf Preysing und Oberstlieutenant

Bernclau verwundet. Schon war eine russische Colonne, gedeckt durch einen Graben, den kühn vorgeeilten Bataillonen in die Flanke gerückt, ihnen beinahe den Rückzug abschneidend. Deroy läßt in diesem entscheidenden Augenblick hinter einer sanften Anhöhe das eben angekommene 4. Regiment aufmarschiren. Ein nahes wirksames Bataillonsfeuer machte den Feind augenblicklich halten. Das 4. Regiment stürzte sich hierauf mit dem Bajonet auf den Feind und trieb ihn zurück. Jene gedrängten Bataillone folgten der Bewegung des tapfern 4. Regiments. Lebhaft verfolgte nun Deroy an der Spitze der 2. Brigade die zurückweichenden Russen. Da wird er tödtlich verwundet, bleibt aber auf der Walstatt und läßt seine 3. Brigade, die eben eingetroffen war, gleichfalls aufmarschiren. Verheerend wüthete das russische Feuer in den Reihen der Bayern. Auch die 3. Brigade verlor ihren Commandanten, Oberst Wreden.

Jetzt endlich rückte die französische Division Legrand zum Sturm gegen Prismenitza vor. Kaum hatte sie jedoch das Feuer des mittlerweile verstärkten feindlichen Vordertreffens empfangen, als sie sich gegen die Polotabrücke zurückzog. Wrede eilte herbei. Unter dem Ruf: „Es lebe der König", führte er die 2. und 3. Brigade Deroy's gegen den Feind. General Siebein mußte mit dem 9. Regiment und einer halben Batterie die Division Legrand, die auf's neue vordrang, unterstützen. Kaum war jedoch Siebein in die Schlachtlinie dieser Division eingerückt, als diese von einem furchtbaren Kartätschenhagel empfangen, abermals in Unordnung den Kampfplatz verließ. Das 9. Regiment ließ sich von diesem so leicht ansteckenden Beispiel nicht berühren, obgleich fast in demselben Augenblick sein Oberst Lamotte und sein Major Treuberg verwundet worden waren. Den Major Grafen von Ysenburg an der Spitze, drang das Regiment ununterbrochen vorwärts, erstürmte den hartnäckig vertheidigten Edelhof Prismenitza und drängte die Russen überall zurück. Wrede stellte unterdessen das Gefecht in der Mitte auf das Glänzendste wieder her.

Nach dem Verluste Prismenitza's beschloß Wittgenstein, unter dem Schutze seiner zahlreichen Reiterei, die sich rechts von Spas bis gegen die Düna sammelte, und welche die Bayern und Franzosen unerwartet angreifen sollte, den Rückzug. Schon waren Corbineau's schwache Eskadronen übermannt und in wilder Flucht aufgelöst; mehrere Bataillone der Division Legrand mit fortgerissen, die Artillerie preisgegeben ꝛc. Unaufhaltsam drang die feindliche Reiterei gegen Polozk vor. Es war nahe daran, daß der von den Bayern so heldenmüthig und blutig erkämpfte Sieg durch der Franzosen Verschulden verloren gegangen wäre, wenn nicht das 1. Infanterieregiment und die Batterie Gravenreuth weitere nachtheilige Folgen verhütet hätten.

Die Bayern hatten an Todten und Verwundeten 135 Offiziere und 1738 Soldaten. Das Corps, das am 7. August noch 17,500 Mann stark war, zählte am 31. desselben Monats noch 9500 Mann. Der Verlust betrug demnach in diesem Zeitraum 8000 Mann.

Ueber die Tapferkeit des bayerischen Fußvolks sagt der Russe Okouneff: »J'ai eu l'occassion de m'en convaincre à la bataille de Polotzk, et je puis dire que l'infanterie bavaroise est une des plus braves de l'Europe.« Und von dem Angriff der beiden bayerischen Divisionen sagt derselbe Schriftsteller: »Cette attaque fut faite par les divisions bavaroises de Wrede et Deroy. Malgré le feu meurtrier croisé de cartouches à balles, avec lequel notre artillerie reçut ces 2 divisions, elles se portèrent sur notre gauche, qui malheureusement n'était pas assez fortement gardée, avec une impétuosité qu'on peut sans doute égaler, mais qui est difficile de surpasser«*).

Wittgenstein zog sich hinter die Drissa zurück, deren Zugänge er befestigen ließ und wo er Verstärkungen aus

*) Considérations sur les grandes operations de la campagne 1812 en Russie p. 25 und 26.

Petersburg erwartete*). St. Cyr blieb bei Polozk, das in guten Vertheidigungsstand gesetzt wurde, stehen. Es tritt nun hier eine zweimonatliche Ruhe ein, die nur durch einige unerhebliche Gefechte unterbrochen wird.

Ebenso tapfer als das Fußvolk bei Polozk, kämpfte die Reiterei bei Smolensk, Borodino, Malo-Jaroslawetz u. a. O.

Der Rückzug der Hauptarmee Napoleon's über die Beresina am 26. November veranlaßte die Aufstellung des 6. Corps, das seit Oktober unter Wrede's Befehle gestellt worden war, bei Wileyka. Die hier befindliche Brücke über die Wilia sollte Wrede so lange als nur immer möglich gegen Wittgenstein vertheidigen, um der Armee die Möglichkeit zu verschaffen, sich hinter ihm durchzuschieben. Da sich am 4. Dezember Morgens feindliche Reiterei in der linken Flanke zeigte und eine Umgehung zu befürchten war, entsandte Wrede den General Graf Beckers mit der 2. Division, die an diesem Tage vielleicht noch 850 Kampffähige zählte, nach Narocz, um die dortige Brücke, über welche der Rückzug gehen mußte, zu besetzen. Wrede selber folgte dorthin. Er erhielt nun den Auftrag fortwährend längs der Wilia zu marschiren, um dadurch den Feind abzuhalten etwas gegen die Hauptstraße zu unternehmen.

Die große Armee bot damals einen schrecklichen Anblick dar. Tausende von Menschen, ohne Unterschied des Ranges zu Fuß und zu Pferd und in den sonderbarsten Vermumm-

---

*) Prinz Eugen von Württemberg (Helldorf, Aus dem Leben des Kaiserl. Russischen Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg, III, S. 19) irrt denn doch ganz sicher, wenn er Wittgenstein bei Polozk siegen läßt. Russischer Brauch war es freilich von jeher, aus Niederlagen Siege zu machen und durch Dankgottesdienst zu feiern.

Die Trophäen, welche die Russen von den Bayern erhielten, gelangten erst auf dem Rückzug in ihre Hände. So kamen 22 Fahnen, die statt verbrannt zu werden in einen Wagen verpackt worden waren, unvertheidigt in ihren Besitz. Nun prangen sie als stolze Siegeszeichen in einer der petersburger Kirchen. Anm. des Verf.

ungen zogen in regellosen Haufen einher. Ungefähr 20 polnische Lanciers von der Garde, die um Napoleon's Wagen ritten, waren die ganze streitfähige Macht, welche zu sehen war. Die Garde zu Fuß zählte damals noch 300, und das 9. Corps der Armee, welches im besseren Stande war und die Nachhut bildete, war vielleicht doppelt so stark.

Wrede hatte sich am 5. über Woitom nach Danuszew gezogen. Der Feind war so nahe gekommen, daß er hier über die Wilia gehen wollte. Die Brücke war aber durch Mißverständniß zerstört worden, und als Wrede am 5. dort ankam hatte die Wilia nur eine leichte ungangbare Eisdecke. Es wurde mit dem Bau einer Brücke begonnen, der aber wegen Mangels an Material wieder eingestellt werden mußte. Da bot die Natur hülfreiche Hand, indem in der Nacht die Kälte so zunahm, daß die Geschütze — noch 24 an der Zahl — über die Eisdecke fahren konnten. Wrede marschirte nach Slobokda. Ungeachtet der Mangel an dem Allernothwendigsten und in den letzten Tagen auch die außerordentliche Kälte nachtheilig auf das 6. Corps gewirkt hatten, so war dasselbe noch nicht als aufgelöst zu betrachten, denn als dasselbe am 6. Dezember Früh Danuszew verließ, zählte es noch immer 5000 Mann, die man als kampffähig bezeichnen konnte. Von Franzosen waren dem Corps 2 aus Marschregimentern gebildete Brigaden unter Coutard und Franzesky beigegeben worden. Unglücklicherweise näherte sich aber nach wenigen Wegstunden die Nebenstraße, auf der Wrede marschirte, der großen Wilnaerstraße bis auf eine halbe Stunde, so daß man die ohne Ordnung und Führung sich fortwälzenden Menschenmassen beobachten konnte. Dieß Bild wirkte so schrecklich, daß sich trotz aller Gegenvorstellungen ganze Haufen aus den französischen Marschregimentern vom Corps trennten. Von einem Reiterregiment blieb nur der Commandant zurück. Rühmend muß aber erwähnt werden, daß sich diese Ansteckung jetzt noch nicht

auf die Bayern erstreckte. Am Abend war das Corps um die Hälfte schwächer als am Morgen.

Am 7. Dezember befand sich Wrede in Slobodka; der Haupttheil der großen Armee in Miedniki. Am 8. brach Wrede nach Kena auf. Der Feind zeigte sich. Die Kanonen konnten nicht in Bewegung gesetzt werden, da die Räder so fest am Boden angefroren waren, daß man die größte Mühe hatte sie flott zu machen. Auf diese machten die Kosaken ein Hurrah. Die Infanterie gab eine Decharge, welche wirkte. Es wurden einige Munitionswagen in die Luft gesprengt, da der Feind verstärkt wieder kam. Er folgte der Nachhut einige Zeit. Am Nachmittag traf Wrede bei Kena ein. Die Artillerie, mit Ausnahme einer halben Batterie, wurde in Marsch erhalten.

Nun erhielt Wrede aus dem großen Hauptquartier — Napoleon hatte am 8. die Armee verlassen und dem König von Neapel den Oberbefehl übergeben — den Befehl, auf die Hauptstraße zu marschiren, und den Marschall Victor von der Nachhut der Armee abzulösen. Der Marsch in der Nacht vom 8. auf den 9. war für das 6. Corps sehr nachtheilig. Viele Leute blieben zurück oder zogen rechts, um sich Wilna zu nähern, kurz, das Corps kam um einen guten Theil schwächer in der neuen Position an, wo man den Marschall Victor ganz allein fand. Vereinigt mit der Division Loison, die erst vor kurzem von Königsberg gekommen war, sollte Wrede unter Ney's Oberbefehl die Stellung vor Wilna halten, auf daß diese Stadt ungestört geräumt werden könne. Der Feind hatte aber vor Wrede die große Straße gewonnen, so daß man sich für verloren hielt. Wrede wurde sogar zum Waffenstrecken aufgefordert, wies aber eine solche Zumuthung kategorisch ab. Er beschloß hierauf, da es unmöglich war sich auf der Straße ohne Reiterei Luft zu machen, querfeldein zu marschiren. Auf diese Weise gelang es ihm mit einem großen Theil der Infanterie die Vorstadt von Wilna zu erreichen.

Da der Feind sehr nahe gekommen war, gab Berthier den Befehl zum Aufbruch.

Unter Wrede's Schutz sollte die Stadt geräumt werden. Wrede ließ die 21 Kanonen 2c. die am Vormittag schon in Wilna eingetroffen waren, weiterfahren, ebenso schickte er die Wagen und alle Nichtfechtenden zurück. Während diese Maßregeln im Innern der Stadt getroffen wurden, änderte sich aber das Aussehen des 6. Corps außerhalb derselben auf die traurigste Art. Der Soldat, der bisher mit außerordentlicher Ausdauer Kälte und Mangel ertragen, verlor beim Anblick der Stadt, die noch Hülfsquellen darzubieten versprach, alle Geduld. In der Hoffnung, sich Nahrungsmittel zu verschaffen, verließen die Soldaten haufenweis das Lager und begaben sich in die Stadt. Alle Gegenbemühungen waren fruchtlos. Die Dunkelheit der Nacht begünstigte das Auseinanderlaufen. Als es Tag wurde, 10. Dezember, bestand das Corps noch aus 300 Bayern. Alle andern waren verschwunden. Der Oberst des westphälischen Regiments führte die Fahnen seiner beiden Bataillone auf seinem Pferde; er hatte nicht einen einzigen Mann, um diese tragen zu lassen. Auch die Division Loison war nur mehr 2000 Mann stark.

Nachdem sich Wrede durch die regellose Menge in der Stadt mit äußerster Anstrengung durchgearbeitet hatte, ging der Marsch nach Ponary. Hätten die Russen das dortige Defilé besetzt, so wäre wahrscheinlich alles gefangen worden. Der Berg bei Ponary wurde am Nachmittag des 10. erreicht. Der Hohlweg, durch welchen die Straße führt, war so mit Kanonen, Munitions=, Gepäck= und Kassawagen überfüllt, daß man kaum einzeln durchkommen konnte. Die steile Bahn war glatt wie ein Spiegel. Die erschöpften Pferde konnten keinen festen Fuß fassen; sie fielen zusammen, mochte man auch noch so viele vor eine Kanone spannen. Die noch vorhandenen 21 bayerischen Kanonen wurden vernagelt und blieben stehen.

Am 11. kam Wrede nach Evio. Dort ließ sich Ney gegen die Einrede Wrede's in ein nutzloses Gefecht ein. Die 1. bayerische Division, 109 Mann, wurde in einem Gehölz umzingelt und fast ganz aufgerieben. Ney setzte hierauf den Rückzug fort. Da die Bayern ungemein geschwächt waren, übernahm die Division Loison die Vorposten, und Ney besetzte mit den Bayern ein Gehöft neben der großen Straße. Am 12., vor Sonnenaufgang, erreichte Wrede Zizmory, an dessen Flammen sich die Nachzügler wärmten. Hier wurde verlesen und es zeigte sich, daß das 6. Corps der großen Armee noch — 68 Mann unter dem Gewehr zählte. Ney fand, daß eine so schwache Abtheilung von keinem Nutzen sein könne, und schickte sie zurück.

Wrede übertrug das Commando dem General Graf Beckers und begab sich nach Kowno. Am 14. kam er nach Kalwary, wo sich die Reste des 6. Corps einfanden. Alles zusammen mochte noch 1200 Mann betragen haben. In Willenberg, 21., trafen 3800 Mann Verstärkungen unter Oberst Rodt ein. Am 27. befand sich Wrede in Plock an der Weichsel, das dem 6. Corps als Sammelplatz angewiesen war. Das Corps, das nun wieder 5000 Mann zählte, bezog Kantonirungen; Magazine wurden angelegt und alles geregelt. St. Cyr, dem die Bayern bei Polozk den Marschallstab erkämpft und der sich seit dem 23. Oktober vom 6. Corps entfernt hatte, fand sich ein, um den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Wrede verweigerte ihm die Uebergabe des Commandos und St. Cyr reiste wieder ab. Am 7. Februar 1813 übertrug Wrede das Commando dem General Graf Rechberg und reiste nach Bayern, um dem Vaterlande ein neues Heer zu bilden*). —

Während die Division Raglovich in Sachsen noch auf Seite der Franzosen kämpfte**), trug das 13. Regiment unter

*) Ungedrucktes Tagebuch eines bayerischen Generalstabsoffziers während des Feldzugs von 1812.

**) Siehe (Purkart) die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche, 1839, 2. Heft. Raglovich.

Oberst Butler wesentlich zur standhaften Vertheidigung Danzigs bei*).

IV.

Freiheitskriege**).

Auf die Nachricht vom erfolglosen Ausgang der prager Unterhandlungen war Wrede mit dem neugebildeten bayerischen

*) Der Glanzpunkt der Thaten in Danzig war die Vertheidigung eines barrikadirten Hauses durch den Hauptmann Georg von Fahrbeck, am 2. und 3. September 1813. Statt jeder Lobpreisung dieser brillanten Waffenthat wollen wir den Gouverneur von Danzig, den General Rapp selbst reden lassen. Er sagt in seinem Zeugnisse vom 10. Dezember über Fahrbeck: »Qu' à l'attaque des Russes sur le faubourg de Langfuhr le 2 septembre 1813 il s'est renfermé avec 50 hommes dans une maison crénelée, où il a resisté pendant 15 heures consécutives aux efforts de plus de 2000 russes, qui lui livraient des assauts sans nombre, que malgré les sommations réitérées que lui faisait l'ennemi, il n'a quitté son poste que lorsque la garnison de la place est venue pour le dégager, la maison crénelée étant déjà en feu par les obus ennemis qui la traversaient dans tous les sens, et se trouvant entourée de monceaux de cadavres russes — action vraiment heroïque qui a excité l'admiration, non seulement de la garnison entière de Danzig, mais de toute l'armée ennemie. — Qu'enfin le dévouement et la conduite ferme de ce brave officier dans les cinconstances les plus difficiles, sont au dessus de tous les éloges.« (Archiv des Militär-Max-Josef-Ordens.) Bei einer andern Gelegenheit erklärte Rapp diese Vertheidigung Fahrbeck's „als eine der ausgezeichnetsten Waffenthaten, die er je im Leben erfahren.“ Anm. des Verf.

**) Zur Bearbeitung der Freiheitskriege wurden außer einigen Tagebüchern und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen vorzüglich die neuesten, nach erkennbar durchaus verläßigen Quellen bearbeiteten Werke des bayerischen Generalstabshauptmannes J. Heilmann, betitelt:

1) Feldzug von 1813. Antheil der Bayern seit dem Rieder Vertrag. München 1857 und

2) Beiträge zur Geschichte des Feldzugs von 1814. München 1859 benutzt. Anm. d. Verf.

Heer — das alte kampferprobte war in Rußland zu Grunde gegangen — aus dem Lager bei München aufgebrochen, um eine Vertheidigungsstellung am Inn zu nehmen*), da auch eine österreichische Heeresabtheilung unter dem Fürsten von Reuß sich gegen die bayerische Grenze in Bewegung gesetzt hatte.

So beruhte denn das ganze Schicksal Bayerns in jener Stunde auf dem am Inn aufgestellten Heere, das bereit war in voller Hingebung für seinen König, auch den ungleichsten Kampf mit erprobter Tapferkeit zu bestehen. Zum Glücke Bayerns wandte Wrede diese Gefahr ab. Nach langen Unterhandlungen gelang es ihm, trotz der Gegenwirkung von Montgelas, den Vertrag von Ried, am 8. Oktober 1813, zum Abschluß zu bringen**). Wrede's Name ist dadurch an einen der wichtigsten Wendepunkte der neueren Geschichte Bayerns geknüpft.

Der erste und mächtigste Fürst des Rheinbundes***) hatte hiermit das erste Beispiel zur Rückkehr zur deutschen Sache gegeben. Es war in einem Augenblick gegeben, in welchem die

*) »Le géneral Wrede a depuis longtemps l'ordre précis de s'abstenir de tout mouvement offensif.« Aus Maximilian Josef's Brief an den Czaren vom 10. September 1813

**) Metternich äußerte damals: „Der seit mehr als einem halben Jahrhundert bald offen, bald heimlich, mit abwechselndem Erfolg, zwischen den Höfen von Wien und München obschwebende Kampf müsse endlich einmal aufrichtig und gründlich beschwichtigt, Süddeutschlands Verhältnisse müßten so geregelt werden, daß Bayern, als ein wahrer Mittelstaat, nimmer nöthig haben sollte, gegen Oesterreich den Schutz Frankreichs anzurufen.“ Bayern und Pfalz, Gott erhalt's. S. 199.

***) Les Bavarois avaient par leur nombre et par leur discipline une influence marquée sur les autres troupes allemandes; ils étaient, en quelque sorte, le noyau, le point central, auquel se rattachaient tous les corps de la confédération, qui semblaient reconnaitre leur préponderance, et se diriger d'après leur conduite. Artois, Relation de la défense de Danzic.

Masse des französischen Heeres noch unzerstört, ferner Napoleon noch Gebieter der Elbe und im Besitze einer Reihe gewaltiger Festungen im Rücken der Verbündeten war*).

Wrede hatte nach Abschluß des rieder Vertrages drei Operationsplane entworfen, von deren Ausführung er für sein unterhabendes Heer — das aus einer Vereinigung der sich seit August am Inn gegenübergestandenen Corps hervorging, und 56,000 Mann mit 116 Geschützen zählte — die erfolgreichste Mitwirkung an dem Befreiungskriege erwartete. Als Grundlage dienten denselben die Stellung der Heere in Norddeutschland

---

*) Der alte Arndt hatte daher sehr Unrecht, wenn er in seinem: „Blick aus der Zeit auf die Zeit" sagt: „Das Ganze was Bayern gethan hat ist, daß es der Sache Teutschlands erst beitrat, als sie durch die Schlacht von Leipzig schon gerettet war." —

Hier dürfte auch, ihrer Sonderbarkeit wegen, die Bemerkung am Platze sein, daß viele französische Geschichtschreiber den unglücklichen Ausgang des Feldzugs von 1813 für die Franzosen fast einzig und allein dem Abfall der Bayern zuschreiben. Als Beweis hiefür mögen folgende Stellen dienen.

1) Le changement de système politique de la Bavière, que Napoléon avait cru plus éloigné, changeait nécessairement son plan d'opérations et renversait les pro jets qu'il avait fondés. Il ne fallait plus songer à attirer le prince de Suède et le général Blucher à la droite de l'Elbe; il devenait, au contraire, urgent de regagner promptement la ligne d'operations de Leipzig, afin de ne pas y être prévenu par la réunion des armées coalisées, et de pouvoir se rapprocher des frontières de France. C'est ainsi que le 1. et. 14. corps se trouvèrent séparés de la grande armée.«

Vaudoncourt, Histoire de la guerre sontenue par les français en Allemagne en 1813. p. 200.

2) Après la victoire éclatante remportée à Dresde, l'armée française ne fit point de mouvement de retraite; elle manoeuvra pour porter la guerre sur la rive droite de l'Elbe, s'appuyant sur ses places fortes, notamment sur Magdebourg, et se mettant en communication avec le corps du maréchal Davoust. La défection de la Bavière contraignit Napoléon à changer de projet. Ce n'est qu'aprés la bataille de Leipsick que les alliés furent maitres des opérations de la campagne.

Mémoires pour servir à l'histoire de France etc. p. 273.

zu Ende September. Er wollte nämlich in möglichster Eile nach Erfurt in den Rücken des französischen Heeres dringen, oder über Würzburg nach Fulda, oder über Ansbach, Heilbronn nach Mannheim marschiren, dort über den Rhein gehen, die nächsten Festungen überrumpeln, und Streifcorps nach Frankreich senden.

Dieser letzte, in seiner Idee kühn und genial, war Wrede's Lieblingsplan. Seine Ausführung würde gewiß große Resultate herbeigeführt haben. Allein, ungeachtet ihn der General mit genauester Sorgfalt ausgearbeitet, und den verbündeten Monarchen zur Annahme dringend empfohlen hatte, wurde dessen Ausführung dennoch nicht genehmigt.

Im großen Hauptquartier entschied man sich mit einigen Abänderungen für den zweiten Plan. „Wrede solle," hieß es in einem Befehl vom 13. Oktober, „über Regensburg nach Bamberg operiren und die Mainlinie als Basis nach eigenem Ermessen schleunigst befestigen lassen, sonach auf die Communication des Feindes nach Umständen gegen Frankfurt a. M. oder Fulda wirken, ferner Alles aufbieten, um Magazine am Main zu errichten." Und in der allgemeinen Disposition von demselben Tage stand: „Das Corps des bayerischen Generals Grafen Wrede dirigirt sich in Eilmärschen nach Bamberg, wendet Alles an, um sich zum Meister von Würzburg zu machen, besetzt die Mainlinie und geht auf den Herzog von Valmy, wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main" *).

Nachdem der Vertrag einmal abgeschlossen war, zögerte Wrede auch nicht mehr länger. Schon am 10. Oktober, fast eine Woche früher, als die Ratificationen des Vertrags und die Bezeichnung des Operationsplanes eingetroffen waren, hatte er seine Bayern gegen die Donau in Bewegung gesetzt; er

---

*) Heilmann, Feldzug von 1813. S. 163 und 164.

selbst wartete mit den Oesterreichern diese ab, und folgte dann rasch den vorausmarschirenden Bayern*).

Wrede hatte mit dem Oberbefehl des österreisch-bayerischen Heeres nicht blos eine militärische, sondern auch eine politische Rolle übernommen. Der Rheinbund bestand noch; wichtige Glieder desselben — Württemberg, Baden, Würzburg, Frankfurt, Hessen — schienen wenig geneigt schon jetzt der deutschen Sache beizutreten. Wrede war es, der den Rheinbund im Südwesten militärisch aufrollte, in dem Maß als sein Marsch diese Staaten in seinen Bereich brachte. Die Staatsverträge durch welche die südwestdeutschen Staaten zu Anfang Novembers dem Rheinbund entsagten, waren im Wesen nur die bindende Form für Zusagen, die Wrede bereits militärisch erzwungen hatte. So hatte Württemberg — auf Wrede's Drohung hin, daß er, wenn es den Rheinbund nicht verlasse, das Land feindlich behandeln werde, — schon am 23. Oktober einen Militärvertrag mit dem bayerischen General geschlossen, durch welchen der König dem Rheinbund entsagte, und 4500 Mann zu dem österreichisch-bayerischen Heere stellte. Sie schützten während der Hanauerschlacht den Mainübergang bei Aschaffenburg. Aehnliches geschah mit Hessen und Würzburg, und auch mit Baden war es eingeleitet. Das Großherzogthum Frankfurt nahm Wrede förmlich in Besitz, und vereidete dessen Regierung im Namen der Verbündeten**).

Am 24. Oktober traf Wrede — über Landshut, Neustadt, Neuburg, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Ansbach,

*) »Mon avant-garde qui arrive demain à Pfeffenhausen sera le 15 au danube. Le même jour j'aurai mon quartier-général à Landshut. Il est probable que mon avant-garde sera le 20 en présent de l'ennemi.« Aus einem Briefe Wrede's an Montgelas, dat. 12. Oktober 1813.

Anm. des Verf.

**) Beilage Nr. 13 der Allgemeinen Zeitung. 14. Januar 1858 unter Hinweisung auf Heilmann's Feldzug von 1813. III. Abschnitt. Ereignisse vor der Hanauerschlacht vom 10. mit 29. Oktober.

Uffenheim — vor Würzburg ein. Er hatte, wie schon weiter oben gesagt wurde, den bestimmten Befehl, die Mainlinie zu gewinnen, Würzburg zu nehmen, und dann im äußersten Falle bis gegen Frankfurt mainabwärts zu gehen. Noch in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober erhielt er mit der Nachricht von dem Siege bei Leipzig den erneuerten Befehl: „Alles anzuwenden, um den Marsch seiner Truppen nach Würzburg auf das Lebhafteste zu beschleunigen.“

Die Berennung von Würzburg hatte indessen nicht die erwartete rasche Capitulation zur Folge. Auch ein politisches Motiv wirkte verzögernd: der Großherzog hielt mit der kategorisch verlangten Lossage von Napoleon zurück, und es galt wesentlich darum auch dieses Glied vom Rheinbund zu lösen. So verging auch der 25. Oktober ohne Resultat. Erst am 26. übergab der französische Commandant, General Thurreau, die Stadt, und die Regierung erließ ein Manifest, das den Rücktritt des Großherzogs vom Rheinbunde verkündete. Die würzburg'schen Truppen traten unter Wrede's Befehl. Die Stadt wurde von 3 Bataillonen unter General Graf Spreti besetzt. Indem die Franzosen Mainviertel und Citadelle besetzt behielten, wurde eigentlich in militärischer Beziehung wenig erreicht, da der Mainübergang — Würzburgs ganzer Werth — in feindlichen Händen blieb.

Dagegen ist vom politischen Standpunkte aus der Aufenthalt und Munitionsverbrauch vor Würzburg vollkommen gerechtfertigt. Es war nämlich mit Gewißheit anzunehmen, daß über kurz oder lang eine oder die andere Provinz von seinem frühern Besitzer zurückverlangt werden würde. Bei den Verhandlungen zu Ried hatten die österreichischen Bevollmächtigten bereits von einem Austausch Tyrols gegen Würzburg gesprochen. Würzburg war also ein kostbares Object der Compensation bei den in Aussicht stehenden Unterhandlungen.

Welchen Werth man übrigens auf die Einnahme von Würzburg im großen Hauptquartier legte, geht aus zwei

Schreiben Schwarzenbergs an Wrede, vom 26. und 30. Oktober, hervor. In ersterem stand: „Freue mich im voraus Ew. Excellenz meine frohen Wünsche von der innigsten Theilnahme begleitet, über den glücklichen Ausgang der Unternehmung auf Würzburg bezeugen zu können", und in letzterem: „die schnelle Besitznahme der Stadt Würzburg, welche Ew. Excellen durch Ihre einsichtsvollen Operationen erzweckt haben, ist für den Fortgang des Feldzugs von solcher Wesenheit, als daß ich anstehen könnte, Ew. Excellenz hierüber meinen verbindlichsten Dank zu sagen" *).

Es handelte sich jetzt um ein entscheidendes Eingreifen in die Operationen gegen das bei Leipzig geschlagene französische Heer. Die nächste Marschlinie lief am Main abwärts. In Aschafenburg sollte sich die gesammte Armee vereinigen. Was dann weiter zu geschehen habe, war eine Frage, die nur durch die Nachrichten beantwortet werden konnte, die man über Napoleons Rückzug erhielt **).

Die Divivision Lamotte, das österreichische Reservecorps unter Trautenberg und Spleny und die Reiterbrigade Vieregg waren schon im Vorrücken gegen Aschaffenburg. Am 27. Oktober folgten die bayerischen Divisionen Rechberg und Beckers, die übrige bayerische Reiterei und die österreichische Division Fresnel.

In Betreff der wahren Rückzugslinie Napoleons durchkreuzten sich die widersprechendsten Nachrichten. Kosakendetachements, die das feindliche Heer seit Leipzig unausgesetzt begleitet zu haben vorgaben, bezeichneten Wezlar als den Rückzugspunkt Napoleon's; nur 20,000 Mann, hieß es, zögen über Gelnhausen nach Hanau. Dieß bestätigte der russische Parteigänger Kaisaroff. Noch mehr Glaubwürdigkeit gewannen

*) Heilmann, Feldzug von 1813. S. 183—190.

**) Beilage zu Nr. 14 der Allgemeinen Zeitung vom 14. Januar 1858, unter Hinweisung auf das Heilmann'sche Buch.

diese Meldungen durch die Mittheilungen des Fürsten Schwarzenberg, welche dieselben mit dem Zusatze bestätigten, das verbündete Heer folge dem französischen auf dem Fuße nach. Nur der österreichische Streifcorpskommandant Oberst von Scheibler meldete, gestützt auf die Aussagen seines Kundschafters, schon am 26. aus Schweinfurt, daß Napoleon mit dem Hauptheere über Fulda ziehe.

Als der bayerische General in Aschaffenburg von dem Zuge französischer Abtheilungen durch Hanau Nachricht erhalten hatte, sandte er das 1. Chevaulegersregiment dorthin; am 28. Morgens 7 Uhr rückten die ersten Bayern in die von den Franzosen verlassene Stadt. Bald darauf kam auch der übrige Theil der Reiterbrigade Vieregg mit einer leichten Batterie vor Hanau an, ging durch die Stadt und suchte auf der Chaussée gegen Gelnhausen vorzudringen. Ueberlegene feindliche Abtheilungen zwangen aber die Brigade zum Rückzug. Erst bei Ankunft der Vorhut der Infanteriedivision Lamotte wurde Hanau wieder, und nach Ankunft der Division selbst, Nachts 10 Uhr, auch die jenseits der Kinzig gelegene Vorstadt vom Feinde gereinigt und besetzt. Die Brigade Deroy rückte bis an den Lamboywald vor.

Wrede hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Napoleon die große Straße rechtsab verlassen, und den offenen Weg nach Koblenz genommen habe, um dort den Rhein zu überschreiten. In solchem Sinne schrieb er am 26. an den König von Württemberg und an Schwarzenberg. An den König schrieb er u. a.: „Allen übereinstimmenden Nachrichten zufolge haben Se. Maj. der Kaiser der Franzosen auf der Straße von Cassel ihre Retraite fortgesetzt. Es ist also zu vermuthen, daß bei Coblenz eine Brücke geschlagen worden ist. Ich bin auf den Fall, wenn der Herr Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg mit dem linken Flügel der großen Armee nicht die feindliche Flanke ganz umgehen kann noch immer im Stand über Wetzlar der feindlichen Armee den Rückzug nach

Coblenz zu erschweren." Die bezügliche Stelle an Schwarzenberg lautete: „Da ich indessen das Debouché von Cassel mit einem starken Corps beobachten muß, so kann ich gegen Wetzlar nicht so viele Streitkräfte verwenden, als ich es wünsche. Ich kann erst morgen Abend, wenn ich nähere Nachrichten über die feindliche Bewegung werde eingezogen haben, Ew. Durchl. umständliche Meldung über das erstatten, wie und in welcher Stärke ich meine Bewegung auf der Straße nach Wezlar machen kann"*).

Im großen Hauptquartier theilte man diese Ansicht, und die gesammten Maßregeln zu der ohnehin schon von Anfang völlig kraftlos geleiteten Verfolgung waren danach bemessen. So kam Napoleon geradezu unverfolgt und in gesammelter Kraft bei Hanau an; der gleiche Irrthum seiner Gegner vor und hinter ihm gab dem Kaiser einen letzten Sieg auf deutschem Boden**).

---

*) Siehe Heilmann, Feldzug von 1813, S. 199 und 200.

**) Beilage zu Nr. 14 der Allgemeinen Zeitung vom 14. Januar 1858. „Hünfeld 31. Oktober. — Aus dem letzten Berichte des Generals Wrede ist ersichtlich, daß er den Feind in Hanau angegriffen, aus dem Ort verdrängt und den General St. André, mehrere Offiziere und eine bedeutende Anzahl Gemeine zu Gefangenen gemacht hat. — In Frankfurt stehen 6000 Mann vom Feinde; General Wrede hat eine Division Infanterie und einen Theil seiner Reiterei dorthin entsandt um diese Stadt zu nehmen, mit seiner Hauptmacht aber ist er gesonnen nach Wezlar zu marschiren. Er setzt voraus, daß Napoleon mit seiner ganzen Armee die Richtung auf diesen Punkt genommen hat, und will ihm dort zuvorkommen."

Ein merkwürdiger Brief, der über diesen Theil des Feldzuges Licht verbreitet. Wrede glaubte, so gut wie Schwarzenberg und dessen militärischer Areopag, daß Napoleon nach Coblenz ausweiche; daraus läßt sich sein Verfahren einigermaßen erklären; daß er unter diesen Bedingungen nicht daran dachte die schwierigen Engpässe von Gelnhausen bei Zeiten zu sperren, wird begreiflich; er kam nicht eher zu der Einsicht daß die ganze französische Macht auf der Straße von Fulda heranrücke, als bis es dazu zu spät war. Bernhardy, Tolls Denkwürdigkeiten. III. 475.

Am 29. Oktober Morgens wollte eine circa 3000 Mann starke feindliche Colonne aus dem Lamboywalde hervorbrechen. Deroy griff dieselbe an, nahm sie großentheils gefangen und eroberte 2 Kanonen. Er stellte sich hierauf bei Rückingen auf. Seinen Platz nahm die Brigade van der Stockh ein.

Von Aschaffenburg aus schickte Wrede am 29. die Infanteriedivision Rechberg mit 2 Eskadronen und 2 Batterien über Seligenstadt und Offenburg zur Besetzung von Frankfurt. Anfänglich sollte die württembergische Brigade Walsleben nach Frankfurt gehen. Da sie aber einen andern Weg eingeschlagen, übertrug ihr Wrede, wie schon gesagt, die Ueberwachung des Mainübergangs bei Aschaffenburg.

Die Entsendung einer ganzen Division nach Frankfurt, die jedenfalls bei Hanau bessere Dienste geleistet haben würde, findet ihre Entschuldigung in Wrede's damaliger Absicht, seinen Marsch gegen Wetzlar zu richten, und so das französische Hauptheer, daß er auf dessen Rückzug geben Coblenz dort finden mußte, in Flanke und Rücken zu fassen.

Aus eben diesem Grunde entsandte er nur die österreichische Brigade Volkmann — 3. Jägerbataillon und Schwarzenberg Uhlanen — gegen Gelnhausen. Volkmann schlug von Aschaffenburg den Weg über Damm, Johannesberg, Membris, Michelbach, Somborn gegen Gelnhausen ein; seine Flankendeckung ging über Schimborn, Schöllkrippen rc. Wegen des schlechten Weges hatte Volkmann seine Batterie zurücklassen müssen. Eine Operation in dieser Richtung mit der ganzen Armee war also wegen ungenügender Wegsamkeit nicht wohl ausführbar. Ueberdieß waren die Truppen zu ermüdet, um noch rechtzeitig an den Engpässen von Gelnhausen einzutreffen*). Im günstigsten Falle wären vielleicht die Spitzen der Colonnen am

*) Langten doch die ermüdeten Truppen — großentheils Neuausgehobene, die an keine Strapazen gewöhnt waren — auf dem weit ebeneren Wege nach Hanau erst am späten Nachmittag bei dieser Stadt an.

Anm. d. Verf.

Platze angekommen. Mit Spitzen aber hätte man gegen 72,000 Mann mit 140 Geschützen unter Napoleons Führung sicherlich ebensowenig ausgerichtet, als Volkmann auszurichten im Stande war. Statt dessen führte ein ebener Weg nach Hanau. Von dort konnte dann in Masse, wenn Zeit und Umstände es noch erlaubten, gegen die Engpässe von Gelnhausen oder von Haitz bis Höchst — Wirtheim ist kein Engpaß, die Stellung ist durch die vorliegenden Berge beherrscht und durch den Bibergrund zu umgehen — vorgerückt, oder bei Hanau, wie es dann wirklich geschah, Position genommen werden.

Am 29. Oktober Nachmittags 2 Uhr traf Wrede in Hanau ein. Ihm folgte das österreichisch-bayerische Heer in der Stärke von 30,000 Mann. Die Gefechte seiner vorausmarschirten Truppen hatten gegen 5000 Gefangene ertragen, und zugleich den Beweis geliefert, daß der Gegner, mit dem man es bis jetzt noch zu thun hatte, moralisch und physisch gebrochen war. Bestimmte Nachrichten fehlten noch immer. Während die eingetroffenen Streifcorps angaben, daß der Kaiser bis Schlüchtern die von Fulda nach Hanau führende Straße nicht verlassen habe, trafen noch fortwährend Meldungen ein, die versicherten, daß er sich von dort rechts gewendet hätte. Alle aber hatten nur demoralisirte Haufen gesehen, was mit den eigenen Anschauungen bei Hanau nur zu wohl stimmte. Noch am Abend des 29. streckten nach einigem Hin- und Herreden 2000 Franzosen vor der Front der Division Lamotte (Brigaden Deroy und van der Stockh) das Gewehr, ein Umstand, der Wrede in seiner Anschauung der Sachlage nur bestärkte. „Man überließ sich, durch diesen neuen erhaltenen Vortheil verleitet, so ziemlich der Idee, daß es kaum mehr besonders viel zu thun geben würde"*).

*) Heilmann, Feldzug von 1813. 203 und 204 und Beilage zu Nr. 14 der Allgemeinen Zeitung vom 14. Januar 1858.

Unterdessen war das feindliche Hauptheer oberhalb Gelnhausen mittelst dreier Brücken auf das rechte Kinzigufer übergegangen, und rückte ohne Widerstand gegen Hanau. Volkmann zog sich, nachdem er ein kleines Gefecht bestanden, von Altenhaslau nach Hailer, und in der Nacht vom 29. auf den 30. in die Stellung bei Hanau.

Diese hatte Wrede folgendermaßen gewählt. Auf dem rechten Flügel stand die bayerische Division Beckers, Brigaden Pappenheim und Zoller, nebst einer Batterie, à cheval der vom Lehr- nach dem Neuhof führenden Straße. Das 1. Szekler-Grenzinfanterieregiment bildete eine Vorpostenkette in der Nähe des Neuhofs. Hinter der Division Beckers stand das österreichische Infanterieregiment Jordis als Unterstützung. Die Mitte bildete, südlich von der gelnhausener Straße, die bayerische Division Lamotte. Die Brigade Deroy, anfänglich bei Rückingen stehend, rückte später als zweites Treffen hinter die Brigade van der Stockh. Auf und zu beiden Seiten der nach Gelnhausen führenden Straße waren 28 Geschütze in Einer Batterie aufgefahren. Die Bedeckung dieser Batterie bildete das österreichische Infanterieregiment Erzherzog Rudolf. Hinter dieser Geschützlinie stand die gesammte Reiterei in drei Treffen. Das 3. österreichische Jägerbataillon und 2 Compagnien vom Regiment Erzherzog Rudolf standen am Krebsbach. Das Streifcorps des österreichischen Obersten Mensdorf auf der nach Windeck führenden Straße. Die Streifcorps unter Czernitscheff, Kaisaroff, Ilowaiski und Orloff-Denisoff waren gegen Friedberg marschirt. Die Grenadierbrigade Klenau befand sich längs dem rodenbacher Hochweg, die Brigade Diemar hielt Hanau besetzt. Das Streifcorps des österreichischen Obersten v. Scheibler stand am Nürnbergerthor u. s. w.*)

*) „Hinsichtlich der Affaire selbst ist mit Grund gesagt worden, daß die Stellung, in der selbe angenommen worden, für uns höchst nachtheilhaft war. In jeder andern Occurenz würde ich allerdings einen General tadeln,

Am Morgen des 30. hatten sich zum erstenmal gegenüber der Brigade Deroy, feindliche Truppen gezeigt, die sich völlig von den ungeordneten Haufen unterschieden, mit denen man es bisher zu thun gehabt. Napoleon hatte nämlich alle maroden und kampfunfähigen Leute (Marmont nennt sie »fricoteurs«) vorausgeschickt. Was sich aber am 30. zeigte, war der Kern der Armee, darunter die Prätorianer des Imperators. Die Stärke dieser Truppen wird zu 60,000 Mann Infanterie, 12,000 Reiter mit 140 Geschützen angegeben.

Demungeachtet war man noch immer der Ansicht, daß Napoleon einen andern Weg eingeschlagen. Der Minister Albini in Hanau hatte Berichte seiner Beamten aus Fulda erhalten, welche die bis jetzt festgehaltene Annahme, daß Napoleon seinen Rückzug gegen Koblenz genommen, als sichere Thatsache bestätigten. Noch am Mittag des 30. sprach Wrede in Befehlen an seine Generale bestimmt die Absicht aus, nach Gefangennehmung der Seitencolonne, die hier durchdringen wolle, zur

---

der sich in der Ebene vor Hanau, mit der Kinzig im Rücken in ein ernstliches Gefecht einließe, da aber wie gesagt, General Wrede bis zum Moment des Debouchirens der Franzosen aus dem Walde nicht geglaubt hatte, es mit Napoleon und dem Gros seiner Armee zu thun zu haben, so durfte er meiner Meinung nach, in dem Augenblick wo er sich davon überzeugte. die Affaire nicht refusiren. Es handelte sich nicht mehr darum, ob man sich in der Position würde behaupten können, sondern darum, den Mächten sowohl, als der ganzen Welt zu beweisen, daß es mit unserm Beitritt uns ernst gewesen.

Bayern hatte zu lang in dem üblen Ruf gestanden, daß es unzertrennlich mit Napoleon vereinigt sei, um nicht hier um jeden Preis unsern Bruch mit Blut zu besiegeln, ja ich hätte es sogar lieber gesehen, wenn am Abend noch die Reserve wäre in's Gefecht genommen und Alles auf's Spiel gesetzt worden.

Zuletzt muß man noch hinzusetzen, daß wir auf Blücher und Bubna rechnen konnten, die auf den 30. uns anoncirt waren; allein ersterer war von Fulda rechts abgegangen, und letzterer kam erst am 3. Tag hernach! — —'

Ungedrucktes Tagebuch eines bayerischen Generalstabsoffiziers.

Verfolgung des Kaisers aufzubrechen*) und so den Operationsplan wie er ihn am 28. an Schwarzenberg gemeldet, auszuführen.

Erst während der Schlacht, als das Auftreten der Garde die Gewißheit gab daß man den Kaiser selbst mit einem noch tüchtigen Heereskern gegen sich habe, erkannte Wrede und sein Stab den bisherigen Irrthum. „Jetzt ist nichts mehr zu ändern", antwortete Wrede auf die Meldung, „wir müssen als brave Soldaten unser Möglichstes thun." Und das ist wahrlich in einer Weise geschehen, welche die vollste Hochachtung verdient. Wrede und seine Bayern hatten bewahrheitet was der General, auf den Vorschlag Stellung auf dem linken Kinzigufer zu nehmen, entgegnet hatte: „Wir sind zu neue Freunde, um nicht unsern Willen mit blutigstem Ernst zu bethätigen"**).

Uebrigens war Wrede zur Annahme berechtigt, daß das geschlagene Heer von den Verbündeten lebhaft verfolgt werde. Hatte ihm ja Schwarzenberg versichern lassen, daß „er den Franzosen hart auf dem Nacken bleiben werde." Selbst noch ein Schreiben Schwarzenberg's aus Dörnbach vom 30. Oktober, das begreiflicherweise zu spät kam, um auf die Ereignisse Einfluß zu üben, enthielt, obschon es den Irrthum über die Rückzugslinie hob, die wiederholte Versicherung, daß Blücher und Bubna den Feind, den Degen in den Rippen, hart verfolgten***).

---

*) Heilmann, Feldzug von 1813. S. 210.

**) Beilage zu Nro. 14 der Allg. Zeitung, 14. Januar 1858, unter Hinweisung auf Heilmann, Feldzug von 1813, S. 212, 213 und 217.

***) „Eine und zwar die beträchtlichste der feindlichen Colonnen hat die Straße nach Fulda eingeschlagen und ich rechne mit Zuversicht bei der mir geschilderten vortrefflichen Stimmung Ihrer Truppen auf die günstigen Erfolge, wenn Sie in Ihrer Marschrichtung auf diese Colonne stoßen sollten, um so mehr, als Sie hiebei von der Armee des Generals Blücher und einer bedeutenden Avantgarde unter F.-M.-L. Bubna die kräftigste Unterstützung und Degagirung erwarten können." Heilmann, rc. S. 212.

Schon seit dem frühen Morgen vom Feinde angegriffen, behauptete sich die Brigade Deroy bis 10 Uhr in der Nähe von Rückingen. Als aber der Feind um diese Zeit neue Streitkräfte entwickelte, zog sie sich Schritt für Schritt durch den Lamboywald zurück. Die Brigade hatte kaum ihren Platz in der Schlachtstellung eingenommen, als sich auch schon die Plänkler des Generals Charpentier am westlichen Saume des Waldes zeigten. Mehrere Versuche derselben aus dem Walde hervorzudringen, scheiterten an dem Feuer der Batterie und den im ersten Treffen stehenden Bataillonen der Brigade van der Stockh.

Nun versuchte der General Dubreton mit 2000 Plänklern und einigen Geschützen den rechten Flügel der Verbündeten zu werfen; allein er fand so tapfern Widerstand, daß auch ihm das Vordringen aus dem Walde unmöglich wurde.

Mehrere Stunden wogte der Kampf auf der ganzen Linie hin und her, ohne daß der Feind in die Ebene zu gelangen vermochte.

Endlich um 3 Uhr Nachmittags stand die französische Gesammtmacht zum Hervorbrechen aus dem Walde in Bereitschaft.

Napoleon wollte nämlich mit Uebermacht einen kräftigen Stoß gegen den linken Flügel des verbündeten Heeres ausführen, und sich hier, wo die Chausseé lief, den Weg an den Rhein öffnen.

General Curial drängte mit 2 Bataillonen der alten Garde die Plänkler Lamotte's zurück. Dadurch, wie durch das Feuer von 15 Geschützen, deren Zahl der Kaiser bis auf 50 steigerte, ward das Hervorbrechen der schweren Reitermassen ermöglicht. Diese stürzten auf die Artillerie und auf einige Bataillone der Division Lamotte. Die Reiterei der Verbündeten drückte zwar die gepanzerten Massen in mehreren Angriffen in den Wald zurück. Allein das Feuer jener 50 Geschütze zwang sie zum Rückzug. Fast gleichzeitig hiermit verließ die große Batterie der Verbündeten, nachdem sie den meisten Theil

ihrer Munition verschossen hatte, ihre Stellung und ging auf das linke Kinzigufer zurück. In dieser kritischen Lage ordnete Wrede fortwährend erneute Reiterangriffe an, und vorzüglich sein ritterliches Beispiel, sein ermunterndes Wort waren Ursache, daß hier das Schlachtfeld bis zum Abend behauptet wurde.

Damals, als das französische Geschütz sich in eine große Masse vereinigte, um das „événement“ — Einbrechen mit der Garde und der Reserve — vorzubereiten, hatte die Brigade Pappenheim auf dem rechten Flügel bereits sehr gelitten. Diese Brigade war um die Mittagsstunde, als das Szekler Regiment sich nicht mehr am Walde halten konnte, über die Lamboy-brücke und in die Stellung zwischen Neuhof und Kinzig gerückt. Wrede ließ sie nun durch die Brigade Zoller ablösen, und letztere noch durch das österreichische Regiment Jordis verstärken. Als der Generallieutenant Graf Beckers diese Brigade persönlich vorführte, drang der Feind mit Uebermacht aus dem Walde hervor.

Auch die Division Lamotte hatte um diese Zeit, nach heißem Kampfe, ihren Rückzug durch Hanau nach Groß-Auheim angetreten. Ohne Artillerie und Reiterei hatte sich diese brave Infanterie stundenlang gegen die Angriffe weit überlegener gemischter feindlicher Truppenabtheilungen auf das Tapferste behauptet.

Die unaufhörlich aus dem Walde sich entwickelnden Massen drängten endlich den rechten Flügel der Verbündeten an die Lamboybrücke zurück. Die Brigade Pappenheim und 28 Geschütze, welche der bayerische Artilleriegeneral Colonge auf dem linken Kinzigufer auffahren ließ, vertheidigten die Zugänge zur Brücke. Die Franzosen zogen sich, nachdem einzelne muthige Grenadierabtheilungen bis an die Brücke vorgedrungen waren, wieder in den Wald zurück.

Während die theilweise zerstörte Lamboybrücke die Nacht über besetzt blieb und einer österreichischen Brigade die Vertheidigung Hanaus übertragen wurde, vereinigte Wrede seine

Truppen in einer Stellung hinter dem Lehrhof und der Aschaffenburgerstrasse, so daß diese vor der Front lief. Wrede nahm sein Hauptquartier in Großauenheim. Später erstreckte sich die Stellung kinzigaufwärts, so daß sie die genannte Straße durchschnitt.

Am 31. Morgens 2 Uhr wurde ein Theil der Stadt Hanau in Brand geschossen. Die Oesterreicher räumten die Stadt, worauf sie von ein Paar feindlichen Regimentern besetzt wurde. Unter einem heftigen Geschützfeuer von beiden Seiten setzten die Franzosen ihren Rückzug gegen Frankfurt fort. Um 3 Uhr Nachmittags beschloß endlich Wrede Hanau wieder zu nehmen und auf das rechte Kinzigufer überzugehen. Dieses Ergreifen der Offensive nach einer blutigen Niederlage ist sowohl für den Feldherrn wie für sein Heer ein Beweis von seltener Tüchtigkeit. Persönlich zog Wrede um diese Stunde an der Spitze von 6 österreichischen Grenadier- und Jägerbataillonen gegen die Stadt, in seiner rechten Flanke durch das wirksame Feuer einer bayerischen Batterie unterstützt. Wrede sprang zuerst in den Stadtgraben, um mitten im stärksten Kugelregen durch persönliches Beispiel die Stürmenden anzufeuern, und die Einnahme der Stadt zu erzwingen. Das Thor wurde aufgesprengt, alle Eingänge trotz der hartnäckigsten Gegenwehr erobert. Im Sturmschritt gings nun durch die Stadt, die Feinde vor sich herjagend gegen die Kinzigbrücke. Wrede war so rasch vorausgeeilt, daß nur die Spitze der Colonne hatte folgen können. Mit kaum 20 Grenadieren und Jägern erreichte er die Brücke; da traf ihn eine Flintenkugel in den Unterleib; er sank rückwärts und wurde in ein benachbartes Haus gebracht*). Die Entfernung des bayerischen Generals

*) Wenn auch der Schmach entbunden,
Denkt noch vergangner Not,
Mahnt euch an Wrede's Wunden,
An Braunschweig's Opfertot.

Platen.

brachte eine Stockung in den Gang des Gefechts. Der Uebergang des Heeres auf das rechte Kinzigufer wurde hierdurch verzögert und die Franzosen konnten ihren Rückzug ohne besondere Störung fortsetzen.

Erst am folgenden Tag rückte das bayerisch-österreichische Heer nach Frankfurt, wo Abtheilungen der Division Rechberg ein rühmliches Brückengefecht bestanden hatten. Die Vorhut der Hauptarmee, welche von Fulda an die Verfolgung übernommen hatte, aber traf, statt wie auf das Bestimmteste versichert war am 30. Oktober, erst am 3. November, sohin am vierten Tag nach der Schlacht, bei Hanau ein.

Der Gesammtverlust des österreichisch-bayerischen Heeres betrug zwischen 8000 und 9000 Mann; davon treffen auf die Bayern 121 Offiziere und über 4000 Mann. Die Franzosen hatten allein an Gefangenen 10,000 Mann, darunter 4 Generale und viele Stabs- und Oberoffiziere verloren. Den Verbündeten fielen 2 Geschütze, eine große Zahl Munitionswagen 2c. in die Hände, während sie selbst keine einzige Trophäe verloren.

Trugen die Anstrengungen am 30. Oktober auch nicht die Früchte, die sie nach den gegründetsten Voraussetzungen — welche allein die Schlacht in dieser Art annehmen ließen — haben konnten, so war doch das französische Heer einen Tag lang aufgehalten; Gewinn genug, wenn — was Wrede immer glaubte — die Verbündeten rechtzeitig im Rücken Napoleon's erschienen und dessen Macht theilten*). Jedenfalls hatte hier Bayern die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen für die deutsche

*) Richtigen Aufschluß über die Verzögerung der Verbündeten dürfte Gneisenau in einem Briefe an den Grafen Münster vom 5. November 1813 geben. Dieser Brief lautet: „In Weimar verloren die Monarchen und die Soldaten eine kostbare Zeit. Wir, die schlesische Armee, hatten bei Eisenach endlich Bertrand abgeschnitten und in den Thüringerwald geworfen. York erhielt Befehl, ihn von der Werra abzuschneiden; aber unwillig der unaufhörlichen Märsche, verlor York seine Zeit in lauter Flüchen gegen das Blücher'sche Hauptquartier. Unterdessen marschirte Bertrand quer über die

Sache durch die That glänzend bewährt, ein Umstand, weshalb die Schlacht bei Hanau mehr nach politischen als strategisch-taktischen Rücksichten zu beurtheilen sein möchte**). —

Am 20. Dezember 1813 erfolgte von Seite der Verbündeten die Erklärung wegen Nichtanerkennung der Neutralität der Schweiz, und schon am folgenden Tage zogen die Oesterreicher über den Rhein, durch Basel, Aargau, Solothurn, Bern und andern Landschaften, dem Gebiete Frankreichs zu.

Das österreichisch-bayerische Corps, das 5. der Hauptarmee unter Wrede, ging am 22. und 23. Dezember bei Basel über den Rhein. Seine Aufgabe bestand zunächst darin: sich in den Besitz von Belfort und Hüningen zu setzen, die Verbindung mit der Hauptarmee zu unterhalten und die nach Breisach und Colmar führende Straße zu beobachten. Demnach löste die Division Beckers die österreichische Division Creneville vor Hüningen ab, die Division Rechberg rückte vor Belfort und dem Streifcorps unter Oberst Scheibler ward die Beobachtung der

Straße, die York nehmen sollte, und entwischte. Hätte Giulay sich in Lindenau besser benommen, hätte man statt der Feste zu Weimar, schleunig vorrücken lassen, hätte York nicht gezögert, so entkam von der ganzen Armee so gut wie nichts." Lebensbilder aus dem Befreiunskriege II. 325 und 326.

**) Das beste Urtheil über die Hanauer Schlacht hat wohl der preußische General von Müffling gegeben. Gegenüber einem so kompetenten Richter zerfallen alle Kritiken, die in der Stube ausgeklügelt wurden. Der kriegserfahrene preußische General sagt nämlich: „Wrede wurde sich selbst überlassen. Er hatte seinen Zweck mit Anstrengung verfolgt und warf sich Napoleon bei Hanau unerschrocken entgegen. Dieser hatte durch angestrengte Märsche, von der Werra aus einen solchen Vorsprung gewonnen, daß er während des Gefechts bei Hanau für seinen Rücken nicht zu fürchten brauchte. Wrede vermochte nicht ihn aufzuhalten. War dieß ein Fehler, so lag er mehr an der Armee, welche die Verfolgung aufgegeben hatte, als an General Wrede. Es mag sein, daß von seiner Seite das Terrain hätte besser benutzt werden können, daß Napoleon bei Gelnhausen mehr Chikanen erfahren konnte, aber Wrede war durch Detachirung geschwächt; Napoleon blieb noch beinahe doppelt so stark als sein Gegner, und hatte viel mehr Artillerie. Er hätte mehr verlieren können, durchgeschlagen hätte er sich aber immer."

Straße nach Breisach und Colmar übertragen. Ferner wurde die Division Lamotte auf die Straße nach Bruntrutt gestellt und die österreichischen Truppen unter Frimont gegen Mühlhausen vorgeschoben.

Hüningen und Belfort, die man durch einen Handstreich zu nehmen hoffte, befanden sich in einem so unerwartet guten Vertheidigungsstand und hatten so energische Commandanten, daß ihre Eroberung nur durch regelmäßige Belagerung zu hoffen war. Scheibler erlitt am 24. Dezember bei Heiligkreuz eine Schlappe durch das Cavaleriecorps Milhaud. Dagegen wurden die festen Plätze Blamont und Landskron durch Ueberfall und Kapitulation gewonnen.

In den letzten Tagen des Monats Dezember war der größte Theil der Hauptarmee unter Schwarzenberg von Belfort bis zum Genfersee, und auf dem rechten Rheinufer vom Fort Vauban bis Lörrach aufgestellt *). Gegen diese Macht standen kaum 12,000 Franzosen unter Marschall Victor.

Am 3. Jänner besetzte Wrede nach einem kurzen Gefecht mit der feindlichen Nachhut Colmar; der Vortrab wurde bis Guémar vorgeschoben, der kaiserberger Paß besetzt und Parteien bis gegen Markolsheim ausgeschickt. Das 4. Corps, Kronprinz von Württemberg, war bis Dessenheim und Heiligkreuz gefolgt, während das 6., Wittgenstein, bei Fort Louis über den Rhein ging. Marschall Victor zog sich nach Savern,

---

*) Da Wrede mit der Art, wie bisher operirt wurde, nicht einverstanden war, machte er in der am 1. Jänner zu Basel mit Schwarzenberg und Metternich gehaltenen Unterredung wiederholt die Vorstellung, den so sehr ausgedehnten linken Flügel der Armee mehr gegen den rechten zu concentriren. Allein da derselbe erst am bezeichneten Tage Genf verließ, waren noch mehrere Tage erforderlich, bis er die Höhe von Langres erreichen konnte. Am 25. Dezember meldete Wrede seinem Könige u. a.: „Ich habe mich bis jetzt nicht für die Art, wie wir operiren, erklären können, weil wir uns in zu langen Linien ausdehnen, und für diesen Fehler leicht gestraft werden können.“ Anm. des Verf.

um dort die aus dem Innern Frankreichs kommenden Corps zu erwarten. Diese Vereinigung wurde jedoch durch das Vordringen Blücher's von Mannheim und Kaub her vereitelt.

Wrede trachtete nun sich eines Uebergangs über die an vielen Orten sehr steilen und unwegsamen Vogesen zu versichern. Von Mariekirchen führt eine Straße über den Bergrücken nach St. Diedel, der im Thal der Meurthe liegt. Die 2. Brigade der 3. Division unter General Deroy schlug diese Straße ein und besetzte Mariekirchen.

Obgleich Napoleon Alles aufbot, um das Landvolk gegen die Verbündeten aufzureizen, so war solches in den Gegenden, welche von dem 5. Armeecorps besetzt waren, nicht gelungen. Wohl mag hiezu auch der Umstand beigetragen haben, daß Wrede strenge Mannszucht handhabte.

Da sich der Präfect des oberrheinischen Departements auf Befehl seiner Regierung entfernt hatte, übertrug Wrede dem in seinem Hauptquartier befindlichen Kreisrath Baron Stengel und dem Kriegsrath Knopp, mit Zuziehung einiger Repräsentanten des Departements, die Geschäftsführung der Präfectur *).

*) Das halbofficielle Libell: „Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freyherrn von Stein" sagte deßhalb: „In dieser Provinz (Elsaß) hatte der bayerische Generalfeldmarschall und jetzige Fürst Wrede, welcher die Vorhut des großen Schwarzenbergischen Heeres führte, eine interimistische Verwaltung bei der ersten Besitznahme eingeleitet, und war unter dem Vorwand, daß er zunächst für die Bedürfnisse seines Corps sorgen müsse und allein deßhalb den verbündeten Monarchen verantwortlich sei, bis zu Ende des Kriegs von seiner Anmaßung nicht gewichen. In der Convention vom 21. Oktober 1813 ist nicht davon die Rede, daß Bayern irgend einen Antheil an den Einkünften der besetzten Länder haben soll. Ein dasselbe begünstigender Nachtrag zu der gedachten Convention ist uns nicht bekannt geworden. Eine spätere Zeit muß es aufklären, warum die hohen verbündeten Monarchen jene bayerische Anmaßung, wovon ihre im Hauptquartier versammelten Minister die Centralverwaltung doch wohl unterrichtet haben

Vor Hüningen, Neubreisach und Schlettstadt Einschließungscorps unter General Graf Beckers zurücklassend, setzte Wrede am 10. Jänner sein noch beiläufig 30,000 Mann starkes Corps in Bewegung *). Der General der Cavalerie

muß, so nachsichtig geduldet haben." Die erste Sorge jedes Eroberers einer feindlichen Provinz muß sein für die Erhaltung und den Zusammenhang seiner Truppen, für die Befestigung der vorgefundenen oder einer neu beliebten Ordnung, endlich dafür zu sorgen, daß die durch Waffengewalt errungene Herrschaft und Oberaufsicht nach irgend einem System geregelt, und die innere Ruhe so lange erhalten werde, bis über den Besitz und das künftige Loos des Landes entschieden ist. Dieses Recht, besser gesagt diese Obliegenheit, hatte also auch Wrede. Hätte er etwa sein Armeecorps dem Zufall, dem Mangel und dem Verderben preisgeben und warten sollen, bis das Haupt der Centralverwaltung, welches, als Wrede bereits in den Vogesen stand, erst von Freiburg nach Basel sich in Bewegung setzte, seine Verwaltungsentwürfe gefertigt, die Organe derselben gewählt, und aus entfernten Gegenden verschrieben hätte? Als ein Beispiel möge gelten, daß der zum Gouverneur von Colmar ernannte Freiherr v. Heß, sich im Jänner 1814 noch in Brünn, folglich über 100 Meilen von seiner Bestimmung entfernt, befand. Auf dem von Wrede ergriffenen Weg waren die Departements des Oberrheins und der Vogesen früher vollständig geordnet und organisirt, als ein Beamter der Centralverwaltung über den Rhein gegangen war. Dieser „bayerischen Anmaßung" aber danken die verbündeten Heere die Fortdauer der Stellung in den wichtigen Vogesen in einem Augenblicke, in welchem das Gouvernement von Vesoul längst seinen Sitz verlassen hatte, indessen die von Wrede eingesetzte Administration, aus österreichischen und bayerischen Beamten zusammengesetzt, noch standhaft auf ihrem Posten blieb.

Anm. des Verf.

*) Wegen dieser Schwächung des 5. Corps kam es zwischen Wrede und Schwarzenberg zur Controverse. In der „Militär-Zeitung" Nro. 49 und 50 vom Jahre 1863 hat der wegen seiner „urkräftigen Sprachgymnastik" bekannte österreichische Major Thielen die einschlägige Correspondenz unter dem Titel: „Feldmarschall Fürst Schwarzenberg und seine fremden Unterfeldherren im Feldzuge 1814 in Frankreich" veröffentlicht. Weitere Schriftstücke, die sich noch dort befinden, und die insgesammt in die Zeit vom 9. bis 17. Januar 1814 fallen, sollen den Beweis liefern, daß Wrede hinter dem Rücken Schwarzenberg's mit Blücher, dem Oberfeldherrn des schlesischen Heeres, operiren wollte. Wir stellen nicht in Abrede, daß der

Frimont rückte nach Ober-Berkheim, St. Hypolite, Orschweiler und Kirzheim, die 1. Brigade der 3. Division nach Mariekirchen, die 2. Brigade dieser Division nach St. Diedel. In der Nähe dieses Ortes bestand die Brigade ein bedeutendes Gefecht, in dem sie siegte. Sie hatte einen Verlust von 12 Todten, 64 Verwundeten und 16 Vermißten; die Franzosen verloren allein an Gefangenen über 200 Mann*).

Nachdem der Kronprinz von Württemberg den Feind aus Epinal vertrieben hatte, wodurch das Vordringen des 5. Corps aus den Defiléen der Vogesen gegen Rambervillers sehr erleichtert wurde, überließ er die Verbindung der Hauptarmee mit der schlesischen Armee dem 5. Corps, während er sich an die Hauptarmee anschloß.

Am 14. verließ Wrede Colmar und begab sich nach St. Diedel. Dieser Marsch gehört zu den beschwerlichsten, den das 5. Corps während des ganzen Winterfeldzugs in Frankreich ausführte. Glatteis hatte in der Nacht die Straße in einen Spiegel verwandelt. Die Artillerie und der ganze Train konnten nur mittelst dreifachen Vorspanns, und selbst da nur mit der größten Anstrengung fortgebracht werden. Die Artillerie erreichte erst nach Mitternacht St. Diedel, nachdem viele Pferde den Anstrengungen erlegen waren.

In der Nacht vom 14. auf den 15. hatte der Feind Nancy geräumt und sich mit der Hauptstärke auf die Straße von Toul zurückgezogen. Die von Napoleon in dem Meurthe-Departement angeordnete Volksbewaffnung fand dort ebenso

---

lebhafte, vorwärtsdrängende Blücher Wrede mehr zusagte, als der, freilich durch andere Verhältnisse hierzu gezwungene, stets zum Rückzug geneigte Schwarzenberg. Anm. des Verf.

*) Gute Darstellungen dieses Gefechts, das General Deroy einleitete und nach dessen Verwundung Oberst Treuberg siegreich zu Ende führte, befinden sich in Maillinger's Feldtaschenbuch, S. 747—749, und in den Kriegsschriften, 1820, 6. Heft.

wenig Eingang, als in den übrigen Departements, die von der Hauptarmee besetzt waren. Ein außerordentlicher Commissär hatte zwar schon einen guten Theil der Einwohnerschaft von Nancy zum Ergreifen der Waffen überredet, als er jedoch von dem Anrücken der Alliirten Kunde erhielt, verließ er Nancy und die beabsichtigte Bewaffnung löste sich auf.

Welche Ansicht man übrigens über die Lage der Dinge in den höchsten militärischen Kreisen Frankreichs hatte, möge aus folgendem Umstand hervorgehen. Der Herzog von Belluno hatte nämlich bei seinem Rückzug durch Luneville, wo noch einige hundert Verwundete lagen, auf die Frage des Maire, wohin er dieselben verbringen lassen solle, geantwortet: »C'est égal qu'ils soient pris ici ou ailleurs, nous finirons par l'être tous.«

Ueber Rambervillers (16.), Charmes (17.), Mirecourt (18.) traf das Hauptquartier des 5. Corps am 19. in Neufchateau an der Maas ein. Dort wurde Halt gemacht, theils um den nachfolgenden Corps Zeit zu geben heranzukommen, theils weil man über des Feindes Plane, der bisher überall ausgewichen war, nähere Erkundigungen einziehen wollte. Das 6. Corps, Wittgenstein, rückte auf den rechten Flügel des 5. Corps bis Joinville an der Marne, und Blücher, nachdem er Toul genommen, marschirte noch über das 6. Corps hinaus. Schwarzenberg hatte sich von Langres nach Chaumont begeben. Dort trafen auch die Monarchen und Lord Castlereagh ein.

Am 26. brach Wrede von Neufchateau auf, und rückte über Clefmont (27.) nach Andelot (28.). Die Division Rechberg stand in Jüzennecourt, la Chapelle, Blezy ꝛc., die Division Lamotte in Reynel, Rochefort, Chantraines, Blancheville ꝛc., die Oesterreicher unter Frimont in Vignory, Vanécourt, Soucourt ꝛc.

Wrede hatte am 29. sein Corps zwischen Joinville und Mussey vereinigt, um hiedurch den rechten Flügel der Haupt=

armee, 6. Corps, zu verstärken; sein Hauptquartier kam nach St. Urbain. Von dort begab er sich nach Joinville, um sich mit Wittgenstein zu besprechen. Dieser wußte weder bestimmte Aufschlüsse über seine eigene Stellung zu geben, auch war er ohne direkte Nachricht vom Feldmarschall Blücher, ungeachtet dieser eine Division seines Corps an sich gezogen hatte. Aus verschiedenen Nachrichten ließ sich wohl entnehmen, daß Napoleon am Tag zuvor in St. Dizier gewesen, wohin er sich aber von dort gewendet, blieb ungewiß. Wrede brachte die Nacht in St. Urbain zu. Am folgenden Tag herrschte dieselbe Ungewißheit über Napoleon's Marschrichtung. Endlich erfuhr man über Chaumont, daß Blücher bei Brienne angegriffen und nach tapferster Gegenwehr genöthigt worden, sich in die Stellung zwischen Eclance und Trannes zurückzuziehen. Schwarzenberg wies hierauf das zunächststehende 3. und 4. Corps, Giulay und Kronprinz von Württemberg, an den Feldmarschall Blücher und setzte die Reserven auf Bar-sur-Aube in Bewegung; Wrede und Wittgenstein aber sollten nach Umständen handeln.

Unter solchen Verhältnissen beschloß Wrede für den folgenden Tag eine Vorrückung, und lud Wittgenstein zu einer ähnlichen Bewegung ein. Beide Generale kamen überein, daß ihre Corps am 31. Morgens 9 Uhr in Marschcolonnen formirt auf der Höhe von Romécourt eintreffen sollten; dort wollte man dann das Weitere beschließen. Als Wrede am bezeichneten Platze ankam, traf ein Bericht des Prinzen Eugen von Württemberg, der die Vorhut des 6. Corps befehligte, ein, daß er Vassy besetzt und in der Richtung gegen St. Dizier nichts vom Gros des Feindes habe entdecken können. Hieraus ließ sich mit einiger Gewißheit folgern, daß Napoleon es gewesen, der mit seiner Hauptmacht den Feldmarschall Blücher angegriffen. Eine Diversion zu Gunsten des letztern konnte also am leichtesten dadurch bewirkt werden, wenn man ungefähr derselben Richtung folgte, die Napoleon genommen.

Wrede faßte sogleich diesen Entschluß, und wandte alle Ueberredung an, um Wittgenstein zu vermögen, in seiner Rechten gegen Montierender vorzurücken. Allein er war hiezu nicht zu bewegen, sondern er erklärte, daß er nach Vassy gehen werde. Während also Wittgenstein dorthin marschirte, wo kein Feind zu treffen war, schlug Wrede jene Richtung ein, die auf den Kampfplatz führte.

Demgemäß gab Wrede am 31. seinem Corps folgende Aufstellung: Frimont bei Dommartin le St. Père und Dommartin le Franc, seine Vorhut in Sommevoire; die Division Lamotte in Blumery und Nully, ihre Vorhut in Trémilly; die Division Rechberg zwischen Doulevent und Beurville. Aus Doulevent le Château schrieb Wrede dem Oberfeldherrn: „Ohne Hungers zu sterben, können wir in unserer dermaligen Stellung nicht stehen bleiben. Ich bin daher der Meinung, daß wir sobald als möglich Terrain gewinnen müssen, und sehe mit Sehnsucht dem entgegen, was E. Dchl. beschließen wollen." Am Abend des 31. besetzte die Vorhut Lamotte's Soulaines. Die dort stehenden Franzosen räumten in der Nacht diese Stellung und zogen sich auf Brienne zurück. Diesen Umstand meldete Wrede mit dem kategorischen Beisatz: „daß er auf der Straße von Brienne vorrücken und den Feind angreifen werde, wo er ihn finde." Wrede gebührt daher ohne Widerrede die Priorität dieses entscheidenden Schrittes. Denn zu der Zeit, zu welcher ihn das Hauptquartier noch in Vassy oder Montierender glaubte, stand er schon auf der kürzesten Linie, die in des Feindes linke Flanke führte. Was hierauf Bezügliches aus dem Hauptquartier kam, war nur das Ergebniß der von Wrede dorthin gemachten Rapporte und lediglich eine Bestätigung seines schon gefaßten Entschlusses.

Nachdem Wrede am 1. Februar Morgens 10 Uhr sein Corps bei Nully und Trémilly gesammelt hatte, ließ er dasselbe auf der über Soulaines nach Brienne führenden Straße

vorrücken. An der Spitze marschirte Frimont mit den Divisionen Hardegg und Lamotte, dann folgten die Divisionen Spleny und Rechberg.

Als die Vorhut gen 1 Uhr Mittags an den Ausgang des zwischen Soulaines und la Chaise liegenden Waldes kam, erblickte sie die feindlichen Vorposten. Eiligst wollte nun Marmont, der dort kommandirte, eine gedrängtere Stellung rechts von Morvilliers und von Chaumenil nehmen; aber nur eine Brigade erreichte das Ziel ihrer Bestimmung. Wrede hatte mit gewohntem Scharfblick die langdauernde Flankenbewegung erkannt und die Division Hardegg rasch nach Morvilliers vordringen lassen. Umsonst suchten die feindlichen Plänkler hinter Verhauen, welche während der Nacht angelegt worden waren, die österreichische Division in ihrer Entwicklung aus dem Walde zu hindern. Auf allen Punkten wurden sie, und was zu ihrer Unterstützung herbeieilte, nach Morvilliers zurückgedrängt. Zwei Eskadronen Schwarzenberg Uhlanen nahmen eine Batterie, die auf einer Höhe aufgefahren war und das Debouchiren der Alliirten verhindern sollte.

Sobald sich ein Theil des Armeecorps vor dem Walde aufgestellt hatte, ließ Wrede, welcher den Kronprinzen von Würtemberg und General Sacken bereits im heftigsten Kampfe sah, Morvilliers und Chaumenil angreifen. Zwei Bataillone — 1 österreichisches und 1 bayerisches — nahmen Chaumenil und behaupteten es mit großer Tapferkeit unter Mitwirkung des übrigen Theils der Brigade Habermann. Napoleon eilte mit einem Theil der Garden herbei, um das Dorf wieder zu erobern. Als alle seine Angriffe fruchtlos blieben, ließ er das Dorf durch eine zahlreiche Artillerie beschießen. Da befahl Wrede der 3. Cavaleriebrigade — Chevaulegersregimenter König und Leiningen — unter dem Oberst Dietz, unterstützt von einem österreichischen Huszarenregiment, den Feind anzugreifen. Der mit Umsicht und Tapferkeit rasch ausgeführte Angriff gelang voll-

ständig. Die feindliche Reiterei wurde geworfen, die Vierecke des Fußvolkes durchbrochen und 16 Kanonen erobert. Napoleon selbst kam in Gefahr, von den Chevaulegers gefangen zu werden. Der Feind zog sich gegen Brienne zurück.

Während dieses auf dem linken Flügel vorging, war die bayerische Brigade Deroy — die Oberst von Treuberg kommandirte — und die österreichische Division Spleny gegen Morvilliers gerückt. Ohne den Angriff abzuwarten, zog sich Marmont mit dem 6. Corps auf der nach Brienne führenden Straße bis an den Saum des Waldes von Ajou zurück, wo er eine zweite Stellung nahm. Spleny warf ihn auch aus dieser Stellung und durch den Wald. Hierüber brach die Nacht ein und endigte das Gefecht.

Das war Wrede's Antheil an der Schlacht bei Brienne. Der wahrheitsliebende Franzose Koch*) sagt: »Pendant que les principales attaques se poursuivaient avec des chances si variées, celle du comte de Wrede, qui semblait dans le principe n'être que secondaire, obtenait de plus solides avantages, parce qu'elle était dirigée sur le point stratégique et en même temps le plus faible de la ligne de bataille.« Und Blücher würdigte Wrede's freiwilliges und entscheidendes Eingreifen in die Schlacht, indem er nach derselben zu Wrede eilte, ihn umarmte und ihm seinen Dank in den anerkennendsten Worten ausdrückte.

Der Sieger bei Brienne, der greise Marschall „Vorwärts", wußte also Wrede's Verdienst um die Schlacht besser zu schätzen, als es Beitzke in seiner Geschichte der Befreiungskriege zu thun für gut fand. Dieser spricht von Wrede's Bestimmung, den linken Flügel des Feindes umfassend anzugreifen, als von einer ausgemachten Sache und als ob dieß so von selbst gegangen.

---

*) Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814. I. 180.

Ueberhaupt haben die Bayern, ihr ausgezeichneter Führer und ihre Regierung bei Beitzke keine wie es scheint unparteiische Würdigung gefunden. Er schildert die Sache mehr im Style eines Journalisten aus jener bewegten Zeit, als im strengen Ernste eines objektiven Forschers. Wir wollen gegen ihn einen Zeugen ins Feld führen aus jener Zeit selbst, den er anerkennen muß, den Rheinischen Merkur von Görres, der gewiß nichts weniger als bayerisch gesinnt war. Dieser schrieb in seiner Nummer 92 von 1814: „Auch Marschall Wrede soll uns nicht vergessen sein. Wie jener (nämlich Blücher, der Teutschen Sturmherzog) ist er aus der Tiefe der untern Stände, durch die Zeit erhoben, zum Fürsten heraufgestiegen, und hat auch nicht die mächtige Volkskraft wie in dem Nordischen in ihm gelebt, so hat er doch redlich das Seine zum großen Erfolge beigetragen. Lange hat er dem Bösen sich verschrieben, und sein Leben beflecken müssen mit dem Makel, daß er gegen sein Vaterland gestritten; aber ruhig und besonnen hat er den wilden Zeitenlauf an sich vorüberbrausen lassen: endlich hat er die Gelegenheit ersehen, und das unbändige Roß beschritten, und mit Verstand und Kraft und festem Nachhalten hat er es zuletzt bezwungen. Mit unglaublicher Schnelle ist er damal zum Untermain hinabgeeilt, und mit einem Muthe sonder Gleichen hat er mit geringer Macht dem Feinde sich in den Weg gelegt, der dem großen Gericht in Sachsen noch entronnen, in wilder Flucht, und Verzweiflung im Herzen, dem Rheine ein trüber Strom sich entgegenwälzte! Besser noch als die That aber ist sein Rath gewesen, vom Inn aus sogleich gegen den Rhein vorzubrechen, und Straßburg und von da, was allerdings möglich war, Mainz selber wegzunehmen, und also den Feind gänzlich aufzureiben. War dieser Ruhm ihm nicht vergönnt, weil es im Rathe höherer Macht aus Gründen anders beschlossen war; dann wird ihm doch von Kundigen die Ehre zugesprochen, daß er am Oberrhein zuerst über den Strom in Frankreich eingedrungen, und dadurch die Andern

nach sich gezogen hat zur Zeit, wo man noch damit umgegangen, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen. Von dieser Zeit an ist er immer keck und rüstig auf der Siegesbahn vorangeschritten; ein schönes, braves, muthiges Heer hat er geführt, dem alle Zeugen einen der ersten Plätze zuerkennen."

Am 2. Februar mit dem Frühesten brach Napoleon aus seiner Stellung bei Brienne nach Lesmont auf. Marmont ging mit dem 6. Armee- und 1. Reitercorps nach Rosnay, um den Voireübergang und den Rückzug des Hauptheeres zu decken. Um 8 Uhr Morgens erschienen Wrede und der Kronprinz von Württemberg vor Brienne. Sie besetzten die Stadt und eilten zur Verfolgung des Feindes weiter. Während sie auf der Straße gegen Lesmont zogen, gewahrten sie den gegen Rosnay ziehenden Marmont. Wrede wandte sich nun gleichfalls dorthin, um die Höhen auf dem rechten Voireufer in der Nähe Rosnay's vor dem Feinde zu erreichen. Umsonst. Marmont erreichte die Höhen zuvor, und stellte einen Theil seines Corps vortheilhaft auf dieselben. Auch die Voirebrücke wurde durch Geschütz bestrichen und das in seiner linken Flanke liegende Dorf Rosnay besetzt. Vergebens suchten die österreichischen Vortruppen den Uebergang über die Voire zu erzwingen. Als die Division Rechberg angekommen war, trugen die Franzosen die erste Brücke rasch ab, zogen sich hinter die zweite und bestrichen mit Geschütz das vorliegende Terrain. Es entspinnt sich nun ein heißer und blutiger Kampf, in dem sich insbesondere die Brigade unter Prinz Carl von Bayern bei Erstürmung der Brücken und des Dorfes Rosnay auszeichnet. Auf beiden Seiten der Straße ins Dorf zu gelangen, blieb unausführbar, da die dünne Eisfläche der morastigen Niederung einbrach. Marmont räumte seine Stellung und zog sich nach Ramerupt, nachdem die Reiterei des 5. Corps durch eine Furt über die Voire gegangen und seine linke Flanke bedrohte. Die Oesterreicher und Bayern hatten einen Verlust von 35 Offizieren und 1041 Mann.

Am 3. lagerte das 5. Corps wieder bei Brienne, am 4. bei Vandoeuvres.

Der 7. war zum Angriff auf Troyes bestimmt. Das 5. Corps stand an diesem Tag in Reserve. Der Feind räumte die Stadt gutwillig und zog sich nach Nogent. Wrede übernahm wieder die Vorhut auf dieser Seite. Er ließ eine Reiterbrigade bis les Gres vorrücken, wo noch eine feindliche Abtheilung stand. Diese trat den Rückzug an, wurde von dem 2. Chevaulegersregiment bis les Granges verfolgt und verlor hiebei an Gefangenen über 300 Mann. Am 11. stand das Corps bei Trainel.

Von Blücher ersucht, „wo möglich durch eine Bewegung in des Feindes Rücken dessen weiteres Vordringen aufzuhalten, damit die bei Chateau Thierry und la Ferté sous Jouarre aufgestellten Corps von York und Sacken Zeit gewännen sich zu vereinigen" — beschloß Wrede an irgend einem Punkte den Seineübergang zu erzwingen, und durch ein Manöver im Rücken des Feindes dem Wunsche Blüchers nachzukommen.

Wrede ließ daher durch eine Brigade der Division Rechberg die vor Nogent stehende Division Hardegg ablösen, er selbst eilte am 12. Früh dorthin, um den Angriff wiederholen zu lassen. Lamotte mußte nach Bray marschiren, um dort die Seine zu überschreiten und die Stellung bei Nogent zu umgehen. Die Division Spleny rückte nach Trainel. Muthig erzwang Lamotte den Seineübergang bei Bray. Die Brücke wurde hergestellt. Die Brigade Maillot blieb vor Nogent stehen, die übrigen Abtheilungen des 5. Corps bezogen Kantonirungen zwischen dieser Stadt und Bray.

Schon war, am 13. Morgens, der Uebergang über die Seine großentheils bewerkstelligt, und Wrede wollte auf den Straßen von Donnemarie und Provins vordringen, als Oudinot von ersterem Orte her vorrückte. Wrede schickte die Division Lamotte nach St. Sauveur, die Division Spleny nach Everley; Frimont, der erst um die Mittagsstunde eintreffen konnte,

wurde angewiesen, die Division Rechberg gegen Donnemarie nachzusenden und die Division Hardegg bei les Ormes aufzustellen.

Aus St. Sauveur gedrängt, hatte Oudinot seine 3 Brigaden auf den Höhen bei Courcelles aufgestellt, und das vorliegende Dorf besetzt.

Wrede entwickelte nun die Division Lamotte auf einer Anhöhe bei dem Dorfe Vimpelles; die Plänkler rückten bis an das vom Feinde besetzte Dorf Courcelles vor. Um die linke Flanke des Feindes zu umgehen, besetzte der Chef des Generalstabs, General Graf Anton von Rechberg, mit einem Bataillon, unterstützt durch Reiterabtheilungen, das Dorf Luistaine und die Höhen, welche sich von dort gegen Courcelles ziehen. Oudinot schickte 3 Bataillone mit 3 Geschützen gegen Luistaine. Nach hartnäckigem Gefechte wurde dieser Ort von Rechberg — dem im rechten Momente Verstärkungen zugeschickt worden waren — behauptet, und die Franzosen endlich auf die Höhen von Donnemarie zurückgedrängt. Da Oudinot zuletzt von Marschall Victor bedeutende Verstärkungen erhielt, brach Wrede mit eintretender Nacht das Gefecht ab. Gegen Mitternacht begann Oudinot seinen Rückzug gegen Nangis, wo er Stellung nahm. Um dieselbe Zeit wurde Donnemarie durch die bayerische Vorhut besetzt.

Nachdem Napoleon von der Verfolgung der schlesischen Armee in der Richtung auf Chalons abgelassen, erschien er plötzlich zur Unterstützung seiner Marschälle vor der Front der Hauptarmee. Am 16. traf er mit dem Gros seiner Armee bei Guignes ein, und am folgenden Tage setzte er seine Reiterei gegen Mormant in Bewegung. Die dort stehende Vorhut des 6. Corps wurde vollständig aufgelöst, und die Division Hardegg vom 5. Corps, die links von der Straße kantonirte, und sich durch Pahlen gedeckt glaubte, mit fortgerissen. Bei Villeneuve-le-comte wurde Hardegg von der bayerischen Brigade Habermann aufgenommen. Wrede befahl

nun die Vereinigung seines weit auseinander liegenden Corps auf der Höhe hinter Donnemarie. Sie gelang, da der Feind in Nangis hielt.

Die Folge dieses unerwarteten Angriffs war, daß Schwarzenberg sein gesammtes Heer auf das linke Seineufer zurückgehen ließ. Wrede wurde angewiesen bei Bray über die Seine zu gehen, und diesen Uebergang zu decken.

Um aber Wittgenstein's Rückzug bei Provins zu begünstigen blieb Wrede, noch bis 9 Uhr Abends in seiner Stellung auf dem rechten Seineufer. Dann aber gingen die Divisionen Rechberg, Hardegg und Spleny bis St. Sauveur, Ormes und Everley zurück; die Division Lamotte nahm westlich von Bray auf dem linken Ufer der Seine Stellung. Am früheſten Morgen des folgenden Tags, 18., mußte auch Frimont über die Seine zurückgehen und sich rechts von Lamotte aufstellen. Nachmittags 4 Uhr ging die Division Rechberg über die Seine und stellte sich östlich von Bray auf. Das während der Nacht verrammelte, auf dem rechten Seineufer liegende Dorf Mouy, wurde mit einem, Bray mit 2 Bataillonen besetzt. Das Geschütz stand am linken Ufer der Seine zu beiden Seiten von Bray.

Als nach dem Treffen bei Montereau ein allgemeiner Rückzug gegen Troyes angetreten wurde, bildete das 5. Corps die Nachhut der Armee, ein Dienst, der ihm auch beinahe bis zum Wiederergreifen der Offensive verblieb. Frimont schlug die alte Straße von Troyes ein, die über Trainel führt; die übrigen Abtheilungen folgten der Chaussée.

Damals wurde im großen Hauptquartier zu Bray der Entschluß gefaßt, dem Feind einen Waffenstillstand anzubieten. Es war vorauszusehen, daß der französische Minister des Auswärtigen, Caulaincourt, in Folge des Vortheils, den Napoleon errungen, eine andere Sprache führen werde. Nichtsdestoweniger sollte nichts unversucht gelassen werden, um zum bezeichneten Ziele zu gelangen. Napoleon aber, verblendet von dem erlangten

theilweisen Vortheil, ließ diesen für ihn gewiß günstigsten Moment unbenutzt vorübergehen.

Am 20. setzte Wrede seine Bewegung über St. Hilaire les Granges bis Fontaines les Gres fort, wo er die Infanterie zwischen Savieres und Fontaines St. Georges Stellung nehmen ließ; die Reiterei stand zwischen Echemine und Orvilliers. Am 22. stand die Reiterei als erstes Treffen in der Ebene von Malmaison, die Infanterie als zweites Treffen zwischen St. Lyé und Montgueux.

Auf diesem Rückzug durch den ödesten Theil der Champagne pouilleuse litt die Mannschaft Mangel an den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen. Dieß war Ursache, daß Wrede dem Fürsten Schwarzenberg vorstellen ließ, dem Feinde ein allgemeines Gefecht anzubieten oder das Departement der Aube zu räumen, da es in diesem von allen Hülfsmitteln entblößten Lande unmöglich sei, einen planmäßigen Vertheidigungskrieg, die Lieblingsidee des Hauptquartiers, zu führen. Bei diesem Plane ging man von dem Grundsatz aus, Napoleon zwischen den beiden Armeen der Verbündeten hin und her zu ballen und dadurch aufzureiben. Doch konnte dieß noch etwas lange dauern, zudem war man im Blücherschen Hauptquartier mit dieser Art der Kriegsführung nicht einverstanden. Wrede's Antrag aber blieb unberücksichtigt.

Nachdem Schwarzenberg einer Schlacht mit Napoleon vor Troyes ausgewichen war, ging er hinter die Seine zurück, wo er sich mit Blücher vereinigte. Ein weiterer Rückzug hinter die Aube ward durch die ungünstige Wendung der Operationen der Oesterreicher im Süden als nöthig erkannt. Der rastlose Blücher aber hoffte durch eine rasche Bewegung nach der Marne die ungünstige Lage zu verbessern.

Wrede hatte in der Nacht vom 22. auf den 23. den Marsch nach Troyes fortgesetzt. Rechberg ging bei St. Lyé

über die Seine und nahm Stellung bei St. Maur, Lamotte bei St. Parre. Die Reiterei lagerte zwischen beiden Divisionen. Wrede und Volkmann blieben in Troyes, dessen Eingänge verrammelt wurden. Am 23. traf der Feind vor Troyes ein. Die weitläufigen verfallenen Wälle waren mit 5 Bataillonen und einer Sechspfünder Batterie besetzt; 3 Bataillone standen in Reserve. General Piré forderte die Stadt zur ungesäumten Uebergabe auf. Wrede wollte dieselbe aber erst am folgenden Morgen räumen. Piré traf Anstalten zum Sturm und beschoß die Stadt aus schwerem Geschütz. Wrede ließ die Vorstädte St. Martin und St. Savien durch Granaten anzünden. Nachts 10 Uhr hatte der Feind Bresche geschossen und stürmte, wurde aber dießmal und bei zwei wiederholten Sturmversuchen zurückgeschlagen. Nach Mitternacht zog sich Wrede nach Lousigny zurück. Etwas später räumte Volkmann die Stadt, welche hierauf von den Franzosen besetzt wurde.

Nach einem rühmlichen Gefechte bei Moutieramey nahm das 5. Corps, zur Deckung des Hauptheeres, Stellung vor Bar-sur-Aube, längs dem linken Ufer des Flusses; die Division Hardegg hielt den Uebergang bei Dolencourt besetzt, ihre Vorposten standen bei Spoy. Bis 26. Mittags blieb Wrede in dieser Stellung.

Um diese Zeit drängte Gerard die Vorposten bis Dolencourt zurück. Wrede, wie schon vorher beschlossen, führte sein Corps durch Bar, und stellte es auf den Anhöhen jenseit der Stadt in Schlachtordnung. Auch Pahlen, im Momente Wrede untergeordnet, nahm auf dem rechten Flügel des 5. Corps Stellung. Die rechts der großen Straße liegenden Weinberge blieben durch österreichische Infanterie und russische Jäger besetzt.

Die Franzosen rückten in Bar ein, das Geschützfeuer hinderte sie aber aus demselben hervorzubrechen. Nachdem auch der übrige Theil des Corps von Oudinot an der Aube eingetroffen war, mußte Gerard mit seiner Division auf den

Höhen der Filles-Dieu Stellung nehmen. Die Division Pacthod stand zum Schutze der Brücke auf den Höhen am linken Aubeufer, das 7. Corps und das 2. Reitercorps rechts von jener im Thale.

Napoleon hatte kaum die Trennung Blücher's vom Hauptheer vernommen, als er den Entschluß faßte dem erstern nachzueilen. Sobald man im Hauptquartier den Marsch des Kaisers vernahm, bestand unter allen versammelten Generalen vorzüglich Graf Wrede, auf Einstellung des Rückmarsches, und auf der Nothwendigkeit einer schnellen Angriffsbewegung. Er beschloß daher Bar-sur-Aube noch am Abend des 26. Februar wieder zu nehmen. Ein Bataillon des 8. Regiments drang mit großem Muthe, aber zu unvorsichtig, bis auf den Marktplatz; hier von allen Seiten angegriffen, erkämpfte es sich nur mit schwerem Verluste den Rückzug. Die Vorstadt wurde behauptet.

Noch am Abend dieses Tags eilte Wrede in's Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, um demselben über die Vorfälle an der Aube umständliche Meldung zu erstatten. Er hielt es für leicht, die auf beiden Seiten der Aube in lockerer Verbindung stehenden Abtheilungen des Feindes zu trennen und zu schlagen. Sein und Wittgenstein's Corps stunden dazu schon vereinigt, und dem Feinde um so überlegener, als eine russische schwere Cavaleriedivision dem österreichisch-bayerischen Corps zugetheilt war.

Dieser Antrag gewann durch die Beistimmung des Königs von Preußen an Kraft. Der allgemeine Angriff wurde für den kommenden Tag beschlossen. Wrede sollte aus der Ebene zwischen Lignol und Bar gegen letztern Ort vorgehen, und denselben nehmen; Wittgenstein sollte zugleich die vernonfaiter Höhen angreifen; der Kronprinz la Ferté an der Aube erstürmen und Parteien auf der Straße von Troyes nach Vandoeuvres vorsenden.

Am andern Morgen wurde vor dem Beginn des Kampfes beschlossen: daß Wittgenstein über Arentière, Arçonval den

linken Flügel und die in jener Gegend befindlichen Schluchten und Thäler umgehen, und bis er bei Dolancourt angekommen sei, Wrede den rechten feindlichen Flügel beschäftigen solle. Dann erst sollte Bar gestürmt werden.

Oudinot hatte seinen Truppen folgende Aufstellung gegeben. Die Stadt Bar war von der Division Duhesme besetzt. Eine Brigade stand zwischen Bar und der côte des filles dieux in der Niederung, die andere Brigade auf der Höhe. Zwischen dieser Brigade und dem besetzten Holze von Levigny standen drei Brigaden. Hinter der Brigade Chassé, welche den linken Flügel der französischen Aufstellung bildete, stand die Gardedivision Rothembourg im 2. Treffen. Das 2. Reitercorps unter St. Germain stand bei Montier. Auf dem linken Aubeufer befanden sich die Division Pacthod bei Dolancort und die 2 Divisionen des 6. Reitercorps unter Kellermann bei Spoy.

Wittgenstein's drei Umgehungscolonnen unter Pahlen, Prinz Eugen von Württemberg und Gortschakoff stießen auf hartnäckigen Widerstand. Lange schwankte der Kampf unentschieden. Wrede schickte 5 Bataillone und 24 Eskadronen Wittgenstein zu Hülfe. Als diese Verstärkung gegen 4 Uhr Nachmittags eingetroffen war, drang ein rusisches Bataillon vom Regiment Kaluga ohne Befehl zum Angriff vor, was zur Folge hatte, daß die ganze Linie dieses Beispiel nachahmte. Die Franzosen wurden überall über die Höhenränder hinabgeworfen, und nahmen ihren Rückzug über die Brücke bei Dolancourt.

Gleichzeitig mit der Vorrückung Wittgenstein's begann Wrede den Angriff auf Bar-sur-Aube. Während er die Stadt durch 1 Bataillon (des 10. Regiments unter Oberst Theobald) angreifen ließ, mußten zwei Colonnen dieselbe rechts und links umgehen. Ungeachtet der Feind die Zugänge zur Stadt barrikadirt, die Häuser mit Schießscharten versehen hatte und alle Objecte mit großer Tapferkeit vertheidigte, gelang es doch der

Tapferkeit des Bataillons vom 10. Regiment unter der einsichtsvollen Führung des Oberst Theobald die Barrieren am Thor zu übersteigen und in die Stadt einzudringen. Nachdem auch hier der Kampf noch eine halbe Stunde gedauert, überließ der Feind die Stadt den Bayern*).

Nach der Eroberung von Bar zog sich der Feind im Aubethal zurück. Wrede war ihm noch mit 1 Bataillon und 8 Eskadronen bis jenseit Aileville gefolgt. Pahlen nahm diesen Punkt und die Brücke bei Dolancourt in Besitz. Hardegg war auf dem linken Aubeufer bis Spoy vorgerückt. Die Nacht machte dem Gefecht überall ein Ende.

Von Frimont in der Front und von Pahlen in der linken Flanke gefaßt, verließ der Feind seine Stellung bei Vendoeuvre und zog sich nach Montieramey. Frimont besetzte Vendoeuvre, Pahlen rückte bis Villeneuve vor. Nachdem der Feind auch die Stellung bei Montieramey geräumt und sich hinter die Brücke Guillotière gezogen hatte, rückte Wrede mit der Infanterie nach Vendoeuvre; die Reiterei stand bei Villeneuve, Lousigny und Montieramey.

Während des Angriffs auf die feindliche Stellung bei der Guillotièrebrücke hatte Wrede die Aufgabe, die Brücke

*) Zur Eroberung von Bar hatte ganz besonders der im November 1863 verstorbene p. ch. Generalmajor v. Schlägel, als Oberlieutenant des 10. Regiments, beigetragen. Schlägel erhielt hiefür das Ritterkreuz des Militär-Max-Josefordens.

Mit dem Tode dieses tapfern Offiziers ist die Zahl der in Bayern noch lebenden Mitglieder dieses Ordens auf 1 Großkreuz und 6 Ritter reduzirt.

Die ganze Zahl der in diesen Orden aufgenommenen Bayern betrug: 6 Großkreuze, 13 Commandeurs und 144 Ritter (einschlüssig jener, welche vom Ritter zum Commandeur ernannt wurden). Davon wurden bei der Stiftung des Ordens am 1. März 1806 die wegen ihrer Auszeichnung in den Feldzügen von 1792 — 1805 mit dem Militär-Ehrenzeichen dekorirten in folgenden Klassen aufgenommen: 5 Großkreuze, 8 Commandeurs und 35 Ritter. Die übrigen erhielten den Orden in der Zeit von 1806 bis 1815 und im Jahre 1848. Ehrenritter hatte der Orden 23.

Anm. des Verf.

zu forciren und den festen Punkt der Stellung anzugreifen. Im Einklang mit dem 6. Corps, das auf dem rechten Flügel des 5. Corps von Piney her vordrang, nahm Wrede die Brücke und schickte dem Feind seine Reiterei nach, deren Spitze bis St. Parre-aux-Tertres kam.

Nach kurzer Beschießung und den Anstalten zum Sturm auf Troyes, die Wrede gemeinschaftlich mit den Russen des 6. Corps traf, versprach General Gérard die Stadt nach 5 Stunden zu räumen. Wrede bewilligte nur eine halbe Stunde. Gérard ging darauf ein und Wrede zog nach Ablauf der festgesetzten Frist in die Stadt.

Als der Feind Troyes geräumt hatte, wurden die bayerischen Reiterbrigaden Diez und Vieregg zu seiner Verfolgung bestimmt. Der Feind ward aus einer Stellung in die andere geworfen. Erst bei dem Defilé von St. Hilaire faßte er den Entschluß der Verfolgung ein Ziel zu setzen. Er warf sich deßhalb mit Uebermacht auf die Brigade Diez. Schon wurde diese Brigade von 2 Kürassierregimentern in der Flanke bedroht, als das 1. Chevaulegersregiment von der Brigade Vieregg herbeieilte, die Kürassiere zurückwarf und dann gemeinschaftlich mit der Brigade Diez den Feind auf allen Punkten zum Rückzug zwang. Die Nacht endete den Kampf.

Das 5. Corps rückte auf der Straße von Trainel bis Avon la Peze vor und bezog Kantonirungen zwischen Marigny, Prünay, Villadin und Chanteloup; seine Vorhut stand bei Bray um in Verbindung mit jener des 6. Corps den Feind zu beobachten. In dieser Stellung blieb das Corps bis zum 14.

Blücher, der durch das Thal der Marne den Marschall Marmont verfolgte, und ihn bis auf wenige Meilen von Paris zurückgedrängt hatte, sah sich bald durch Napoleon aus der Richtung gegen die Hauptstadt in jene nach der Aisne gewiesen, wo die Uebergabe von Soissons und die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow seiner Lage im rechten Augenblick wieder eine günstige Wendung gaben. In der Schlacht

von Laon, am 9. März, sah Napoleon seine Hoffnungen scheitern, und ging nun nach Rheims und an die Marne zurück, wohin ihm Blücher folgte.

Am 14. März erhielt Schwarzenberg die erste bestimmte Nachricht von den Vorfällen bei Laon und traf sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Infolge derselben sammelte Wrede die Bayern bei Arcis, die Oesterreicher unter Frimont bei Plancy und Faux. Bei ersterem Orte wurde eine Brücke geschlagen. Am 16. schob Wrede seinen Vortrab bis Villenoxe vor, das Gros stand zwischen Villers aux Corneilles und Plancy.

Sobald Schwarzenberg von der Bewegung Napoleon's nach der Aube Gewißheit hatte, gab er Befehle zur Vereinigung seines Heeres. Da die Russen erst bei Mery standen, mußte Wrede, welcher bereits auf dem rechten Aubeufer Stellung genommen hatte, wieder auf das linke zurückgehen.

Als Schwarzenberg am 20. März Napoleon anzugreifen beschloß, erhielt Wrede die Bestimmung, zur Erleichterung der Bewegungen des Kronprinzen von Württemberg und der Generale Giulay (3. Corps) und Rajewski (6. Corps), über Chaudrey gegen Arcis zu rücken. Zu seiner Unterstützung sollten die Garden und Reserven bei Mesnil-Lettré eintreffen.

Wrede stand auf der Höhe von Chaudrey in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel befand sich die Brigade Volkmann; die Mitte bildeten die Division Rechberg im ersten und Lamotte im zweiten Treffen; der linke Flügel bestand, mit Ausnahme der Reiterbrigade Diez, die hinter der Mitte stand, aus der gesammten Reiterei unter General Frimont. Auf dem äußersten linken Flügel, bei Voué, war Kaisaroff mit seinen Kosaken aufgestellt. General Splenq mußte die Furten durch die Aube und die Bewegungen der auf dem rechten Ufer dieses Flusses stehenden feindlichen Abtheilungen in Verbindung mit der russischen Gardereiterdivision Ozarofsky, die sich bereits auf dem rechten Ufer befand, beobachten. Das ganze Corps bestand aus

27 Bataillonen, 46 Eskadronen und 90 Geschützen, und war ungefähr 22,000 Mann stark.

Die feindliche Aufstellung gestaltete sich nach und nach wie folgt. Sebastiani, welcher mit den Gardereiterdivisionen Excelmanns und Colbert auf dem linken Ufer der Aube marschirte, stellte sich quer über die Straße von Troyes. Ziemlich zu gleicher Zeit mit Sebastiani war Marschall Ney mit der Infanteriedivision Jansens und 2 Brigaden der Division Boyer de Rebeval auf dem rechten Aubeufer bei Arcis eingetroffen. Nachdem er die Brücke hatte herstellen lassen, marschirte er über dieselbe und stellte sich in zwei Treffen hinter Torey=le=rand auf, dieses Dorf besetzt haltend. Um 10 Uhr war Arcis von circa 8000 Mann besetzt. Die zahlreiche Artillerie war auf der ganzen Linie vertheilt. Die Reiterdivision Berkheim und der größte Theil der Reiterdivision Letort, diese aber aus Mißverständniß, waren bei Mery geblieben, die Reiterdivision Defrance auf dem rechten Aubeufer nach Vinte entsandt.

Um 11 Uhr gab eine auf der Höhe von Mesnil=Lettré aufsteigende Rauchsäule und 3 Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff. Wrede setzte sein Corps in Bewegung. Während sein linker Flügel die rechte Flanke des Feindes angriff, sollte der rechte Torcy=le=grand erobern, dann den Girondebach hinabmarschiren und sich der Brücke in Arcis bemächtigen.

Der linke Flügel zwang die gegenüberstehende feindliche Reiterei zum Rückzug. Haufen von Versprengten eilten der Aubebrücke zu. Napoleon, der um 1 Uhr in Arcis angelangt war, sah sich genöthigt, den Degen zu ziehen, um die Flüchtigen zum Umkehren zu bringen. Sein persönliches Auftreten, sowie die eben eintreffende Gardeinfanteriedivision Friant, welche im Laufschritt über die Brücke eilte und vor Arcis aufmarschirte, stellten nach und nach das Selbstvertrauen wieder her, und die Reiterei nahm, nachdem auch die Wrede's zurückgegangen war, ihre alte Stellung wieder ein.

Während dieses glänzenden Reitergefechts waren auch die Infanteriecolonnen immer näher und näher gegen Arcis vorgerückt. Die eine Colonne, mit der Division Rechberg an der Spitze, war links von der Straße nach Pougy vorgegangen, die andere, Brigade Volkmann, hatte die Aube cotoyirt und war über Vaupuisson und St. Nabor marschirt. Beide Colonnen waren schon über Torcy=le=petit hinausgekommen, als sich die Franzosen, nachdem ihr rechter Flügel geschlagen war, sich unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie, auf Arcis zurückzogen. Diese Artillerie nöthigte die Division Rechberg zum Entwickeln; doch blieb sie in stetem Vorrücken, so daß sie noch vor 3 Uhr in der Höhe von Torcy=le=grand, in dessen Besitz sich die Brigade Volkmann kurz vorher gesetzt hatte, ankam.

Um den Besitz dieses Dorfes entspinnt sich nun ein heftiger Kampf. Sein Besitz war für die Franzosen von höchster Wichtigkeit, da von ihm auch jener von Arcis und der dortigen Brücke — dem einzigen Uebergangspunkt über die Aube — abhing. Verstärkungen, welche Napoleon dorthin schickt, zwingen die Oesterreicher zum Aufgeben eines Theils des Dorfes. Prinz Carl von Bayern, der mit der ersten Brigade der Division Rechberg zunächst an Torcy stand, schickt den Oesterreichern 1 Bataillon und eine halbe Batterie zu Hülfe, worauf jene den verlorenen Theil des Dorfes wieder erobern. Der Feind wirft frische Truppen auf den gefährdeten Punkt und Napoleon übernimmt selbst die Leitung der Vertheidigung. Die Oesterreicher räumen das Dorf nach einer mehr als dreistündigen tapfern Gegenwehr. Da durch ihr Zurückgehen die rechte Flanke des ersten Treffens bedroht war, entsendete Prinz Carl neuerdings ein Bataillon dorthin. Dieses Bataillon unter der tapfern Führung des Majors v. Baligand erobert zwar den größten Theil des Dorfs, muß aber die errungenen Vortheile bald wieder aufgeben. Nicht besser erging es andern Bataillonen und der Brigade Habermann von der Division Lamotte.

General Habermann wird verwundet und der französische General Jansens getödtet. Auch die russische Grenadierbrigade Jemelianoff, welche die Brigade Habermann abgelöst, kann den genommenen Ort nicht behaupten. Nichts war im Stande, den durch die Gegenwart ihres großen Kaisers begeisterten Franzosen das Dorf zu entreißen.

Während dieses blutigen aber vergeblichen Ringens um den Besitz von Torey-le-grand fand auf der ganzen Linie ein ununterbrochener Geschützkampf statt. Trotz der Ueberlegenheit der französischen Artillerie an Zahl und Kaliber, behaupteten sich Wrede's Batterien in ihren Stellungen.

Auf dem linken Flügel hatte nach eingebrochener Nacht Sebastiani anfänglich einige Erfolge über Kaisaroff's Kosaken erlangt, die ihm aber vorzüglich durch die bayerische Reiterbrigade Vieregg wieder entrissen wurden.

Wrede ließ hierauf sein Corps wieder in die Stellung vom Morgen zurückgehen. Bevor der Rückmarsch angetreten war, versuchte die französische Reiterei, unterstützt von Artillerie, die Division Rechberg, besonders die Brigade des Prinzen Carl, anzugreifen. Aber die ruhige und feste Haltung, welche die Bataillonscarrés zeigten, hielt den Feind von einem ernstlichen Angriff ab. Gleiche Ruhe behauptete die Division als sie den Rückmarsch angetreten hatte und ihr die feindliche Reiterei folgte. Ohne zu Feuern erreichte sie ihren Biwak.

Das 5. Corps hatte einen Gesammtverlust von 2100 Mann; davon treffen auf die Bayern 891 Mann.

So hatte Wrede von Mittag bis Mitternacht mit seinem Corps Napoleon in Arcis festgehalten und ihn verhindert seine Streitkräfte auf dem linken Aubeufer zu entwickeln.

Dem Angriff am 21. wich Napoleon aus, indem er auf das rechte Ufer der Aube zurückging. Er schlug die Richtung auf Châlons und Vitry ein, um die Rückzugslinie der Verbündeten zu bedrohen.

Am 24. März wurde endlich jener denkwürdige Entschluß gefaßt, Napoleon nur ein Reitercorps unter Winzingerode folgen zu lassen, und in Vereinigung mit Blücher gegen Paris vorzurücken.

Wrede wandte sich mit seinem Corps auf der Straße von Vitry bis auf die Höhe dießseit des Hauses les Pertes, während er die Reiterei zur Deckung der linken Flanke gegen Sommepuis entsendete. Am 25. bei dem Marsche des Hauptheers gegen Fère-Champenoise bildete das 5. Corps die Nachhut. An der dort stattfindenden Vernichtung der Divisionen Pacthod und Amey nahm nur Wrede mit seinem Stabe Theil.

Am 26. und 27. stand das Corps bei Meilleray. Am 28. mußte es Stellung bei Chailly nehmen, sein Vortrab stand bei Laferté-Gaucher, um die nach Sezanne und Provins führende Straße zu beobachten, und den Rücken der Verbündeten gegen Napoleon zu sichern. Am 29. erhielt Wrede, dem das Corps Sacken untergeordnet wurde, die Bestimmung, die Bewegungen der verbündeten Heere gegen Paris zu decken. Sacken mußte deßhalb bei Trilport bleiben. Die Bayern standen bei Meaux, ihre Vortruppen bei Montmirail, la Ferté-Gaucher, Chateau-Thierry; Frimont mit den Oesterreichern stand bei Chailly und hielt Colommiers besetzt. Am 31. rückte Wrede bis Chelles, während Sacken den Marneübergang bei Meaux decken mußte. Am 1. April zog das 5. Corps durch Paris an das linke Seineufer, wo es zwischen Paris und Rongis Stellung nahm.

Hiermit endigte der zweite Feldzug gegen Frankreich. Napoleon, zur Abdankung gezwungen, ging nach Elba mit der officiellen Verkündigung seines Entschlusses: sich als Weiser in eine thatenlose Contemplation des durchrungenen Lebens zu versenken. Die verbündeten Heere verließen Frankreich. Doch blieb bei der Unentschiedenheit der meisten Grundbedingungen des künftigen deutschen Staatenverhältnisses unter sich und nach außen die bewaffnete Macht aller Orten im Zustande

des Kriegs, so auch in Bayern. Eine Division unter Generallieutenant Lamotte hielt die provisorisch verwalteten Landestheile zwischen dem linken Rheinufer und der französischen Grenze gemeinschaftlich mit einer österreichischen Heeresabtheilung besetzt, und im Innern des Landes ergänzte sich im ruhigen Fortschreiten die Armee.

Napoleon's Aufruf vom 2. März 1815 aus dem Meerbusen von Juan entflammte von neuem das stürmische Spiel. Ein zweiter europäischer Verband wurde nothwendig, um seiner Hand Schwert und Scepter zu entwinden. Die Erklärungen des wiener Congresses vom 13. März und 12. Mai folgten sich in consequenter Haltung, und sowie der allgemeine Operationsplan berathen und beschlossen war, entwickelten sich die Streitmassen rasch auf ihren bestimmten Linien.

Bayern trat jetzt mit einer Heeresmacht in die Reihen des Bundes, wie es sie sowohl in Beziehung auf Zahl als Ausrüstung niemals gezeigt hatte. Die Armee war unter dem Feldmarschall Fürsten Wrede in vier Infanteriedivisionen (Raglovich, Beckers, Lamotte, Zoller) mit einer Infanteriereservebrigade (Maillot), und in zwei Cavaleriedivisionen (Prinz Carl von Bayern, Preysing) mit einer Cavaleriereservebrigade (Seydewitz) aufgestellt. Außerdem waren unter dem Befehle der Generalmajore Habermann und Braun einige Truppenabtheilungen theils zur gemeinschaftlichen Besatzung von Mainz, theils zur Bildung von Communicationen zwischen dem Rhein und den Vogesen bestimmt. Die Artillerie unter der Direction des Generalmajors v. Colonge, an welchen auch das Genie- und Pontoniers-Corps gewiesen wurde, bestand aus zwölf, den Divisionen und Reservebrigaden zugetheilten Batterien, jede zu 6 Kanonen und 2 Haubitzen, und dem Reservepark, im Ganzen aus 118 Stücken.

Und so trefflich stellte sich diese Streitkraft von 60,000 bayerischen Männern dar, so tüchtig und gewählt erschienen Bewaffnung, Rüstung und Montirung, daß selbst im strenge prüfenden brittischen Parlament der Minister sie mit dem Worte »of the very best description« bezeichnen konnte.

Nach dem Kriegsplane sollten vier Streitmassen in Frankreich vorschreiten: die Armee der Niederlande unter Wellington, die des Niederrheins unter Blücher, die des Oberrheins unter Schwarzenberg und die von Italien, nach vollendeter Eroberung dieses Landes, unter Frimont. In den nachrückenden russischen Armeen waren für die Operationen von Basel bis Coblenz die nöthigen Reserven bezeichnet. Das bayerische Heer wurde als ein selbstständiges Corps an den Fürsten Schwarzenberg gewiesen.

Mit den letzten Tagen des April waren alle bayerischen Abtheilungen in ihren Stellungen auf beiden Rheinufern eingerückt. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Wrede befand sich in Mannheim.

Die Befestigung von Germersheim in größeren Verhältnissen, die verbessernde Ergänzung des Brückenkopfes bei Mannheim, die schleunige Errichtung von Feldverschanzungen zur Verstärkung der Positionen von Kaiserslautern und Neustadt wurden auf das Eifrigste in Angriff genommen. Die Instruktionen im Falle eines überraschenden Angriffs wurden gegeben, und zugleich, wenn die Concentrirung des gesammten bayerischen Heeres auf dem linken Rheinufer zur Annahme der Schlacht nicht mehr gestattet wäre, die Vereinigungs- und Rückzugslinien, sowie die vorzüglichsten Stützpunkte, deren Grundlage Mainz bildete, für die gedrängten Abtheilungen bestimmt.

Als es nothwendig wurde den rechten Flügel der Operationslinie in den Niederlanden möglichst zu verstärken, forderte der scharfblickende Wellington deßwegen dringend die Vereinigung der Armee des Niederrheines mit jener der Niederlande, welche auch mit der erfreulichsten Einigkeit vollzogen wurde.

Auf daß aber diese Lücke am Niederrhein unschädlich gemacht, ferner die Verbindung zwischen der Armee des Oberrheins und dem preußischen linken Flügelcorps unter Kleist durch eine rasch vorrückende Heeresabtheilung, und zwar früher hergestellt werden müsse, ehe die noch entfernten russischen Colonnen in gleicher Höhe einrücken konnten, fiel leicht in die Augen. Und diese Bestimmung wurde dem bayerischen Heere, während die Spitzen der russischen Corps in Eilmärschen heranzogen.

Am 18. Juni setzten sich die auf dem rechten Rheinufer stehenden Abtheilungen in Marsch und am 19. befand sich das ganze Heer auf dem linken Ufer. An diesem Tage ging auch das russische Corps unter Generallieutenant Lampert, welches unter die Befehle des Feldmarschalls Wrede gestellt worden, bei Mannheim über den Rhein.

Wrede begann seine Operation damit, daß er sämmtliche Abtheilungen gegen die Saar dirigirte, um den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Durch diese Bewegung sollte die Vereinigung mit dem linken Flügel der preußischen Armee in der Richtung gegen die Mosel gewonnen, die Umgehung der Vogesen eingeleitet, und die vor denselben im Rheinthal aufgestellten feindlichen Corps in der linken Flanke und im Rücken bedroht werden. Ueberdieß wurden die Communicationen der feindlichen Linie zwischen den Niederlanden und dem Oberrhein beim Vorrücken der bayerischen Colonnen durchschnitten. Mit dieser Absicht übereinstimmend, ging das unter dem Kronprinzen von Württemberg stehende Corps am 25. Juni bei Germersheim gleichfalls über den Rhein, um die feindlichen Truppen unter Rapp in der Front anzugreifen.

Die Marschdisposition war in der Art berechnet, daß der Uebergang über die Saar auf zwei Punkten, zu Saargemünd und Saarbrücken am 23. stattfinden konnte. Das Hauptquartier des Feldmarschalls ging am 20. nach Dürkheim, am 21. nach Kaiserslautern, am 22. nach Homburg.

Am 20. ließ General Rapp, der sich an der Lauter aufgestellt hatte, die Vorpostenlinie von Landau bis gegen Pirmasens allarmiren. Seine Angriffe längs der Queich durch das Anweilerthal gegen Trippstadt und Dahn waren die bedeutendsten, doch ohne Erfolg, indem alle Punkte noch vor dem Eintreffen der aufgestellten Reserven von ihm wieder verlassen werden mußten. Die in Dahn stehende Schützencompagnie des 11. Nationalfeldbataillons zog sich, als sie den Ort gegen den überlegenen Feind nicht behaupten konnte, nach besonnener Abweisung einer Cavaleriecharge in Ordnung und mit geringem Verlust auf ihren Stützpunkt zurück.

Am 22. trafen die ersten Siegesboten aus den Niederlanden ein, und schnell war die Kunde des Tags von Waterloo im jubelnden Heere verbreitet. Ein kräftiger Tagsbefehl kündigte dieses Ereigniß den Bayern an.

Am 23. ließ Wrede den Uebergang über die Saar bei Saarbrücken durch die 2. Infanteriedivision Beckers erzwingen. Als Beckers vor der Stadt angelangt, ließ er die Vorstadt und Brücke durch das 5. leichte Infanteriebataillon und das 14. Nationalfeldbataillon angreifen; beide Objecte wurden trotz eines heftigen Widerstandes genommen, und die Truppen drangen mit dem geworfenen Feind zugleich in die Stadt. General Meriage hatte hier befehligt. Der Feind verlor 4 Officiere und 70 Mann an Gefangenen, über 100 Mann an Todten und Verwundeten. Die Bayern zählten 19 Todte und 39 Verwundete*). Die Division nahm auf den Höhen gegen Forbach Stellung, ihre Patrouillen gingen in der Front gegen St. Avold, rechts gegen Saarlouis.

---

*) Dieser Verlust wäre aber leicht durch die schwere Verwundung des verdienstvollen Majors v. Baur vom Generalstab schmerzlich geworden, welcher bei der Führung einer Colonne gegen die Brücke durch die Brust geschossen, in kurzer Zeit aber wieder hergestellt wurde.

Anm. des Verf.

Generallieutenant Raglovich vereinigte die 1. Infanterie- und 1. Cavaleriedivision um 1 Uhr Nachmittags zwischen Thalheim und Herbizheim. Um 2 Uhr marschirten beide Divisionen gegen Saargemünd ab. Die Vorhut stieß erst bei Neukirchen auf kleine Haufen aufgebotener Freicorps. Gewehrschüsse wurden gewechselt, und einige Gefangene eingebracht. Bei der Annäherung gegen Saargemünd wurde das Geplänkel lebhafter, man fand auf dem rechten Ufer einen kleinen Brückenkopf, von ein paar hundert solcher Freiwilligen vertheidigt. Es geschehen einige Kanonenschüsse gegen sie, 3 Compagnien des 4. leichten Bataillons rücken zum Sturm vor, und bald sind die Pallisaden ausgerissen, die kleinen Verschanzungen überstiegen, und Brücke und Stadt genommen. Die feindlichen Haufen wurden theils zersprengt, theils gefangen. Die vereinigten Divisionen zogen durch Saargemünd; die Cavalerie ging noch bis Saaralben, von wo aus Rekognoscirungen bis gegen Bouquenon und Harzkirchen vorgeschoben wurden. Die Infanterie stellte sich auf den Höhen hinter der Stadt auf, die Straßen von Bouquenon und Luneville beherrschend. Noch am Abend wurde ein starker Infanterieposten gegen Weilburg an der Saar vorgelegt. Abends 6 Uhr zog der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier in Saargemünd ein, wo auch die von Zweibrücken nachgerückte Grenadierbrigade eintraf.

Zur Sicherung der linken Flanke, welche so lange besondere Aufmerksamkeit verdiente, als die übrigen Abtheilungen der Armee des Oberrheins nicht auf gleicher Höhe vorrückten, blieb der Generallieutenant Lamotte mit der 2. Brigade zu Pirmasens stehen, mit der 1. marschirte er nach Neuhornbach. Generallieutenant Zoller dirigirte seine Division von Zweibrücken über Mittelbach und Altheim, wo er biwakirte und sich mit seinem rechten Flügel gegen Saargemünd, mit dem linken gegen Bitsch, welches er berannte und aufforderte, aufstellte.

Die Infanterie- und Cavaleriereserve, sowie die 2. Cavaleriedivision waren bestimmt, sowohl die Division Lamotte und Zoller zu unterstützen, als die Bewegungen der rechts gegen die Saar ziehenden Colonnen zu verbergen.

Der russische Generallieutenant Graf Lampert erhielt Befehl seine Verfügungen so zu treffen, damit er am 24. mit seiner Reiterei die Brücke von Saarbrücken passiren könne, und die russische 9. Infanteriedivision noch am 23. bis Ramstein vorzuziehen.

Der Feldmarschall befahl am 24. die Zusammensetzung eines Streifcorps unter den Befehlen des russischen Generallieutenants Grafen Czernitscheff, aus 2 Pulks Kosaken, 1 russischen Huszarenregiment, 2 Eskadronen vom 2 Chevaulegersregiment, 2 Eskadronen vom k. k. österreichischen Huszarenregiment Erzherzog Josef und 2 leichten Geschützen. Czernitscheff wurde beauftragt, rechts die Verbindung mit dem preußischen Armeecorps des Generals Grafen Kleist möglichst herzustellen, und links sich der großen pariser Straße zu nähern.

Am 27. hatte sich die Armee auf allen Punkten der Mosel und Meurthe genähert, und, auf dieser Höhe angekommen, den erstern Zweck ihrer Bewegungen erfüllt. Denn, sowie der rechte Flügel unter Lampert den preußischen Abtheilungen sich genähert und durch das Streifcorps Czernitscheff gewissermaßen schon die Verbindung mit ihnen gefunden hatte, lagen auch die umgangenen Vogesen im Rücken, und Meister der in das Herz Frankreichs führenden Heerstraßen vereitelte sie leicht jeden Versuch eines concentrischen Rückzugs gegen Paris, der etwa von den verschiedenen, nach im obern Rheinthal stehenden feindlichen Corps durch die Engpässe der Vogesen gemacht werden wollte.

Durch diese Momente wurde auch der Feldmarschall in der Wahl der Stellung, worin er die Annäherung der österreichischen und russischen Heere erwarten wollte, bestimmt. Die Armee mußte mit der Front die beiden genannten Flüsse be-

herrschen, die Flügel rechts gegen das Kleist'sche, links gegen das Corps des Kronprinzen von Württemberg ausdehnen, jedoch in der Art, daß eine schnelle Vereinigung der Streitkräfte möglich wurde, um sowohl einen einseitigen Rückzug des Generals Rapp auf der pariser Straße zurückzuweisen, als im Falle, daß dieser General eine combinirte Bewegung mit dem Corps von Lecourbe, welches bisher bei Belfort gestanden, ausführen wollte, mit genügender Stärke die Schlacht bieten zu können.

Gegen Ende Juni trafen aus dem großen verbündeten Hauptquartier die Befehle für die weitern Unternehmungen des Feldmarschalls ein. Diesem gemäß bildete er den Vortrab der vereinten österreichisch-russischen Armee, und hatte deßwegen, sich westnördlich immer mehr dem preußisch-englischen Heere nähernd, seine Bewegung gegen die Marne, und zwar auf der kürzesten Linie gegen Paris zu beginnen. Die Vereinigung der gesammten feindlichen Streitmassen zu Paris, sowie der Brennstoff, der sich aus der wilden Gährung dieser Hauptstadt auszubreiten drohte, endlich der rasche Vormarsch Wellington's und Blücher's forderten das möglichst beschleunigte Vorschreiten der bayerischen Armee. Die concentrirte Kraft des Feindes in jenem Mittelpunkte mußte physisch, wie moralisch im allgemeinen Andrange erdrückt werden. Denn selbst der kühnste Angriff versprach nur einseitige Resultate, wenn nicht von allen verbündeten Massen das gemeinsame Schach, politisch und militärisch, geboten wurde.

Darum mußte auch der englische und preußische Feldherr bei dem rastlosen Vorrücken gegen Paris immer auf ein entsprechendes Nachrücken des Fürsten Wrede in der linken Flanke, bei dem wirklichen Angriffe dieser Stadt aber auf das eiligste Einrücken desselben in den Bereich der Operationen zählen. Und so darf mit Grund behauptet werden, daß das bayerische Heer der nächste Stützpunkt für das englisch-preußische wurde, und obgleich noch außer dem taktischen Verbande, den mäch-

tigsten Einfluß auf den Gang der Begebenheiten übte. Daß aber auch im englisch-preußischen Hauptquartier die Wichtigkeit seiner Bewegungen vollkommen erkannt wurde, beweisen die täglich wiederholten Einladungen zur größten Eile.

Wie der Feldmarschall diesen Erwartungen entsprochen, bestätigt sich durch die Thatsache, daß der Raum von Nancy bis Chalons sur Marne, ungeachtet der nothwendigen Umgehung von Toul auf Brücken, die erst über die Mosel geschlagen werden mußten, in 4 Tagen und über den glühenden Kreideboden der Champagne hinweg, durchschnitten wurde.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli kam von dem Feldmarschall Blücher die Nachricht von der zu Paris abgeschlossenen Uebereinkunft, vermöge welcher die französischen Truppen hinter die Loire, die preußisch-englischen Heere aber am 4., 5. und 6. in die Hauptstadt rückten.

Hiermit war der militärische Theil dieser welthistorischen europäischen Bewegung gegen Frankreich geschlossen; denn was noch ferner geschah, war entweder ein Gegenstand individuellen Wirkens, wie der Angriff und Widerstand verschiedener fester Plätze; oder Folge localer und ökonomischer Anordnungen, wie die Beziehung der verschiedenen Bezirke; oder endlich Demonstrationen, von der Politik geboten, wie die Concentrirung mehrerer Heerhaufen an der Loire.

War es auch dem bayerischen Heere nicht vergönnt, im persönlichen Wettkampfe nach alter Weise mitzustreiten, so hatte doch sein rascher Andrang wirksam in die Operationen eingegriffen, wie dieses die eigenen Erklärungen des Fürsten Blücher und die bei dem Vertheidigungsrath von Paris gepflogenen Verhandlungen kund gaben.

Als die Armee des Oberrheins sich gegen die Loire bewegte, mußte das bayerische Heer für die nächsten Tage zwischen Seine und Marne Kantonirungen beziehen, seine Colonnenspitzen aber auf das linke Seineufer vorschieben.

Durch diese Aufstellung hatte die Armee eine Direktionsveränderung erhalten. Paris, das vorher vor der Front lag, kam durch die vollzogene Linksschwenkung in die rechte Flanke und die Bewegung gegen die Loire war hiermit bezeichnet.

Am 23. bezogen sämmtliche Abtheilungen ihre neuen Kantonirungen in den Departements du Loiret, Seine und Marne und Yonne.

Als der Zeitpunkt eingetreten war, in welchem auf einer nach den Localverhältnissen berechneten Vertheilung der Heere Bedacht genommen werden konnte, in welchem an die Stelle der strengen Kriegsrücksicht der allgemeinere Zweck treten durfte, das Land in allen Theilen und Richtungen zu durchdringen, und durch gleichmäßige, weniger lästige Vertheilung der Kräfte die Regungen des feindlichen Geistes zu vereinzelnen, und dann zu beschwichtigen, oder wenigstens äußerlich zu binden, wurden bestimmte Armeebezirke festgestellt. Dem bayerischen Heer wurden die Departements du Loiret, de l'Yonne, de la Nievre, de l'Aube, de la haute Marne und des Vosges theils ganz, theils mit einzelnen Bezirken angewiesen.

Am 4. Oktober manövrirte ein Theil des bayerischen Heeres auf den Höhen bei dem Dorfe Villers le sec, eine Stunde von Chaumont, vor dem Kaiser Alexander von Rußland.

Wenn die russische Heerschau bei Vertus durch starre, colossale Massenbildung, durch feste Haltung und durch eine, im Materiellen und Mechanischen vom Größten bis zum Kleinsten durchlaufende Symmetrie mächtig imponirte, — wenn die österreichische bei Dijon durch die schulgerechte, theoretische Berechnung des Terrains und der Bewegungen, durch die pünktliche Leitung nach dem wohl eingeübten und genügend bezeichneten Entwurfe, durch die sichere Technik der Truppen und endlich durch die bunt wechselnde Physiognomie der verschiedenen Völkerschaften ein glänzendes Bild in grandiosen Verhältnissen darbot, — so trat das Waffenspiel der zu Chaumont versammelten 30,000 Bayern gleichfalls mit einer

charakteristischen Individualität hervor. Beweglichkeit mit männlich kriegerischer Haltung, gewandter Mechanismus von einem mündigen Verstande geleitet, ein freies Improvisiren der Schlacht und ihrer einzelnen Wendungen vom ersten Führer an — dieß waren die Merkmale, welche bezeugten, daß hier alle tüchtigen Elemente durch die Kraft des Feldherrn organisch verbunden waren, während die Solidität, Schönheit, gefällige Form und Zweckmäßigkeit der Kleidung, Bewaffnung und Rüstung nicht minder beachtungswerth erschienen.

Jetzt rückten die Armeen noch einmal für eine kurze Rast in die alten Kantonirungen, denn am 23. Oktober erfolgte der Befehl zum Rückmarsch in das Vaterland. Die Armee erhielt eine neue Zugordnung in 3 Colonnen, die mittlere vom Generallieutenant Raglovich, die rechte vom Generallieutenant Graf Rechberg, die linke vom Generallieutenant Graf Beckers geführt. Sie begannen ihre Bewegung am 31. Oktober und erreichten mit Ausnahme der unter den Generalen Lamotte, Habermann und Braun in Frankreich und auf dem linken Rheinufer zurückgebliebenen Abtheilungen diesen Strom auf drei verschiedenen Straßen, überschritten ihn zwischen dem 18. und 24. November bei Oppenheim, Mannheim und Germersheim, und beschlossen hiermit den am 19. Juni eröffneten Feldzug.

Auch dieser Waffenzug gegen Frankreich glich dem vorigen nur zu sehr an Halbheit und Leichtfertigkeit. Auch der Tag von Waterloo konnte mit dem vollen Selbstvertrauen und Gewichte seiner Kriegsherrlichkeit weder die Verblendung von den Augen, noch die schlaffe Berechnung aus den Köpfen verbannen. Der Sieg wurde gewonnen und des Sieges Preis verloren; der ernste Kranz wurde mit theuerm Leben errungen, und von eingetrockneten Wort- und Geschäftskünstlern feig zerrissen und vergeudet, das beste Blut mußte verströmen, damit schreibende, plaudernde Zwitter verschleudern konnten, was Männer mit scharfem Klingenschlag und heiliger Todesweihe erworben hatten.

Schlußwort.

Unsere Zuversicht aber wächst und fühlt sich auf gutem Grunde, wenn wir überschauen, wie unter der segenvollen Regierung König Maximilian's II. unser bayerisches-Heerwesen neu organisirt ist und eine Menge trefflicher Einrichtungen bekommen hat, welche die Feuerprobe gewiß bestehen werden. Ein Heer von 100,000 Mann steht schlagfertig, um jeden Augenblick für Recht und Ehre des deutschen Vaterlandes in die Schranken zu treten. Unser Staatshaushalt ist wohl geordnet; überall im Lande, wenn gleich noch manche Theile und noch manche Industriezweige zurück sind, gibt sich doch ein fröhliches Gedeihen kund; und was eine Hauptsache ist, zwischen König und Volk herrscht in Bayern ein schönes Verhältniß herzlicher und unverbrüchlicher Treue.

Was aber in der Gegenwart lebt, das ist in der Geschichte gewachsen. Die Ueberlieferungen einer mehr als tausendjährigen Entwicklung leben im bayerischen Volke fort, und mit Wärme und Zähheit hängt es an dem Vermächtniß seiner Väter. Was diese in den Kriegen geleistet, von welchen das alte Bayern berührt wurde, wie sie in mannhafter Treue, in freudiger Hingebung überall an Fürst und Vaterland gehalten, wie sie dem Namen des bayerischen Kriegers Ehre erworben und die Ehre reichlich verdient haben, davon sollte die vorstehende Schrift in gedrängtem Umriß die Hauptzüge der Erinnerung liefern.

Die kernhafte Volksthümlichkeit unsrer Bayern ist allein schon Beweis genug, daß die lebendige Ueberlieferung nicht eine Behauptung, sondern eine Thatsache ist. Die vielen Geschlechter vor uns, von deren ruhmvollen Kämpfen gegen Ungarn und Böhmen, gegen Türken und Franzosen Geschichte und mündliche Ueberlieferung erzählen, haben nicht umsonst ihr Leben für Ehre und Treue eingesetzt. Was ein Volk, in Freud und Leid, zusammen erlebt, ist ein Kitt, der die Nachkommen so viel inniger an einander schließt. Für uns selbst also bedürfen wir der Erinnerung aus der Geschichte nicht, denn sie ist ohnehin in uns lebendig.

Denen aber, die unsere Geschichte und die Ehre unsrer Väter antasten, denen können und müssen wir es entgegenhalten, welche Lehren wir in unserer Geschichte erkennen. Wohl wissen wir, daß da, wie in aller deutschen Geschichte, auch der Zwiespalt, auch der Kampf gegen Deutsche seine Rolle spielt. Das war in Zeiten, die vergangen sind, und die nur dann wiederkehren können, wenn böser Same gesäet wird. Wir Bayern fühlen uns als Volk und doch wieder als Theil eines Größern, wir fühlen uns im warmen Herzen als Deutsche. Beides zusammen ist unser Recht und unser Stolz, und Beides soll man uns nicht antasten. Wer unser Recht bedroht, wer unser gutes bayerisches und deutsches Gefühl lästert, der mag fühlen, daß bayerische Hiebe noch heute so wuchtig sind, wie sie vor tausend und mehr Jahren.

Druck von C. Stahl.